



Land an der Memel

Nr. 104 – Pfingsten 2019

TILSITER RUNDBRIEF



FOTO ARCHIV LadM-TR

***Luisenpromenade
in „Jakobsruh“***



Im Rahmen der
Klänge der
Land an der Memel
Wiederbelebung
Kultur
und der
Kunst der
Kunst der

Impressum	3
----------------------------	---

Erste Seiten

Das Christliche Wort	Bischof Dr. Hans-Jürgen Abromeit	4
Neue Homepage!	Hans-Joachim Scheer/Manfred Urbschat	6
Zur Titelseite	Redaktion	7
Zu dieser Ausgabe	Schriftleiter	8
Pfingstgrüße aus Canada	Gisela Donoghue geborene Löwrigkeit	9
Einladung zur Mitgliederversammlung		
Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V.	Dieter Neukamm	10
Auf ein Wort	Dieter Neukamm	11
Das Tilsiter Grußwort	Erwin Feige	13
Herzlichen Dank für die Spenden!	Helmut Subroweit	15
Von Brückenbauerinnen und einer Brücke	Heiner J. Coenen	16
Friedenswünsche zu Pfingsten 2019	Juri Userzow	18
Eine Arbeitswoche in der Heimat	Dieter Neukamm	20
9. Deutsch-Russisches Forum.	Manuela Rosenthal-Kappi	25
Haus Schillen	Dieter Neukamm	28
Realgymnasium Tilsit: Prachtbau im		
Dornröschenschlaf	Schulkameraden des Realgymnasiums	32
Helmut Subroweit 70	Dieter Neukamm	46
Mechthild Stoye-Herzog hatte Geburtstag.	Dieter Neukamm	47
Gerda Friz 80	Dieter Neukamm	48
Dietmar Zimmermann wird 80!.	Katharina Willemer	50
Karlheiner Hamel 80!	Dieter Neukamm	51
Kreistagsmitglieder Tilsit-Ragnit e.V.		52
Stadtvertretung Stadtgemeinschaft Tilsit e.V.		56
Kirchspiele		59
Schultreffen		79
Heimatstube	Eva Lüders	82

Hinweise, Fragen

Der Heimat verbunden – Sigurd Zillmann		
wird 80 Jahre	Stefan Leyk, Kreispräsident des Kreises Plön	83
Arno Surminski in Tilsit	Hans Dzieran	85
NRW-Landestreffen, Schloss Burg, 7. Juli 2019	LO-NRW	87

Wer nimmt Grabtafel in Obhut?	Redaktion	88
Tilsit virtuell	Redaktion	89
Tilsiter Dominanten.	Heiner J. Coenen	91
Kleine Bücherliste zu Tilsit	Gunhild Krink	92
Keine Geschichtsklitterung!	Redaktion	93
Landestreffen der Ostpreußen 2018 in Rostock	Redaktion	94
Fragen zu Argenbrück	Redaktion	95
Fotos von Tilsit, Fabrikstraße gesucht	Hans-Joachim Scheer	96
Schloss Hohenzieritz, Hans Rudolf Kunze und Familie Kraushaar	Redaktion	96
Grüße von Edith Goldbeck aus Canada	Redaktion	99
Glückwünsche zum Geburtstag in „LadM-TR“ und im „Ostpreußenblatt“	Hans-Joachim Scheer	101
Nachtrag zu LO 70 Jahre.	Manfred Okunek	102
Liebe Tilsiter und Tilsitverehrer	Manfred Urbschat	103
Von Preetz nach Breitenstein	Bernd Bönkost	104
Schulkamerad und „Albertus“ gesucht	Redaktion	107

Geschichte, Geschichten

Deutsche und Russen in der Geschichte und in der Zukunft (I)	Prof. Wladimir Gilmanov	108
Vorbemerkung zur folgenden Ansprache	Dieter Neukamm	115
Ostpreußen lebt! (I)	Dieter Neukamm	116
Zur Siedlungsgeschichte von Preußisch-Litthauen (II)	Dr. Wolfgang Rothe	123
Eine Bücherreise in den Kreis Tilsit-Ragnit	Wolf-Wendelin v. Sperber Sommerau	134
Familie Grams aus Jurgaitschen/Königskirch (II). . .	Hans-Joachim Scheer	138
Dreisiedel im Kirchspiel Schillen	Rotraud Ribbecke	148
Die Försterei Fuchswinkel	Hans-Joachim Scheer	151
Erinnerungen meiner Mutter an das Café Gesien	Manfred Gesien	157
Erinnerungen an meinen Bruder Herbert Pilch	Vera Jawtusch	166
Sich der Heimat Ostpreußen wieder annähern	Dietmar Tinney	173
Die Herren und Grafen von der Groeben	Manfred E. Fritsche	182
Der Glaubende erlebt Wunder!	Martin Hoffmann	184

Ingo Insterburg:

Der große ostpreußische Komödiant ist gegangen .	Heiner J. Coenen	186
Leserbrief zu Ingo Insterburg	Betty Römer-Götzelmann	187
Bin ich ein Niedersachse oder ein Ostpreuße?	Ulrich Schneider	188
Hund aus Tilsit	Redaktion	189

Krieg, Flucht, Vertreibung

Zum Fluchtdrama in Ostpreußen	Heiner J. Coenen	191
Правда – Wahrheit	Dr. Reinhold Schluff	192
Wie Pungels		
durch die Abteifenster g e w o r f e n	Römer-Götzelmann	223
Kriegsende in Königsberg 1945	Gunhild Krink	226
Kriegsende in Goldensee/Paprodtken	Gunhild Krink	228

Familiennachrichten

Diamantene Hochzeit Tautorat	Redaktion	229
Diamantene Hochzeit Ruddies	Redaktion	231
Adelheide Borutta 94 Jahre	Hans-Joachim Scheer	232
Annemarie Hanseemann 90, Gisela Lauruschkat 80. .	Katharina Willemer	234
Geburtstage Kreiskommunität Tilsit-Ragnit e.V. . .	Hans-Joachim Scheer	236
Geburtstage Stadtkommunität Tilsit e.V.	Siegfried Dannath-Grabs	238
Gedenken an Sigrüd Baaske geborene Hein	Roswitha Wohne	239
Gertrud Steinwender geb. Ruddigkeit verstorben	Rotraud Ribbecke	240
Trauer um Heinz-Günther Meyer	Hans Dzieran	242
Bruno Westphal verstorben.	Hans Dzieran	242
Wilhelm Trautmann verstorben.	Hans-Ulrich Gottschalk	243
Trauer um Brigitte Bergmann	Redaktion	244
Erna Groß ist gestorben	Erika Pirklbauer	244
Verstorbene Kreiskommunität Tilsit-Ragnit e.V. . .	Hans-Joachim Scheer	246

Reisen

Wunschreise in meine Geburtsheimat (III)	Gerda Holst	247
Eine Fahrt über 1000 km nach Ragnit	Ulrich Schneider	254
27.06.2019 – 06.07.2019	Kreiskommunität Tilsit-Ragnit	255
16.08.2019 – 25.08.2019	Stadtkommunität Tilsit	256

Land an der Memel - Tilsiter Rundbrief

Patenschaften in Schleswig-Holstein:

*Kreis Tilsit-Ragnit - Plön, Preetz, Lütjenburg, Schönberg, Heikendorf,
Flintbeck • Stadt Tilsit - Kiel*

Titelbild:	Archivfoto LadM-TR
Herausgeber:	Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V. und Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Kreisvertreter Tilist-Ragnit:	Dieter Neukamm Am Rosenbaum 48, 51570 Windeck
Stadtvertreter Tilsit:	Erwin Feige Am Karbel 52, 09116 Chemnitz
Familienanzeigen Tilsit:	Stadtgemeinschaft Tilsit, Manfred Urbschat Bahnhofstraße 82, 03051 Cottbus
Familienanzeigen Tilsit-Ragnit:	Hans-Joachim Scheer, Wrister Straße 1, D-24576 Weddelbrook Tel. 04192 4374 hans-joachim.scheer@t-online.de
Schriftleiter (V.i.S.d.P.)	Heiner J. Coenen, Maarstraße 15 52511 Geilenkirchen info@schreibkontor-heinerjcoenen.de www.schreibkontor-heinerjcoenen.de Tel. 02462 3087
Gestaltung und Herstellung:	Theo Boomers www.boomers-und-esser.de
Auflage:	1.775
Einsendungen:	Per E-Mail an die Redaktion. Keine Haftung für Bildmaterial auf dem Postweg.

Redaktionsschluss: 21. September 2019

Das Christliche Wort

Bischof Dr. Hans-Jürgen Abromeit

Jede Familie hat ihre Geschichten von Krieg und Frieden. Die Familie meiner Frau fuhr vor Jahrzehnten mit der Oma, deren Bruder im I. Weltkrieg vor Verdun gefallen ist, zum Soldatenfriedhof von Verdun. Die damals schon alte Großmutter schaut auf die Tausende von Kreuzen der getöteten Franzosen: „Da liegen also unsere Erbfeinde!“ Und ihre Enkelin sagt: „Oma, wie kannst du nur so reden?“ Für die Enkelin war Freundschaft der beiden Länder selbstverständlich.

Wir blicken auf Jahrzehnte des Friedens in West- und Nordeuropa zurück. Hier hat die große Politik auch im Kleinen viel bewirkt. 2012 erhielt die Europäische Union den Friedensnobelpreis. Das norwegische Nobelpreiskomitee stellte fest: Die EU hat Europa von einem Kontinent des Krieges zu einem Kontinent des Friedens gemacht.

„Suchet den Frieden und jaget ihm nach“. Diese Zeile aus einem Psalm, also einem gedichtetem Gebet, haben die Kirchen als Jahreslosung für das Jahr 2019 ausgesucht. Im Originaltext heißt es „Schalom“. Das hebräische

*„Suchet
den Frieden
und jaget ihm
nach“*

Psalm 34, 15

Wort gehört zu einem Verb, das die Bedeutung „genug haben“ hat. Es ist sehr konkret gemeint. Das Alte Testament weiß, dass Friede immer Kompromiss ist. Jeder muss etwas begeben. Dann haben alle das, was sie zum Leben brauchen. Friede ist also viel mehr als die Abwesenheit von Krieg.

Wir Christen glauben daran, dass Gott uns in dem Menschen und Gottessohn Jesus diesen Frieden geschenkt hat.



Dass mit Jesu Geburt der Friede ausgebrochen ist und dass wir nur im Glauben an ihn wahren Frieden finden können. Schon die Engel haben es auf den Feldern von Bethlehem gesungen: „Frieden auf Erden!“ Auch die Botschaft Jesu war eine Friedensbotschaft, vielleicht am besten zusammengefasst in den Seligpreisungen: „Selig sind die Sanftmütigen/Gewaltlosen, denn sie werden die Erde besitzen!“ (Math. 5,5) Der Weg Jesu ist ganz dem Schalom gewidmet. Damit wird deutlich: Mit Jesus haben wir die

wichtigste Voraussetzung für Frieden! Das gilt gleichermaßen für unser Miteinander in der Politik wie in unserem Alltag.

In diesem Sinn wünsche ich Ihnen allen ein friedliches Pfingstfest!

Bischof Dr. Hans-Jürgen Abromeit,
Greifswald

Neue Homepage!

Hans-Joachim Scheer / Manfred Urbschat

Die Stadtgemeinschaft Tilsit und die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit bekommen eine neue Homepage!

Mit der Einführung der neuen Datenschutz-Grundverordnung wurden die Internetauftritte der Stadtgemeinschaft Tilsit und der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit abgeschaltet, werden zurzeit auf den neuen Stand des Datenschutzes gebracht und erfahren auch eine allgemeine Überarbeitung. Die angewendeten Programme zur Gestaltung der Homepage sind überlebt und werden nur sehr aufwändig erneuert. Da bietet sich an, neue Programme zu nutzen und durch gemeinsame Gestaltung Synergieeffekte zu erreichen. Hierzu haben wir einen externen Dienstleister, ein Büro für Mediendesign aus Köln beauftragt.

Die alte Homepage der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit hatte Herr Zimmermann, Diplom-Verwaltungswirt aus Königsbrunn, aufgebaut und betrieben. Die jetzt erforderliche Umstellung wollte Herr Zimmermann nicht mehr vornehmen. So konnten wir dankenswerterweise die Internetadressen und die Inhalte von Herrn Zimmermann übernehmen. Ihm sei an dieser Stelle noch einmal herzlich gedankt für die jahrelange Tätigkeit für die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit und die Ostpreussische Heimat.

Die neue Homepage wird eine gemeinsame Startseite für die Stadtgemeinschaft Tilsit und für die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit erhalten, ein guter Schritt in Richtung Zukunft.

Schon 2011 haben sich die Stadtgemeinschaft Tilsit und die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit zur Herausgabe eines gemeinsamen Heimatbriefes entschlossen und das mit Erfolg. Inzwischen halten Sie den 16. Heimatbrief „Land an der Memel-TILSITER RUND-BRIEF“ in der Hand.

Die Homepage erreichen Sie unter www.tilsit-stadtundland.de — wenn wir bis Pfingsten fertig werden ... sonst bitte Geduld bis Weihnachten.

Das angewendete Programm beinhaltet die gestalterische und technische Möglichkeit zur Erstellung von Websites, die man mit dem PC, dem Smartphone und dem Tabletcomputer öffnen und lesen kann.

Schauen Sie gleich mal die Homepage an. Wir bitten Sie, die Homepage oft zu nutzen, sagen Sie uns Ihre Meinung und überschütten Sie uns mit Beiträgen.

Das wünschen die Redakteure
Hans-Joachim Scheer
für die Kreisgemeinschaft Tilsit Ragnit
und
Manfred Urbschat
für die Stadtgemeinschaft Tilsit.

Zur Titelseite

Redaktion

Im Vergleich zur strahlende schönen Königin-Luise-Brücke auf dem Titel der Weihnachtsausgabe 103, Weihnachten 2018, kommt dieser Pfingsttitel 2019 relativ unspektakulär daher, ruhig, bescheiden.

Inhaltlich und handwerklich betrachtet hat dieser Pfingsttitel aber eine Menge zu bieten.

- Zunächst geht es um nichts weniger als Jakobsruh in Tilsit. Dieser schöne Park war schon immer ein Erholungs-ort für die Tilsiter – und er ist es in der Gegenwart nicht weniger!

- Der Foto-Vordergrund öffnet das Bild mit Blick auf den neu errichteten Gedenkstein mit russischer und deutscher Inschrift. (Vgl. LadM-TR 103, S. 22 ff.)

- Der Hintergrund präsentiert, was lange unterschätzt wurde, aber immer mehr ins Bewusstsein rückt: Bäume, Natur, Erholung!

- Fast zum Übersehen, aber von der Idee her großartig: eine Anordnung alter Fußbodenplatten in rot und weiß; ein historisches Zitat. Und die jetzigen Gestalter dieses Teils von Jakobsruh waren klug genug, diese alten Bodenkacheln so zu belassen, wie sie schon immer da waren.

Fast schon sensationell diese Idee. Aber Vorbilder hat sie schon bei hochrangigen Museen, so zum Beispiel in der Marienburg, in der man ein Originalpflaster überschreiten kann, das durch eine dicke Plexiglasscheibe geschützt wird, damit es noch lange seine ursprüngliche Qualität behält.

- Der alte Kachel-Untergrund und der dann im 90°-Winkel aufrecht stehende Stein mit dem sehr guten, weil auch zukunftsweisenden Text in Russisch und in Deutsch – das ist perfekt.

- Und dass dann eine neu aufgestellte Bank zum Pausieren, zum Nachdenken aufgestellt ist, rundet alles gut ab.

- Ein Ort zum Verweilen.



Zu dieser Ausgabe

Schriftleiter

Liebe Leserinnen und Leser von Land an der Memel - TILSITER RUNDBRIEF, ein wenig sind wir schon mal Opfer unseres Erfolgs. Und da geht die Erzählung so:

Bereits am Tag nach dem Versand hatten die ersten Bezieher/innen von LadM-TR 103 ihr Exemplar in Händen. Das bringt natürlich in diesen Zeiten sofort (subito!) Telefonanrufe mit sich. Am Apparat: Frau Johanna Mertineit, Westpreußenstraße 10, 76829 Landau, die Frau mit der schönen Handschrift: vier Exemplare zusätzlich! Wird gemacht!

Die frühen Empfänger/innen gucken sofort, lesen ein wenig – und fangen an (untereinander) zu telefonieren. Das führt dann zu weiteren Anrufen bei mir oder anderen Aktiven: „Wo bleibt mein Exemplar?“

Sowas kann sich dann auch zu einem kleinen Drama entwickeln, so z. B. im Falle Hans Dzieran, Rosenhof 17, D-09111 Chemnitz. Herr Dzieran ist eine der Ikonen aller lebenden Ostpreußen, viele Bezieher/innen wollen dann telefonisch mit ihm über Beiträge in LadM-TR reden – das er aber dann, leider, leider, noch gar nicht in Händen hält! Dann geht die Schalte wieder an mich usw.

Gerne werden meine tüchtiger Druckerei-Partner, Theo Boomers und seine Frau dann mit einbezogen: „Bereitet doch für morgen bitte die vier



Exemplare für Frau Mertineit vor, und ein Exemplar für Hans Dzieran. Ich komme morgen um 11.30 h, dann rufen wir Dzieran an, und wenn er dann immer noch nichts hat, bringe ich sein und Frau Mertineits Exemplare persönlich zur Post nach Geilenkirchen.“ Man will ja schließlich nochmal abends in Ruhe einschlafen können! Was ‚lernt‘ uns das? (Ja, ihr Deutschlehrer/innen, ich weiß, dass man das anders sagen sollte!)

Die Verteildauer von mehr als 2000 Exemplaren kann sich über eine ganze Woche auch innerhalb Deutschlands ausdehnen. Also, vielleicht ein paar Tage nach den ersten Anrufen abwarten, sich über die schließliche Ankunft des Land an der Memel-TILSITER RUNDBRIEF-Exemplares freuen, und dann wieder anrufen. Ist ja ein schöner Anlass und befördert die Kommunikation.

Wenn aber eine Woche nach den ersten Eingängen noch immer nichts da ist? Bitte melden, wir senden nach. Versprochen.

Pfingstgrüße aus Canada

Gisela Donoghue geb. Löwrigkeit



FOTO DONOGHUE

Gottes größtes Geschenk - Seine
Gnade und Erlösung durch den
Heiland Jesus Christus - ist
nicht das einzigste Geschenk,
Sondern ein Haus, einen Frieden,
ein gesegnetes Leben - Es fing
schon in Ostpreußen an!

GED

Gisela Donoghue geborene Löwrigkeit,
Schmallningken, Ostpreußen/Caledonia Ontario, Canada

KREISGEMEINSCHAFT TILSIT-RAGNIT e.V.

Vorsitzender: Dieter Neukamm, Am Rosenbaum 48, 51570 Windeck
Tel. 02243 2999 - ePost: neukamm-herchen@t-online.de

Es wird satzungsgemäß eingeladen zur
**Mitgliederversammlung mit Wahl des neuen Kreistags
am Samstag, den 31. August 2019 um 14:00 Uhr**
im Hotel „Haus Rasche“ in 50505 Bad Sassendorf, Wilhelmstr. 1
Tel. 02921 55501

Der Ablauf der Tagesordnung:

- TOP 1: Eröffnung der Mitgliederversammlung und Begrüßung durch den Kreisvertreter
- TOP 2: Totenehrung (NN)
- TOP 3: Wahl des Versammlungsleiters
- TOP 4: Wahl des Protokollführers
- TOP 5: Vorstellung der Tagesordnung durch den Versammlungsleiter
- TOP 6: Bericht des Kreisvertreters
- TOP 7: Bericht des Schatzmeisters
- TOP 8: Bericht des Dateiverwalters
- TOP 9: Vorstellung des Wahlablaufs durch den Versammlungsleiter
- TOP 10: Wahl der Mitglieder des neuen Kreistags für die Wahlperiode 2019–2023

Der Kreistag besteht aus maximal 21 Mitgliedern, das sind die Kirchspielvertreter und die sog. weiteren Vertreter. Zur Wahl stehen Vertreter für die meisten der folgenden Kirchspiele: Altenkirch, Argenbrück, Breitenstein, Groß Lenkenau, Hohensalzburg, Königskirch, Rautenberg, Sandkirchen, Schillen, Trappen, Ragnit-Land/Tilsit-Land, Neuhoof-Ragnit und Ragnit-Stadt. Die Kirchspiele Argenbrück und Sandkirchen werden zurzeit nicht betreut. Als sogenannte weitere Vertreter sollen gewählt werden: der Kreisvertreter, der Geschäftsführer und Verwalter der Homepage, der Schatzmeister, der Schriftleiter und Beauftragte für die Öffentlichkeitsarbeit, der Protokollführer, der Beauftragte für die Chronik und das Archiv, der Beauftragte für die Dateiverwaltung und die Betreuerin/der Betreuer der Heimatstube. Kreistagsmitglieder können mehrere Ämter innehaben.

Wahlvorschläge zum neuen Kreistag sind bis zum 30. Juni 2019 an den Kreisvertreter einzureichen. Dem Wahlvorschlag muss eine vom vorgeschlagenen Kandidaten unterschriebene Einwilligungserklärung beiliegen.

Der Wahl schließt sich die konstituierende Sitzung des neu gewählten Kreistags an. Nach dem gemeinsamen Abendessen ist ein gemütliches Beisammensein geplant.

Windeck, den 31.12.2018
gez. Dieter Neukamm
- Kreisvertreter -

Auf ein Wort

Dieter Neukamm

Liebe Landsleute, liebe Freunde Ostpreußens!

Wenn Sie den vorigen Heimatbrief, den von Weihnachten letzten Jahres, gerade parat haben, dann schlagen Sie doch bitte mal die Seiten 167, 194/95, 197 und 207 auf und lenken Sie Ihr Augenmerk auf die Fotografien, die in einigen Fällen dem Text unterlegt worden sind. Und dann schauen Sie mal neben die Bilder, dorthin, wo der Name des Fotografen angegeben ist:

Theo Boomers. Theo Boomers? Wer ist das denn? Das ist der Mann, in dessen Betrieb unser Heft gedruckt wird, wie wir auf Seite 3 lesen können: 'Gestaltung und Herstellung: Theo Boomers'. - Weshalb beginne ich meinen Gruß an Sie mit diesem Hinweis? Das geschieht deswegen, um einmal darauf hinzuweisen, wie glücklich wir Tilsit-Ragniter und Tilsiter uns schätzen dürfen, mit den beiden Freunden **Heiner J. Coenen** als Schriftleiter und **Theo Boomers** als 'Gestalter' und Drucker unseres Heftes, zwei kongeniale Meister ihres jeweiligen Faches gefunden zu haben. Alle Traueranzeigen und Nachrufe zum Beispiel begleitet stets das Foto einer auf Halbmast gesetzten Ostpreußenfahne. Welch passender Gestus! Die Gestaltung jeder Ausgabe, bei der beide Männer zusammenwirken, spricht gleicher-

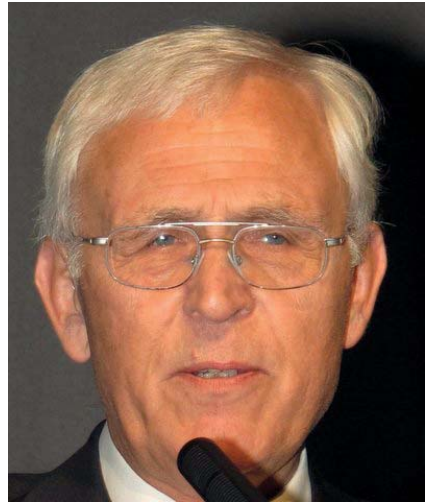


FOTO NEUKAMM

maßen den Verstand und das Gemüt an. Die Freude beginnt beim Betrachten jeder neuen mit Sorgfalt ausgearbeiteten und komponierten Titelseite. Sagte mir doch kürzlich eines unserer erfahrensten Kreistagsmitglieder, das den Verein seit Jahrzehnten kennt: "So gut, wie er sich jetzt präsentiert, ist der Heimatbrief noch nie gewesen." - Herzlichen Dank dafür den 'Machern'!

Glücklich kann ich mich persönlich auch wegen eines anderen Umstands schätzen: ich besitze alle Heimatbriefe, von der ersten Ausgabe an, und lese systematisch in ihnen. Man kann gar nicht stark genug betonen, welch sozio-historischer Schatz in ihnen ruht. Natürlich trifft das auch auf die Heimatbriefe aller anderen Kreisgemeinschaften zu. - In der Nummer 3 von Weihnachten 1968 zum Beispiel findet sich der vergnügliche Beitrag "Eine Bü-

cherreise in den Kreis Tilsit-Ragnit" von **Wolf-Wendelin von Sperber Sommerau**, der in dieser Ausgabe auf den Seiten 134–137 nachzulesen ist.

Und nun einige aktuelle Themen:

- Seit dem Ende des vergangenen Jahres arbeiten die Stadtgemeinschaft Tilsit und die Kreisgemeinschaft Tisitz-Ragnit daran, mit Hilfe eines Profis eine gemeinsame Homepage zu erstellen. In dieser Ausgabe wird an anderer Stelle darüber berichtet.

- Es ist erfreulich, dass immer wieder Neuzugänge in unserer Mitgliederliste zu verzeichnen sind.

- **Eva Lüders** sind wir zu Dank verpflichtet: Eines Tages lief ihr in ihrem Wohnort Preetz der Bürgermeister des Städtchens über den Weg. Sie sprach ihn wegen der misslichen finanziellen Lage der Heimatstube an und bat um Unterstützung. Der Bürgermeister versprach, beim Kreistag deswegen vorstellig zu werden, und tatsächlich wurde am Jahresende, als die Überschüsse der Förde-Sparkasse für gemeinnützige Zwecke verteilt wurden, unsere Heimatstube mit rund 2475 EUR bedacht! Gut gemacht, Eva!

- Es ist der mehr als betrübliche Umstand mitzuteilen, dass die langjährige Direktorin des Tilsiter Museums für Stadtgeschichte, **Angelika Spiljova**, am 27.11.2018 fristlos entlassen

wurde. Nicht nur die Tilsiter, auch wir pflegten einen besonders freundschaftlichen Kontakt zu Frau Spiljova. Es wird seitens der Tilsiter Freunde hierüber vielleicht ausführlicher berichtet. Frau Spiljova hat gegen ihre Entlassung Rechtsmittel eingelegt.

- Zwei Wochen nach Pfingsten werde ich wieder in Schillen sein und kann Ihnen auf der Mitgliederversammlung am 31. August von meinem Aufenthalt in der Heimat berichten.

À propos Mitgliederversammlung: Kommen Sie, wenn irgend möglich, nach Bad Sassendorf und beteiligen Sie sich an der Wahl zum neuen Kreistag. Die Einladung zu der Veranstaltung und alles in diesem Zusammenhang Wissenswerte finden Sie in diesem Heft (S. 10). Ich würde mich sehr freuen, möglichst viele von Ihnen dort begrüßen zu können.

Abschließend grüße ich Sie auf das herzlichste und wünsche Ihnen alles Gute, vor allen Dingen eine zufriedenstellende Gesundheit.

Gott befohlen,
Ihr Dieter Neukamm

Das Tilsiter Grußwort

Erwin Feige

An alle Zeitzeugen unserer Heimatstadt Tilsit, deren Nachkommen sowie an alle Freunde der Stadt des „Tilsiter Friedens von 1807“ und der „Königin Luise“!

Wenn Sie diesen Heimatbrief in den Händen halten, haben hoffentlich viele von Ihnen das zentrale Ostpreußen-Treffen am 11. Mai in Wolfsburg, durch persönliche Teilnahme mit interessanten Eindrücken und Erinnerungsgesprächen aus der Kindheit in Ostpreußen, zufrieden erlebt.

Ich hoffe auch, dass noch bestandene Irritationen, durch mehrere umfassende Sachbeiträge zu Tilsit im letzten Heimatbrief zwischenzeitlich verständlich

aufgeklärt werden konnten. Aber für alle noch „Grübelnden“ möchte ich erklären, dass der Vorstand seit den „Tagen von Rostock“ – Vorstandssitzung, anlässlich des Ostpreußen-Treffens der Mecklenburg-Vorpommern mit dem Wechsel des Vorsitzenden des Vorstandes unserer Stadtgemeinschaft – alle Aufgaben im Rahmen unserer Stadtgemeinschaft, im Rahmen der Landsmannschaft Ostpreußen und gegenüber unserer Patenstadt Kiel und nicht zuletzt zur Heimatstadt Tilsit/Sovetsk optimal erfüllt hat.

Am Vorabend von Wolfsburg fand eine außerordentliche Stadtvertreter-Tagung statt. Die Arbeit des Vorstandes im „Krisenjahr“ wurde letztend-



FOTO FEIGE

lich im Sinne der Stadtgemeinschaft anerkannt. Die Delegierten /Stadtvertreter haben besonders die außerordentlichen Bemühungen zur Erhaltung der erreichten Erfolge in der Zusammenarbeit mit den kommunalen Amtsträgern und den Menschen im heutigen Tilsit-Sovetsk erkannt und gewürdigt. Der Vorstand hat in sehr vielen Gesprächen mit den Stadtvertretern bis zur genannten Tagung, konkrete personelle Vorschläge zur Verjüngung des Vorstandes erarbeitet und den Delegierten zur Bestätigung vorgelegt. Die Leser des Ostpreußenblattes kennen schon die Personen und alle anderen erfahren die Namen aus dem Heimatrundbrief zu Weihnachten.

Auch für den Rest des laufenden Jahres sind noch wichtige Aufgaben zu bewältigen. Naheliegend, im Juni, heißt es anlässlich der „Kieler Woche“ im Rahmen der Städtepartnerschaft mit der Stadt Kiel gut vorbereitet und präsent zu sein. Ich gehe davon aus, dass auch der gemeinsame Partner „Sovetsk“, wie bisher, anwesend sein wird. Für dieses Zusammentreffen, nach den Geschehnissen mit und um das Museum in Sovetsk/Tilsit, gehen wir freundschaftlich gesinnt mit neuen Ideen für gemeinsame Projekte zur Bewahrung der mehr als 450-jährigen Geschichte der Stadt Tilsit in die städtepartnerschaftlichen Gespräche.

Vom 16. August bis 25. August 2019 erfolgt mit dem Reisebüro „Partner-Reisen“ eine „Sonderreise für die

Stadtgemeinschaft Tilsit“ mit dem Vorstandsmitglied Manfred Urbschat als Reiseleiter. Wir werden auch an den Feierlichkeiten zum „Stadtfest in Sovetsk“ am ersten Septemberwochenende teilnehmen, falls eine Einladung kommt.

Notieren Sie sich den Termin zum nächsten Drei-Kreise-Treffen am 16. Mai 2020 in Lüneburg; genaueres lesen Sie im Weihnachts-Heimatbrief.

Auch wenn der Kreis der Zeitzeugen immer kleiner wird, sollten die Anstrengungen zum Erhalt der Erinnerung an unsere Ostpreußische Heimat und die bestehenden Kontakte zu den jetzigen Bewohnern Ostpreußens fortgesetzt werden.

Dazu muss Bewährtes genutzt und Neues gewagt werden. Ein Hauptweg war, ist und bleibt, mehr Gemeinsamkeiten mit Freunden, Verwandten und Mitgliedern der Nachbarkreise „Tilsit-Ragnit“ und „Elchniederung“, sowohl bei Treffen in Deutschland, als auch bei Reisen in die gemeinsame Heimat.

Wir prüfen zurzeit die Mitgliedschaften in den Vereinen „Gesellschaft der Freunde Kants“ und der „Prussia“, um auch hier zukunftsicher verankert zu sein.

Bleiben Sie gesund und der Stadtgemeinschaft aktiv verbunden

Erwin Feige

Vorsitzender der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V.

Herzlichen Dank für die Spenden!

Helmut Subroweit

Die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit möchte sich bei allen bedanken, die im letzten Jahr durch ihre Spende zum Ausdruck gebracht haben, dass sie die Arbeit der Kreisgemeinschaft schätzen und unterstützen.

So konnte unser Heimatbrief „Land an der Memel-Tilsiter Rundbrief“ weiter zu Pfingsten und zu Weihnachten an unsere Mitglieder versandt werden, die durch ihre Spende ihre Zugehörigkeit und Verbundenheit zu unserem Heimatkreis Tilsit-Ragnit und Ostpreußen bekundet haben. Gleichzeitig haben sie zum Ausdruck gebracht, dass sie unseren Heimatbrief weiterhin lesen möchten.

Die Regelung, „Land an der Memel-Tilsiter Rundbrief“ nur noch an Spender zu verschicken, hat auch weiterhin ihre Gültigkeit. Diejenigen, die im Jahre 2017 nicht gespendet hatten, konnten daher leider beim Versand im vergangenen Jahr 2018 nicht mehr berücksichtigt werden. Die Auflage ist dadurch reduziert worden, und die Kosten für Druck und Versand stehen in einem ausgeglichenen Verhältnis zu den eingegangenen Spenden.

Ich möchte noch einmal daran erinnern, dass Sie durch Ihre Spende, die Sie in diesem Jahr tätigen – und sei sie noch so klein – bekunden, dass sie den Heimatbrief auch im nächsten Jahr 2020 lesen und die Arbeit der Kreisge-



FOTO ARCHIV

meinschaft unterstützen möchten.

Selbstverständlich ist, dass auch weiterhin alle, die den Heimatbrief bekommen möchten, jedoch nicht in der Lage sind, einen finanziellen Beitrag zu leisten, sich gerne an ihre/n Kirchspielvertreter/in oder an den Vorstand wenden können. Sie bekommen dann ebenfalls den Heimatbrief zugesandt.

Noch ein wichtiger Hinweis:

Bei einigen Spenden ist es schwierig oder nicht möglich, den Namen zuzuordnen. Ich möchte daher diejenigen, die für Angehörige die Spende einzahlen, bitten, den Namen des Mitgliedes/Empfängers des Heimatbriefes anzugeben, damit eine eindeutige Zuordnung erfolgen kann. Bei Neumitgliedern und Erstspendern ist die Angabe der Anschrift auf der Überweisung zur Aufnahme in die Versandliste sehr hilfreich.

Es verbleibt mit herzlichen Grüßen
Ihr Helmut Subroweit, Schatzmeister
Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit

Von Brückenbauerinnen und einer Brücke

Heiner J. Coenen



FOTO JEKATERINA KUDRIAWZEWÄ



Die eine Schönheit, die wir alle kennen und lieben ist natürlich die Königin-Luise Brücke in Tilsit. Und was machen die anderen Schönheiten da? Die Aufstellung und die Körpersprache jedenfalls erfordern einen zweiten Blick – und der offenbart Erstaunliches!

Das Foto mit den drei Damen des Museums für Stadtgeschichte in Tilsit vor der Königin-Luise-Brücke ist vom Motiv her für uns umwerfend.

Dieses großartige Motiv könnten wir – gerade zu Pfingsten – natürlich „Vier Schönheiten an der Memel“ nennen. Die inhaltliche Analyse scheint vordergründig einfach: Drei junge russische Frauen ‚vor der immer schöner werdenden preußischen Königin-Luise-Brücke‘. Die jungen Frauen werden durch Idee und Motiv aber selbst zu Brückenbauerinnen!

Und mit dieser Ebene im Blick entfaltet das Foto seine ganz große Wirkung.

Können sich Ostpreußen Pfingsten 2018 unter den gegebenen Umständen mehr wünschen als die Aussage dieses Fotos: Hier sind wir, drei junge Russinnen, die der Königin, der 111 Jahre alten Brücke und der Geschichte ihre Reverenz erweisen! Europäische Realität 2018. Oder was der Schriftleiter schon seit Jahren etwas formlos, wohl nicht ganz unrichtig gerne „Ostpreußen 2.0“ nennt – und das ganz sicher mit 700 Jahren deutsch-russischer Historie im Blick.

Dieses historische Fundament hält dann auch tagesaktuelle Rückschläge aus.

Durch Körpersprachlichkeit die Zahl 1 1 1 so darzustellen, wie es Ljudmila Waschkewitschus, Angelika Spiljowa und Natalia Belkina – fotografisch gesichert durch Jekaterina Kudrjawtsewa – gelungen ist, darauf muss man erst mal kommen. Chapeau!

*Ljudmila Waschkewitschus,
Angelika Spiljowa
und Natalia Belkina
vor der 111-jährigen
Königin-Luise-Brücke in Tilsit*

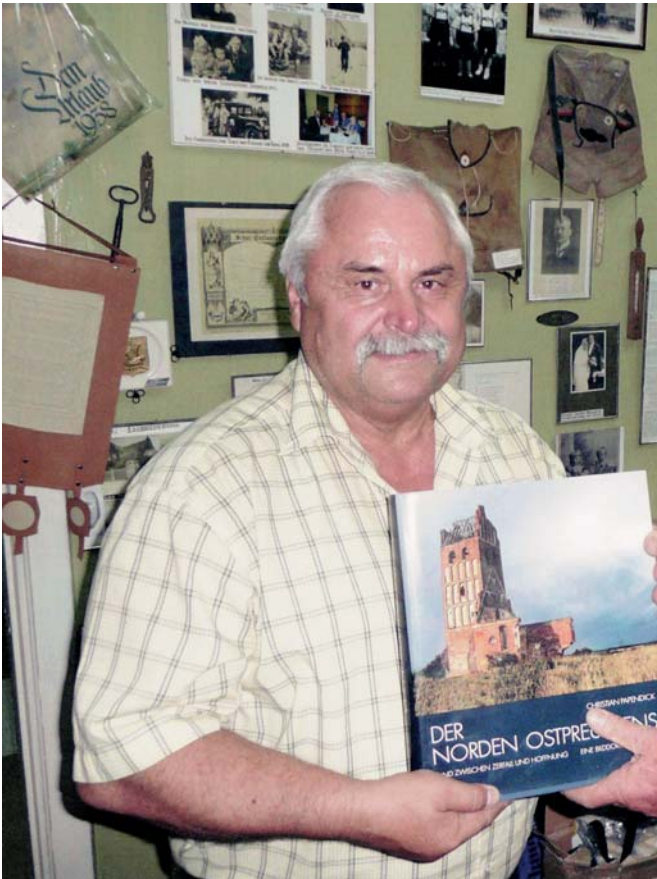
Friedenswünsche zu Pfingsten 2019

Juri Userzow

Liebe Landsleute! Liebe Leser des Heimatbriefes Land an der Memel-TILSITER RUNDBRIEF!

Ich gratuliere allen zum (immer noch) jungen Jahr 2019! Wünsche allen gute Gesundheit, Erfüllung von allen Wünschen im Neuen Jahr und dass wir weiterhin noch enger und erfolgreicher zusammen arbeiten könnten!

Unser Museum gilt als ein ganz einmaliges Museum im nördlichen Ostpreußen und bleibt nach wie vor für die Besucher des Kaliningrader Gebietes sowie Touristen sehr populär, denn manche von ihnen finden im Museum die Beschreibung der Heimatorte, Fotos der Verwandten und andere interessante Sachen und Dokumente. Vielen



Juri Userzow
inmitten seiner
Sammlung

Dank für die Hilfe für unser Museum, die in Form der Fotos, Briefe, Erinnerungen, Ansichtskarten und anderen Sachen erfolgt.

Ich bin ganz sicher, dass jeder Beitrag an unser Museum für unsere Zukunft sehr wichtig ist. Wir tragen dadurch auch zur der Sache des Friedens zwischen unseren beiden Völkern bei. Unser Museum ist wie eine Brücke zwischen den Völkern, die uns allen zeigt, wie wichtig der Frieden ist.

Das Museum führt heutzutage eine große Ausstellungsarbeit durch. 2016 fand eine erste Ausstellung in Königsberg statt, die das alte Kraupischken in alten Ansichtskarten und Fotos vorstellte. Die Leiterin des Museums "Friedländer Tor", Frau Marina Jadowa, hat sich bei der Eröffnung der Ausstellung so geäußert: "Dank der Initiative des unermüdlichen Schulleiters und Museumsdirektors Juri Userzow werden Gegenstände und Materialien gesammelt, die vom Leben vor dem II. Weltkrieg und dem modernen Leben des Ortes erzählen. Der Spaziergang durch das alte Kraupischken bietet die Gelegenheit, 'zu Fuß' durch das Vorkriegs-Kraupischken zu schlendern, an Cafe und Geschäfte vorbei, mit einer Pause an der Kirche, um ihre alten Fresken zu bewundern. Da sind ganz einmalige Aufnahmen von Gebäuden, die es heute nicht mehr gibt. Der Besucher kann sich von der Schönheit und Einzigartigkeit des kleinen Städtchens überzeugen".

Hier noch ein Auszug aus dem Gästebuch: "Wir haben viel Neues davon erfahren, wie das Leben damals war und wie der Alltag gestaltet wurde. Vielen Dank, dass Sie das alles aufbewahren für uns und kommende Generationen. Ohne Wurzeln kann ein Baum nicht leben. Wir wünschen Ihrem Museum einen schöpferischen Erfolg". Familien Zubarew und Kostenko.

Diese Ausstellung fand weiterhin auch in den Städten Ragnit/Neman, Tilsit/Sovetsk und Haselberg/Krasnopol statt und hat auch da ein großes Interesse hervorgerufen. Im Februar 2019 wird sie im Museum von Gumbinnen/Gusev sein.

Wir hoffen sehr, dass nachdem es im Kreis Neman mit Herrn Neiman einen neuen Landrat gibt, dass unser Museum in ein neues Gebäude umzieht. Denn die Sammlung wird mit jedem Jahr immer größer und umfangreicher. Und zum Schluss möchte ich noch etwas sagen: Wollen wir unter unserem gemeinsamen blauen Himmel auch weiterhin friedlich leben, damit immer die Sonne scheint.

Viel Glück Ihnen, bleiben Sie gesund und immer herzlich willkommen bei uns!

Euer Juri Userzow

Eine Arbeitswoche in der Heimat

Dieter Neukamm

Meine letztjährige Reise in die Heimat verband ich mit der Teilnahme am 9. Deutsch-Russischen Forum, das am Wochenende des 20./21. Oktober in Insterburg stattfand. Über diese Veranstaltung wird gesondert berichtet. Wegen der fortgeschrittenen Jahreszeit war mir vorab etwas bang, aber wir erinnern uns an die sommerlichen Temperaturen im letzten Oktober, die uns, meine Lebensgefährtin und mich, auch in Ostpreußen jeden Tag begleiteten.

Die daheim vorbereitete Liste der zu erledigenden Aufgaben war umfangreich, und es war von großem Vorteil, dass wir wieder mit dem Auto anreisten. Quartier bezogen wir wie stets bei der liebenswerten Freundin Alla Schukowa im 'Haus Schillen' im gleichnamigen Ort. Auch über das 'Haus Schillen' kann man an anderer Stelle in diesem Heft lesen.

Über unsere Unternehmungen soll in chronologischer Reihenfolge berichtet werden. Ankunft also am Freitag, den 12.10.2018. Für den Folgetag stand der obligate Besuch des Tilsiter Stadtmuseums an. Herzlich wurden wir von der Leiterin Angelika Spiljowa willkommen geheißen. Wir waren und blieben an jenem Vormittag die einzigen Besucher und kamen so in den Genuss einer persönlichen Führung durch die

aktuelle Sonderausstellung, die den Elch in Ostpreußen zum Thema hatte. Es schloss sich ein langes, informatives Gespräch bei Kaffee und Plätzchen in ihrem Büro an.

Unser Mitglied Gerda Harz hatte mich, wie bereits in den Jahren zuvor, gebeten, einer älteren Russin, die in ihrem Elternhaus in Kleinmark wohnt, einen Geldbetrag zu überreichen. Dieses Mal klopfen wir vergeblich an - ihr Sohn machte uns verständlich, dass die Mutter im August verstorben sei. Das Geld blieb dennoch dort.

Am Sonntagvormittag holten wir unsere russische Freundin Lena Politiko in Ragnit ab, um mit ihr nach Haselberg zu fahren. Dort wohnt Elli Hartwig, ein sogenanntes Wolfskind, 83 Jahre, von der im Fernsehen berichtet worden war, und die wir kennenlernen wollten. Über eine Stunde blieben wir bei der zierlichen, sehr tapferen Frau. Sie pflegt in der sehr kleinen Wohnung ihren seit Jahren an den Rollstuhl gefesselten Mann. In ihrem Schrebergarten, zu dem sie mit dem Fahrrad fährt, erntet sie Kartoffeln, Gemüse und Obst. Trotz ihrer unglaublich schweren Vergangenheit hat sie sich ein frohes Gemüt bewahrt – man muss sie einfach gern haben! Im nächsten Jahr fahren wir wieder hin.



Lena Politiko, Elli Hartwig, Gabriele Nohl

Eine Aufgabe, die ich mir gestellt hatte, war, jemanden zu finden, der sich verlässlich um die Pflege des Gefallenendenkmals in Hohensalzburg kümmert. Das ist mir gelungen, und ich schreibe darüber im Hohensalzbürger Kirchspielbericht.

Am Montagvormittag wurde dem lieben Jurij Userzow, dem Leiter der Schule in Breitenstein und Direktor des dortigen Museums, der angemeldete Pflichtbesuch abgestattet. Vorrangiges Gesprächsthema war die Zukunft des Museums, wozu Jurij seine eigenen Vorstellungen hat, die er jedoch nicht deutlich verlautbarte. Vier Tage später sollten wir Gelegenheit haben, mit dem neuen Landrat ebenfalls über dieses Thema zu sprechen. Wir wurden eingeladen, einer Deutschstunde unseres

Freundes Eduard Politiko beizuwohnen. Es war eine sehr kleine, im Lernstoff fortgeschrittene Klasse, nur sechs Mädchen und ein Junge, sehr diszipliniert und äußerst sachorientiert. Der deutsche Besuch – beide sind ehemalige Lehrer – erhielt Gelegenheit, den jungen Leuten etwas über Deutschland zu erzählen, offensichtlich zur Freude der einen wie der anderen Seite.

Ein Schulbesuch war auch am nächsten Tag vorgesehen, und zwar in der kleineren Schule in Schillen. Näheres darüber im Bericht über 'Haus Schillen'.

In der Landsmannschaft Ostpreußen gibt es das Institut der 'Bruderhilfe'. Im Rahmen dieses Projekts werden im ganzen ehemaligen Ostpreußen

Deutschstämmige finanziell unterstützt. Den von der Landsmannschaft bereitgestellten Betrag erhöhte die Kreisgemeinschaft auf 100 EUR pro Familie. Wie bereits in den vorigen Jahren fuhren wir am Montagnachmittag zu den uns bereits bekannten vier Familien, die wiederum hoch erfreut über die Zuwendung waren.

Helmut Gudat und Dieter Neukamm



Vor etwa einem Jahr hatte ich von einem Wolfskind gehört, das gar nicht so weit von Schillen entfernt lebt, im ehemaligen Auerfließ, an der Landstraße Kreuzungen - Tilsit. Mir war bekannt, dass Helmut Gudat nicht deutsch spricht, und so fuhr Alla mit uns nach Schepetowka, um ihn aufzusuchen. Es war gut, dass Alla mit ihrem geländetauglichen Wagen fuhr, denn mit unserem normalen Pkw hätten wir die unglaublichen Schlaglöcher auf der Feldpiste zu dem allein gelegenen Haus nicht bewältigt. So schön und bei aller Traurigkeit doch erfrischend der Besuch bei Elli Hartwig gewesen war, dieses zweite Treffen mit einem Wolfskind war das totale Kontrastprogramm: ein heruntergekommenes Haus auf eben solchem Grundstück. Alla ging hinein und kam bald wieder schockiert heraus. Es gibt wohl drei hintereinander liegende Räume, der erste die Küche mit Lehmfußboden, der Hausherr befand sich wohl im letzten Raum, und im mittleren lagen zwei Erwachsene im Bett - um die Mittagszeit, bei herrlichem Sonnenschein! Es handelte sich dabei um den Sohn des Helmut Gudat und seine Schwiegertochter. Letzterer, 83 Jahre, ungepflegt, mit zerrissener Hose sowie Hausschuhen an den Füßen, beklagte dann vor der Tür lautstark sein Schicksal. Auch für ihn hatte ich einen Geldbetrag vorgesehen, gab ich ihm auch, ohne dass ich darauf bei ihm irgendeine Reaktion feststellen konnte, und beschloss sofort, nie wie-

der zu diesem schlimmen Ort zurückzukommen. Fließendes Wasser gibt es keines, der Brunnen versiegt bei den heißen Temperaturen dieses Sommers, und man holte sich Wasser in Kanistern mit einem Traktor (immerhin!) aus der Siedlung. Die Toilettensituation mag man sich nicht vorstellen. Dreck, Unrat und Verwahrlosung überall, und Krankheit war offenbar nicht der Grund, weswegen Sohn und Schwiebertochter noch im Bett lagen.

Ein neuer Landrat

Der Donnerstag bescherte uns am Vormittag etwas Besonderes: Vor wenigen Monaten war im Rayon (Kreis) ein neu-

er Landrat beziehungsweise Verwaltungsleiter gewählt worden: Andreij Neyman. Er war gerade von einem Partnerschaftsbesuch in Plön zurückgekommen, während dessen auch unsere Heimatstube besucht worden war, und hatte den Wunsch geäußert, den Vorsitzenden der Kreisgemeinschaft kennenzulernen. Mit Dolmetscherin, Fahrer und einem Fotografen kam er also nach Schillen. Er ist 45 Jahre, verheiratet, hat drei Kinder, wohnt in Cranz und fährt täglich zweimal eineinhalb Stunden nach Ragnit und zurück nach Hause. Herr Neyman ist äußerst sympathisch, offen, Problemen gegenüber aufgeschlossen und den Deutschen po-

Dieter Neukamm, Alla Schukowa, Landrat Andreij Neyman



sitiv zugewandt. Es liegt ihm daran, die Beziehungen auch zur Kreisgemeinschaft zu intensivieren. Verschiedene Themen wurden besprochen, zum Beispiel die Zukunft von Jurijs Museum, die Verschönerung des Gefallenendenkmals in Hohensalzburg, das Anbringen einer Marmortafel zum Gedenken an Walter Klink an der Frontseite des Hauses Schillen, wozu eine behördliche Genehmigung vonnöten ist. Sehr überrascht war er, so ein gut geführtes Haus mit solch einem prachtvollen Garten in russischer Dorftristesse vorzufinden. Wenn widrige Wetterverhältnisse ihn im Winter von der Heimfahrt abhielten, sagte er, wisse er nun, wo er die Nacht in angenehmer Umgebung verbringen könne! – Ein vielversprechendes erstes Treffen.

Damit war das Pflichtprogramm abgearbeitet, wobei die Fotos in Hohensalzburg nicht vergessen werden dürfen, die ich einer Dame zu machen versprochen hatte, deren Mutter aus selbigem Kirchspiel stammte. Am Donnerstagnachmittag fuhren wir noch einmal nach Tilsit, und für den Abend hatte Alla den schon wiederholt erlebten Abschiedsabend vorbereitet. Es waren 12 Personen, alles liebe Freunde und Bekannte, die sich um den reich gedeckten Tisch versammelt hatten, und die Trinksprüche fanden kein Ende.

Am Freitagmittag brachen wir auf zur Verlegung nach Insterburg, wo im zentral gelegenen Hotel Kotschar am Samstag und Sonntag das von der Landsmannschaft organisierte und anfangs bereits erwähnte 9. Deutsch-Russische Forum stattfand, an dem wir teilnahmen, bevor am Montag die Heimreise angetreten wurde.

'Eine Arbeitswoche in der Heimat' habe ich den Bericht betitelt. Arbeitsreich waren die Tage wohl, aber doch hat man alles zu Erledigende sehr gern getan, auch und gerade deswegen, weil es immer – mit einer Ausnahme – freundliche, liebenswerte Menschen waren, mit denen man zu tun hatte.

Der nächste Besuch ist für Ende Juni geplant.

9. Deutsch-Russisches Forum: Ein Treffen, das Zeichen setzt

Manuela Rosenthal-Kappi

Am 20. Oktober 2018 lud die Landsmannschaft Ostpreußen (LO) zum Deutsch-Russischen Forum „Zukunft braucht Vergangenheit“ ein. Das 9. Forum fand in Insterburg statt. Die gut 65 Teilnehmer erwartete ein ausgewogenes Programm mit unerwarteten Überraschungen: Wladimir Gusarow aus Gumbinnen etwa, der über die Schriftstellerfamilie zur Mege-de forschte, erreichte über die grenzübergreifende Zusammenarbeit mit Polen die Aufstellung eines Gedenksteins im südlichen Ostpreußen. Einer der Hauptredner war der bekannte Professor Wladimir Gilmanow. In seinem philosophischen Vortrag sprach er über zwei Welten, nämlich die deutsche und die russische, die sich im Laufe der Geschichte immer wieder gekreuzt hätten.

Eröffnet wurde das Treffen von LO-Sprecher Stephan Grigat. Herzliche Begrüßungen und Umarmungen tauschten die Teilnehmer zu Beginn des Deutsch-Russischen Forums (DRF) aus, als sie sich in Insterburg wiedertrafen. Viele sind schon seit der ersten Stunde dabei. Das DRF hat sich zu einer Tradition entwickelt, die ihre Berechtigung hat. Das zeigt sowohl die Zahl der Interessierten als auch der Referenten und deren Arbeitsergebnisse. 65 Teilnehmer, darunter deutsche Kreisvertreter und ihre russischen Partner, Museumsdirektoren, Bibliothekare, Heimatforscher und Deutschlehrer, waren zusammengekommen, um sich über ihren Beitrag zum Erhalt des deutschen Kulturerbes im nördlichen Ostpreußen auszutauschen.

*Stephan Grigat
bei der Eröffnung des
9. Deutsch-Russischen
Forums in Insterburg*



FOTOS ROSENTHAL-KAPPI

LO-Sprecher Stephan Grigat eröffnete die Tagung mit der Versicherung, dass es sich bei der Veranstaltung um eine kulturelle handele und sich niemand – wie zuweilen durch Re-Germanisierungsphobien Einzelner propagiert wird – in die Politik im Königsberger Gebiet einmischen wolle.

Brigitte Stramm, die Organisatorin der Treffen, konnte auf ein kleines Jubiläum zurückblicken: Vor zehn Jahren fand das erste DRF „Zukunft braucht Vergangenheit“ in Königsberg statt. Seitdem zeichnet es sich durch Kontinuität und herzliche Kontakte aus. Die bisherigen Erfolge, die zeigen, dass sich etwas bewegt, überzeugten Stramm, dass „wir aktiv gemeinsam ins nächste Jahrzehnt“ gehen werden. Die Administration der Stadt Insterburg [Tschernjachowsk] unterstützte das DRF. Ihr offizieller Vertreter Igor Jerofewjew hielt eine Grußrede.

Den Vortragsreigen eröffnete der Insterburger Kreisvertreter Rainer Buslaps mit einem Überblick zur Geschichte der Stadt, gefolgt von Eberhard Jung, der über die Spurensuche nach seiner Tante, der Dichterin Frieda Jung, Anfang der 90er Jahre berichtete. Jelena Flegel vom Verein Dom Samok, der sich um den Erhalt der Ordensburg kümmert, freute sich, dass sie Direktorin des neuen Touristenzentrums geworden ist.

Wolfgang Freyberg, der gewohnt souverän durch die Veranstaltung führte, betonte, wie wichtig Entschlossenheit

und Hartnäckigkeit für die gemeinsame Arbeit seien. Damit leitete er zum nächsten Vortrag über: Für eine Überraschung sorgte der aus Gumbinnen angereiste Walerij Gusarow, Qualitätsdirektor eines großen Industrieunternehmens, mit seinem Vortrag über Johannes Richard zur Megede. Vor zehn Jahren stieß er zufällig auf einen Text des kaum bekannten deutschen Schriftstellers, der ihn so fesselte, dass er begann, Deutsch zu lernen. Gusarow wagte sich an die Übersetzung ins Russische. Das Ergebnis seines Enthusiasmus besteht nicht nur darin, dass zwei von zur Megedes Romanen nun auf Russisch vorliegen, sondern er schaffte es auch, dass in Bartenstein im polnischen Teil Ostpreußens, wo zur Megede verstarb, ein Gedenkstein aufgestellt wurde.

Der Reiseleiter Jewegenij Snegowskij erzählte von Arno Surminkis kürzlicher Lesereise, die er begleiten durfte und die große Resonanz bei den Russen fand. Sie führte über Königsberg ins Stadtmuseum Tilsit, deren Direktorin Angelika Spiljowa mit dem Ehrenzeichen der Stadtgemeinschaft Tilsit für ihre Ausstellungen zu deutschen Persönlichkeiten und ihrem entschlossenen Beharren gegenüber Anfeindungen ausgezeichnet wurde.

Snegowskij schlug auch nachdenkliche Töne an. Ihn treibt Kants Idee vom „Weg zum ewigen Frieden“ an. Gespräche, Treffen und die Meinung des anderen zu achten sind für ihn wichti-



*Auszeichnung für die
Tilsiter Museumsdirektorin
Angelika Spiljowa:
Siegfried Dannath-Grabs überreicht
die Ehrenurkunde der
Stadtgemeinschaft Tilsit.
Brigitte Stramm ist beim Anstecken
der Nadel behilflich*

ge Mittel um zu verhindern, dass sich das tragische Schicksal Ostpreußens wiederholt.

Swetlana Sokolowa, ehemalige Direktorin des Museums Friedländer Tor und seit acht Jahren Leiterin des Königsberger Tiergartens, hat im Zoo ein Museum eingerichtet. Sie schilderte den Fortgang der Modernisierungsarbeiten, berichtete, welche deutschen Gebäude erhalten und welche originalgetreu nachgebaut wurden.

Ein Beispiel gelungener Zusammenarbeit stellte Eva Schalaginowa aus Pillau vor. Eine Kindergruppe hatte unter ihrer Anleitung einen Film gedreht, in dessen Handlung ein ehemaliger Bewohner den Kindern zur Hilfe kommt. Mit diesem Film nahm die Gruppe an einem St. Petersburger Festival teil. Im Anschluss schilderte der Militärhistoriker Denis Dunajewskij die Ge-

schichte des Militärs in Königsberg in den letzten Jahrhunderten und stellte sein umfangreiches zweisprachiges Buch zum Thema vor.

Als Enthusiast darf Alexej Sokolow gelten, der das Wystynetskij Ökomuseum in der Rominter Heide gegründet hat. Sein Fernziel ist es, einen Nationalpark dort einzurichten. Bislang leitet er vielseitige Projekte für Kinder und Erwachsene, denen er die Geschichte nahebringt und für die er Expeditionen mit Lagerfeuer organisiert.

Höhepunkt der Veranstaltung war der Vortrag des Germanisten Wladimir Gilmanow mit dem Titel „Deutsche und Russen in der Geschichte und das Problem der Zukunft“, dessen Inhalt sich nur schwerlich wiedergeben lässt. Ausgehend von Kants philosophischem Werk ging er auf die wechselvolle Geschichte zwischen Deutschen und Russen ein, deren Wege sich immer wieder kreuzten. Ein Kernsatz seines Vortrags lautet: „Ich hoffe, dass Deutschland und Russland ... vermögend wären, die Chance wahrzunehmen, die die beiden seit Jahrzehnten vertan haben und zwar – die Chance der Verwirklichung der Kantischen Friedensvision ...“ ***Diese Rede ist hier (S. 108–S. 114) und in LadM-TR 105 zu lesen.***

Mit ihrer Teilnahme am DRF setzten die deutschen und russischen Partner ein Zeichen, dass sie am friedlichen Umgang miteinander – allen politischen Störfeuern zum Trotz – auch zukünftig festhalten wollen.

Haus Schillen

Dieter Neukamm

Während unseres Aufenthaltes in der Heimat im Oktober letzten Jahres logierten meine Lebensgefährtin Gabriele Nohl und ich wie immer im 'Haus Schillen'. Wir konnten uns davon überzeugen, dass man sich weiterhin erfolgreich bemüht, das Gebäude und seine schöne Gartenanlage in vorzeigenswertem Zustand zu halten. Das für die Gegend außergewöhnlich schöne Erscheinungsbild, wurde, wie ich auch an anderer Stelle in diesem Heimatbrief schreibe, vom neuen Landrat bei seinem einstündigen Aufenthalt im 'Haus Schillen' besonders gewürdigt.

Alla bat mich, allen Spendern ihren herzlichen Dank für die finanzielle Unterstützung auszusprechen, die ich ihr in Ihrem Auftrag wieder habe zukommen lassen, um bei angefallenen Reparatur- und Renovierungsarbeiten behilflich zu sein. Die Ausgaben sind durch Quittungen belegt, die dem Schatzmeister zur Erstattung eingereicht wurden. Ich bin gern bereit, bei Interesse detailliert Auskunft zu erteilen.

Im vorigen Sommer wurde bekanntlich eine schöne Marmortafel enthüllt, die an Walter Klink erinnert und ihren Platz an der Frontseite des Hauses finden sollte. Alla wurde beschieden, dass es dafür einer behördlichen Genehmi-

gung bedürfe. Sie wurde in Königsberg vorstellig, man versprach baldige positive Erledigung – nichts ist seitdem geschehen! Nun trugen wir dem Landrat das Problem vor, dem diese Verordnung ebenfalls unbekannt war, der aber versprach, sich kundig zu machen, um eine Lösung herbeizuführen. Warten wir's ab! Falls behördlicherseits weiterhin hingehalten wird, bietet sich eine Alternativlösung an: Die Tafel kann und soll dann einen ebenfalls schönen Platz im Garten erhalten.

Alla ist sehr daran gelegen, dass die Dorfbewohner 'Haus Schillen' als sozialen Treffpunkt erleben. Zwei- auch dreimal im Jahr lädt sie in den Saal des Hauses ein, wo die Menschen einige gesellige Stunden bei kostenlos gereichten Speisen und Getränken verbringen können.

Mit Walter Klinks Hilfe wurde bei jedem seiner jährlichen Besuche ein Kinderfest organisiert. Diese Gepflogenheit zu erhalten, habe ich mich verpflichtet. Vor zwei Jahren wurde ein Spielenachmittag in der Sporthalle der Schule durchgeführt, und auch im vorigen Jahr war es wiederum die Schule, die den Rahmen einer festlichen Veranstaltung bildete. Am Dienstag, den 16. Oktober waren meine Lebensgefährtin und ich - beide ehemalige Lehrer - für den Vormittag in die Schule ein-



FOTOS NEUKAMM



geladen. Die Schillener Schule ist mit 126 Schülern viel kleiner als die in Breitenstein. Aus Anlass des Besuchs aus Deutschland waren alle Schülerinnen und Schüler festlich gekleidet: die Mädchen mit weißer Schürze und weißen Schleifen im Haar, die Jungen im dunklen Anzug oder im weißen Hemd mit dunkler Hose, mit Krawatte oder Fliege!

In einer 3. und einer 5. Klasse durften wir den Deutschunterricht übernehmen, was beiden Seiten sichtlich Freude bereitete.

Ab 12 Uhr gab es dann in der Aula vor der versammelten Schulgemeinde und einigen Eltern ein buntes einstündiges Programm von Text- und Musikvorträgen in deutscher und russischer Sprache sowie Tanzdarbietungen, einstudiert von der fröhlichen, temperament-

vollen Musiklehrerin. Es war ein Genuss!

Es sei noch angemerkt, dass von Ihren Spenden Süßigkeiten und diverse Kleinigkeiten (zum Beispiel Kugelscheiber, Schreibblöcke, Aufkleber und vieles mehr) eingekauft worden waren. Für jedes Kind der Schule hatten Alla, Gabi und ich am Abend zuvor ein Geschenkbeutelchen zusammengestellt. Übriggebliebene Geschenke bewahrte die Schulleiterin als Preise für besondere Leistungen auf.

Warum schreibe ich so ausführlich von diesem Schulfest in einem Bericht über das 'Haus Schillen'? Ich tue das, weil ich überzeugt davon bin, wie wichtig es ist, daß das 'Haus Schillen', gemeinsam mit seinen deutschen Gästen die Quelle all dieser angenehmen und

schönen Dinge für die Kinder, daß dieses 'Haus Schillen' also nicht unnahbar abgehoben vom Rest des Dorfes existiert, sondern Teil, und zwar liebenswerter Teil des Gemeinwesens ist.

Abschließend: Wenn man eintaucht in das Leben der 'einfachen', ganz normalen Russen, wie wir es jedes Jahr tun, dann spürt und sieht man den Mangel an allen Ecken und Enden. Bei jedem unserer Besuche haben wir zum Beispiel eine Menge gut erhaltener gebrauchter Kleidung und Bettwäsche an Bord. In der Schule erfuhren wir, dass zum Beispiel ein Kopiergerät fehlt, Sollte unter den Lesern jemand von einem ausrangierten funktions-tüchtige (Farb-)Kopierer wissen, von CD-Abspielgeräten, Kofferradios oder

anderem im Schulbetrieb verwendbaren elektronischem Gerät, das ausgemustert worden ist oder werden soll - bitte mir mitteilen; es wird sich ein Weg finden, die Gerätschaften über Herchen an der Sieg nach Schillen zu transportieren.

Nachdem ich erneut an Ihre Spendenbereitschaft für das Sonderkonto 'Haus Schillen' appelliere (**IBAN: DE61 2305 1030 0000 2793 23**), grüße ich Sie auf das herzlichste und wünsche mir, dass der eine oder andere unter Ihnen einmal Gelegenheit hätte, 'Haus Schillen' einen Besuch abzustatten.

Ihr Dieter Neukamm



Realgymnasium Tilsit: Ein Prachtbau im Dornröschenschlaf

Schulkameraden des Realgymnasiums

Zu den bedeutendsten Bildungseinrichtungen im äußersten Nordosten Deutschlands gehörte das Tilsiter Realgymnasium. Es wurde im Jahre 1839 gegründet mit dem Auftrag, „Bildung und Gesittung zu verbreiten“, wie es damals in einem zeitgenössischen Bericht hieß. Getreu dieser Verpflichtung entstand ein Zentrum, das über ein Jahrhundert lang das geistige Klima von Tilsit und seinem Umland prägte. Zunächst in der Schulstraße gelegen erhielt die Schule im Jahre 1913 ein prachtvolles Gebäude jenseits des Schlossmühlenteichs. In landschaftlich schöner Lage, mitten im neuen Villenviertel war ein turmgekrönter Prunkbau entstanden. Mit seiner eindrucksvollen Architektur war

die Schule ein Schmuckstück der Stadt. Der Bau wurde in drei Jahren Bauzeit mit einem Kostenaufwand von 446.000 Reichsmark errichtet. Das Hauptgebäude mit 25 Klassenzimmern, zahlreichen Übungsräumen für Physik, Chemie, Naturwissenschaften und Musik, 2 Zeichensälen, einer Schülerbibliothek, Lehrerzimmern und einer prächtigen Aula wurde flankiert von der Direktorenvilla und einer Turnhalle. Drei Jahrzehnte lang besuchten Jahr für Jahr an die 600 Schüler aus Tilsit, der Elchniederung, dem Kreisgebiet Tilsit-Ragnit und dem Memelland die renommierte Bildungsanstalt - bis zum Jahre 1944.

*Das Tilsiter Realgymnasium
„Überm Teich“ im Jahre 1913*



FOTO ARCHIV SRT

„De Fahne jeht nich hoch!“

Der letzte Schulappell vor Beginn der Sommerferien war ein denkwürdiger Tag. Helmut Daniel verdanken wir folgenden Bericht:

Am 3. Juli 1944 begannen die Sommerferien. Auf dem Schulhof sind im offenen Karree 500 Schüler angetreten. Oberstudienrat Kerner verabschiedete sie mit guten Ermahnungen in die Ferien und dann begann das übliche Zeremoniell: „Zur Flaggenparade die Augen ... links“ und dann an Hausmeister Hildebrand, der auf dem Turm stand, das Kommando „Hißt Flagge“. Wir singen das Deutschlandlied und schauen zum Turm hoch, wo die Fahne aufsteigen soll. Aber sie ist nicht zu sehen, kommt nicht nach oben. Was hat das zu bedeuten? In der kurzen Pause zum zweiten Lied ruft der Pedell aufgeregt und in breitem Ostpreußisch nach unten: „Härr Diräktor, de Fahne jeht nich hoch!“

Waren wir über diese unglaubliche Panne entsetzt? Im Gegenteil, ein kurzes Ha-haha aus hundert von Jungenkehlen war die Antwort, um dann wie immer mit dem Lied „Die Fahne hoch“ weiter zu singen. Aber auch diese eindeutige Aufforderung vermochte nichts auszurichten. Die Fahne

wollte nicht mehr, sie wollte nicht mehr „voranflattern“ und auch nicht „mehr sein als der Tod“. Nur der lange, karge Fahnenmast ragte verlassen in den Himmel.

Dieses Ereignis sollte Symbolcharakter haben. Drei Wochen später kam das Ende für unsere Schule. Bei dem Bombenangriff am 27. Juli 1944 brannte sie aus. Und wieder stand ich auf dem Schulhof, diesmal allein und schaute an dem brandschwarzen Gemäuer empor. Schillers Lied von der Glocke kam mir in den Sinn, in dem einige Zeilen meinen Eindruck treffend wiedergaben:

*Leergebrannt ist die Stätte
wilder Stürme rauhes Bette,
in den Fensterhöhlen
wohnt das Grauen
und des Himmels Wolken
schauen hoch hinein.
(Helmut Daniel)*

Allen war klar, dass es keinen neuen Schulbeginn nach den Sommerferien geben würde. Die oberen Stockwerke und die Aula waren völlig ausgebrannt. Schon bald danach wurde Tilsit zur Frontstadt. Als Tilsit im Oktober 1944 von der Zivilbevölkerung geräumt wurde, startete die verlassene Schule mit toten Augen in eine ungewisse Zukunft.

Oktober 1993 Besuch beim russischen Chefarzt

Im Januar 1945 wurde Tilsit von den Truppen der Sowjetarmee besetzt. Alle großen Gebäude, wenn auch zerstört, aber mit stabiler Substanz, wurden von der Armee in Beschlag genommen. Auch das Realgymnasium erhielt einen neuen Hausherrn und bekam eine völlig neue Funktion. Nachdem Baupioniere die schweren Brandschäden in den oberen Etagen beseitigt hatten und das Gebäude wieder bezugsfähig war, nahm ein Militärhospital davon Besitz. Aus den Klassenräumen wurden Krankenzimmer und Behandlungsräume. Keine Schüler tollten mehr durch das Haus und keine Klingel rief zum Unterricht.

Die ehemaligen Schüler hatten vom Schicksal ihrer Schule keine Kenntnis. Ihre Heimatstadt war wie das ganze nördliche Ostpreußen zum militärischen Sperrgebiet geworden. Doch waren sie entschlossen – verstreut über ganz Deutschland und viele Länder dieser Erde – den Geist ihrer Schule zu bewahren. Vereint in der Schulgemeinschaft SRT gingen bei den jährlichen Schultreffen die Gedanken zurück an die Schulzeit in Tilsit. Groß war der Wunsch, noch einmal auf den Spuren der Vergangenheit zu wandern und die Schule wiederzusehen, die so viele Erinnerungen an die Jugendzeit barg und so viel Wissen mit auf den Weg gegeben hatte.

Immer wieder wurde gerätselt, wie es dort aussehen würde. In den 70er Jahren wusste man inzwischen, wie es auf dem Mond aussah. Raumschiffe brachten Fotos von der Mondoberfläche. Schleier des Unbekannten hatten sich gelüftet. Nur wie es zur gleichen Zeit im Königsberger Gebiet aussah, das wusste niemand so recht. Es war seit 1945 zur Terra incognita geworden.

Erst mit dem Zerfall der Sowjetunion öffnete sich der Vorhang. Zu den ersten Besuchern der alten Heimatstadt zählten auch ehemalige Schüler des Realgymnasiums, die es magisch zu ihrer alten Schule zog. In vorsichtigem Abstand umkreisten sie das Gebäude. Wegen der draußen herumstehenden Soldaten traute sich niemand so richtig an das Militärgelände heran und schon gar nicht in das Gebäude hinein. Die Scheu vor militärischen Einrichtungen, die Sprachbarriere und manchmal auch die barsche Abweisung durch diensthabende Schwestern waren Gründe dafür, es bei einer ehrfürchtigen Umrundung der Anstalt bewenden zu lassen.

Den SRT-Mitteilungen Nr.11 entnehmen wir einen Bericht von Werner Henke, der im September 1990 in der Roonstraße weilte. Er schreibt:

„Ich habe natürlich das Äußere unserer Schule eingehend besichtigt und fotografiert, obwohl letzteres nicht ganz einfach war. Dort ist ein Krankenhaus der Roten Ar-

mee untergebracht und vor den Eingängen hielten sich Militärangehörige auf. Das im Sommer 1944 ausgebrannte Hauptgebäude ist im Wesentlichen so wieder aufgebaut worden, wie wir es kennen, allerdings mit einem anderen Turm. Das große Walmdach fehlt. Das Erdgeschoß und die 1. Etage gleichen denen aus deutscher Zeit. Das Hauptportal ist unverändert, sogar die hölzerne Eingangstür stammt noch aus deutscher Zeit. Das kann ich belegen, weil ich noch ein Abiturientenfoto vor dem Portal vom 4.2.1944 habe“.

Herbert Laurinat gelang es mit gehöriger Ausdauer im dritten Versuch in das Schulgebäude zu gelangen. Hier sein Bericht aus den SRT-Mitteilungen Nr.16:

„Im Oktober 1993 habe ich zum dritten Mal an einer „Reise nach Tilsit“ teilgenommen. Diesmal wagte ich, das alte Schulgebäude zu betreten. Von zwei Krankenschwestern eingerahmt ließ ich mich sogar fotografieren. Dann marschierte ich die Treppen hoch. Die Klassenzimmer sind heute Krankenzimmer. Zum Schluss führten mich die Schwestern zum russischen Chefarzt, der mich freundlich in seinem mehr als Herrenzimmer ausgestatteten Sprechzimmer empfing. Er lachte, als ich

in gestenreicher Sprache versuchte, ihm den Grund meines Besuchs zu erklären.“

1995 – 2004: Gedankenaustausche in sehr freundschaftlicher Atmosphäre

Das Gelingen solcher Besuche war vom Zufall abhängig und nicht immer von Erfolg gekrönt. Auf die Dauer war das ein unbefriedigender Zustand. Nachdem im Jahre 1995 Hans Dzieran den Vorsitz der Schulgemeinschaft übernommen hatte, bestand eines seiner Anliegen in der Anknüpfung von offiziellen Beziehungen im Geiste der vertrauensvollen Verständigung zwischen der Schulgemeinschaft und dem Militärhospital. Bei einem Treff mit dem Chefarzt Oberstleutnant Dr. Petrov wurden in einem Vieraugengespräch in russischer Sprache die ersten Kontakte hergestellt. Namens der Schulgemeinschaft überreichte Hans Dzieran eine von Schulkamerad Kurt Dietrich gefertigte Federzeichnung des Schulgebäudes. Für den Kommandeur der Einrichtung, Oberst des medizinischen Dienstes Vladimir Schuljak wurde eine Einladung zum nächsten Schultreffen übergeben, die gerne angenommen wurde.

Bei diesem Treffen in Kiel wurde der Beginn einer freundschaftlichen Zusammenarbeit gelegt. Hans Dzieran und Vladimir Schuljak vereinbarten für die nächsten Jahre offizielle Freundschaftsbesuche, humanitäre Hilfe und

den Austausch geschichtsträchtiger Erinnerungen auf der Basis historischer Wahrheit.



FOTO PRIVAT

Im Jahre 1995 vereinbarten Oberst Schuljak und Schulsprecher Hans Dzieran (r.) die Aufnahme freundschaftlicher Beziehungen zwischen der Schulgemeinschaft SRT und dem Militärhospital.

Der Gedankenaustausch verlief in sehr freundschaftlicher Atmosphäre. Im Anschluss an das Treffen weilte Oberst Schuljak noch ein paar Tage bei Schulkamerad Georg Schneiderei in Bad Soden. Durch dessen Vermittlung konnte er an einer Führung durch das Bundeswehr-Krankenhaus in Wiesbaden teilnehmen. Am Ende seines Deutschlandbesuchs wurde er von Schulkamerad Heinz-Günter Meyer auf dem Bahnhof Berlin-Lichtenberg mit den Worten „Do skorogo svidania“ verabschiedet“, was so viel heißt wie „Auf baldiges Wiedersehen“.

1996 war es dann so weit. Die erste Abordnung der Schulgemeinschaft SRT

reiste im Oktober nach Tilsit. Der Empfang in dem ehrwürdigen Gebäude übertraf alle Erwartungen. Ihre Eindrücke von dem Besuch schildern im folgenden Heinz-Günther Meyer und Dr. Hansgeorg Storost:

„Viele Schüler des Realgymnasiums, die ihre alte Heimatstadt Tilsit besucht haben, sind in den vergangenen Jahren um die Schule herumgegangen, doch in das heutige Militärhospital der russischen Armee hineinzukommen war äußerst schwierig. Am 3. Oktober 1996 wurde nun erstmals einer Delegation ehemaliger Schüler unter Leitung des Vorsitzenden der Schulgemeinschaft Hans Dzieran ein offizieller Besuch in ihrer alten Schule ermöglicht. Der Kommandeur des Hospitals, Oberst Wladimir Schuljak, empfing uns im ehemaligen Lehrerzimmer, das heute als Vortragssaal eingerichtet ist. Er hieß uns herzlich willkommen und hielt einen Vortrag über sein Hospital. Es wurde im Juni 1941 in Kansk/Sibirien gegründet, wechselte im Verlauf des Krieges 54 mal seinen Standort, wurde ab Juni 1945 in Tilsit stationiert und erhielt ein halbes Jahr später im Realgymnasium/Oberschule für Jungen sein endgültiges Domizil. Dort waren inzwischen die nach den Bombenangriffen im Sommer 1944 entstandenen schweren

Brandschäden in den oberen Stockwerken beseitigt.

Heute verfügt das Hospital über 250 Betten für die in den Kreisen Tilsit, Ragnit, Elchniederung und Schloßberg stationierten Truppenteile der russischen Armee, in den letzten Jahren zunehmend auch für die Zivilbevölkerung. 42 Ärzte, 112 Schwestern und 100 weitere Mitarbeiter sorgen für stationäre und ambulante Betreuung, die weit über dem Niveau der zivilen Krankenhäuser im Königsberger Gebiet liegt. Dazu trägt bei, dass zum Hospital auch eine eigene Gärtnerei mit Gewächshäusern

und landwirtschaftliche Einrichtungen mit Hühnern und 60 Schweinen gehören, sodass es damit fast autark in der Versorgung ist.

Oberst Schuljak ließ es sich nicht nehmen, unsere Gruppe durch das gesamte Gebäude zu führen. Ein sonderbares Gefühl war das schon, durch die alten Gänge und Treppenhäuser zu gehen, durch die wir einst als Schuljungen stürmten. Die Türen zu den Klassenräumen, heute Krankenzimmer u. a., sind die alten, nur die Farben an den Wänden sind neu. Neu ist auch der Umbau der Turn-

*Freundschaftlicher Empfang im alten Schulgebäude, Oktober 1996.
V. I. Werner Vellbinger, Dr. Hansgeorg Storost, Oberst Vladimir Schuljak,
Hans Dzieran, Oberstleutnant Dr. Petrow, Heinz-Günther Meyer.*



FOTO PRIVAT

halle. Dort war eine Zwischendecke eingezogen und Küche und Speiseräume eingerichtet. Im früheren Kartenzimmer sahen wir einen Rehabilitationsraum, in dem u. a. ein gewöhnliches, aufgebocktes Fahrrad als Trainingsgerät dient. Der Schulhof hat sich völlig verändert. Ein Park mit Bäumen und Beeten ist daraus geworden.

Dann wurden wir in das Dienstzimmer des Kommandeurs gebeten. Dort lernten wir auch den Chefarzt, Oberstleutnant Dr. Petrow kennen. Ein kleines Bufett war vorbereitet, mit Sekt, Wodka und belegten Broten nach russischer Art. Oberst Schuljak meinte scherzhaft, der Direktor der Fleischfabrik habe extra frische Ware für die deutschen Gäste geliefert. In freundschaftlicher Runde wurden Reden gewechselt, Geschenke ausgetauscht, Fotos geschossen. Uns bewegten viele Erinnerungen an die lange vergangene Schulzeit in Tilsit und gute Wünsche für eine friedliche Zukunft. Oberst Schuljak versicherte, dass er alles tun werde, um das Gebäude gut zu erhalten - bald soll es das schönste Haus in Tilsit sein! Mit offenen Türen und offenen Herzen werden auch künftig ehemalige Schüler als Gäste erwartet!

Der Besuch in der alten Oberschule überm Teich war ein eindrucksvolles Erlebnis. Dafür Dank an Hans Dzieran, der den Besuch organisiert hat und an unsere Gastgeber Oberst Schuljak und

Oberstleutnant Dr. Petrow!" (Heinz-Günther Meyer, Dr. Hansgeorg Storost)

Nach der Übergabe einer Ladung benötigter Medikamente an die Oberschwester wurde die Abordnung mit herzlichen Worten verabschiedet. Oberst Schuljak betonte, dass die Türen der Schule jederzeit geöffnet und die früheren Schüler ihm stets willkommen sind. Die Kontaktaufnahme mit der Schulgemeinschaft SRT wertete er als Ausdruck der Verständigung zwischen den Völkern und als Beitrag zur Pflege des Andenkens an die alte Schule.

Der nächste Besuch in unserer Schule „Überm Teich“ wurde für das Jahr 1998 vereinbart. Es war der 4. September 1998. Pünktlich 14 Uhr versammelte sich eine Gruppe von Schulkameraden vor dem Eingangsportal der Schule: Heinz-Günter Meyer, Klaus Bluhm, Horst Haut, Dieter Punt, Werner Vellbinger und Hans Dzieran.

"Willkommen in Eurer alten Schule! Wir empfangen Euch mit offenen Türen und offenen Herzen" - mit diesen Worten begrüßte uns das Empfangskomitee, bestehend aus Chefarzt Dr. Alexander Belousow, Dr. Juri Kotrikow und Zahnarzt Stanislaw Mudrak. Gern folgten wir der Einladung zum Rundgang durch alle Etagen des Gebäudes, in dem wir einst die Schulbank drückten. Korridore und Treppenhäuser, Klassen- und Direktorenzimmer, alles weckte Erinnerungen. Mit viel Verständnis



FOTO PRIVAT

*Freundschaftlicher Empfang durch das Ärzteteam im September 1998.
V. I. Werner Vellbinger, Dieter Punt, Dr. Stanislaw Mudrak,
Oberstleutnant Dr. Juri Kotrikow, Hans Dzieran,
Oberstleutnant Dr. Alexander Belousow, Klaus Bluhm, Heinz-Günther Meyer.*

für die uns bewegenden Gefühle ließ Dr. Belousow keinen Wunsch unerfüllt. Die Schulzeit wurde wieder lebendig. Das „Weißt Du noch“ nahm erst sein Ende, als zum Imbiss gebeten wurde.

Beim Empfang mit festlich gedeckter Tafel gaben die Gastgeber ihrer Genugtuung Ausdruck, dass die vor nunmehr drei Jahren geknüpften Beziehungen zwischen Schulgemeinschaft und Militärhospital auf gutem Wege sind und werteten sie als ein Symbol der Völkerverständigung.

Im Namen der Abordnung dankte der Sprecher der Schulgemeinschaft für den warmherzigen Empfang. Ein Anliegen der Schulgemeinschaft sei es, das Andenken an die Schule und seine 160jährige Geschichte zu bewahren.

Wir möchten – so Hans Dzieran – mit Begegnungen wie der heutigen uns gemeinsam der Vergangenheit erinnern, um zu einem besseren Verständnis in Gegenwart und Zukunft zu finden. Noch vor wenigen Jahren habe die Geschichte der Anstalt aus russischer Sicht mit dem Jahre 1945 begonnen. Heute spüre man das Interesse auch an dem, was vorher war. Ausdruck dessen sei der Wunsch der Hospitalleitung, eine Traditionsecke mit Bildern, Dokumenten und Exponaten aus der deutschen Zeit wie Schülmützen, Alberten und ähnlichem einzurichten. Hans Dzieran begrüßte dieses Vorhaben und überreichte Dr. Belousow eine umfangreiche Fotodokumentationsmappe sowie mehrere Bücher und Publikationen. Man war sich einig, das An-

denken an die Schule zu bewahren und gemeinsam die geschichtsträchtige Vergangenheit zu pflegen.

Anschließend übergab Schulkamerad Klaus Bluhm eine Lieferung benötigter Medikamente, Einwegspritzen, Brillen und Brillengläser, Hörgeräte sowie Antibiotika im Wert von annähernd 7.300 DM. Die Spende wurde mit Dank entgegengenommen, denn – so war zu vernehmen – auch um ein Militärhospital schlugen die wirtschaftlichen Schwierigkeiten Russlands keinen Bogen.

Mit dem Wunsch auf weitere gutnachbarliche Zusammenarbeit und dem Versprechen auf gemeinschaftliches Bewahren der traditionsreichen Geschichte des Tilsiter Realgymnasiums,

welches im kommenden Jahr auf den 160. Jahrestag seiner Gründung zurückblickt, klang die eindrucksvolle Begegnung aus.

Im Jahr 1999 feierte die Schulgemeinschaft SRT in Wolfenbüttel den 160. Gründungstag ihrer Schule. Auch in Tilsit wurde dieses Jubiläums gedacht. Bei einer Festveranstaltung im Hotel auf dem Drangowskiberg trafen sich die leitenden Ärzte des Militärhospitals unter der Leitung des neuen Kommandeurs, Oberst Krylov mit den angehenden Schulkameraden. In seiner Ansprache erinnerte Hans Dzieran daran, dass das Tilsiter Realgymnasium unvergessen sei. Auch wenn es heute nicht mehr als Lehranstalt existiere, so lebe es doch fort in seinen in der Schul-

Deutsch-russische Festveranstaltung anlässlich des 160. Gründungstages des Tilsiter Realgymnasiums.

FOTO PRIVAT



gemeinschaft vereinten Schülern, die den Geist der Schule in Treue bewahren. Es sei erfreulich, dass die heutigen Hausherrn der Schule bemüht sind, die Erinnerung an das Realgymnasium wachzuhalten. Gemeinsam werde man das Andenken an die Schule in das neue Jahrtausend nehmen. Oberst Dr. Krylow bestätigte in seiner kurzen Ansprache, dass der seit einigen Jahren bestehende Kontakt mit der Schulgemeinschaft SRT zum besseren Verstehen zwischen den neuen und alten Bewohnern Tilsits geführt habe und ein wichtiger Beitrag für Frieden und Völkerfreundschaft sei. In mehreren Toasten wurden der Schulgemeinschaft Glückwünsche ausgesprochen. Zur Erinnerung und in Würdi-

gung der Verbundenheit mit der Schulgemeinschaft zeichnete Schulkamerad Dr. Hansgeorg Storost mehrere Anwesende mit dem Goldenen Albertus aus. Mit dem gemeinsamen Gesang des Ostpreußenliedes klang die eindrucksvolle Begegnung aus. Im Mai 2000 begab sich erneut eine Gruppe von Schülern des Realgymnasiums/Oberschule für Jungen zu ihrer Schule nach Tilsit. Mit dem Fährschiff „Petersburg“ ging es nach Memel und nach zweitägigem Aufenthalt in Nidden weiter nach Tilsit. Zur Reisegruppe gehörten die Schulkameraden Dr. Hansgeorg Storost, Bruno Lehnert, Dr. Wolfgang Storost, Alfred Siemon, Horst Gardeick. Karl-Heinz Fenschmuth und Hans Dzieran, meist begleitet von ihren Ehefrauen.

*Aus Klassenräumen sind Krankenzimmer geworden.
Oberst-Arzt Dr. Krylow beim Rundgang mit den ehemaligen Schülern.*



FOTO PRIVAT

In der Schule „Überm Teich“ erwartete uns der neue Kommandeur des Militärhospitals Oberst-Arzt Dr. Krylow. Er entbot uns seinen herzlichen Willkommensgruß und führte uns durch sämtliche Räume und Etagen des Schulgebäudes. Eine Traditionsecke mit historischen Fotos, Dokumenten und Schulzeugnissen fand besonderes Interesse. In einer anschließenden Zusammenkunft ließ Oberst Dr. Krylow spüren, dass nicht wenige der heutigen Bewohner einer ehrlichen Geschichtsdarstellung von Ostpreußen und seinen einstigen Bewohnern aufgeschlossen gegenüberstehen und willens sind, die historische Wahrheit nicht verfälschen zu lassen. Sie interessieren sich für die Wurzeln deutscher Vergangenheit, für die Orte, Straßen und Gebäude, in denen sie leben - und das ist im Vergleich zu früheren Jahren schon bemerkenswert.

Der nächste offizielle Besuch fand im Juni 2004 statt. Es war eine stattliche Gruppe von 9 Schulkameraden mit ihren Partnern, die der Chef des Hauses, Oberst des medizinischen Dienstes Beloussow begrüßen konnte. Er war sehr davon angetan, dass das Interesse von Mal zu Mal gewachsen sei. Beim ersten Mal, im Oktober 1996, bestand das Grüppchen aus 4 Schülern, im September 1998 waren es 6, im Mai 2000 kamen 7 und nun, im Juni 2004, waren es immerhin 9 – in alphabetischer Reihenfolge Dr. Enno Dieckhoff, Hans Dzieran, Horst Haut, Manfred Hofer, Dr. Joa-

chim Kirsch, Heinz-Günther Meyer, Horst Rattay, Dieter Wegerer und Klaus Widera.

Der erste Eindruck: Das Gebäude, das heute auf 90 Jahre seiner Existenz zurückblicken kann, ist immer noch gut in Schuss. Das ist bemerkenswert und erfreulich angesichts des verfallenden Bauzustands in der Stadt. Aber als Militärhospital des Oberkommandos der Baltischen Flotte hat man hinsichtlich der Bereitstellung von Haushaltsmitteln und Instandhaltungskapazität natürlich bessere Karten als beispielsweise die Stadtverwaltung oder zentrale Bildungseinrichtungen.

Der Rundgang durch die Schule führte durch alle Etagen, immer wieder unterbrochen durch lebhaftes Erörtern, wo denn die Treppe zu Buddas Zeichensaal hochging, wo einst die Aula war, wo Stips in seinem Physikraum hantierte oder wo in der Turnhalle die Kletterstangen standen. Das Kramen in Erinnerungen wollte kein Ende nehmen und das Wiederfinden war oft nicht einfach – vieles hatte sich in den zurückliegenden 60 Jahren verändert. Beim anschließenden Empfang im Zimmer des Kommandeurs nahm Hans Dzieran Gelegenheit, Grüße der Stadtgemeinschaft Tilsit zu überbringen. In einer Grußbotschaft des Vorsitzenden der Stadtgemeinschaft Horst Mertineit hieß es: *„Die guten Kontakte zwischen der Schulgemeinschaft ehemaliger Schüler und der Leitung des Militärhospitals dienen dem*

besseren Verstehen zwischen alten und neuen Bewohnern der Stadt am Memelstrom. Die gemeinschaftliche Bewahrung der geschichtlichen und kulturhistorischen Vergangenheit ist für ein ehrliches und friedliches Miteinander von großem Nutzen.“

Zur Erinnerung an das alte Tilsit wurden Bilder, historische Alben, Stadtpläne, Krawatten und Tücher mit dem Tilsiter Stadtwappen und andere Mitbringsel namens der Stadtgemeinschaft übergeben. Oberst Beloussow hob hervor, dass die Bewahrung des kulturellen Erbes der Schule als ein gemeinsames Anliegen betrachtet werde und in Traditionsecken seinen Ausdruck finde.

Bei einem Schlubberchen Hochprozentigen wertete Oberst Beloussow in seinem Trinkspruch die Begegnung in

dem erinnerungsträchtigen Gebäude zwischen ehemaligen Schülern und den heutigen Hausherrn als wertvollen Beitrag zur Vertiefung gutnachbarlicher Beziehungen. In geselliger Runde wurde übereinstimmend festgestellt, dass Besuche in der Heimat einen Brückenschlag der Verständigung und des friedlichen Zusammenlebens darstellen.

Abschließend überreichte Hans Dzieran eine Spende in Form eines vierstelligen Eurobetrags für humanitäre Zwecke und gab seiner Genugtuung Ausdruck, dass die alte Schule nicht vergessen sei, dass die Erinnerung wachgehalten werde in dem ehrwürdigen Bau, der heute humanitären Zwecken bei der Heilung und Rehabilitation kranker Menschen diene. Für diese edle Aufgabe wünschte er dem Ärzteteam gutes Gelingen und viel Erfolg.

Eine Gruppe von neun Schulkameraden weilte im Juni 2004 zum vierten Mal in ihrer alten Schule.



FOTO PRIVAT

2009:

Der Dornröschenschlaf beginnt

Das nächste Treffen war für das Jahr 2009 vereinbart. Gemeinsam sollte das 100jährige Bestehen des Gebäudes gefeiert werden. Doch dazu kam es nicht mehr. Dr. Beloussow ließ uns wissen, dass dem Militärhospital in Tilsit die Auflösung bevorsteht und er aus dem Militärdienst ausscheiden wird.

Sämtliche Truppenteile wurden aus Tilsit abgezogen. Mit der feierlichen Verabschiedung der Truppenfahne der 40. Garde-Panzerdivision ging die Geschichte der Garnisonsstadt Tilsit zu Ende. Die letzten Einheiten verließen die Stadt. Davon betroffen war auch das Militärhospital. Seine Schließung verschlechterte die medizinische Versorgung dramatisch. Die große Zahl von

*Seit zehn Jahren
im Dornröschenschlaf*



Militär veteranen musste auf die ambulante Betreuung durch städtische Einrichtungen zurückgreifen. Die Stadtverwaltung wiegte sich in der Hoffnung, dass man ihnen als Trostpflaster wenigstens das modern eingerichtete Hospital überlassen wird. Das hätte der angespannten Situation im städtischen Gesundheitswesen gewiss gutgetan. Doch da kannten sie den Eigen-

tümer der Liegenschaft, das Moskauer Verteidigungsministerium, schlecht. Nach mehreren Begehungen wurde befohlen, das gesamte medizinische Inventar in andere Militärhospitäler nach Pillau und Insterburg umzusetzen. Das wurde nicht etwa von einer versierten Umzugsfirma erledigt – nein, die Demontage erfolgte durch Soldaten, die mit dem Gebäude nicht gerade pfleglich umgingen.

Die Stadt verfügte über keine Mittel zum Erwerb der ausgeschlachteten Immobilie, geschweige denn zu deren Sanierung und Neuausrüstung. Dem Gebäude drohte das gleiche Schicksal wie dem verlassenen Kasernenkomplex an der Stolbecker Straße.

Wir ehemaligen Schüler des Tilsiter Realgymnasiums waren fassungslos. Traurig und verlassen erlebte das Bauwerk seinen hundertjährigen Geburtstag. Das ausgeweidete Gemäuer ist seit nunmehr zehn Jahren dem Verfall preisgegeben – wie so vieles in unserer Heimat.

Damit endete aber auch ein bisher wenig bekanntes Kapitel gelebter deutsch-russischer Freundschaft. Die deutschen Gymnasiasten und die russischen Militärs bewirkten auf der unteren Ebene zwischenmenschlicher Beziehungen mehr für das harmonische Miteinander unserer Völker als es in den hohen Rängen unserer abgehobenen Politiker der Fall war!

Zusammengestellt von der Schulgemeinschaft
Realgymnasium Tilsit Schulsprecher Gerhard Pfiel



FOTO ROSENBLUM

Helmut Subroweit 70

Dieter Neukamm

Im Heft 89 unseres Heimatbriefes stellt der Jubilar dar, was ihn veranlasste, sich im Oktober 2011 zum Schatzmeister der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit wählen zu lassen. Zusammengefasst war das zum einen der Tatsache geschuldet, dass seine Vorfahren seit Generationen in Ostpreußen, im nord-östlichen Teil der Provinz, gelebt hatten und zum andern dem Umstand, dass er das Amt eines Schatzmeisters von seiner langjährigen Tätigkeit als Kassenwart eines Radsportvereins her kannte.

Helmut wurde am 8. März 1949 in Elze bei Hannover geboren. Heute wohnt er in Soest, wohin er bereits vor vielen Jahren gezogen war. Nach einer kaufmännischen Lehre und der Wehrpflicht schloss sich ein Studium des Sozialwesens in Münster/Westf. an, das ihn qualifizierte, im Jugendamt der Stadtverwaltung Soest schließlich als Beamter auf Lebenszeit tätig zu sein, und zwar als Amtsvormund, im Allgemeinen Sozialdienst und abschließend, bis zu seiner Pensionierung, in der Betreuung von auffälligen Jugendlichen und jungen Erwachsenen.

Der Vater von zwei Söhnen betreibt immer noch intensiven Radsport, sei es mit dem Rennrad oder auf längeren Rad-



FOTO ARCHIV

turen, und, wenn möglich, nimmt er an Segeltörns auf der Ostsee teil.

Seine Tätigkeit als Schatzmeister im Vorstand der Kreisgemeinschaft nimmt ihn sehr in Anspruch. Nachdem dieser dreiköpfige Vorstand durch den langen, krankheitsbedingten Ausfall des Geschäftsführers im November 2017 entsprechend geschrumpft war, musste, bis nach längerer Zeit Ersatz gefunden worden war, die bisherige Arbeit des Geschäftsführers von den beiden 'Verbliebenen' erledigt werden. Hier zeichnete Helmut sich durch disziplinierte, umsichtige, einsatzfreudige und zielorientierte Erledigung der übernommenen Aufgaben aus. Seine berufliche Erfahrung in der Verwaltungsarbeit war ihm dabei sicher eine Hilfe.

Bereits 2013 verlieh die Landsmannschaft Ostpreußen Helmut als Anerkennung für seinen Einsatz für die Heimat ihr Verdienstabzeichen.

Die Mitarbeiter im Kreistag der Kreisgemeinschaft schätzen Helmut's freundliches, offenes, verbindliches Wesen. Sie gratulieren ihm herzlich zu seinem Geburtstag und wünschen ihm und seiner lieben Ehefrau Annette noch viele glückliche Jahre bei guter Gesundheit.

i.A. Dieter Neukamm

Mechthild Stoye-Herzog hatte Geburtstag

Dieter Neukamm

Nicht selten ist die Kreisgemeinschaft in personeller Not; das ist u.a. immer dann der Fall, wenn die Betreuung eines Kirchspiels nicht mehr gewährleistet werden kann, weil der Kirchspielvertreter - meistens aus gesundheitlichen Gründen - sich gezwungen sieht, seine Tätigkeit einzustellen. Im Frühjahr 2018 bahnte sich diese Entwicklung für das Kirchspiel Trappen/Trappönen an. Peter Nerowski ließ wissen, dass er zu seinem großen Bedauern sein Amt werde niederlegen müssen. Aber die Trappöner hatten großes Glück: Auf Nachfrage erklärte sich Mechthild Stoye-Herzog bereit, Peter Nerowskis Nachfolge anzutreten. Ab Mai 2018 nun kümmert sich die Tochter der in Trappen geborenen Margarete Mikoleit um die Mitglieder dieses Kirchspiels.

Im Kreis Bitterfeld, damals Bezirk Halle, 1949 geboren, kehrte die junge Frau mit 21 Jahren, zusammen mit ihrem zukünftigen Ehemann, der DDR den Rücken. Man zog mehrmals in der Bundesrepublik um, heiratete zwischenzeitlich und fand das endgültige Zuhause schließlich in Radolfzell am Bodensee.

Von ihrer Mutter hörte Mechthild viel über die Heimat ihrer Vorfahren, auch über die Situation nach der Wende, von der die Mutter ihr nach zwei Reisen an die Memel berichtete. Ihr Interesse, die Region selbst in Augenschein zu nehmen, wurde von Jahr zu Jahr größer, und 2015 reiste sie zum ersten Mal dorthin, mit dem Ergebnis, dass ihr klar wurde, wie sehr sie selbst sich in Ostpreußen

verwurzelt fühlt. Die Mitgliedschaft in der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit erfolge quasi zwangsläufig. Sie suchte und fand den persönlichen Kontakt zu den Mitgliedern durch die Teilnahme am Nachbarschaftstreffen in Gera, erklärte ihre grundsätzliche Bereitschaft zur Mitarbeit bei entsprechendem Bedarf und fuhr 2017 erneut an die Memel. Seit etwa einem Jahr betreut Mechthild Stoye-Herzog, wie gesagt, das Kirchspiel Trappen, und nach eigenem Bekunden bereitet ihr diese Tätigkeit große Freude.

Am 18. März vollendete Mechthild Stoye-Herzog ihr 70. Lebensjahr. Die Mitglieder des Kreistags freuen sich, sie als Mitarbeiterin unter sich zu wissen, gratulieren ihr von Herzen und wünschen ihr alles Gute.



Gerda Friz 80

Dieter Neukamm

Das Geburtstagskind wurde am 29. April 1939 als Gerda Jonas in Damfelde-Nettschunen im Kirchspiel Großenkenau geboren. Sie war das einzige Kind des Landwirts Max Jonas und seiner Ehefrau Bertha. Nachdem die Familie auf der Flucht die gefährliche Querung des Haffs überstanden hatte, erlagen die hochbetagten Großeltern den Strapazen in der Nähe von Stolp. Unter Zurücklassung des Gepans sowie fast aller Habseligkeiten konnten die Eltern mit dem Töchterchen die Flucht in einem der letzten Züge fortsetzen, um schließlich in Görslow am Schweriner See eine neue Existenz aufzubauen.

Nach erfolgreich absolvierter Schullaufbahn ließ Gerda sich zur Kinderkrankenschwester ausbilden und arbeitete bis 1970 als Säuglingsschwester in einer Kinderklinik. Sie hatte in-



FOTO ARCHIV

zwischen geheiratet, und als ihrem Mann die Leitung der Oberförsterei Bützow übertragen wurde, zog die bereits 5-köpfige Familie in das Forsthaus in Steinhagen, westlich von Bützow, wo dann das 4. Kind geboren wurde. Nach der Wende übernahm Gerda die Leitung einer psychiatrischen Einrichtung, später dann, bis zum Ende ihres Berufslebens, leitete sie ein Altenpflegeheim.

Ihrer Heimat blieb sie gedanklich stets verbunden und beteiligte sich, als es ihr nach dem politischen Umbruch möglich wurde, gern an Kirchspieltreffen, um schließlich im März 2007 die Leitung des Kirchspiels Großenkenau als Nachfolgerin für Lieselotte Janzen zu übernehmen.

Da war sie nun ganz in ihrem Element. Auf vielfältige Weise hält sie Verbindung zu den Mitgliedern ihres Kirchspiels, worüber sie stets ausführlich im Heimatbrief berichtet. Akribisch wurden Kirchspieltreffen vorbereitet und durchgeführt, und auch wenn in letzter Zeit sich immer weniger Großenkenauer auf den Weg zu Ostpreußentreffen machen können – die wenigen, die es noch vermögen, sind bei Gerda bestens aufgehoben.

Ihre Kirchspielberichte strahlen gleichermaßen Engagement, Fröhlichkeit und Nachdenklichkeit aus, wie man überhaupt spürt, dass alles, was sie anfasst, sie aus vollem Herzen und mit großer Einsatzbereitschaft erledigt. Stellvertretend dafür mag ihr erfolgreicher Versuch gewertet werden, den Taufstein der Großenkenauer Kirche vor dem Verfall zu bewahren sowie ihr Bemühen, die international renommierte Fertigerin von Gobelins, die Ragriterin Ursula Benker-Schirmer, uns näher zu bringen, von der sich ein sogenannter Versöhnungsgobelin in der Kathedrale von Chichester in England be-

findet. Immerhin erhielt die Künstlerin auf Gerdas Veranlassung Besuch in ihrem Wohnort Marktredwitz von Angelika Spiljowa, der Leiterin des Tilsiter Stadtmuseums, um eine mögliche Ausstellung in Tilsit zu besprechen.

Im Jahre 2013 zeichnete die Landsmannschaft Ostpreußen Gerda Friz für ihren Einsatz zum Wohle Ostpreußens mit der Verleihung des Silbernen Ehrenzeichens aus.

Mit Wehmut hat der Kreistag der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit zur Kenntnis nehmen müssen, dass Gerda sich im August dieses Jahres aus gesundheitlichen Gründen nicht erneut einer Wiederwahl stellen kann.

Heute aber gratulieren die Mitstreiter in der Kreisgemeinschaft der Jubilarin herzlich zu ihrem runden Geburtstag und wünschen ihr vor allen Dingen den Erhalt einer zufriedenstellenden Gesundheit.

Dietmar Zimmermann wird 80!

Katharina Willemer

Jetzt muss ich unbedingt zum 80. Geburtstag eines großartigen Computerefachmanns sehr herzlich gratulieren und ihm für jeden neuen Tag frische Kraft für den Alltag wünschen. Eine wichtige Entscheidung ist dieser Tage gefallen: aus der vorsichtigen Überlegung für Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit für das gemeinsame Internetportal weiter zu wirken, wurde von ihm eine klare Absage erteilt! Dietmar Zimmermann wurde in Königsberg am 29.04.1939 geboren, stammt aber aus Schupinnen/Bergental in dem Kirchspiel Kraupischken. Der erste dort bekannte nachweisliche Zimmermann namens Ferdinand wurde 1859 dort geboren. Sein Vater Fritz Willy war Jahrgang 1911 und heiratete nach Königsberg, wo auch Dietmar geboren wurde. Alle Männer dieser Linie waren Töpfermeister, was auf Neudeutsch Ofensetzer heißt. Ein Zimmermannsches Familienhaus stand neben Eigner – Richtung Kirche in Kraupischken. Wie oft habe ich einen freundlichen Schwatz mit Ehefrau Hannelore gehabt, wenn ich mit ihrem Mann etwas zu besprechen hatte. Fast 52 Jahre sind die beiden glücklich verheiratet. Die Kinder sind längst erwachsen. Die silberne Ehrennadel hat ihm schon Hans Dzieran für die Tilsiter angesteckt. Ich denke es könnte nachdrücklich jetzt eine Goldene folgen! Wir Breitensteiner haben mit einem kleinen Bronzekelch für den Schreibtisch, den es nicht mehr im Handel gibt, ein kleines Dankeschön gesagt, und er steht dort immer noch als Beglei-

ter! Über Jahrzehnte hat uns Dietmar Zimmermann einmalig, vorbildlich, absolut akribisch, einwandfrei abrufbar die heute vorliegenden Zeugnisse des Kirchspiels Kraupischken vorgelegt. Auf unseren Kreistagssitzungen habe ich mehrfach auf diese nachachtungswerten digital erfassten Zeugnisse hingewiesen und meinen Mitstreitern ans Herz gelegt, diesen Weg in die Zukunft ebenfalls zu nutzen. Die Geburtstagslisten der Breitensteinern nach Monaten geordnet, sind eine große Hilfe und aktuelle Veränderungen kann ich jetzt gerne an Hans-Joachim Scheer weitergeben. Mit Stolz und Freude haben wir die Anfragen, das Herunterladen neugieriger Ostpreußen registriert. Die Phase der Neugier scheint zurzeit abgeschlossen. Das bewährte System der Grundlagenforschung vom kleinsten Besitz, Gehöft bis zum Großgrundbesitz kann kartografisch abgerufen werden. Die Hofer-Palfner-Chronik wurde eingescannt und ist ein wichtiger Ersatz für die völlig vergriffenen Bände! Ich erinnere an die vielen, vielen Pakete, die zwischen Klaus Dieter Metschulat zu Dietmar Zimmermann hin und her gingen, um Wissen zu belegen, aus Fachbüchern zu ergänzen, denn wir drei, als Kriegskinder geboren, konnten nur mit Hilfe von Lebenserfahrungen und Familienberichten die vorliegenden Angaben überprüfen, belegen.

Endergebnis: Für etwa 50 Dörfer liegen vielfältigste Dokumentationen vor.

Karlheiner Hamel 80!

Dieter Neukamm

Walter Klink war gestorben und das Amt des Archivars verwaist. Eine Nachfolge bot sich unter den Kreistagsmitgliedern nicht ohne weiteres an. Da kam dem Verfasser dieser Zeilen ein Mann in den Sinn, der in Kronshagen bei Kiel wohnt, gar nicht weit von der Heimatstube in Preetz, wo sich unser Archiv befindet. **Karlheiner Hamel** – er ist es, von dem im Folgenden geschrieben werden soll – gehörte bereits seit einigen Jahren als Mitglied des Kirchspiels Hohensalzburg unserer Kreisgemeinschaft an. Wer seine Vita kennt, wundert sich, wurde er doch 1939 in Höxter an der Weser geboren. Und auch unter seinen Vorfahren gibt es keine genealogischen Verbindungen zu Ostpreußen. Wie fand der Westfale nun seinen Weg zur Landsmannschaft Ostpreußen? Wir kennen einander seit 2001, und ich erfuhr damals, dass er schon lange Abonnent des Ostpreußenblattes war, während für mich meine Mutter die Ausgaben der Zeitung sammelte, die ich dann gelegentlich abholte. Aus diesem Kennenlernen erwuchs eine Freundschaft, und unser enges Verhältnis bewog mich, Karlheiner zu bitten, die Aufgabe des Archivars zu übernehmen. Er hatte ja bereits zuvor meiner Bitte entsprochen, dem Kirchspiel Hohensalzburg beizutreten, und so verweigerte er sich – natürlich – auch diesmal nicht. Am 22. April 2016 wählte der Kreistag ihn kommissarisch zum neuen Archivar.

Als Jurist mit Befähigung zum Richteramt war der Vater zweier Kinder beruf-

lich in verschiedenen Dienststellen der Bundeswehr tätig, bis zu seiner Pensionierung als Rechtsberater von Kommandeuren und Befehlshabern im militärischen Bereich, mit Dienstsitz in Kiel.

„Wen dieses Ostpreußen einmal in seinen Bann gezogen hat, den lässt es nicht mehr los“, schreibt er in seiner Vorstellung im Heimatbrief. Wiederholt war Karlheiner mit Bus, Pkw und Fahrrad, oft in Begleitung seiner Frau, in allen drei Teilen Ostpreußens unterwegs, viermal war der Verfasser mit dabei.

Bei seiner Tätigkeit im Archiv wird er tatkräftig von den beiden Preetzern Eva Lüders und Manfred Okunek unterstützt. Er ermuntert jeden Interessierten, sich in Archiv-Fragen an ihn zu wenden und verspricht, alles ihm "Mögliche zu tun, um Ostpreußen-Sachverhalten nachzugehen".

Karlheiner Hamel wurde am 6. April 80 Jahre. Der Kreistag der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit gratuliert ihm und wünscht ihm alles Gute, vor allem stabile Gesundheit.

i. A. Dieter Neukamm

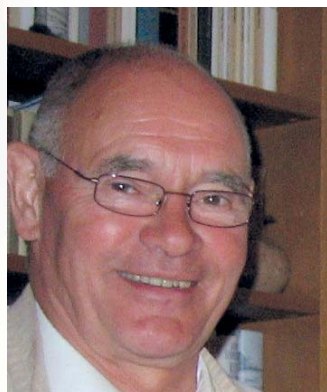


FOTO NEUKAMM

Kreistagsmitglieder

der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V.

Kreisvertreter
Vorsitzender

Dieter Neukamm

Am Rosenbaum 48
51570 Windeck
Tel. 02243 2999
Mobil 01577 2919804
Neukamm-Herchen@t-online.de

Geschäftsführer
Heimatbriefversand

Winfried Knocks (erkrankt)

Varenhorststr. 17
49584 Fürstenau
Tel. 05901 2309
Mobil 0174 4635652
WinfriedKnocks@aol.com

Geschäftsführer
Heimatbriefversand
(kommissarisch)

Hans-Joachim Scheer

Wrister Str. 1
24576 Weddelbrook
Tel. 04192 4374
Mobil 0163 9257173
hans-joachim.scheer@t-online.de

Schatzmeister

Helmut Subroweit

Schröderweg 4
59494 Soest
Tel. 02921 82286
Fax 02921 910812
helmutsubroweit@web.de

Schriftleiter LadM
Öffentlichkeitsarbeit

Heiner J. Coenen

Maarstraße 15
52511 Geilenkirchen
Tel. 02462 3087
info@schreibkontor-heinerjcoenen.de

Protokollführer

Hans-U. Gottschalk

Schopenhauerstr. 17
31303 Burgdorf
Tel. 05136 3059
guh.gottschalk@web.de

Chronik/Archiv

Karl Heinrich Hamel (kommissarisch)

Alter Kirchsteig 22
24119 Kronshagen
Tel. 0431 582956

Dateiverwaltung
Stellv. Revisor

Stephan Rodde (kommissarisch)

Nikolaus-Groß-Str. 2
58706 Menden
Tel. 02373 6004362
stephan.rodde@t-online.de

Kirchspielvertretungen

Ksp. 1 Altenkirch
Revisorin

Gunhild Krink

Neuer Weg 2
58453 Witten
Tel. 02302 2790442
Mobil 0173 8408740
gunhild@krink.de

Ksp. 2 Argenbrück

Nicht besetzt

Ksp. 3 Breitenstein

Katharina Willemer

Hastedtstr. 2
21614 Buxtehude
Tel. 04161 54966

Ksp. 4 Groß Lenkenau

Gerda Friz

Tannenberg 28
18246 Steinhagen
Tel. 038461 2695
Gerda.Friz@gmx.de

Ksp. 5 Hohensalzburg

Dieter Neukamm (kommissarisch)

Am Rosenbaum 48
51570 Windeck
Tel. 02243 2999
Mobil 01577-2919804
Neukamm-Herchen@t-online.de

Ksp. 6 Königskirch

Hans-Joachim Scheer (kommissarisch)

Wrister Str. 1
24576 Weddelbrook
Tel. 04192 4374
hans-joachim.scheer@t-online.de

Ksp. 7 Rautenberg

Betty Römer-Götzelmann

Beckerhaan 24
59581 Warstein
Tel. 02902 75880
betty-goetzelmann@t-online.de

Ksp. 8 Sandkirchen

nicht besetzt

Ksp. 9 Schillen

Rotraud Ribbecke (kommissarisch)

Pietschkerstr. 8
14480 Potsdam
Tel. 0331 612875
rotraud-ribbecke@outlook.de

Ksp. 10 Trappen

Mechthild Stoye-Herzog (kommissarisch)

Höhenweg 32
78315 Radolfzell
Tel. 07732 945464
stoye-herzog@t-online.de

Ksp. 12 Ragnit-Land
und Tilsit-Land

Manfred Okunek (kommissarisch)

Truberg 16
24211 Preetz
Tel. 04342 2185
M.u.D.-Okunek@t-online.de

Ksp. 13 Neuhoof-Ragnit
Ksp. 15 Ragnit-Stadt

Manfred Okunek
Truberg 16
24211 Preetz
Tel. 04342 2185
M.u.D.-Okunek@t-online.de

Andere Aufgaben

Heimatstube und
Vertretung der KG

Eva Lüders
Kührener Str. 1b
24211 Preetz
Tel./Fax 04342 5335
eva.lueders@arcor.de

Sonderaufgaben

Klaus-Dieter Metschulat
Hildstr. 26
41239 Mönchengladbach
Tel. 02166 340029
k.d.metschulat@unitybox.de

Revisor

Bernd Bönkost
Zum Uthoff 1
32584 Löhne
Tel. 05732 2744
bernd.boenkost@gmx.de

Ehrenmitglieder

Ehrenvorsitzender

Albrecht Dyck
Teichstr. 17
29683 Bad Fallingbostel
Tel. 05162 2046
albrecht.dyck@kabelmail.de

Ehrenmitglied

Helmut Pohlmann
Rosenstr. 11
24848 Kropp
Tel. 04624 450520
Helmut-S.Pohlmann@t-online.de

Stadtvertretung

der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V.

Vorstandsmitglieder

Feige, Erwin

1. Vorsitzender
und Stadtvertreter

09116 Chemnitz
Am Karbel 52
Tel. 0371 3363748
feige09116@web.de

Gesien, Manfred

2. Vorsitzender
und Schatzmeister

42657 Solingen
Roseggerstraße 26
Tel. 0212 815805
manfredgesien@web.de

Urbschat, Manfred

Geschäftsführer

03051 Cottbus
Bahnhofstraße 82
Tel. 0355 535544
urb.man@freenet.de

Dzieran, Hans

Beirat und
Ehrenvorsitzender

09111 Chemnitz
Rosenhof 17
Tel. 0371 642448
dz.tilsit@t-online.de

Schulsprecher / Stadtvertreter

Feige, Erwin

Neustädtische Volksschule
Tilsit

09116 Chemnitz
Am Karbel 52
Tel. 0371 3363748
feige09116@web.de

Pfiel, Gerhard

Realgymnasium/Oberschule
für Jungen

14480 Potsdam
Neuendorfer Straße 73
Tel. 0331 617583
christoph_bodach@yahoo.de

Jawtusch, Vera

Königin-Luisen-Schule

53424 Remagen
Schönblick 19
Tel. 02642 21196

Schmickt, Heinz

Schule Tilsit-Senteinen

63633 Birstein
Am Einsiedel 11
Tel. 06054 914068
shw@mail.de

Steffen, Irmgard

Johanna-Wolffschule /
Meerwischer Volksschule

65187 Wiesbaden
Karawankenstr.17
Tel. 0611 844938
irmgard.steffen@gmx.de

Kassenprüfung

Jawtusch, Vera

53424 Remagen
Schönblick 19
Tel. 02642 21196

Manthey, Valentina

58455 Witten
Rübezahlstraße 7
Tel. 02302 240
valentina-manthey@freenet.de

Weitere Stadtvertreter

Balschuweit, Günter	98527 Suhl Robert-Koch-Straße 7 Tel. 03681 726827
Feige, Gerhard	15890 Eisenhüttenstadt Heinrich-Heine-Allee 5 Tel. 0160 5958639 gerhard.feige@freenet.de
Hertel, Prof. Dr. Günter	01723 Kesselsdorf Straße des Friedens 39 Tel. 035204 794062 guenter.h.hertel_ibh@web.de
Pohl, Roland	23974 Neuburg Neuendorf 7 Tel. 0172 3078393 roland.pohl@gmx.de
Purwin, Hans-Joachim	12439 Berlin Schnellerstr.99 Tel. 030 6368531 raa_purwin@t-online.de
Stenzel, Franz	44329 Dortmund Merckenbuschweg 47-49 Tel. 0231 894375 franzstenzel@web.de
Wrobel, Gisela	56651 Oberzissen Bachstraße 40 Tel. 02636 979824 giselatombars@gmx.de
Wrobel, Marco	56651 Oberzissen Bachstraße 40 Tel. 02636 979824 artdig@gmx.de

Kirchspiel Hohensalzburg

Dieter Neukamm

Liebe Landsleute aus dem Kirchspiel Hohensalzburg!

Im Oktober letzten Jahres durfte ich wieder einmal eine gute Woche in der Heimat verbringen. Meine Lebensgefährtin und ich fuhren mit dem Auto und hatten es dadurch leicht, problemlos von unserem ländlichen Standort Schillen zu unseren verschiedenen Zielen zu gelangen. Nach Hohensalzburg fuhren wir gleich am Tag nach unserer Ankunft, parkten das Auto gegenüber dem Gefallenendenkmal und stellten fest, nachdem wir hinübergegangen waren, was wir befürchtet hatten: das Areal war verkrautet und voller Laub, die Inschrift nur mit Mühe zu entziffern. Ich hatte mir ja vorgenommen, nach jemandem Ausschau zu halten, der sich gegen Zahlung eines Entgelts verlässlich um die Pflege des Bereichs kümmert. Unsere Gastgeberin Alla wusste Rat: sie werde eine ihrer Freundinnen, Nadja Sacharenko, fragen, ob sie das machen wolle. Sie wohne zwar in Ragnit, komme aber häufig nach Schillen, und zu zweit würde man dann nach Hohensalzburg fahren. Am nächsten Tag schon kam Nadja, und nachdem sie sich ihr mögliches Betätigungsfeld angeschaut hatte, sagte sie zu. Sie unterschrieb gar eine Verpflichtungserklärung, quittierte den Empfang von 100 EUR, die als Bezahlung

für das erste Jahr gelten sollten, und zu unserer Überraschung war sie bereits zwei Tage später dabei, fast drei Stunden lang 'Grund' in die Wüstung zu bringen. Auch den Stein hatte sie abgewaschen, so dass die Inschrift wieder zu lesen war. Diese Inschrift würden die beiden Frauen mit frischer Farbe nachziehen, versprachen sie, ohne dass ich sie darum gebeten hätte!

Alla unterbreitete mir dann in Schillen einen Vorschlag zur Verschönerung des Standorts, der sich anhand des Denkmal-Fotos gut erklärt. Man sieht darauf eine Umrandung aus weißen Steinen. Diese Steine, so Allas Idee, sollten durch ein niedriges Mäuerchen ersetzt und der Raum innerhalb dieses Mäuerchens, d. h. die Zuwegung und der Streifen seitlich des Denkmal und hinter ihm, mit einer Plattierung versehen werden. Ein Streifen vor dem Denkmal allerdings sollte einer Bepflanzung mit Blumen vorbehalten bleiben.

Der Vorschlag fand meine Zustimmung, und Alla holte von einem Fachbetrieb in Schillen einen Kostenvoranschlag ein, der sich auf umgerechnet ca. 350 EUR beläuft. Ich gab Alla grünes Licht und versprach, ihre vorgestreckten Auslagen bei meinem nächsten Besuch Ende Juni 2019 zu begleichen.



FOTO NEUKAMM

Denkmal mit Umrandung aus weißen Steinen

Zur Finanzierung: Seit einigen Jahren existieren die Kirchspielkonten nicht mehr. Ich bitte Sie also zu überlegen, ob Sie nicht für diese Maßnahme sowie für die Honorierung von Nadja Sacharenkos Tätigkeit eine Sonderspende leisten können. Es würde sich allerdings um eine zusätzliche Spende handeln müssen, denn um den Heimatbrief auch im Folgejahr zuge- schickt zu bekommen, müsste, wie vereinbart, ein Betrag in beliebiger Höhe überwiesen werden. Ich nenne Ihnen die IBAN unseres Kontos bei der Sparkasse Südholstein:

DE61 2305 1030 0000 2793 23

Die Sonderspende muss mit dem Zusatz „Denkmal Hohensalzburg“ versehen sein.

Vor vielen Jahren schrieb ich schon einmal, dass die Siedlung Lunino nicht mehr unser Lengwethen sei. Da half im vorigen Jahr auch das wunderschöne Sommerwetter im Oktober nichts. Eine Dame hatte mich gebeten, da ihre Mutter aus unserem Kirchspiel stammte, ihr einige Fotos vom Dorf zu schicken. Das Ergebnis war traurig genug: es gibt kaum noch deutsche Häuser dort, das Wohnhaus meiner Großeltern Wal- ler ist eines der wenigen. Wir müssen diese Tatsache leider so hinnehmen, wie sie ist, wenn die Erkenntnis biswei- len auch recht wehmütig stimmt.

Erfrischend dagegen sind so gut wie al- le Telefonate, die ich – meist zu Ge- burtstagen – mit Mitgliedern unseres Kirchspiels führe. Die beidseitige Freu- de an diesen Gesprächen ist offenkun- dig, wenn auch die Erwähnung von Krankheiten und altersbedingten Be- hinderungen nicht ausgespart werden kann. Im Vordergrund aber stehen im- mer erfreuliche Dinge. Diese Gefpflo- genheit will ich gern beibehalten.

Ich bin gespannt, was ich Ihnen im Weihnachtsheft über die Entwicklung in der Angelegenheit Denkmal werde berichten können.

Leben Sie einstweilen wohl und seien Sie herzlich begrüßt,

Ihr Dieter Neukamm

Liste der Mitglieder Dezember 2018

Die meisten Mitglieder unseres Kirch- spiels wüssten gern, wer von der einst stattlichen Zahl noch übrig geblieben ist, und so wurde ich gebeten, die Liste der Verbliebenen zu veröffentlichen. Diesem Wunsch komme ich gerne nach, und hier finden Sie nun die Na- men der 75 Landsleute, die im Dezem- ber 2018 Mitglieder des Kirchspiels Ho- hensalzburg waren:

2018 Mitglieder des Kirchspiels Hohensalzburg

Horst Armonies; Irma auf dem Kamp, geb. Jagst;
Ingrid Axler, geb. Samoleit; Hertha Beck, geb. Birkholz; Joachim Beck;
Angela Bemeleit; Dr. H. Michael Berenwenger;
Margaretha Berger, geb. Heyer; Thomas Bjarsch;
Erika Bornschein, geb. Pasenau; Ursula Dietz, geb. Oswald;
Liselotte Ehmke; Christa Fabian; Bernd Frisch; Günter Fuhrmann;
Irma Gehrman, geb. Kaupat; Ilse Großekathöfer, geb. Vogeleit;
Waltraut Hahn, geb. Schilm; Frauke Hamel; Karlheiner Hamel;
Ute Henning; Edith-Ursula Herrgott, geb. Palapys;
Gerda Holst, geb. Blumenthal; Marga Jonat, geb. Münster;
Gerhard Joneleit; Karl-Heinz Kehlert; Hedwig Kellermeier, geb. Schilm;
Hildegard Ketturkat, geb. Röder; Werner Kieselbach;
Christa Koch, geb. Gottschalk ; Erika Kuhl, geb. Wiener;
Gertrud Kuhnke, geb. Brombach; Gerda Langer, geb. Pasenau;
Kurt Laser; Günter Laudien; Gerd-Harald Laukat; Wilhelm Ludwig;
Monika Ludwig-Hecker; Irmgard Meinhardt;
Magdalena Mirsch, geb. Matzat; Werner Mosel;
Erika Müller, geb. Barutzki; Dieter Neukamm;
Eva Neumann, geb. Plutat; Dieter Palapys; Siegfried Papendorf;
Gertrud Rautenberg; Erna Renner; Rosemarie Rohde, geb. Milbrecht;
Ulrich Ruhnke; Irmgard Rymatzki, geb. Fenske; Ulrich Sauer;
Hildegard Schäufele-Raasch, geb. Laser; Erna-Frieda Schenk, geb. Dwillies;
Rudi Schier; Dora Schilm, geb. Reich; Jürgen Schimkat; Gerda Schmidt;
Sybille Schrebe, geb. Schilm; Günther Schulz;
Erene Schünemann, geb. Kaupat; Hans-Detlef Schünemann; Ernst Seeger;
Margot Skibjies, geb. Urbschat; Gertrud Sperber;
Marion Streich, geb. Hoffmann; Gisela Stüppges, geb. Papendorf;
Elfriede Tardel, geb. Schmidt; Reinhard Tiedtke; Christa Vogel, geb. Liedtke;
Gerda Volckens, geb. Gerullis; Dieter Wegerer; Brigitte Winter;
Julius Witten; Charlotte Wolter, geb. Adomat.

Kirchspiel Trappönen/Trappen - der leidige Schrägstrich

Mechtild Stoye-Herzog

Irgendwann, ich war noch ein Kind, unterhielt sich meine Großmutter auf der Straße mit einer Frau und ich stand zufällig daneben. Als sie im Gespräch die Stadt Chemnitz erwähnte, wurde ich sofort hellhörig, plusterte mich auf und mischte mich erregt im Sinne des Fortschritts ein (wir lebten in der DDR): „Großmutter, das heißt Karl-Marx-Stadt und nicht Chemnitz!“. Das Gespräch verstummte, sie sah mich leicht mitleidig und notgedrungen von oben herab an und beschied mir: „Das könnt Ihr alle sagen, wie Ihr wollt - für mich bleibt das immer Chemnitz!“. Betreten machte ich mich von dannen.

Nun, das ist Geschichte, heute wird nur noch vermerkt, dass die Stadt am gleichnamigen Fluss von 1953 bis 1990 durch Anordnung „von oben“ Karl-Marx-Stadt hieß. Vorbei und erledigt.

Nicht so bei den verordneten Umbenennungen in Ostpreußen, denn bekanntlich nahm die Geschichte hier eine andere Wendung.

Über Jahrhunderte kamen, gingen wieder oder blieben verschiedene Volksgruppen auf dem Territorium Ostpreußens - durch deren Vermischung entstand ein Sammelsurium an unglaublichen Ortsnamen, eben ostpreußischen

Namen. Christian Graf von Krockow, Politikwissenschaftler, Historiker und Schriftsteller, schreibt 1994 in seinem Werk „Begegnung mit Ostpreußen“ über diese so schön: „Welch eine liebevolle, komische, rätselvoll Lautmalerei, welch knorrige Charaktere! Man lasse sie sich wie Gaumenfreude auf der Zunge zergehen,“ – und reiht eine lange Folge von Ortsnamen auf wie ein Gedicht. „Welch ein Reichtum!“ schreibt er weiter, „Woher er stammt, lässt sich leicht erkennen: aus einer Mischung der preußischen, litauischen oder masowischen Volks- und Sprachelemente mit den deutschen. In den Namen blieb aufbewahrt, dass Ostpreußen eben nicht aus einer schon immer vorhandenen Einfachheit oder aus der Verödung, sondern aus der Vielfalt seine unverwechselbare Prägung, seinen ganz eigenen Charakter gewann.“ Diese Namen bedeuteten nichts weniger als Heimat.

Um- und Neubenennungen gab es natürlich immer, meist hatten sie praktische Gründe - so etwa bei dem Ort Budupönen in unserem Kirchspiel. Da es diesen Ortsnamen im Kreis Tilsit-Ragnit und darüber hinaus mehrfach gab, fügte man schon im 19. Jhd. den Zusatz Uthelen an, aber die angestreb-

te Wirkung blieb aus, immer wieder gab es Verwechslungen. Ende der 20er Jahre bereitete man dem ein Ende durch Umbenennung in Hartigsberg nach einer Försterei an der Nordgrenze des Ortes, die schon immer diesen Namen trug.

Ab 1933 begannen dann Umbenennungen der anderen Art: die Orte sollten nun nur noch „rein deutsche Namen“ tragen. Was anfangs nur schleppe vorankam, musste 1938 auf Anordnung von Gauleiter Erich Koch eiligst ausgeführt werden. Im besten Falle wurden Ortsnamen vereinfacht oder verkürzt (Trappönen zu Trappen, Treibgirren zu Treiben) oder übersetzt (Pillkallen zu Schloßberg), womit sie zumindest noch erkennbar waren; oft klangen sie aber so „undeutsch“, dass nur Neuschöpfungen zweckdienlich schienen. Dabei bediente man sich meist einfacher Feld-, Wald- und Flurnamen: so wurde etwa Giewerlauken zu Hirschflur, Galbrasten zu Dreifurt, Wedereitischken zu Sandkirchen, Budwethen zu Altenkirch oder Nettschunen zu Dammfelde. Viele Bewohner, vor allem die Älteren, ignorierten die neuen Namen mit ostpreußischer Beharrlichkeit - und in mancher kleinen Siedlung scherte man sich überhaupt nicht darum. Aber da es Anordnung war, wurde das auch in der Schule so unterrichtet und ich bin sicher, dass es ein Menge Kinder gab, die nicht nur ihren Großeltern mit den neuen Namen

mächtig auf den Geist gegangen sind. Einer Sache können wir wohl sicher sein: Wenn sich die Erde rechtzeitig aufgetan und den obersten Feldherrn und noch einige/s mehr verschluckt hätte, wären die neuen Namen nur eine kurze Episode gewesen und noch viel schneller als im Fall Chemnitz wieder verschwunden. Die Erde hat sich zwar dann doch noch aufgetan, nur viel zu spät – und gleich ganz Ostpreußen verschluckt. Die Orte, nun getrennt von ihren Erbauern und Bewohnern, bekamen russische Namen und die Menschen, vertrieben und ihrer Heimat beraubt, waren zumindest frei, die Namen ihrer Dörfer und Städte nach Herzenslust wieder zu verwenden. Doch was passierte?

Ich erinnere mich, dass meine Mutter eines Tages von einer Behörde nach Hause kam und sich empörte, man habe sie aufgefordert, in irgendeinem Dokument ihren Geburtsort zu ändern, das hieße Trappen und nicht Trappönen. Meine in Ämtern immer zurückhaltende und sich möglichst unauffällig gebende Mutter weigerte sich strikt, das mache sie keinesfalls, denn der Name Trappen existierte bei ihrer Geburt 1923 ja noch gar nicht. Bei den Kirchspieltreffen in Schönberg, so erzählt mein Onkel noch heute, ärgerte ihn, dass immer wieder und nun ohne Not der aufgezwungene Name verwendet wurde.

Wenn ich heute die Kirchspielmitglieder frage, wie sie ihren Heimatort nennen, stelle ich fest, dass die älteren mehrheitlich bei Trappönen geblieben sind, während die später geborenen die Umbenennung zum Teil beibehalten haben - „Wir mussten das doch so sagen“, höre ich immer wieder. Selbst die, die ganz selbstverständlich den alten Namen verwenden, fügen oft noch fast entschuldigend hinzu „Das hieß ja früher so!“. Da gibt es nichts zu entschuldigen, es hieß die allermeiste Zeit so und nur wenige Jahre, nämlich von 1938 bis 1947, anders. Darum ist es schon verwunderlich, dass in allen möglichen, sowohl älteren als auch neueren Schriften immer wieder zu lesen ist: Trappönen, seit 1938 Trappen. Das wertet den neuen Namen ganz unangemessen auf, dem haftet ein „für immer“ an, dabei heißt der Ort schon längst Nemanskoje. Lassen wir noch einmal Graf von Krockow sprechen, der zu diesem Thema ganz wunderbar sagt: „Bis heute scheint es ... als habe der Ungeist seinen eigenen Untergang überlebt, werden in aller Regel die neu-deutschen, nur für ein paar finstere Jahre geltenden Namen gebraucht, statt der alt-ostpreußischen, die für Jahrhunderte leuchteten und die Herzen erwärmten“.

Dieses Thema anzusprechen lag mir am Herzen, doch letztlich dürfen, können und werden Sie Ihren Heimatort so nennen, wie er Ihnen in Erinnerung ge-

blieben ist oder wie Sie es mögen. Doch sollten wir die alten ostpreußischen Namen lebendig erhalten, das heißt, sie möglichst nie unerwähnt lassen - wenn es denn sein muss auch mit Schrägstrich.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen, liebe Trappöner/Trappener und liebe Leser dieser Zeitschrift ein frohes und sonniges Pfingstfest, genießen Sie diese wunderbare Jahreszeit und kommen Sie gut in und durch den Sommer.

Ihre Kirchspielvertreterin
Mechthild Stoye-Herzog

Kirchspiele Ragnit-Stadt, Neuhoﬀ-Ragnit und Tilsit-Ragnit Land

Manfred Okunek

Ich begrüße Sie herzlichst in der Pfingstausgabe von Land an der Memel und Tilsiter Rundbrief.

Was wird uns das Jahr 2019 bringen, wir wissen es nicht.

Die Partnerstadt von Ragnit, die Stadt Preetz, hatte zum Neujahrsempfang eingeladen. Die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit war mit Eva Lüders und Manfred Okunek vertreten.

Der Bericht „Die Landmannschaft Ostpreußen e.V. wird 70 Jahre“, Heft LadM-TR Nr. 103, wurde durch eine Biografie der Familien Hundertmark und Weszkalnys erweitert. Die Biografien liegen in der Heimatstube aus.

Einige Unterlagen über Ursula Schirmer-Benker gebürtige Ragniterin, Gobelinweberin, hat mir Gerda Friz (Kirchspiel Groblienkenau) übergeben. Eine besondere Ehrung für die ehemalige Ragniterin Ursula Schirmer-Benker war die feierliche Übergabe eines von ihr gefertigten sakralen Bildteppichs an die anglikanische Kirche in Chichester/England durch den ehemaligen Bundespräsidenten Prof. Dr. Karl Carstens.

Auch dieses Dokument hat ein Platz in der Heimatstube.

Das Jahr 2019 hat erstaunlich viele Geburtstagskinder in den Kirchspielen,

die ab dem 75ten Lebensjahr und alle weiteren 5 Jahre von mir Geburtstagspost bekommen. Ich kann sie nicht alle namentlich hier aufzählen, denn es sind in diesem Jahr circa 140 Landsleute aus den oben angegebenen Kirchspielen. Allen herzlichen Glückwunsch. Die hohen Geburtstage und sonstige Familienereignisse Diamantene, Goldene Hochzeiten und Jubiläen können im Land an der Memel-TISITER RUNDBRIEF veröffentlicht werden, wenn Sie uns die Möglichkeit dazu geben und sich melden.

Einen 90ten Geburtstag möchte ich bekannt geben, der am 02. 02. 2019 in Bremen mit den Familienangehörigen und Nachbarn gefeiert wurde. Das Geburtstagskind war bei meiner Geburt 1943 in Ragnit dabei. Durch die Kriegseignisse, Tod meiner Eltern, Mutter 1943 in Tilsit und mein Vater 1943 in Russland und die Flucht im Januar 1945 mit den Großeltern aus dem Kreis Lötzen, habe ich von der Familie Cemetat nicht viel gewusst und aus den Augen verloren, aber nach 63 Jahren (2006) durch eine Suchmeldung im „Land an der Memel“ wiedergefunden.

Es ist Ruth Marszalek, geborene Cemetat, aus der Lehrhoﬀ Straße 8 in Ragnit, mein Tantchen.

In Land an der Memel-Tilsiter Rundbrief Nr. 103 wurde schon angekündigt, den Bücherstand von der Kreisgemeinschaft nicht mehr zu besetzen. In der Heimatstube befinden sich noch ältere Hefte von Land an der Memel ab Nr. 27 bis Nr. 89. Ab Nr. 90, 91, 93, 95, 96, 97, 101 und 102 sind es nur noch Einzelexemplare.

Auch Bücher, Bildbände, Geschichten über und von den Landsleuten, Romane, Erlebnisse über Flucht und Vertreibung von verschiedenen bekannten Schriftstellern sind in der Heimatstube vorhanden.

Diese Hefte und Bücher können Sie auf Wunsch gegen eine Spende für die Kreisgemeinschaft Tilsit- Ragnit erhalten.

Unsere Mitgliederversammlung ist am 31. August 2019 in Bad Sassendorf vorgesehen. Hoffentlich sehen wir uns gesund und munter wieder. Schöne Pfingsten und einen schönen Sommer wünscht Ihnen

Manfred Okunek
Kirchspielvertreter von Ragnit,
Neuhof Ragnit und Ragnit Land

Kirchspiel Großlenkenau

Gerda Friz

Liebe Landsleute des Kirchspiels Großlenkenau, liebe Heikendorfer!

Unser Poet, Hans Mauer wusste seinerzeit zu reimen:

*Frühling ist nun
überall zu riechen
Krokusse mit Macht
ausse Erde kriechen,
die Schneeglöckchen
bimmeln rein wie doll
und die Weiden mit
Kätzchen proppenvoll.*

Ich grüße Sie alle recht herzlich zum Pfingstfest, wenn Ostern schon lange vorbei ist, und die jetzigen Tage im Februar längst vergessen sind.

Die warmen Tage z. Zt. geben aber wohl doch ein falsches Bild.

Noch sind wir nicht durch den Winter hier in Mecklenburg, möge er gelinde dann sein.

Aus Lobellen Hans Mauer, aus Untereibeln Herbert Korth, aus Giewerlauken später Hirschflur Erhard Motejat, (Gott hab sie selig), die unseren Heimatbrief sehr bereichert haben, möchte ich gerne erwähnen. (Ausg. 77 zum Beispiel) Oft haben wir auch von Siegfried Heinrich und Paul Deege interessante und

vergnügte Berichte gelesen, wie auch von Erna Gross und Edith Lancaster, die noch glücklicherweise unter uns weilen.

Und natürlich Hannelore Patzelt-Hennig aus Untereißeln, die literarisch uns in Büchern mit Gedichten und Geschichten und realen Erinnerungen unsere Heimat an der Memel nicht vergessen lässt.

Ich nenne hier nur einige, lesen Sie bitte selbst und Sie werden „Zuhause“ sein.

Natürlich haben Sie auch meine Vorgänger Gustav Köppen und seine Tochter Lilo Janzen in guter Erinnerung. Und Jutta Wehrmann, die gleich nach der Wende gute Beziehung zu einigen Dörfern unseres Kirchspiels aufbaute und für den Kindergarten in Großenkenau so viel getan hat.

Warum denke ich soviel „rückwärts“ werden sie fragen - nun ja, auch ich gebe jetzt meine Aufgabe als Kirchspielvertreterin ab.

Jüngere, Aktivere haben jetzt andere Möglichkeiten unser Ostpreußen neu zu entdecken.

Die alten Ausgaben von „Land an der Memel“ sind eine wahre Fundgrube und wecken, sicher nicht nur bei mir, besonders viele Erinnerungen.

Landsleute, die ich bei den Ki.Spi.Treffen in Heikendorf, Bad Bellingen, Güstrow und Schwerin, bei den Bundes- und Landes-Treffen kennen lernen konnte, blieben mir natürlich besonders in Erinnerung. In vielen, langen Te-

lefonaten lernten wir uns besser kennen und Sie vertrauten mir Ihre Schicksale an. So konnte ich dann bei meinen Reisen nach Ostpreußen auch unsere Dörfer, so noch in etwa vorhanden, mit anderen Augen sehen.

Lockere Verbindungen zu einigen Russen „vor Ort“, hatten leider keinen Bestand, und wenn es nur über das Internet gewesen wäre. Schade !

Sohn und Enkeltochter waren einmal dabei, aber noch ist ihr Interesse an unseren Ursprüngen nicht gewachsen. Aber - wer weiß ?!

Nun soll es für mich also genug sein. Die „Jetzt-Zeit“ fordert meine Zuwendung, sind doch Enkelkinder und Ur-enkel da und sogar „gleich um die Ecke“ !

Sie könnten sagen, so aufwendig kann es doch nicht gewesen sein, aber glauben Sie mir, so manches Mittagessen ist angebrannt !

Ja, und dann die vielen Landsleute, um die wir trauern mussten.

Seit 2007, als ich das Kirchspiel übernahm, sind es fast 200 Ostpreußen aus unserem Kirchspiel, die jetzt die fremde Erde deckt.

Beide, Rudi Hungerecker und Hans Mauer, die mich von früher kannten, waren mir ein fast ein „reales Zuhause.“

Edith Begenat, verh. Lancaster hat mir in vielen, vielen Briefen unser Großenkeningken nahe gebracht und nicht nur das - unser gemeinsamer Aufent-

halt in der Heimat hat mir das Leben vor dem Krieg „entstehen lassen“, und Doris Gittel, geb. Lehmann zeigte uns das Geschäft ihrer Eltern.

Unsere Edith wird nun 90 Jahre alt. Ich kann nur von Herzen gratulieren. Ist sie doch noch voller Tatendrang bei ihrer Arbeit in ihrem Gartenpflege-Team im Park der Kathedrale von Chichester in Sussex/England tätig. Erhält öffentliche Anerkennung und Belobigungen und ist oftmals ein „tätiger Touristenmagnet.“

Durch lange einsame Spaziergänge, die sie schon als Kind liebte, hält sie sich fit und geistig frisch.

„Ich muss immer sinniere und denke gerne über alles nach“

Das ist es wohl, warum sie so viel behalten hat.

Liebe Edith, bleibe uns noch recht lange erhalten.

Meinen lieben Freunden aus der Kreisgemeinschaft, vor allem Cousine Traudel Zenke geb. Kryszat, Ki.Spi. Vertr. Sandkirchen, die mich motiviert hat, als Nachfolgerin von Frau Janzen (Nr.68, S.96) dieses Ehrenamt zu übernehmen, sei Dank für unsere Zusammenarbeit gesagt. Ich bin hineingewachsen und habe mit Freude mich Ihnen allen, liebe Landsleute, zugewandt und über meine Heimat durch Sie viel erfahren und dann auch viel erleben dürfen.

Bringen Sie bitte alle auch meinem Nachfolger Bernd Bönkost die gleiche,

heimatliche Aufgeschlossenheit entgegen.

Am 11. Mai werde ich am Bundestreffen in Wolfsburg teilnehmen und hoffe einige meiner Landsleute aus unserem Kirchspiel dort zu treffen. Ich würde mich sehr freuen.

Ein weiteres Datum ist der 31. August, da findet in Bad Sassendorf die Neuwahl des Vorstandes unsere Kreisgemeinschaft statt. Nehmen Sie bitte auch daran teil, so Ihnen das noch möglich sein könnte. (Auch mich muss schon mein Enkelsohn nach Wolfsburg fahren.)

Und zu guter Letzt noch abschließend wiederum unsere Bitte mit Spenden die Arbeit des Kreistages zu unterstützen, um so die Verbindung zu unserer Heimat zu halten. Sie lesen immer wieder die interessanten Berichte und Reiseberichte in unserem „Land an der Memel-TILSITER RUNDBRIEF“ und so werden wir die Heimat nicht vergessen.

Mit heimatlichen Grüßen
Ihre Gerda Friz

Kirchspiel Rautenberg

Betty Römer-Götzelmann

Liebe Rautenberger!

Ihr alle habt mir zum Jahreswechsel eine große Freude bereitet, denn bis dahin dachte ich: Na, kommt was zurück?! Ihr seid alle noch da! Nicht ein einziger Weihnachtsbrief ist zurückgekommen; denn meine Post war auch ein Test, ob meine Kartei - selbstverständlich mit Ihnen, meinen Menschen - noch stimmt. Und es war fortstimmig, als ich den Stapel Karten und Briefe vorfand, aus meinen Weihnachtsferien zurückkehrend.

Meine liebe Nachbarin und Freundin, die mein Postfach leerte, hatte zu tun und wunderte sich, dass ich solch eine große Korrespondenzfamilie habe. Ja, etwa 150 liebe Mitmenschen werden von mir bedacht – und manche schreiben mir bereits am 1. Advent, weil sie signalisieren wollen: Vergiss mich nicht!

Es sind jetzt oft schon die Töchter meiner heimgegangenen Rautenberger, die mir so liebe – oft auch literarisch schöne – Briefe schreiben, manchmal auch per Computer; aber ‚handwriting‘, wie es Neudeutsch heißt, ist im Kommen. Euch allen ein herzliches Dankeschön!

Auf den erst jetzt, beinahe Ende Januar eingehenden Brief von Gerhard Pilzecker möchte ich näher eingehen, zu-

mal er mich darin bittet: "Beste Grüße an alle, die mich kennen"! Er schreibt: "Ich bedanke mich für die lieben Weihnachtsgrüße. Es ist gut zu wissen, dass es noch Bezugspunkte zu unserer Ostpreußischen Heimat gibt. Leider bin ich seit einigen Jahren durch ... nur noch bedingt beweglich. Umso mehr freut es mich, wenn jemand an mich denkt." Gerhard Pilzecker, der vor Jahren mit seiner lieben Frau zu meinen Kirchspieltreffen kam, ist – wie all' meine einstigen kleinen Lorbasse (!) – hart im Nehmen, wie ich es aus dem Bulletin seiner Krankheit entnehmen kann. Nun weiß ich nicht, ob ich wegen der Datenschutzgesetze Gerhard Pilzeckers Telefonnummer hier veröffentlichen darf. Er würde sich ja über einen Anruf freuen von jemand, der ihn kennt. (Das ist was mit dem Datenschutz. Dabei kann jeder kleine Nachbarjunge, wenn er pfiffig ist, meine Daten knacken, wie wir es doch jüngst von einem Lauser erlebten!)

Nun wünsche ich mir, dass meine Kartei noch recht lange nicht verändert werden muss.

Pfingsten, das liebliche Fest!
Herzliche Grüße und weiterhin
mit Gottes Segen:

*Du Gott der Liebe segne uns,
dass wir dich sehen auf den Gesichtern der Menschen,
dass wir dich hören in den Worten derer, die mit uns sprechen,
dass wir dich spüren, wenn wir Gutes erfahren und Gutes tun.*



Paeonia – Die Pfingstrose

FOTO THEO BOOMERS

Kirchspiel Schillen

Rotraud Ribbecke

Ich hoffe, dass Sie alle gut und gesund über den Winter gekommen sind und sich jetzt so richtig auf den Frühling und den Sommer freuen. Zuerst möchte ich über mein „Kleines Ostpreußentreffen“ mit der Schillenerin Frau Christa Purraath berichten. Wir verabredeten uns, wie schon das letzte Mal per Telefon und vereinbarten für unser kleines Treffen den 2. Juli 2018. Bei mir zu Hause in Potsdam lud ich zum Mittagessen mit Königsberger Klopsen und zum Kaffeetrinken ein. Wir plachanderten wieder über die alte Heimat und ihre Menschen. Es ging von Erinnerungen aus Kindheitstagen, der Kriegszeit und der Flucht über unsere getätigten Reisen nach Ostpreußen bis hin zur heutigen Zeit.

Ja, wir sprachen sogar auch etwas über die derzeitige Politik. Nach dem Kaffeetrinken holte ich dann meine alten Fotos aus Mutters Heimat Dreisiedel in Ostpreußen heraus. Es ist immer wieder eine Freude sich diese Fotos mit Landsleuten anzusehen und sich dabei über die „Gute alte Zeit in der Heimat“ auszutauschen. Wir fotografierten unser gemütliches Beisammensein und wollen uns im nächsten Jahr wieder treffen. Es waren ein paar sehr nette und unvergessliche Stunden.

Frohe und gesunde Pfingsten wünsche ich all meinen Schillenern, Landsleuten und Freunden Ostpreußens
Ihre/Eure Rotraud Ribbecke



FOTO RIBBECKE

Christa Purraath (li.) und Waltraud Ribbecke

Kirchspiel Königskirch

Hans-Joachim Scheer

Liebe Landsleute aus dem Kirchspiel Königskirch!

Nach meiner Kirchspielliste gibt es ehemalige Einwohner aus dem Kirchspiel Königskirch vom Norden in Schleswig-Holstein bis zum Süden in Bayern und Baden-Württemberg und vom Westen in Nordrhein-Westfalen bis zum Osten in Brandenburg und Sachsen; und sogar in den USA, im Fürstentum Liechtenstein und in der Schweiz gibt es Menschen mit Wurzeln im Kirchspiel Königskirch.

Ich grüße Sie alle ganz herzlich und wünsche, dass wir weiter, besonders durch „Land an der Memel-TILSITER RUNDBRIEF“, in Kontakt miteinander bleiben.

Wenn Sie diese Zeilen lesen liegt das Jahrestreffen in Wolfsburg, auf das ich mich jetzt vorbereite, schon wieder einige Wochen zurück. Ich hoffe, dass ich einige Damen und Herren aus unserem Kirchspiel in Wolfsburg begrüßen kann.

Frau Kuhlins, geborene Barkawitz, gab mir auf dem Treffen im Mai 2018 in Ei-



FOTOS SCHEER

*Messtischblatt
Königskirch
mit Schule
Ostwalde*

torf ein Foto aus der Schule in Ostwalde. Das Foto wird ca. 1938 aufgenommen worden sein. In dem Klassenraum sind Kinder der verschiedenen Jahrgänge zusammen mit ihrer Lehrerin Hedwig Preukschat abgebildet.

Frau Kuhlins hatte das Foto zusammen mit einer Liste der noch bekannten Namen von Helene Prepens bekommen. Helene Prepens lebt jetzt in Toronto und ist als Schulkind Nr. 30 auf dem Foto abgebildet.

Das Foto ist vom Lehrerpult aus gemacht worden, eventuell hat Lehrer Artur Störmer das Foto aufgenommen. Ein Mittelgang trennt die Bankreihen und führt vom Lehrerpult zur hinteren Tür. Vorn sitzen die Schulanfänger, in den hinteren Reihen die älteren Schülerinnen und Schüler. Auf der linken Seite gibt es fünf Bankreihen, rechts sind sechs Bankreihen angeordnet. Hinten an der Wand erkennt man Garderobenhaken.

Von den 38 abgebildeten Schülerinnen und Schülern sind leider nur 16 bekannt, davon eine Schülerin nur mit Vornamen und ein Schüler nur mit Nachnamen.

Wer kennt weitere Kinder? Über Informationen würde nicht nur ich mich freuen, sondern bestimmt auch die ehemaligen Schüler aus Ostwalde.

Infos bitte per Post, Mail oder per Telefon an mich. Meine Daten finden Sie vorn im Heft.

Schüler links vom Mittelgang

1. ... 2. ... 3. ... 4. ... 5. ...
6. Erich Stahl
7. ...
8. Elfriede Ballnuß,
9. ...
10. Christa Geschwendt
11. ... 12. ... 13. ... 14. ...
15. Hilde Neumann,
16. ...

Schüler rechts vom Mittelgang

17. Waltraud Störmer,
18. Hertha Gereit,
19. Gerda Schustereit,
20. Christel Josun
21. ... 22. ... 23. ...
24. Inge ...
25. Wally Bratz,
26. Irma Schluksnat,
27. Edith Linsau,
28. Ruth Steinleitner,
29.,
30. Helene Prepens
31. ... 32. ... 33. ... 34. ...
35. Egon Barkawitz,
36. ... 37. ...
38. ... Kallweit

Ich wünsche Ihnen alles Gute und freue mich auf Ihre Zuschriften

Ihr Kirchspielvertreter
Hans-Joachim Scheer

Schule Ostwalde mit Lehrerin Hedwig Preukschat

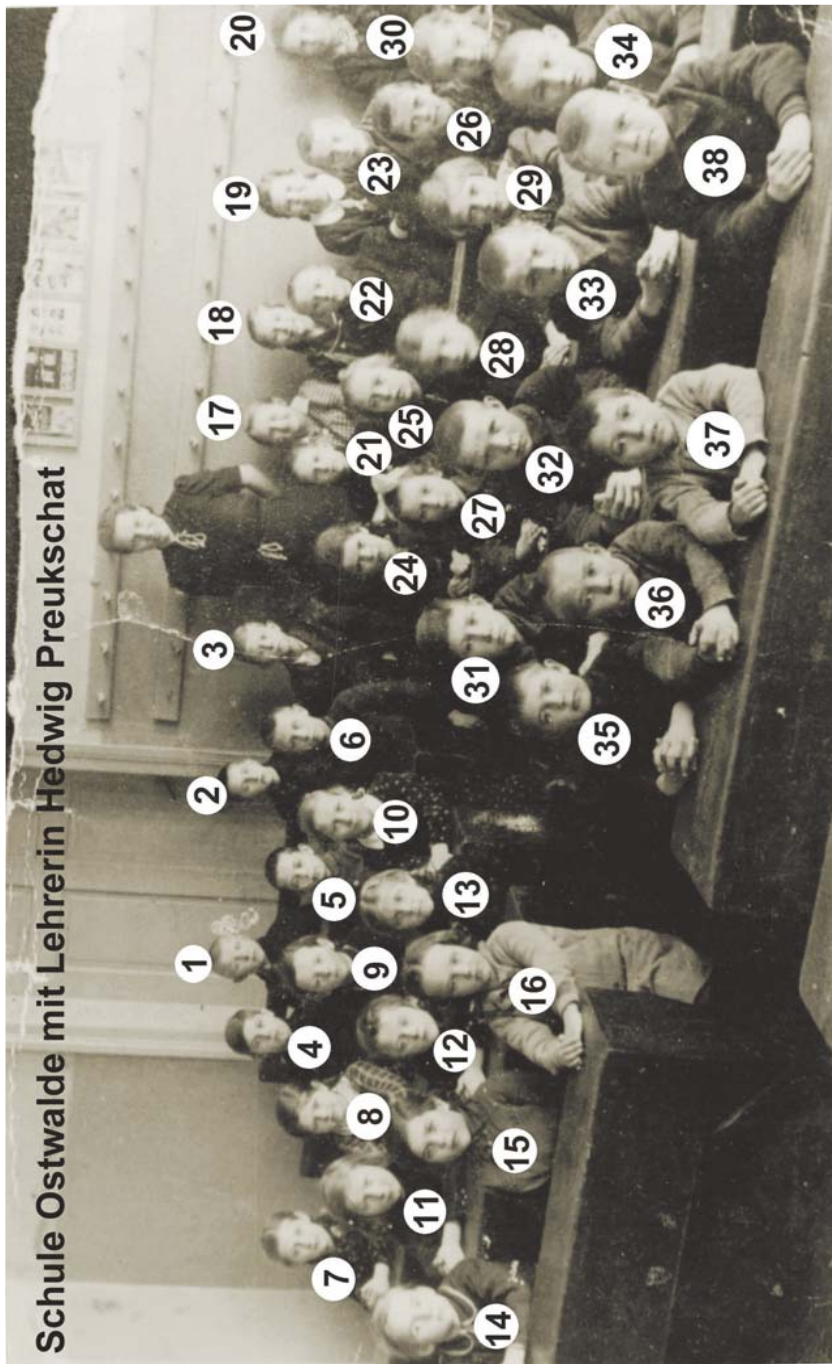


FOTO SCHEER

Schulkinder und Lehrerin Hedwig Preukschat im Klassenraum der Schule Ostwalde.
Das Foto wird circa 1938 aufgenommen worden sein.

Ortspläne Kirchspiel Königskirch

Hans-Joachim Scheer

Das Dorf Kermen lag am südöstlichen Rand des Kirchspieles Königskirch und grenzte mit einem kurzen Abschnitt seiner Ortsgrenze an das Kirchspiel Schillen. Die Nachbargemeinden im Uhrzeigersinn im Westen beginnend waren Ellerngrund, Lichtenhöhe, Freihöfen, Neuhoof und im Süden Fichtenwalde, Kirchspiel Schillen.

Der Ortskern war auf circa 30 Meter über Normal Null (30 m ü. NN) relativ hoch gelegen. Die Südspitze des Dorfes lag noch circa 8 m höher als der Ortskern. Der Westen des Dorfes lag mit 22,4 m ü. NN am tiefsten, hier floss die Budup, später Auerbach genannt.

In Kermen gab es sechs Höfe und ein Arbeiterhaus. Fünf Höfe bildeten einen Dorfkern im Norden des Dorfes, der sechste Hof lag in der Südspitze des Dorfes. Das Arbeiterhaus und der Friedhof lagen zwischen dem Ortskern und dem Hof im Süden. Laut Messtischblatt gab es auffallend viele Teiche im Dorf. Ich habe 28 Teiche gezählt, die meisten davon lagen im Ortskern. Auf dem Messtischblatt ist weiter zu sehen, dass an der Südspitze des Dorfes und westlich vom Friedhof Wegweiser an den Straßenkreuzungen standen.

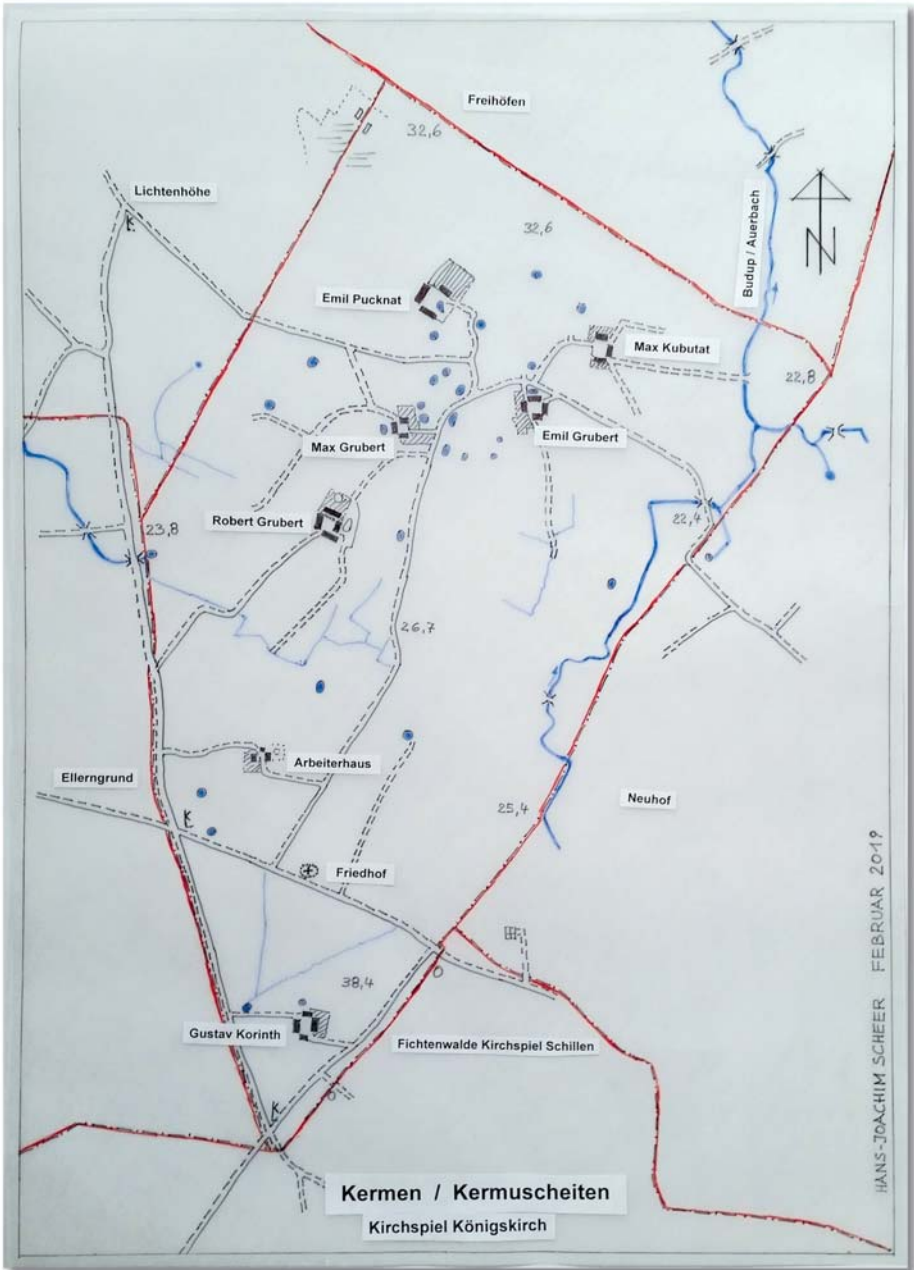
Im Dorf gab es drei Bauern mit dem Namen Grubert, die aber nicht miteinander verwandt waren, berichtet Frau Rohwer. Es sind die Bauern Emil Grubert, Max Grubert und Robert Grubert. Die weiteren Bauern waren Gustav Korinth, Max Kubutat und Emil Pucknat. Zu den

Einwohnern von Kermen gehörten auch Emil Hartung, Otto Kielius und Max Netschewitz. Sie waren Landarbeiter und werden im Arbeiterhaus gewohnt haben.

Wir Kinder gingen nach Königskirch zur Schule und hatten einen Schulweg von 3,5 km. Im Winter bei tiefem Schnee wurden wir mit dem Schlitten zur Schule gefahren, schreibt mir Frau Christel Rohwer geb. Grubert. Ihr Vater, Emil Grubert, wurde 1899 in Kermen geboren. Ihre Mutter, eine geb. Pichler, kam aus Ellerngrund, einem Nachbarort von Kermen. Grubert und Pichler gehören zu den Salzburger Emigranten, die wegen ihres evangelischen Glaubens Österreich 1732 verlassen mussten.

Herr Klaus Grubert, Sohn des Bauern Robert Grubert, berichtet von seiner Reise mit seinen älteren Geschwistern nach Kermen im Jahre 1995. Es stand kein Hof und kein Haus mehr in Kermen, auch Baumgruppen, an denen man sich hätte orientieren können, waren nicht mehr vorhanden. Zuerst entdeckten sie den auf einer Anhöhe liegenden Friedhof. Von hier aus hatte man einen guten Überblick über das Dorf und konnte anhand der noch vorhandenen Teiche rekonstruieren, wo die einzelnen Höfe gelegen haben.

Die Informationen zu diesem Plan habe ich von Frau Christel Rohwer geborene Grubert und von Herrn Klaus Grubert erhalten. Beide sind in Kermen aufgewachsen.



HANS-JOACHIM SCHEER FEBRUAR 2019

Grußwort für die Breitensteiner

Katharina Willemer

Kraupischker aus allen Dörfern und Freunde in Uljanovo: Frohe Pfingsten, genießen Sie Sonne und Grün!

Wir, die Kriegskindergeneration, haben immer öfter die Bürde der schweren Erkrankungen zu tragen. Abschiednehmen, der endlose Schmerz, das Liebste des Lebensglücks ist abgerufen. Wir sind traurig, betroffen und versuchen zu trösten. Ich fand folgende Worte: „Wenn ihr mich sucht, sucht mich in Eurem Herzen, habe ich dort eine Bleibe gefunden, lebe ich in Euch weiter.“

Und es geht auch weiter. Es gibt Jubilare in unseren Reihen: geborene und bekennende Kraupischker oder Breitensteiner. Eine solche Gelegenheit gab es am 23. November 2018, bei Jutta und



Volker Zillmann. Juri Userzow war als Ehrengast, wie schon vor einem Jahr, wieder dabei. Ich hatte ihn ausfindig gemacht, aber wir konnten – wegen der Spontanität der Einladung – nicht vollständig tagen. Das bestens geführte Protokoll informierte uns über die wichtigsten Punkte der Sitzung. Und so schließe ich diesen Teil meines Grußwortes mit dem wieder aktivierten Trinkspruch auf die Zarin, erstmalig zelebriert Anfang des Ersten Weltkrieges, als die Deutsch-Baltischen-Elite-Regimenter auf dem Rückzug (1914) wegen einer zerstörten Insterbrücke bei Jonuscheit im roten Saal landeten und das Glas auf ihre Patronin hoben. Dr. Siggurd Zillmann hatte einen besonders guten Wodka geschenkt bekommen. Auch Juri war sich der besonderen Situation – Ost und West – Frieden halten, Frieden suchen, sehr bewusst.

Unser Juri ist nach meiner Rechnung der inzwischen höchst dekorierte Lehrer, Schuldirektor, Museumsleiter und hat die besten und klügsten Schüler aus vier Kreisen. Er ist, wie er selber unterstreicht, ein Breitensteiner, geborener Uljanovoer, Nachkriegskind.



FOTO WILLEMER

Schultreffen Johanna-Wolff-Schule

Dora Oeltze

Eigentlich hätte es eine ganz große Sause werden müssen, denn wir waren wie immer von unserer Irmgard Steffen früh genug zu unserem 20. Treffen der ehemaligen Johanna-Wolff-Schüler nach Karlsruhe eingeladen. Aber es kam anders als wir dachten. Unsere liebe Irmgard wurde von einer tückischen Krankheit heimgesucht, die eine weitere Organisation und die Teilnahme am Treffen nicht zuließ. Auch Annemarie Knopf: der zweite Teil unseres Kopfes, war durch einen Krankheitsfall in der Familie an der Teilnahme des Treffens verhindert. Zum Schluss waren wir 7 Teilnehmer, was uns nicht abhielt, das Beste daraus zu machen. Aus dem hohen Norden und der Mitte unseres Landes waren wir mit Bundesbahn und Pkw angereist, um ein paar schöne Tage in Karlsruhe zu verbringen - und die hatten wir!

Angenehm überrascht von der Lage unseres Hotels, dem „Erbprinzenhof“, denn er lag mitten in der City von Karlsruhe, bezogen wir unsere Zimmer. Gemeinsam beschlossen wir, unseren Begrüßungskaffee gleich nebenan in der kleinen Kaffeerösterei einzunehmen. Bei einem kurzen Spaziergang rund um unser Hotel suchten wir uns eine Gaststätte für das gemeinsame Abendessen aus. Da sich eine Gaststätte an die andere reihte, fiel die Wahl nicht schwer.

Am 10. August war eine Stadtrundfahrt geplant. Wir entschieden die preisgünstigere Variante mit dem Doppeldecker-Cabrio Bus „City Tour“. In einer 2-stündigen Rundfahrt erfuhren wir allerhand Wissenswertes über die Stadt Karlsruhe. Sie wurde 1715 gegründet und hat heute 300 000 Einwohner. Sie gilt als sonnenreichste Stadt am Oberrhein und wird auch als Tor zum Schwarzwald bezeichnet. Dem Markgrafen Karl Wilhelm verdankt sie ihren architektonischen Aufbau und wird auch Fächerstadt genannt. An 10 Stationen konnte man ein- oder aussteigen, um an bestimmten Stellen länger zu verweilen. Es ging vorbei am Bundesgerichtshof: Konzerthaus Stadthalle, Zoologischem Garten, am Badischen Staatstheater, am strengbewachten Bundesverfassungsgericht, am Europaplatz u.v.m.

Von unseren bequemen Sitzen konnten wir das Flair der Stadt genießen. Durch den Stadtteil Durlach ging es dann hinauf zur Aussichtsplattform Turmberg. 20 Minuten hatten wir Zeit, um Fotos zu schießen und den glasernen weiten Blick über die Stadt zu werfen. Für Doris war es immer etwas anstrengend. Neben der außergewöhnlichen Hitze hatte sie auch noch ihren Rollator zu bewältigen. Unsere Jugend (Heidi und Detlef) standen ihr aber immer tatkräftig zur Seite. Mit ei-

nem gemeinsamen Abendessen lieben wir den Tag ausklingen.

Nicht weit von unserem Hotel lag das Schloss Karlsruhe mit Aussichtsturm, eingebettet in einem wunderschönen Schlossgarten. Für uns alle gut zu Fuß zu erreichen, machten wir uns am nächsten Tag nach einem ausgiebigen Frühstück auf den Weg. Er ist im englischen Landschaftsstil angelegt und bietet weite Rasenflächen mit eindrucksvollen alten Bäumen. Ja – leider ist Tilsit diesmal etwas zu kurz gekommen. Uns fehlte einfach unser Wolfhard Froese, der immer einen Kof-

fer voll zu bieten hatte. Aber Doris Kuhlemann hatte die Erlebnisse ihrer Reise nach Tilsit in einem Bildband mit Tore Tochter hat es sehr schön und eindrucksvoll gestaltet. Allen Nichtanwesenden haben wir Grüße gesendet, in der Hoffnung, dass sie im nächsten Jahr wieder dabei sind. Wir möchten dir liebe Irmgard noch sagen, dass wir in Gedanken immer bei dir waren. Wir hoffen, dass du bald genesen bist und für das nächste Treffen schon wieder Pläne schmiedest.



FOTO OELTZE

v.l.n.r.: hintere Reihe:

Dora Oeltze; Heidi Daehmlow; Detlef Daehmlow; Brigitte Birth; Peter Birth

vordere Reihe: Christel Goda; Doris Kuhlemann

Schultreffen Königin-Luisenschule Tilsit

Vera Jawutsch

*Das Schultreffen der Luisenschule aus Tilsit
findet vom 06.10. bis 09.10. 2019
in Lüneburg statt.*

Schultreffen Birkenfelde, 29.–30. Juni 2019

Hans-Joachim Scheer

Das Schultreffen Birkenfelde findet in diesem Jahr wieder in Berlebeck/Detmold statt. Die ehemaligen Schülerinnen und Schüler der Schule Birkenfelde mit ihren Ehepartnern und Nachkommen freuen sich schon auf das Treffen. Die Schüler kamen nicht nur aus den Orten Birkenfelde, Klee-
hausen und Moritzfelde, Kirchspiel Rautenberg, sondern auch als Gast-
schüler zum Beispiel aus Kleinsorge im angrenzenden Kreis Schlossberg.

Offizieller Beginn des Treffens ist am 29. Juni 2019 um 11:00 Uhr im Hotel „Kanne“ in Berlebeck. Gestartet wird mit einem gemeinsamen Essen von Kö-

nigsberger Klopsen als Mittagessen. Am Nachmittag gibt es nach einem gemeinsamen Spaziergang Kaffee und Kuchen im Berg Café in Berlebeck. Frau Ursula Krome, die 96-jährige letzte Lehrerin der Schule Birkenfelde wird wieder zum Schultreffen erwartet.

Gäste sind herzlich willkommen. Jeder, der Interesse an Ostpreußen hat, ist herzlich zu uns eingeladen. Wer an den Mahlzeiten teilnehmen will, meldet sich bitte bei mir an.

Meine Kontaktdaten finden Sie vorn im Heft.

Heimatstube

Eva Lüders

Wir, Manfred Okunek und ich haben immer genug zu tun. Mal werden alte LadM-TR bestellt, oft sind nicht alle mehr zu verschicken, da diese nicht mehr vorrätig sind.

Durch das Internet erfahren Ostpreußen, dass es in Preetz eine Heimatstube gibt und bitten um einen Termin. Ja, man ist begeistert, was es bei uns so alles zu finden gibt. Wir können natürlich nur das kopieren, was uns unsere Ostpreußen hinterlassen haben. Und wir können uns bedanken, man spendet.

Vertretung der Kreisgemeinschaft

Im Kreis Plön werde ich jedes Jahr zu Neujahrsempfängen schriftlich eingeladen. Es sind die Partnerorte Preetz, Lütjenburg und Giekau (kein Partnerort).

Der Kreisvorsitzende Werner Kalinka lädt die Kreisgemeinschaft ein.

Hier werden wir auch namentlich begrüßt. Das ist bei den Patenorten leider nicht der Fall – warum auch immer.

Das letzte Mal als Reiseleiterin

Vom 27.06.- 06.07.2019 bin ich wieder – zum letzten Mal Reiseleiterin – unterwegs. Man muss im Alter auch etwas kürzer treten können. Es sind noch Plätze frei.

Heiner Coenen macht die zweite Reise vom 01.08.-10.08.2019.

Ich wünsche allen Ostpreußen und Freunden der Ostpreußen einen schönen Frühling und Sommer. Natürlich Gesundheit und tolle Stunden in Ostpreußen.

Eva Lüders

Der Heimat verbunden – Sigurd Zillmann wird 80 Jahre

Stefan Leyk, Kreispräsident des Kreises Plön

Dr. Sigurd Zillmann hat sich in seinem langen Berufsleben vor allem als Landesbeauftragter für Vertriebene und Flüchtlinge in Schleswig-Holstein, als Kreistagsabgeordneter der CDU für die Stadt Lütjenburg von 1974 – 1998, und Kreisrat des Kreises Plön, als Vorsitzender der Kommission Lütjenburg-Rakvere als auch für die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, der Kommission Breitenstein in der Patenstadt Lütjenburg und um den Aufbau eines Stadtarchivs in der Stadt Lütjenburg seit 2008 besonders verdient gemacht.

Er wurde 1939 in Braunschweig geboren und lebte von 1944 -1950 mit seiner Mutter und den Geschwistern bis zur Rückkehr des Vaters aus russischer Gefangenschaft im Dorf Völpe, Kreis Hadersleben, Regierungsbezirk Magdeburg. Dieser Ort an der ehemaligen Grenze zwischen DDR und Bundesrepublik Deutschland prägte den jungen Zillmann dadurch, in frühester Jugend deutsche Schicksale hautnah erlebt zu haben.

Nach Studium in Kiel und Göttingen war Dr. Zillmann Oberstudienrat für Deutsch und Geschichte am Gymnasium im Hoffmann-von-Fallersleben-Schulzentrum in Lütjenburg. 1985 wurde er als Landesbeauftragter für Vertriebene und Flüchtlinge in Schleswig-Holstein in das Sozialministerium und



später in das Kultusministerium des Landes Schleswig-Holstein berufen, da ihm die Vertriebenenarbeit wichtig war und er die grenzüberschreitende Kulturarbeit als zentralen Punkt der Völkerverständigung ansah. Zu seinen Landesaufgaben gehörte es, das Kulturerbe der ehemaligen ostdeutschen Provinzen zu bewahren. Nach der Wende und der Grenzöffnung 1990/91 wurde sein Aufgabengebiet um die Bereiche „Schutz von national wertvollem Kulturgut“ und der „Rückführung kriegsbedingt ausgelagerter Kulturgüter“ erweitert. So konnte er insbesondere in Ostpreußen dafür sorgen, dass eine Kulturarbeit in den Bereichen Denkmalschutz, Schulwesen und Förderung der deutschen Sprache aufgebaut wurde. Es gilt weiterhin, das hier Bewahrte in den Herkunftsgebieten auf Wunsch zu vermitteln und Kontak-

te von Mensch zu Mensch herzustellen. Nach fast 20-jähriger Tätigkeit für das Land Schleswig-Holstein ist Dr. Zillmann noch heute im Vorstand des Vereins „Ostseebrücke e.V.“ tätig.

Nachdem der Kreis Plön seine Partnerschaft im Jahr 1989 aus politischen Gründen aufgekündigt hatte, trug Dr. Zillmann maßgeblich dazu bei, dass die Verbindung zur Deutsch-Russischen Freundschaftsgesellschaft Kreis Plön – Kreis Tilsit-Ragnit und zur Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit nie abbricht. So konnte auch im Jahr 2006 eine neue Partnerschaft zwischen dem Kreis Plön und dem Kreis Tilsit-Ragnit (Rajon Neman) begründet werden, die bis heute aktiv ist und grenzüberschreitende Arbeit in den Bereichen Selbstverwaltung, Schulen, Kultur- sowie Museumsarbeit fördert.

Dr. Zillmann ist aber auch „Vater“ der Partnerschaft zwischen dem estnischen Kreis Lääne Viru und dem Kreis Plön seit 1989, welche in diesem Jahr ihr 30-jähriges Bestehen feiert. Vor 30 Jahren, d. h. im September (!) 1989, schlug der Kreis Plön ein kleines Loch

in den „Eisernen Vorhang“. Als erste Gebietskörperschaft aus dem „Westen“ knüpften die Plöner eine Partnerschaft mit dem Kreis Lääne Viru, damals ein sowjetischer Rajon, von Fremdherrschaft bestimmt. Heute ist Estland Mitglied der NATO, der EU, seit 2011 aufgenommen im Euro-Währungsgebiet. Der Plöner Kreistag beschloss im Juni 1989, eine Partnerschaft mit Estland auszuloten. Mich beeindruckt, im September 1989, also noch vor dem Fall der Mauer in Berlin, die Weitsicht, der Wille sowie die notwendige Entschlossenheit zur Unterstützung des nach Freiheit strebenden estnischen Volkes. Heute kann man nur staunen, welcher stattliche Baum der Freundschaft sich aus einer zierlichen kleinen Pflanze des Jahres 1989 entwickelt hat.

Dr. Sigurd Zillmanns Verdienste um die Völkerverständigung können gar nicht hoch genug gewürdigt werden. Ich tue dies mit dieser Laudatio, ausdrücklich auch im Namen des Kreises Plön.



Arno Surminski in Tilsit

Hans Dzieran

Am 6. Oktober 2018 besuchte Arno Surminski das Tilsiter Museum für Stadtgeschichte. Hier ein Bericht über die Lesung aus seinem neuen, noch unveröffentlichten historischen Roman:

Ein Dichter auf Napoleons Spuren

Plakate mit dem Porträt des deutschen Schriftstellers Arno Surminski kündigten seinen Besuch in Tilsit an. Surminski ist bei den Russen kein Unbekannter und das Interesse war groß, weil auch von einer Buchlesung die Rede war.

ПРЕЗЕНТАЦИЯ НОВОГО ИСТОРИЧЕСКОГО
РОМАНА ИЗВЕСТНОГО НЕМЕЦКОГО ПИСАТЕЛЯ
АРНО ЗУРМИНСКИ
О ТИЛЬЗИТЕ В ЭПОХУ НАПОЛЕОНА

Когда: 06 октября в 15 часов
Где: Музей истории города Советска
г. Советск, ул. Победы, 34
Встреча пройдет на немецком языке с русским переводом
Вход свободный

Ostpreußisches Landesmuseum
mit Deutschbaltischer Abteilung
Lüneburg

Kulturreferat für Ostpreußen
und das Baltikum

OL

RUSSLAND REISEN ROMANOWA

Музей истории
города Советска

Plakat mit
Ankündigung
der
Surminski-
Lesung

Surminski wollte jene Schauplätze aufsuchen, auf dem sich zu Napoleons Zeiten Ereignisse von weltgeschichtlicher Bedeutung abgespielt hatten. Denn genau darum geht es in seinem neuen, noch unveröffentlichten historischen Roman über die napoleonische Zeit. Tilsit ist reich an Erinnerungen. Die imposante Marmorstatue der Königin Luise, das Portal der Königin-Luise-Brücke mit dem Porträt der Königin, der Gedenkstein zur Erinnerung an den Tilsiter Frieden, der Memelstrom, auf dem 1807 die Monarchen Frankreichs, Russlands und Preußens den Frieden zu Tilsit schlossen und viele andere Sehenswürdigkeiten ließen Surminski Geschichte atmen.

Sein neuer Roman ist noch nicht erschienen. Umso erfreuter dankte Angelika Spiljova dem Autor, dass er sich die geschichtsträchtige Stadt am Memel-

*Arno Surminski überreicht
Angelika Spiljova ein Exemplar
seines Buches*



FOTOS MUSEUM TILSIT

strom für eine Lesung ausgesucht habe und dass die Besucher im überfüllten Vortragsraum des Museums die Ersten sind, die Auszüge aus seinem noch unveröffentlichten Roman zu hören bekommen. Die Lesung bestätigte ihre Erwartung, dass die russischen Bürger von Tilsit den historischen Schilderungen aus der ereignisreichen Zeit vor mehr als zweihundert Jahren großes Interesse entgegenbringen. Voller Spannung lauschten die Besucher den packenden Romanauszügen, die von Jewgenij Snegowski simultan übersetzt wurden. Der Hinweis, dass auch eine Übersetzung des Romans ins Russische geplant sei, wurde mit Beifall aufgenommen.

Tiefes Nachdenken und zahlreiche Fragen der russischen und deutschen Anwesenden begleiteten die Veranstaltung. Sie drehten sich vornehmlich um „Krieg und Frieden“, mit der Sicht auf die Probleme der Gegenwart. Einer der Besucher, der Philologe Sergej Michajlov beklagte, dass die Kinder viel zu häufig Krieg spielen statt Frieden und warf die Frage auf, wie man der Aggressivität als Teil der menschlichen Natur beikommen könne. Man erörterte, wie die Menschen sich nützlicheren Dingen zuwenden können. Arno Surminski hob in diesem Zusammenhang die verantwortungsvolle Rolle der Literaten hervor und legte dar, wie die Literatur dem Frieden dienen kann. Er versprach bald wiederzukommen.

NRW-Landestreffen, Schloss Burg, 7. Juli 2019

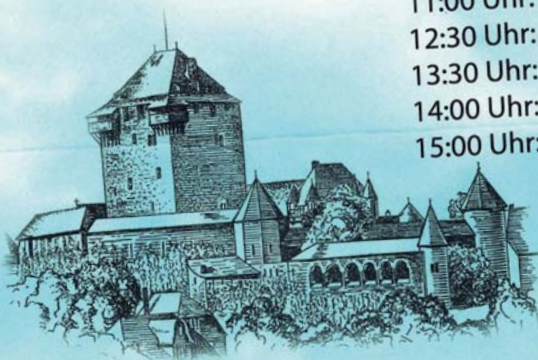
Redaktion



Den Mensch mit Zwang von seiner Heimat zu trennen, bedeutet, ihn im Geiste zu töten. Wir haben dies Schicksal erlitten und erlebt.

Ostpreußen, Pommern und Schlesier NRW-Landestreffen

am 7. Juli 2019 auf Schloss Burg



- 11:00 Uhr: Beginn
- 12:30 Uhr: Platzkonzert
- 13:30 Uhr: Andacht
- 14:00 Uhr: Kundgebung
- 15:00 Uhr: Kulturprogramm

Der Eintritt ist frei



Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe Nordrhein-Westfalen e.V.
59929 Brilon, Buchenring 21
Telefon: 02964 1037
E-Mail: Geschaef@Ostpreussen-nrw.de



Landsmannschaft Schlesien
Landesgruppe Nordrhein-Westfalen e.V.
53639 Königswinter, Auf dem Rehsprung 5
Telefon: 02244 871660, Fax: 02244 871661
E-Mail: nrw@schlesien-Ln.de



Pommersche Landsmannschaft
Landesgruppe Nordrhein-Westfalen e.V.
44795 Bochum, Neulingstr. 10
Telefon: 0234 473645
E-Mail: adalbert.raasch@arcor.de

42659 Solingen-Burg, Schlossplatz 1
Anfahrt über A1, Ausfahrt Wermelskirchen

NRW

Wer nimmt Grabtafel in Obhut?

Redaktion

Sehr geehrter Herr Coenen,
dies ist ein neuer Versuch, jemanden zu finden, der etwas zu Anna Maurischat sagen kann. Dazu füge ich noch einmal ein Foto der Grabtafel bei, die in Sowjetsk bei meiner Freundin Zinaida Maximowa steht. Frau Maximowa würde die Grabtafel gern in berufenere Hände abgeben.

Hoffentlich können die "Tilsiter Heimatbriefe" helfen.
Vielen Dank und freundliche Grüße
Ernst Schaumann

Prof. Dr. Ernst und Inge Schaumann
Kurt-Küchler-Str. 39 22609 Hamburg
Tel. +49-40-82 37 97
Fax +49-40-82 27 89 43



FOTO SCHAUMANN



FOTO DZIERAN

Tilsit virtuell

Redaktion

Hat die Überschrift Sie neugierig gemacht? Dann hat sie funktioniert.

Zuerst das Handwerkliche: „Virtuell“ heißt „nicht in Wirklichkeit vorhanden, aber echt erscheinend“ und „vom Computer simulierte Wirklichkeit“¹.

Bis hier schon interessant, aber es wird noch besser: Hans Dzieran hat uns geschrieben, und wenn er schreibt, dann hat das immer Hand und Fuß:

*Liebe Stadtvertreter,
heute wieder einmal ein Blick nach Tilsit. Vor kurzem berichtete ich Euch über ein „Projekt Uferzone“, mit dem sich die Stadt an einem gesamtrossischen Städtewettbewerb für Orte mit weniger*

als 100.000 Einwohnern beteiligt hat. Darin ging es um die Gestaltung von attraktiven Freizeitzone für Einwohner und Touristen. In Tilsit dachte man sofort an die Revitalisierung des heruntergekommenen Ufergeländes entlang der Memel. Das Konzept hat die Jury im Bauministerium der Russischen Föderation überzeugt. Es gab grünes Licht und auch Fördermittel wurden in Aussicht gestellt.

In einer Besprechung mit dem bauausführenden Betrieb „Stroikom“ wurden erste Einzelheiten für die Bauvorbereitung beraten, wie zum Beispiel die Einfriedung des Baugebietes, die Zufuhr von Elek-

1) Duden, Das Fremdwörterbuch. 10. Auflage, Mannheim 2011, S. 1083.

troenergie, die Aufrechterhaltung des Zugangs zu einigen Wohnhäusern u.a.m. Damit ist der Weg freigemacht für die baldige Aufnahme der Erdarbeiten.

Um Euch einen Eindruck von dem Projekt zu vermitteln lege ich Euch zwei Bilder bei.

Euer Hans

Jeder, der Tilsit kennt, traut seinen Augen nicht – und freut sich sehr über mindestens drei Punkte:

1. Da sind in Russland offensichtlich junge Leute unterwegs, die sich Ge-

danken über alte Kultur und Substanzen machen.

2. Es werden dann auf dem Weg Methoden angewandt – hier virtuelle Darstellungen – wie sie in Berlin, Paris oder sonst wo nicht besser sein könnten. Mag es bis zur Realisierung auch noch etwas hin sein, die Vorstellungen sind virtuell schon mal da

3. Unser Hans Dzieran, ein Tilsiter schlechthin, zeigt mit seinem Text und den Bildern, dass er für uns nach wie vor seine Heimatstadt voll auf dem (Computer-)Schirm hat.

Danke Hans!



Tilsiter Dominanten

Heiner J. Coenen

Ja, der Schriftleiter ist befangen, weil, das Buch ist in seiner Wirkung für Tilsit-Freunde geradezu umwerfend. Es geht schon los mit dem Titel: Tilsiter Dominanten. Tilsit geht ja klar, aber „Dominanten“? Da muss man schon etwas tiefer graben.

- Ziemlich mühelos und ohne Anspruch auf Vollständigkeit begegnen für „Dominanten“ folgende Entsprechungen: In Tilsit vorherrschend, Tilsit bestimmend, Tilsit ausmachend, Was Tilsit ausmacht(e), Tilsit prägend, Tilsiter Bestimmungsfaktoren, Tilsiter Eindrücke, Tilsiter DNA, undsoweiter. Zugegeben, die Entsprechungen sind nicht alle gleich nahe an „Dominanten“, aber es kommt halt immer auf den Zusammenhang an. Und was ist hier der Zusammenhang?

Da man das Rad nicht alle naselang neu erfinden muss, hier meine Formulierung an ein junge Frau in Köln, die Tilsit sehr liebt: „Heute kann ich noch einen Hinweis auf ein Buch geben, dass ich zum dem Besten zähle, was ich kenne: Jakow Rosenblum/Tatjana Urupina, Tilsiter Dominanten, Tilsit 2015, ISBN978-9955-488-93-4. (Vgl. Anhänge.)

Es bietet 515 oft atemberaubende Fotos zu Tilsit auf 351 Seiten. Ganz wichtig: der Text ist in Russisch, aber für die **Fotos** gibt es am Ende des Buches **sechs Seiten** Erläuterungen **„Bild-**

texte in deutscher Sprache‘. Das Buch ist ein Hochgenuss. Am Ende findet sich folgende E-Mail-Adresse: tilsit1552@inbox.ru“

Und was ist mit den in der Empfehlung erwähnten Anhängen? Nun, hier sind sie:



Kleine Bücherliste zu Tilsit

Gumbild Krink

Hier noch einmal eine kleine Übersicht für Tilsit-Freunde.

Bachtin, Anatolij u. Gerhard Doliesen, **Vergessene Kultur. Kirchen in Nord-Ostpreußen.** Husum 1998.

Auf den Seiten 229 – 233: Abbildungen der Kirchengebäude in Tilsit und deren Schicksal nach Kriegsende 1945.

Barran, Fritz R., **Städte-Atlas Ostpreußen. Karten u. Pläne von Allenburg bis Zinten.**

Augsburg, Würzburg Liz.Ausg. Weltbild 2009. 223 Seiten.

Auf den Seiten 168 – 169: Stadtplan von Tilsit

Dzieran, Hans, **Als Tilsit verloren ging.** Hrsg. Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. Chemnitz 2011, 40 S.

Dzieran, Hans, **Tilsit zwischen Lenin und Luise.** Hrsg. Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. Chemnitz 2013, 74 S.

Tilsit – wie es war. Bilder einer deutschen Stadt. Ein Bildband, Zusammengestellt und gestaltet von Peter Joost und Ingolf Koehler. 3. Aufl. Kiel 1991. Mit 160 Abbildungen



Kleine Geschichtsklitterung!

Redaktion

Da sei aber Hans Dzieran vor!
Er informiert uns so:
Liebe Vorstandsfreunde,
im Kontext zu einem Artikel über das
Ende des 1. Weltkriegs publizierte die
Zeitschrift Super-ILLU eine Landkarte
unter der Überschrift "Europa nach
1918". Nach dieser Karte war Ost-
preußen seit 1918 nicht mehr zugehö-
rig zu Deutschland.

Wir dürfen es nicht hinnehmen, dass
die Presse Ostpreußen aus der histori-
schen Wahrheit tilgt. Ich habe die Re-
daktion auf die Geschichtsklitterung
hingewiesen und um Richtigstellung
ersucht.

Die Korrektur ist in dieser Woche er-
folgt, siehe Anhang. Wenn auch die
Ausrede etwas fadenscheinig ist, so
wird dennoch den Lesern deutlich ge-
macht, dass Ostpreussen nicht bis zum
Jahr 1918, sondern bis 1945 Bestand-
teil des Deutschen Reiches war.

Herzliche Grüße
Hans

Und hier ein echter „Zeitungsausschnitt“
als Beleg:



FOTO: AUSSRISS SUPER ILLU

Landestreffen der Ostpreußen 2018 in Rostock

Redaktion

Es war Reinhard August, der uns vom 23. Ostpreußentreffen in Rostock am 22. September 2018 Fotos und Informationen sandte.

Damit nimmt die vierte Generation an Ostpreußen - Treffen teil. Die Oma des

Enkels ist eine geborene Pieper (vgl. LadM-TR 102, S. 33, oben). Der Bruder dieser Oma, Arno Pieper, ist am 25. Juni 2018 verstorben (vgl. LadM-TR 103, S. 205).

Die Vorstandschaft der Stadtgemeinschaft Tilsit war komplett vertreten. Anwesend waren auch Frau Gerda Friz mit ihrem Mann Karl-Heinz und Herr Peter Nerowski mit Ehefrau.

*Ein erhebender Moment:
Erwartungsvolle Ostpreußen in
Rostock und viele Flaggen der
teilnehmenden Kreis- und
Stadtgemeinschaften.*



FOTOS REINHARD AUGUST



Zwei jüngere Generationen: Familie Barten mit ihrem jüngsten Kind.



Die ganze Bandbreite der Teilnehmerinnen und Teilnehmer in Rostock ist hier belegt: Der Kinderwagen der Familie Barten und die Rolli-Auswahl der Teilnehmer.

Fragen zu Argenbrück

Redaktion

Meine Mutter wurde 1943 in Argenbrück, Kreis Tilsit-Ragnit geboren. Gibt es noch Leute, die Informationen zu diesem Ort haben bzw. die sich an Familie Groß, Gross oder Grohs erinnern können?

Informationen sehr gerne an Familie Treichel,
Kirschenallee 27, 18507 Grimmen
oder: familie.treichel@web.de

Fotos von Tilsit, Fabrikstraße gesucht

Hans-Joachim Scheer

Margit Kannengießer, geb. Rads-
zuweit sucht Fotos von der Fab-
rikstraße in Tilsit. Sie ist am 26.03.
1943 geboren und kommt aus Grünau
im Kirchspiel Altenkirch. Bei Kriegs-
ende ist es ihrer Familie nicht gelungen,
rechtzeitig vor den Kampfhandlungen
in den Westen zu fliehen. Sie war dann
zusammen mit ihrem Bruder, ihrer Mut-
ter und mit ihrer Großmutter bis
1947/48 in der Fabrikstraße in Tilsit in-
terniert. Sie kann sich nur noch an eine

Apotheke erinnern, die sie sahen wenn
sie aus dem Haus schauten, in dem sie
interniert waren.

Wenn Sie helfen können, melden Sie
sich bitte direkt bei Frau Kannengießer
oder auch bei mir.

Margit Kannengießer
Unterhebbinghausen 9
42929 Wermelskirchen
margitkannen@aol.de

Schloss Hohenzieritz, Hans Rudolf Kunze und Familie Kraushaar

Redaktion

Ihren besonderen Charme bezieht
diese Publikation wahrscheinlich
aus dem ‚Interaktiven‘, das aus den Bei-
trägen resultiert. In normalem
Deutsch: Es herrscht ein reger Aus-
tausch zwischen Einsenderinnen und
Einsendern und der Redaktion. Das
macht Arbeit, ist aber interessant –
und ein richtig gutes Zeichen. Das Ehe-
paar Roswitha und Friedel Wohne,
dem wir den schönen Artikel „Wande-
rung auf dem Königin-Luise-Weg“,
LadM-TR 103, S. 97 – S. 100, verdank-
ten, melden sich mit vier Punkten:

- Das Foto in LadM-TR 103, S. 99,
unten, zeigt Schloss Hohenzieritz
(nicht Schloss Paretz).
- Mit Bezug auf LadM-TR 100, S. 130
(„Ragaine“) erfolgt ein schöner Hin-
weis auf Erich von Lojewski, Die Me-
melhexe. Sagen und wundersame Ge-
schichten aus Ostpreußen. Rendsburg
1956.
- Der Liedermacher Heinz Rudolf Kun-
ze wuchs als Kind von Vertriebenen in
Niedersachsen auf. Auf S. 94 f. finden



Schloss Hohenzieritz

sich im Buch „Fremde Heimat – als die Vertriebenen nach Hannover kamen“. Hannoversche Allgemeine Zeitung o. D., Vorwort von Simon Benne, Redakteur der HAZ, sehr schöne Aussagen zu Heinz Rudolf Kunze. Er sagt auf S. 95: „Ich hatte immer das Gefühl, dass meine Eltern im Exil lebten. Dass wir Kunzes im Grunde ganz woanders hingen-

hörten. Meine Eltern hielten auch lange an der Utopie fest, eines Tages wieder in ihre Heimat zurückkehren zu können.“

- Schließlich: Da hatten wir in LadM-TR 101, S. 167 die aufregende Geschichte von Joachim Fritz Krauledat aus Tilsit, der als ‚Frontmann‘ von „Steppenwolf“ spätestens mit „Born to Be Wild“ im Film „Easy Rider“ weltberühmt wurde. Dabei war schon der Name „Steppenwolf“ für Ostpreußen – und andere kluge Menschen – ein sprachlicher Code „zur Zerrissenheit einer geistlosen Zeit“, die uns ruck-zuck zurück brachte zu Hermann Hesse (LadM-TR 101, S.68).

Ehepaar Wohne – wir danken Ihnen! – offeriert dann noch als Hinweis vier – aus derselben Quelle wie in Hinweis

FOTO WIKIPEDIA



Heinz-Rudolf Kunze

drei – eine berührende Geschichte. Sie hat nichts mit Musik zu tun, ist auf ihre Art aber auch sensationell. Die Überschrift lautet: „Vom Chef, der einen Zug suchte und eine Heimat fand“. Als Sohn eines Firmengründers begann Emil Kraushaar aus Lötzen tatsächlich nach der Jahrhundertkatastrophe „seine alten ostpreußischen Arbeiter in ganz Deutschland zu suchen. (...).

'Bald lebten 80 Leute aus unserem Heimatort in dem damaligen Dorf Laatzen. (...) In den ersten Jahren waren wir nur Ostpreußen und ein paar Schlesier', sagte Klaus Kliss, der selbst eine Maurerlehre bei Kraushaar machte und mehr als 40 Jahre lang dort blieb" (S. 66).

Ehepaar Wohne: Für diese Information danken wir gerne noch einmal!



FOTO FREMDE HEIMAT S. 67

Belegschaft Kraushaar 1951 in Laatzen

Grüße von Edith Goldbeck aus Canada

Redaktion

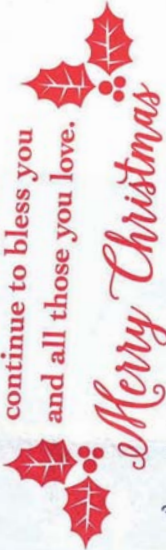
6. Nov. 2018



Liebe Betty,

May God's many
precious gifts

continue to bless you
and all those you love.



Merry Christmas

Ein frohes u. gesegnetes Weihnachtsfest
u. hohes Segen u. gute Gesundheit
für das neue Jahr: 2019.



Viele liebe Grüße von Canada,

Betty-Edith

Vielen Dank für alle lieben Briefe!

Heute lange ich mit meiner Weihnachtspost an.
Es ist noch zu früh, doch die Bilder sind fertig
und ich habe für viele zu schreiben.

So schreibe ich jedem Tag p. liebe Grüße u. Bilder
da sind wir. Alle zu sehen, im ofr. Familie!

Bim jetzt mit meiner lieben Familie

50 Jahre in Canada. Anbei 2 Bilder

Doch ein Platz ist immer leer mein lieber

Hubert ist schon 9 Jahre beim Herrn im

Heimlichkeit und von allem Erdenleid erlöst-

Habe gute Kinder u. Enkelkinder u. 2 Urenkel

Calvin 19. u. Lucas 16 J. alle sind sehr lieb

u. kommen mich oft besuchen darüber bin ich

sehr u. dankbar, auch über die Einigkeit

u. Fröhlichkeit.

Es war mein Wunsch für diese Bilder, alle

noch einmal zusammen zu bekommen,

Bim jetzt 89 Jahre und mit Gottes

Hilfe geht es mir gut!

Wir haben schon Winter-Wunderland

im Schnee + Eis



9. September 2018

Meine Familie: Mitte Edelgard 65 Jahre, Dale 70 Jahre, I. Wilfred 62 Jahre,
Sharon 57 Jahre, r. Hartmut 59 Jahre, Glynnis 56 Jahre, Betty-Edith 89 Jahre

Glückwünsche zum Geburtstag in „LadM-TR“ und im Ostpreußenblatt

Hans-Joachim Scheer

Auf unseren Klappkarten für Familienanzeigen, die dem Heimatbrief beiliegen, ist festgelegt, welche Geburtstage im „Land an der Memel“ veröffentlicht werden. Es sind dies der 75., 80. und dann jeder weitere Geburtstag. Wir veröffentlichen Ihren Geburtstag nachträglich und wenn Sie es wünschen auch schon im Voraus. Wenn Sie eine Veröffentlichung im Ostpreußenblatt wünschen, können Sie ein entsprechendes Feld auf der Karte ankreuzen. Die Daten werden von mir gesammelt und dann zum Ostpreußenblatt gegeben.

Das Ostpreußenblatt teilte mir jetzt mit, dass nur die Geburtstage 75., 80., 85., 90. und dann jeder weitere Geburtstag im Ostpreußenblatt veröffentlicht werden. Zusätzlich müssen die Informationen zum Geburtstag schon drei Wochen vor dem Geburtstag beim Ostpreußenblatt vorliegen. Ich muss die Daten also noch einige Tage vorher von Ihnen erhalten. Eine nachträgliche Veröffentlichung des Geburtstages ist im Ostpreußenblatt nicht möglich.

Nachtrag zum Artikel „Die Landsmannschaft Ostpreußen e.V. wir 70 Jahre“

Land an der Memel-Tilsiter Rundbrief Weihnachten 2018, Heft Nr. 103, S. 87 f.

Manfred Okunek

Einige Tage nach dem Erscheinen der oben angeführten Ausgabe von LadM-TR bekam ich einen Telefonanruf. Es meldete sich ein Herr Stefan Weszkalnys, Jahrgang 1942 und in Saarbrücken geboren.

Die Ursache des Anrufes sei, dass er im Weihnachtsrundbrief LadM-TR den Rückblick auf die Gründung der Landsmannschaft Ostpreußen vor 70 Jahren gelesen und darin entdeckt hatte, dass Paul Hundertmark, als ehemaliger Eigentümer des **„Gut Wittgirren“** 1948 zu den Initiatoren der Vorbereitung einer Gründung dieser Landsmannschaft gezählt hatte.

Da erinnerte er sich, dass sein Großvater Hans Weszkalnys, geboren 1867 einige Jahre nach dem Tode seines sehr jung verstorbenen Vaters, einen Stief- oder Pflegevater erhalten hatte. Es war der Superintendent Emil Hundertmark. Aus dieser Ehe mit der jungen verwitweten Anna Weszkalnys gingen noch 5 Halbgeschwister seines Großvaters hervor. Alexander geb. 1872, Elise geb. 1873, Horst geb. 1875, Paul geb. 1877 und Arno geb. 1880 Hundertmark.

Früher schrieben sich die Hundertmarks noch mit „ck“.

Niemand erzählte Stefan Weszkalnys von den väterlichen Wurzeln im ehemaligen nördlichen Ostpreußen. Nur durch die Umsicht seiner Großmutter Helene Weszkalnys sind die umfangreichen Lebenserinnerungen seines Großvaters Hans Weszkalnys gerettet worden.

Nach dem Tod ihres Mannes 1946 in Rosenthal/Sachsen, ging Helene Weszkalnys nach Saarbrücken und von dort aus ging es weiter mit ihrem Sohn Hans nach Frankreich.

Durch die Lebenserinnerungen aus dem Nachlass seines Onkels Hans, der in Frankreich 1968 verstarb, kam die Begeisterung, nach den familiären Wurzeln in Ostpreußen zu suchen. Auch sein Vater Hako Weszkalnys (1905 - 1943) hatte ihm Ostpreußen nicht näherbringen können.

Aber nun ist das Interesse erwacht.

Die Biografie von Hans Peter Weszkalnys, geboren am 1. September 1867 in Heinrichswalde/Ostpreußen, gestorben am 13. März 1946 in Rosenthal /Sachsen, liegt in der Heimatstube in Preetz, Schleswig-Holstein aus.

Liebe Tilsiter und Tilsitvertreter

Manfred Urbschat

Die Stadtgemeinschaft lädt zur einer Bus-und Schiffsreise nach Tilsit ein (Vgl. dazu hintere Umschlaginnenseite).

Liebe alte Tilsiter, da haben wir auch besonders an Euch gedacht. Kommt nochmal mit und bringt Eure Nachkommen und junge Leute mit, die sich für Ostpreußen und besonders für Tilsit interessieren.

Vom 16. bis 25. August geht es ab Hannover nach Thorn – Marienburg – Oberländischer Kanal – Königsberg – Tilsit – Großes Moosbruch – Gumbinnen – Trakehnen – Rominter Heide – und Kurische Nehrung, dann mit dem Schiff nach Kiel und dem Bus zurück nach Hannover.

Das kann ein Treffen der Ostpreußen werden. Nicht nur wie sonst an einem Tag, sondern zehn Tage lang zusammen im Bus, im Hotel, in der ostpreußischen Landschaft, in Tilsit, der ehemaligen „Stadt ohne Gleichen“, auf dem Schiffe über das Haff zum Verpusten nach Nidden auf der Kurischen Nehrung. Auf dem „Dampfer“ von Memel nach Kiel haben wir dann Zeit, die Erinnerungen an das Alte Ostpreußen und die Reiseerlebnisse zu sortieren und zu beschabern.

Wir alten letzten echten Ostpreußen und Tilsiter sollten, so lange wir noch können, auf solchen Reisen die Erinnerungen an unsere Heimat wach halten und weitergeben. Zeigen wir den jüngeren Mitreisenden, was noch übrig geblieben ist, und bringen wir ihnen nahe, wie Tilsit einmal war. Wer weiß, wie lange das noch möglich ist.

Von Preetz nach Breitenstein

Bernd Bönkost

Im Weihnachtsheft 2018 Nr. 103 berichtete Katharina Willemer auf Seite 83 von einem gelben Wegweiser nach „Breitenstein“, den sie zwischen Preetz und Lütjenburg am 8. Juni 2018 entdeckt hatte.

Da ist er, bzw. der, den ich am 29.10. 2018 nachmittags fotografiert habe, ohne von Katharina Willemers Fund zu wissen.

Aber hier meine Geschichte dazu. Ende Oktober 2018 war ich mit meiner



FOTOS BÖNKOST

Frau auf Usedom. Zurück Richtung Westfalen ging es über Grömitz. Von dort aus sahen wir uns am 28. Oktober Dahme in Holstein an. Bis Mitte der 90er Jahre hatten wir dort oft mit den Kindern Urlaub gemacht. Ein kleines Haus hinter dem Deich mit einem großen Garten war immer wieder unser Quartier. Groß war jetzt die Enttäuschung; das Haus so gut wie unverändert, aber im „Garten“ drei Neubauten. Kein Platz mehr für Kinder; Schaukel, Karussell und Sandkasten verschwunden. Viele Wiesengrundstücke zugebaut, der Deich jetzt sturmsicherer aber eben auch dank Beton. Wiedergefunden haben wir das Geschäft, in dem die Kinder ihr Taschengeld gegen kleine Spielsachen eintauschten. Und wir haben uns in Cismar eine halbe Stunde mit Frau Engelke von der Ostseegalerie unterhalten. Sie ist bei 90 Jahren, erinnerte sich aber an uns, die Kinder und die Bilder, die wir vor über 30 Jahren kauften. Mehr wollten wir von Dahme nicht sehen und daher kam der Entschluss, am Montag nach Preetz zu fahren und die Heimatstube zu besuchen. Ein Anruf am Abend bei Eva Lüders ergab schnell den Termin für den anderen Morgen. Heimatbriefe habe ich zwei große Kartons teils noch von meinem Vater, von Herrn Urbschat von Tilsit-Stadt habe ich inzwischen die Briefe als Dateien für den Computer. Aber altes Papier, alte Urkunden und Fotos im Original „zum Anfassen“, das gibt es in der Heimatstube. Gleich nach der Ankunft war klar, dass sich dieser Abstecher gelohnt hatte.



*Eva Lüders und Bernd Bönkost
vor der Heimatstube*

Meine Suche galt zunächst Unterlagen über meine Verwandten in Breitenstein (Leise), Hohensalzburg (Bönkost) und Schuppenau (Szameitat). Es gibt so etwas wie ein Findbuch oder Inventar und mit Frau Lüders Hilfe konnte ich bald die ersten Fotokopien machen. Da gibt es Namenslisten, die unter anderem von Pfarren oder Ortsvorstehern für die einzelnen Gemeinden handschriftlich vor fast 70 Jahren erstellt wurden, aber auch alte Einwohnerbücher oder Abschriften daraus. Es gibt auch Aufstellungen über Höfe und landwirtschaftliche Flächen, die 1945 verloren gingen.

Da ich vor der Fahrt erfahren hatte, dass ich mich als Nachfolger von Frau Friz um das Kirchspiel Großenkenau kümmern soll, habe ich auch dazu Unterlagen gesucht. Ich wusste von Artikeln aus der zu dieser Zeit nicht mehr erreichbaren Internetseite der Kreisgemeinschaft. Herr Zimmermann, der bis 2018 die Seite betreut hatte, hat Ausdrucke von allen Artikeln nach Preetz gegeben. Steht man in der Tür zum Raum mit dem Fotokopierer, so sind die Ordner mit den übersichtlich abgehefteten Artikeln in dem Regal zur rechten Hand. Die Inhalte sind dort also auch allen zugänglich, die sich nicht mehr an das Arbeiten am Computer wagen wollen. Frau Lüders hat geduldig gewartet, bis ich mit meinen Kopien soweit war, und meine Frau hat einen Teil der ausgestellten Bilder, Urkunden und anderen Ausstellungsstücke genauer angesehen.

Dank an Frau Lüders und Herrn Okunek für die Arbeit, die mit der Heimatstube verbunden ist, Dank auch dem verstorbenen Herrn Klink, der vieles für die Heimatstube geleistet hat, und Dank an Herrn Zimmermann für die Arbeit mit der Internetseite. Wenn der Weg nur nicht so weit wäre! Aber nochmal – es lohnt sich!

Auf der Rückfahrt ging es durch die holsteinische Schweiz. Vater machte gern Urlaub rund um Plön und Malente; es erinnerte ihn vor allem an Masuren. Ich fuhr etwas abseits von den Hauptstraßen und kam in die Gegend von Grebin, etwas entfernt von der B430 Plön-Lütjenburg. Und dann war da dieses

Schild am Wegesrand. Eben noch in alten Unterlagen von Breitenstein geblättert und da stand es mit schwarzen Buchstaben auf gelbem Grund: „Breitenstein“.

Was es damit auf sich hat, berichtet Katharina Willemer. Sie hat noch vier weitere Orte oder Ortsteile mit deutscher Postleitzahl und diesem Namen gefunden. Von mir sei noch Folgendes ergänzt, was ich aus dem Internet gefunden habe.

Es hat auch noch im ehemaligen Kreis Friedeberg/Neumark und im Landkreis Deutsch Krone Orte mit diesem Namen gegeben. Das bei Deutsch Krone hatte einen Bahnhof an der Strecke Schneidemühl-Stargard (Kursbuchstrecke 17a, später 115a) und etwas über 500 Einwohner, das im Kreis Friedeberg lag an der Kleinbahn Friedeberg-Alt Libbehne (115 k) und hatte eine ähnliche Einwohnerzahl.

Das Breitenstein/Esthal/Pfalz liegt an der Bahnstrecke Lambrecht–Elmstein, dem sogenannten Kuckucksbähnle.

Mit einem Routenplaner aus dem Internet finden sich vier Orte mit Namen Breitenstein in Österreich. Einer liegt an der Semmeringbahn und hat etwas über 300 Einwohner. In der Schweiz kommt der Routenplaner unter CH-8572 nach Breitenstein. Zwei Burgen in der Pfalz und in Bayern tragen den Namen und fünf Berge in Deutschland und Österreich. Auf dem höchsten Gipfel in Osttirol steht man dann fast 2.300 Meter höher als auf dem breiten Stein im ehemaligen Kraupischken.

Schulkamerad aus Tilsit gesucht

Werner Scherreiks

Ich suche Horst Meding, Jahrgang 1938, der in Tilsit, in der Clausiusstraße 12 wohnte.

Wir sind 1944 von Tilsit aus evakuiert worden. Gerne möchte ich Erinnerungen austauschen, erfahren, wie es ihm und seiner Familie ergangen ist und wie er heute lebt.

Werner Scherreiks
Lahnsteiner Straße 67
07629 Hermsdorf
Telefon 036601 82187
w.scherreiks@web.de

Albertus gesucht

Radktion

Zum Abitur meines Enkelsohnes in diesem Jahr suche ich einen Albertus (Anstecknadel der Königsberger Studenten, später auch der Abiturienten) in Gold.

Sigrun Matouschek
Glück-Auf-Straße 5
41812 Erkelenz
Tel. 02431 806190

Deutsche und Russen in der Geschichte und in der Zukunft (I)

Prof. Wladimir Gilmanov

1. Das Schiff in die Unendlichkeit oder das Narrenschiff?

Es war ein Land, es ist ein Land und es muss bleiben in der Zukunft. Heute ist die Geschichte dieses Landes ein existentieller Anlass zu einem Suchen. Gewagt zu sagen, zum Suchen nach einem Code der Unendlichkeit inmitten des dramatischen Weltgeschehens, wo alles zu endlich geworden ist. Simon Dach bemerkt dazu in seinem „Klagelied über den Untergang der

Kürbischütte“ – so hieß der weitbekannte Dichterkreis im Königsberg des 17. Jahrhunderts, der in der Barockrhetorik unter der Kürbischütte die gesamte Weltarchitektur verstand:

*Dies sollte zwar nicht groß
bekümmern unsern Sinn:
Was mit der Zeit entsteht,
fährt mit der Zeit auch hin.
Mir aber steigt dennoch
es allzu sehr zu Herzen,
Der Sachen Unbestand
macht mir zu große Schmerzen.*

FOTO ARCHIV LadM-TR

Mir auch. Und der jungen Witwe des früh verstorbenen Grafen Phillip von Chieze, die auf eigene Kosten nach seinem Tod 1673 in Alt Lappinen, im Ort an der Gilge in der Elchniedrung – nach 1938 Rauterskirch – eine Kirche bauen ließ. Sie hieß Luise Katharina von Reiter.

Diese Ortskirche ist ein architektonisch-geistiges Geheimnis, das sich jedoch als architektonisches Bekenntnis zur Ewigkeit erkennen lässt. Eingeweiht wurde die Kirche am 24. Juni 1703, also am Johannestag. Kurz darauf verstarb auch die Witwe.

Es war ein eigenwilliger und symbolträchtiger Bau: 8-eckig, niedrig, aus Ziegelsteinen auf Feldsteinfundament, verputzt, mit hohem Zeltdach und Laternen, einem Schiff ähnlich. Von der Ferne her wirkte die Kirche am Wasser wie ein Schiff im Zeitstrom des Weltgeschehens.

Die symbolische Geometrie dieser Oktagon-Kirche verkörperte die christlich-esoterische Bewusstseins-einstellung. Die gnostische Esoterik lässt sich erkennen sowohl in einer deutlichen Anspielung der Baustruktur an den „Kabbalistischen Sephiroth-Baum“ als auch in der Symbolik der Acht-Zahl, als des Zeichens des ewigen irdisch-himmlichen Kreislaufs. Die Kirche ist absichtlich wie ein Schiff in die Ewigkeit gebaut, was voll und ganz dem Sinnbild der christlichen Kirche als eines Schiffes unter Christi Navigation in der abendländischen Kultur entspricht. Der Verzicht auf die Navigation wurde und wird öfters auch durch die Schiff-Symbolik ausgespielt, wie zum Beispiel in Hieronymus Boschs Gemälde „Das Narren Schiff“.

Heute ist die Kirche eine Ruine, die aber nach wie vor eine bemerkenswerte Sehnsucht nach Ewigem, Unsterblichem ausstrahlt, nach einem wahren menschlichen gemeinsamen Haus im Lande, wo alles auf Unendlichkeit eingestellt ist. Einer derjenigen, der diese Sehnsucht bis zum letzten Hauch seines irdischen Daseins gefühlt hatte, ließ seine Asche in der Kirchenruine einmau-



Oktagonkirche in Alt Lappinen (links)

ern mit dem Wort: „Die Sehnsucht nach der Heimat war so groß wie auch die Liebe zu ihr. Jetzt bin ich zu Hause“.

Ganz interessant ist die Tatsache, dass Immanuel Kant die Oktagonkirche in Alt Lappinen kannte, denn die Kirche war eine Grabstätte der adeligen Familie Keyserlingk, die in der Nähe ihren Gutshof Rautenburg hatte. Von 1753 bis 1755 hielt sich hier Kant auf, eingestellt als Hauslehrer für die Kinder des Grafen Gebhard Johann Keyserlingk. Bei seiner Rückkehr nach K. brachte Kant ein umfangreiches Manuskript, das im Frühling 1755 anonym mit einer Widmung an König Friedrich II. erschien – „Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels, oder Versuch von der Verfassung und dem mechanischen Ursprunge des ganzen Weltgebäudes, nach Newtonischen Grundsätzen abgehandelt“!!! Der junge Denker hat sich auf die Enträtselung der Architektur des Weltgebäudes eingelassen: Damals denkt er noch mechanisch, später anders – organisch.

Was ist? Ist der junge Königsberger durch die Achtszahlensymbolik der Kirche an der Gilge beeinflusst? Das heißt durch die Lust zur Ewigkeit inmitten „der zum Tode erkrankten Weltgeschichte“ (so Kierkegaard)?

Der weltbekannteste Nihilist Friedrich Nietzsche dichtet in „Also sprach Zarathustra“:

*Die Lust ist tiefer
als das Herzeleid,
Weh spricht: vergeh,
Doch alle Lust will Ewigkeit,
Will tiefe, tiefe Ewigkeit ...*

Und dann schlägt Nietzsche vor, aus der „Krankheit zum Tode“ über den Übermenschen hinaus jenseits des Guten und Bösen auszureißen. Im Gegensatz zu Unter- oder Übermenschentheorien sucht Kant nach dem Weg zu der wahren Essenz des Menschen, der, so Kant in seiner Schrift „Religion innerhalb der bloßen Vernunft“, durch das „radikale Böse“ in uns den „Mut zum Sein“ (Paul Tillichs Grundbegriff) verloren hat, in Kants Begriffswelt – den Mut zum Denken.

Die Grundfrage Kants – Was ist der Mensch? – wäre zu verstehen: Was ist der Mensch in der Neuzeit geworden? Nach der kirchlichen Schisma des 11. Jahrhunderts? Nach der Reformation Luthers? Nach der eingesetzten „Gottesdämmerung“ in der europäischen Geistesverfassung?

Kant denkt im Modus der Unendlichkeit: Das ist der Schlüssel zu seinem weltbekannten Bekenntnis: „Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhalten-der sich das Nachdenken damit beschäftigt: Der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir“. Das erste verknüpft mich in der äußere-

ren Sinnenwelt „mit Welten über Welten und Systemen von Systemen“ in deren Unendlichkeit; „das zweite fängt von meinem unsichtbaren Selbst, meiner Persönlichkeit, an, und stellt mich in einer Welt dar, die wahre Unendlichkeit hat, aber nur dem Verstande spürbar ist“.

Es ist so, dass der junge Kant schon ganz am Anfang seines Lebens nach lebendigen Energien für Unendlichkeit und gegen selbstverschuldete Neigung zur destruktiven Endlichkeit sucht! Seine Erstlingsschrift von 1746, erschienen inmitten des europäischen Streites über die Größe der bewegenden Kraft, heißt „Gedanken von der wahren Einschätzung der lebendigen Kräfte“. Diese Jugendarbeit Kants wurde von dem „reinen Gewissen“ der Deutschen ausgelacht – von Gotthold Ephraim Lessing, der ein Epigramm über Kant schrieb:

*„Kant unternimmt
ein schwer Geschäfte,
Der Welt zum Unterricht,
Er schätztet
die lebendigen Kräfte,
Nur seine schätzt er nicht.“*

Lessing glaubte an den „Trieb nach der Wahrheit“ in uns, der nach Kant aber durch das „radikale Böse“ in uns gestört ist. Als psychologische Endstation der europäischen Vertrauensgeschichte gegen Triebe ist leider Sigmund

Freuds Theorie über die uns innewohnende Dominanz des Todestriebes anzusehen, von Freud nicht nur biosomatisch, sondern kulturhistorisch gemeint. Sein letzter Text heißt „Warum Krieg?“.

Was ist? Ist es nicht das Ende der Vernunft, die „ihrer Natur nach architektonisch“ ist (Kant)? Keiner will Kriege: Die Kriege hören nicht auf. Keiner will Naturzerstörung: Natur wird zerstört. Wodurch eine solch extreme Destruktivität, als ob wir auf eigene Selbstzerstörung programmiert sind?

2. Wir waren nicht immer Gegner

Wie konnten zum Beispiel die zwei geistesgeschichtlich und welthistorisch verwandten Kulturen dermaßen destruktiv von einander entfremdet werden? Als zu der Zeit der Napoleonkriege die Verbündeten Russen, Österreicher und Preußen den „Kriegsgott Napoleon“ besiegt hatten, versammelten sich in Wien der russische Zar Alexander I, Franz I. von Österreich und der preußische König Friedrich Wilhelm III, um gemeinsam eine neue Friedensordnung für Europa zu beschließen. Vielsagend ist die Rhetorik der von ihnen am 26. September 1815 geschlossenen „Heiligen Allianz“: In Übereinstimmung mit den Worten der Heiligen Schrift, welche allen Menschen befiehlt, sich als Brüder zu betrachten, werden die drei vertragsschließenden Monarchen durch die

Bande einer wahren und unauflösliehen Brüderlichkeit verbunden bleiben... und in dem Geiste der Brüderlichkeit regieren, der sie beseelt, um Religion, Frieden und Gerechtigkeit zu schützen“.

Als ich 1992 ein gewagtes Konzept über die regionale Zukunft des K-r Gebietes entwarf und bekannt machte, kommentierte meine Vision ein bekannter deutscher Arzt und Theologe aus Ulm Dr. Ernst so: „Dieses Konzept des jungen Russen ist angewiesen auf die Frage: Was ist der Mensch? – geistiges Ebenbild und Gleichnis Gottes oder denkende Materie?“ Die gleiche Frage ist auch im Mittelpunkt der Philosophie Kants mit einer etwas anderen Nachfrage im Geist der Aufklärung: Ob die Freiheit möglich ist? Denn nach Kant ist das „Ebenbild“ uns angeboren, so ein „Faktum“ des Gewissens in uns; deformiert ist aber das Gleichnis, zu dem wir jedoch durch die Pflicht der „Maxime unseres Willens“ berufen sind.

Mein Konzept war in der Tat auf moralische Sanierung der gegenseitigen Wechselwirkung zwischen unseren beiden Kulturen eingestellt, denn letztendlich sind wir nach wie vor von einander entfremdet. Und das trotz intensiver Aufeinandrangewiesenheit bis zur dynastischen Heiratspolitik. Es sei zum Beispiel erinnert an eine bescheidene Adelige aus einem kleinen deutschen Fürstentum Sophie Auguste von Anhalt-Zerbst. Bei ihrer späteren

Taufe nach dem russisch-orthodoxen Ritus bekam sie den Namen Katharina und ging in die Europageschichte als Katharina die Große ein. Sie regierte bis zu ihrem Tod am 17. November 1796 und wurde die zweite überraschende russische Herrscherpersönlichkeit nach Peter dem Großen.

Oder Nikolaus I. und seine Gattin Aleksandra Fjodorovna = Scharlotta von Preußen = Frederike Charlotte Wilhelmine – die dritte Tochter der Königin Luise und des Königs Friedrich Wilhelm III.

Zar Alexander II. und Zarin Maria Alexandrovna, eine gebürtige hessische Prinzessin aus Darmstadt = Maximiliane Wilhelmine Auguste Sophie Marie von Hessen und bei Rhein.

Auch die letzte Zarin Alexandra, die Gattin des letzten russischen Zaren Nikolaus II. war eine geborene Prinzessin von Hessen. In der ersten Nachtstunde des 17. Juli 1918 wurde sie samt dem Mann, den vier Töchtern und dem Sohn von den Bolschewisten erschossen.

Der Bolschewismus war geboren durch den mörderischen Geist eines Gespenstes aus Deutschland: So der Anfang des Manifestes der Kommunistischen Partei von Karl Marx und Friedrich Engels: „Das Gespenst wandert durch Europa, das Gespenst des Kommunismus...“

Die Tragik der Zarenfamilie und die Millionenopfer der weiteren Diktaturzeit in Russland wurde unter anderem

durch den ersten Weltkrieg verursacht. Dieser setzte die Dynamik der Diktatur des Todes in den Beziehungen zwischen Deutschen und Russen ein. Und das trotz der Tatsache, dass Kaiser Wilhelm II. und Zar Nikolaus II. in ständiger persönlicher Freundschaft waren! Im Brief von 21. April 1911 schrieb der Kaiser an den Zaren Nikolaus: „Lieber Nicky! (so nannte ihn auch die Zarin!)... Du kannst immer auf mich und meine treue Teilnahme an Dir, Deiner Familie und Deinem Land zählen...“

Die Gefahr dieses fatalen Krieges begann schon in der Ära Bismarcks in Europa zu wachsen. Von ihm wurde die europäische Geschichte zwischen 1862 und 1914 entscheidend geprägt. Als Gesandter Preußens in Petersburg von 1859 bis 1862 erwarb sich Bismarck das Vertrauen des russischen Zaren, dessen neutrale Außenpolitik im deutsch-französischen Krieg 1870/1871 erst die deutsche Einigung ermöglichte.

Eine bemerkenswerte Parallele zur Gorbatschev-Politik!!!

Und Bismarck ermahnte die Nachfolger, nie gegen Russland zu kämpfen. Der erste Weltkrieg brach aber aus. Der bekannte deutsche Historiker Golo Mann nannte ihn „Mutterkatastrophe“ des 20. Jahrhunderts. Dieser Krieg, dessen Beginn von vielen in Europa als „reinigendes Gewitter“ bejubelt worden war, erwies sich schließlich als ein langwieriges Völkermorden, als ob ein für die meisten rätsel-

hafter Geist die männlich Europaelite ausrotten und einen neuen, am Rande der selbstmörderischen Mystik, zweiten Krieg vorbereiten wollte!

Im „Westen war nichts Neues“ (so Remarque), also technologisch perfekte gegenseitige Vertilgung, im Osten erlitten vor allem die russischen Truppen schwere Verluste und Russland geriet in eine schwere innenpolitische Krise. Streng geheim wurde 1917 Lenin – der Bolschewistenführer – in einem plombierten Wagon unter Genehmigung der deutschen Behörden über Deutschland nach Petersburg gebracht... Einige Monate drauf rissen die Bolschewiki die staatliche Macht an sich, das politische Chaos in Russland ausnutzend. Viele russische Philosophen erkannten den religiösen Charakter der russischen Revolution, also die Wirkung des Geistes: Dieser Geist war aber eingedrungen, alle Dämme der Moral und der gesunden Vernunft durchbrechend, aus der dämonischen Tiefe des Abgrundes. Der Opferpreis ist Ihnen bekannt – Millionen von Opfern und eine merkwürdige Annäherung zwischen zwei Dämonen, die unsere beiden Völker ergriffen haben – Stalin und Hitler! Seit den 20-er Jahren schon und praktisch bis zum Anfang des zweiten Weltkrieges gab es in der SU geheime Schulen für deutsche Flieger-, Panzer- und andere Kampftruppen sowie entsprechende Rüstungsbetriebe, was nach dem Versailler Vertrag in

Deutschland verboten war. 1938 schlossen Stalin und Hitlers Außenminister Ribbentrop den Nichtangriffspakt, der den Angriff Hitlers auf Polen erleichterte. In einem geheimen Zusatzprotokoll einigten sich Hitler und Stalin über Interessensphären in Osteuropa auf Kosten der anderen Länder. Am 23. August 1939 wurde das Protokoll unterzeichnet und am 22. September 1939 war der siegreiche Panzergeneral Guderian bei der Übergabe der polnischen Festung Brest von den deutschen an die sowjetischen Streitkräfte. In weniger als zwei Jahren wird die Festung frühmorgens am 22. Juni 1941 von Deutschen angegriffen und die Panzerarmee von Guderian in Richtung Moskau vorstoßen.

Die Historiker, die zu verstehen suchen, was sich abspielte, sind nicht zu beneiden. Alles am Rande des irrationalen Wahnsinns, als ob Deutschland und Sowjetrußland von einer dämonischen Besessenheit ergriffen wurden, als ob sich Johannes Prophetie im Neuen Testament über den Geist aus dem Abgrund bewährt hat!

Die Befreiung von dieser Dämonie schien nach dem Ende des Kalten Krieges und nach der Wiedervereinigung Deutschlands einzusetzen... Aber!!! Das Aber ist bekannt. Es sei nachdrücklich daran erinnert, dass der Zweite Weltkrieg auf ganz besondere Weise gerade Deutschlands und Russlands

welthistorische Verantwortung ins Herz treffen. Was wäre die Verantwortung angesichts der Gefahr des dritten? Und wo wäre nach der Ursache für die augenfällige absurde Irrationalität des Weltgeschehen zu suchen, die heutige Zeit mit eingeschlossen? Die Fragestellung hat mit der Problematik der welthistorischen Wahrheit zu tun und sie ist bitter.

„Die Weltgeschichte ist ein Weltgericht“, so Friedrich Schiller. Und es wäre eine selbstmörderische Blindheit zu verkennen, dass die medienmäßig globalisierte Menschheit heutzutage in einem gemeinsamen Gerichtsraum steht, wo das entscheidende Urteil fallen wird – Sein oder Nichtsein! Und wer ist der Richter? – Gott für Gläubige? Die Gesetzmäßigkeiten der Naturrevolution für Naturgläubige? Oder der Mensch selbst, der durch den Verrat an seiner wahren Essenz zu seinem Selbsthenker geworden ist?

(Fortsetzung folgt)

Vorbemerkung zur folgenden Ansprache

Dieter Neukamm

Die folgende Rede wurde von mir gehalten auf dem Festkommers des 203. Stiftungsfestes meiner Burschenschaft im Juni 2018 in Jena. Was mich veranlasste, über Ostpreußen zu sprechen, erläutere ich am Anfang meines Vortrags.

Da nicht erwartet werden kann, dass jeder Leser über studentische Korporationen oder Verbindungen informiert ist, sollen dem Redetext einige Erläuterungen vorangestellt werden.

- Unter den studentischen Korporationen bilden die Burschenschaften nur eine Gruppe; andere Verbindungen sind zum Beispiel Corps, Landsmannschaften, Sängerschaften, Turnerschaften, evangelische und katholische Verbindungen und einige mehr.
- Die Burschenschaft wurde gegründet im Jahre 1815, als sich in Jena Studenten zusammenfanden, um nach den napoleonischen Befreiungskriegen das Ihrige dazu beizutragen, Deutschland zu einigen. Diese Bewegung breitete sich rasch an allen deutschen / deutsch-sprachigen Universitäten aus, und es wurden überall Burschenschaften gegründet.
- Es kann hier nicht die gesamte Historie der Burschenschaft abgehandelt

werden, nur soviel: In der DDR waren jegliche Verbindungen verboten. Die Folge war, dass die mitteldeutschen, aber natürlich auch die ostdeutschen Korporationen in Westdeutschland 'aufmachten'. Als Student in Mainz trat ich der Jenaer Burschenschaft Arminia auf dem Burgkeller bei, just derjenigen, die sich auf die Urburschenschaft, die Gründungsburschenschaft von 1815, zurückführt. Nach der Wende gingen wir wieder nach Jena zurück, wo wir das ehemalige Gründungsgebäude, das Gasthaus 'Grüne Tanne', unser eigen nennen können.

- Abschließend sei angemerkt, dass meine Burschenschaft zu der Gruppe der ausdrücklich liberal ausgerichteten Burschenschaften gehört. Wir machen uns nicht gemein mit denen, die es leider auch gibt, und von denen vornehmlich und verallgemeinernd in den Medien berichtet wird, jenen Burschenschaften also, die extrem rechtem Gedankengut verbunden sind.
- *Arminia auf dem Burgkeller* ist eine schlagende Verbindung.

Ostpreußen lebt! (I)

Dieter Neukamm

Festrede auf dem Kommers des
203. Stiftungsfestes 2018

Sehr geehrte Festversammlung, in Sonderheit hohes Präsidium, meine verehrten Damen, meine lieben Bundesbrüder!

Lassen Sie mich bitte einige informelle Hinweise vorausschicken:

- Dieser Vortrag wird sich vermutlich in mehrfacher Hinsicht etwas anders darstellen, als man es gewohnt ist.
- Er wird wahrscheinlich ein wenig länger ausfallen als üblich. Ich bitte Sie also, sich zurückzulehnen und sich ganz entspannt dem zuzuwenden, das Sie erwartet.
- Der Vortrag wird zudem bisweilen eine recht emotionale Note aufweisen, besonders in seinem letzten Teil. Ich bitte schon jetzt darum, es mir nachsehen zu wollen.
- Und dann noch eines: es wurde mir einmal beschieden, dass die Festrede sich mit burschenschaftlichen Themen zu befassen habe. Falls dem so sein sollte, was ich, mit Verlaub, bezweifle, wird diese Notwendigkeit heute allerdings vernachlässigt werden müssen, da mir persönlich etwas sehr am Herzen liegt, worauf ich Ihre Aufmerksamkeit lenken möchte, dessen Bezüge zu meiner Burschenschaft in dem Vortrag aber doch bisweilen durchschimmern werden.



FOTO ZEH

Außergewöhnliches war ja bereits zu bemerken, als ich zum Rednerpult ging. Es ist meines Wissens das erste Mal, dass der Festvortrag auf einem unserer Stiftungsfeste eine einleitende musikalische Begleitung erlebte.

Viele von Ihnen, die Älteren zumal, werden die Melodie erkannt haben, ein großer Teil jedoch, da bin ich sicher, gewiss nicht. Intoniert wurde das Ostpreußenlied ('Land der dunklen Wälder und kristallinen Seen'), das Lied meiner Heimat, der östlichsten deutschen Provinz, in der ich das Glück hatte, geboren zu werden. Ich möchte heute zu Ihnen von diesem Land sprechen, einer der ehemals schönsten Regionen des Deutschen Reiches, wie manche sagen, die uns nach dem Krieg leider genommen und dreigeteilt wurde.

Nach einer geschichtlichen Einleitung will ich auf diese Dreiteilung eingehen, mit besonderem Blick auf den mittleren Teil, den heute russischen, das Kö-

nigsberger Gebiet. Der Grund dafür liegt darin, dass ich eben dort geboren bin, nicht in Königsberg, aber im Kreis Tilsit-Ragnit, circa 120 km östlich der Provinzhauptstadt.

Aber bevor ich nun eigentlich beginne, lassen Sie mich Ihnen erläutern, was mich veranlasste, heute vor Ihnen von Ostpreußen sprechen zu wollen. Es waren drei Erlebnisse, die ich während der vergangenen drei Jahre hatte, die mich zu diesem Entschluss geradezu drängten.

Die 1. Begebenheit: In meiner Sparkasse hatte ich eine Überweisung zu tätigen an meine Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit. (Was es mit diesen 'Kreisgemeinschaften' auf sich hat, davon später.) Die mir bekannte junge Dame am Schalter fragte ich, ob sie mit dem Begriff 'Tilsit' etwas anfangen könne. Verlegenes Schulterzucken. Meine Hilfestellung mit 'Tilsiter Käse' ließ ihr Gesicht erstrahlen. Und auf meine Frage, wo denn wohl dieses Tilsit zu verorten sei, kam mir ein fragendes "Hol-land??" von jenseits der Trennscheibe entgegen.

Das nächste Erlebnis: Ein mir gut bekannter, etwa gleichaltriger Fernseh-fachmann installierte bei mir ein neues Fernsehgerät. Man unterhielt sich über dieses und jenes, als er unvermittelt fragte: "Sag mal, dort, wo du als Kind gelebt hast, in Ostpreußen, welche Sprache habt ihr dort eigentlich gesprochen?"

Das waren nun zwei Menschen unterschiedlichen Alters aus dem Rheinland, aber erfahrungsgemäß ist die Unkenntnis über unsere verlorenen Ostgebiete überall in Deutschland gleichermaßen katastrophal.

Aber ich erwähnte eben ja drei Begebenheiten, und die letzte, eigentlich ausschlaggebende, will ich Ihnen nicht vorenthalten.

Es war während einer Unterhaltung mit Bundesbrüdern, vor etwa eineinhalb Jahren, als mich einer von ihnen, ein gestandener AH, ebenfalls, wie jener Fernseh-Mensch, nach meiner Kindheit fragte und sich nach meinem Geburtsort erkundigte. Meine Antwort: "Ein kleiner Ort in der Nähe von Tilsit" veranlasste ihn zu der Nachfrage: "Tilsit – das ist doch heute litauisch, nicht wahr?" – Das ist in der Tat nicht wahr, um es auch hier einmal deutlich zu machen: Tilsit ist heute russisch, heißt Sowetsk, liegt an der Memel und ist durch die Königin-Luise-Brücke mit dem ehemaligen Memelland – heute zu Litauen und damit der EU gehörig – verbunden.

Diese drei Begebenheiten, wie gesagt, waren es, die mich veranlassten, Ihnen, zumindest manchen unter Ihnen, Ostpreußen ein bisschen näher zu bringen.

Ich werde mich nun im Folgenden der Geschichte Ostpreußens zuwenden, und ich will mir Mühe geben, Sie nicht mit zu vielen Daten zu langweilen.

Wie war jenes Land entlang der Ostseeküste zwischen Weichsel und Memel in frühgeschichtlicher Zeit eigentlich besiedelt? Es war niemals Siedlungsgebiet slawischer Stämme gewesen. Sicher wissen wir, dass sich in den Jahrhunderten vor und nach Christi Geburt im unteren Weichselgebiet Goten und im Süden des späteren Ostpreußens Vandalen ausgebreitet hatten. In der Zeit der großen Völkerwanderung – etwa ab 200 nach Christus – zogen diese germanischen Stämme nach Süden ab. Im übrigen späteren Ostpreußen saß um diese Zeit ein Volk, das der baltischen Volksgruppe angehörte. Diese baltische Volksgruppe gliederte sich allmählich in Völker und Stämme, so in Litauer, Letten, Kuren, Prußen. Letztere siedelten im späteren Ostpreußen. Sie wurden nicht, wie die germanischen Stämme, von der Völkerwanderung erfasst und breiteten sich nach Westen hin nur bis zur Weichsel aus.

Das Prußenterritorium gliederte sich nach deren 'Clans' in elf Gaue, deren altprußische Namen sich zum Teil bis in die Gegenwart finden, zum Beispiel die Samen (im späteren Samland erhalten), die Warmier (die Bezeichnung 'Ermland' geht auf die Warmier zurück), die Barten (der Name der Stadt Bartenstein erinnert an jenen Stamm). Das Volk der Masowier, deren Herkunft im Dunklen liegt – der Balkanraum wird von manchen Forschern als Herkunftsregion angenommen – die Masowier also zogen etwa im 7. Jhd. von

Süden kommend in ihr späteres Siedlungsgebiet im Süden und Westen der Prußenregion. 1066 traten sie zum christlichen Glauben über und versuchten nun ihrerseits vergeblich, die Prußen zu christianisieren. Bereits 997 war Bischof Adalbert von Prag auf Heidenmission von den Prußen erschlagen worden, Bruno von Querfurt erlitt 1009 dasselbe Schicksal.

Die ungefähr ab 1200 von polnischer Seite wieder aufgenommenen und verstärkt durchgeführten Versuche kriegerischer Christianisierung der Prußen wurden von diesen wiederholt abgewehrt. Die Prußen eroberten gar das Kulmerland – an der Weichsel gelegen, nördlich von Thorn – und griffen von hier aus das Gebiet des polnischen Teilfürstentums Masowien – die Region um Warschau – an.

1226 rief in seiner Not Konrad von Masowien den Deutschen Orden zu Hilfe, der 1198 in Palästina als geistlicher Ritterorden mit Missionsverpflichtung entstanden war. Der Ordenshochmeister Hermann von Salza nahm den Ruf an. Kaiser Friedrich II und Papst Gregor IX billigten die neue Aufgabe des Ordens und statteten ihn mit Rechten und Privilegien aus. (Das geschah mit der Goldenen Bulle von Rimini 1226 und der Bulle von Rieti 1234.) Auch Herzog Konrad von Masowien gab dem Orden seinen Auftrag in einem Vertrag von 1230. Dadurch wurde der Orden Herr des Kulmerlandes und der Teile des Prußenlandes, die er dem Chris-

tentum gewinnen würde. Diese Gebiete nahm der Papst in das Eigentum des Heiligen Stuhls und verlieh sie dem Orden zu ewigen freien Besitz. Der Orden wurde damit im Auftrag der höchsten Autoritäten der damaligen Welt mit dem Prußenland betraut. (Anfang 13. Jhdt.)

Neben der Anlage von Burgen, Städten und Dörfern erfolgte eine planmäßige deutsche Besiedlung. 1231 setzte der Orden über die Weichsel und gründete die Burg Thorn. Es folgten Kulm, Marienwerder, Elbing und Braunsberg, und von dieser Burgenlinie aus stieß der Orden ins Landesinnere vor, um Prußenstämme zu unterwerfen und zu christianisieren. 1255 wurde die Burg Königsberg als 'castrum de Coningsberg' gegründet, die ihren Namen zu Ehren des Königs von Böhmen, Ottokars II, erhielt, der im selben Jahr ein böhmisches Kreuzzugsheer ins Prußenland geführt und das Samland – im Westen und Norden Königsbergs – unterworfen hatte. Im Jahre 1283 kamen die Eroberungen zu einem Ende, und der Orden hatte nun die Aufgabe, das Eroberte zu sichern und einen Staat aufzubauen (alles noch im 13. Jhdt.).

Zu Unrecht wird dem Deutschen Orden vorgeworfen, die einheimische prußische Bevölkerung ausgerottet zu haben. – Sicher waren die Opfer nicht unbeträchtlich. Aber der Orden konnte kein Interesse daran haben, ein entvölkertes Land in Besitz zu nehmen. Dass eine Ausrottung der Prußen nicht er-

folgte, beweist die Vielzahl von prußischen Orts- und Personennamen und die Tatsache, dass sich die prußische Sprache bis in das 17. Jhdt. erhalten hat. Nach der Reformation sah man sich genötigt, den lutherischen Katechismus in die prußische Sprache zu übersetzen. Herzog Albrecht – von ihm wird gleich noch zu sprechen sein – förderte die Erhaltung dieser prußischen Sprache. Er ließ in der Kirche prußisch predigen, was sinnlos gewesen wäre, hätte es keine prußische Ethnie mehr in seinem Herzogtum gegeben. Auf Dauer konnte die prußische Sprache jedoch nicht am Leben gehalten werden, wenn man mal darüber hinwegsieht, dass mit Sicherheit unzählige Ausdrücke des so eigentümlich anmutenden ostpreußischen Wortschatzes einen prußischen Ursprung haben. (Vgl. dazu Leserbrief FAZ 04.09.2017, Fritz Berg, Kiel)

Es ist hier keine Zeit und auch nicht nötig, die Struktur des Ordensstaates näher zu beschreiben, die mustergültige Finanzwirtschaft, das vollkommen neuartige Briefbeförderungssystem, die vorbildliche Krankenpflege, die Förderung der geistigen Bildung durch Errichtung von Dom- und Stadtschulen, oder das Erblühen einer unverwechselbaren Baukultur. Wollen wir Fritz Gause folgen, dem letzten Königsberger Stadtarchivar, dann war "das Ordensland Preußen einer der seltsamsten und großartigsten Staaten, die Menschengestalt jemals hervorgebracht hat,

kirchlich und weltlich zugleich, ritterlich und bürgerlich, deutsch und europäisch. Es war das im besten Sinne Modernste, das Menschen im Mittelalter geschaffen haben."

Neben dem Aufleben des neuen Staates nahmen während des 14. Jhdts. den Deutschen Orden die ständigen Auseinandersetzungen mit seinen Nachbarn in Anspruch, so der Streit mit Polen um das Kulmerland und Pommern, Kämpfe mit den zum Heidentum zurückgekehrten Litauern sowie eine langjährige Fehde mit dem Bischof von Riga.

Nachdem der Großfürst Jagiello von Litauen 1386 den christlichen Glauben angenommen, die polnische Königin Hedwig geheiratet und selbst König von Polen geworden war, stand dem Orden mit dem vereinigten Litauen-Polen eine neue Großmacht gegenüber. Am 15. Juli 1410 unterlag das Ordensheer der Übermacht der litauisch-polnischen Heerscharen in der verlustreichen Schlacht von Tannenberg.

Der Erste Thorner Frieden von 1411 führte zu kleineren Gebietsverlusten. Nach einem neuen Krieg wurde 1422 im Frieden am Melnosee (südlich von Elbing) die Grenze gegen Litauen festgelegt, nachdem die Südgrenze gegen Polen bereits ungefähr 80 Jahre zuvor gezogen worden war. Beide Grenzen haben bis 1919 bzw. 1945 bestanden und gehörten zu den dauerhaftesten und friedlichsten Grenzen in Europa. Sie hatten circa 500 Jahre Bestand!

Nach einem erneuten Krieg mit Polen Mitte des 15. Jhdts. brach der Orden schließlich endgültig zusammen. Im zweiten Thorner Frieden von 1466 musste er herbe Gebietsverluste im Westen hinnehmen.

Auch in der Zeit nach dem Zweiten Thorner Frieden blieb das Verhältnis zwischen dem Deutschen Orden und Polen von Konflikten belastet. In Erkenntnis seiner Schwäche versuchte der Orden, sein Land dynastisch mit dem Reich zu verknüpfen, indem er die Hochmeisterwürde auf Sprösslinge deutscher Fürstentümer im Mutterland übertrug. So wurde im Jahr 1510 Markgraf Albrecht von Brandenburg-Ansbach aus der fränkischen Linie der Hohenzollern der letzte Ordens-Hochmeister. Das war der Beginn der Verbindung des Begriffs 'Preußen' mit der Dynastie Hohenzollern.

Albrecht nun wandelte 1525 nach einem Krieg gegen den polnischen König Sigismund, seinen Onkel, den geistlichen Ordensstaat in ein zwar zur Zeit noch Polen lehnbares, trotzdem aber schon protestantisches erbliches weltliches Herzogtum um. Es handelte sich dabei um die Gründung des ersten protestantischen Staates. Martin Luther fungierte als Herzog Albrechts Ratgeber. Letzterer war im Jahr der Staatsgründung zum Protestantismus übergetreten. Die meisten seiner Untertanen taten es ihm gleich, während nur das Ermland – das Gebiet um Allenstein – katholisch blieb. Auch die meis-

ten Ordensritter stimmten der Umwandlung in ein weltliches Herzogtum zu und legten ihren weißen Mantel mit dem schwarzen Kreuz ab. Der Charakter des Landes blieb unverändert, denn eine volle Union mit Polen blieb dem Herzog erspart. Im Jahre 1618 fiel das Herzogtum an die brandenburgischen Hohenzollern. Seitdem war Preußen mit Brandenburg in Personalunion vereint.

Noch eine Bemerkung zur Ära Herzog Albrechts: in der Mitte des 16. Jhdts. wurde Königsberg rasch zu einem wichtigen reformatorischen Zentrum im Ostseeraum, wozu auch die Gründung der Albertus-Universität im Jahre 1544 beitrug. (400 Jahre später - im August 1944 - zerstörten britische Bomber das Zentrum Königsbergs und mit ihm seine Universität.)

Friedrich Wilhelm von Brandenburg, dem Großen Kurfürsten, gelang es, die Oberlehnshoheit des polnischen Königs abzuschütteln. Im Vertrag von Wehlau (östl. von Königsberg) gestand der Polenkönig ihm 1657 die Souveränität in Preußen zu, die im Frieden von Oliva (1660) von den damaligen großen europäischen Mächten endgültig anerkannt und verbürgt wurde.

Am 18. Januar 1701 setzte sich der Kurfürst und Preußenherzog in Königsberg als Friedrich I, König in Preußen, die Krone aufs Haupt. Ihm folgte sein Sohn, Friedrich Wilhelm I., der 'Soldatenkönig'. Er sorgte dafür, dass Ostpreußen von früheren Kriegsschäden

wiederhergestellt und dessen Ackerbau und Landeskultur nachhaltig gefördert wurden. In seiner von Krieg und Pest stark entvölkerten östlichen Provinz siedelte er als sog. 'Repeuplierungsmaßnahme' viele Kolonisten an, darunter 1732 15000 vertriebene Salzburger Protestanten. (Meine Vorfahren väterlicherseits gehörten zu jenen 'Exulanten', die vor allem im Osten der Provinz, dort im Großraum Gumbinnen, neue Heimstätten erhielten.)

Friedrich Wilhelm dem I, dem Soldatenkönig, lag seine östliche Provinz sehr am Herzen. Ganz anders stand sein Sohn, Friedrich II, zu Ostpreußen. Weil diese Einstellung, nicht nur aus heutiger Sicht, durchaus humoristische Züge trägt, möchte ich Ihnen im Folgenden die eine oder andere Äußerung des noch jungen Alten Fritz nicht vorenthalten. Selten genug begleitete er seinen Vater auf dessen Reisen nach Ostpreußen. Nach einem solchen Besuch der masurischen Ämter, auch Gumbinnens und Tilsits im Jahre 1735 urteilte er über Ostpreußen: "(...) ein wenig anständiger als Sibirien, aber nicht viel." Oder: "Mag dieses Land auch noch so fruchtbar an Pferden, so gut bestellt, so reich an Bevölkerung sein, es liefert doch nicht ein denkendes Wesen (...). Wenn ich lange hier bliebe, verlöre ich mein bisschen Menschenverstand."

Sein Vater schenkte ihm 1739 das 1732 gegründete Hauptgestüt Trakehnen. Einem seiner Freunde schrieb er:

"Wären Sie hier, so bliebe Ihnen die Wahl zwischen dem artigsten litauischen Mädchen und der schönsten Stute von meiner Zucht. Ihre Ehrbarkeit ärgere sich hieran nicht, denn hierzulande ist ein Mädchen nur dadurch von einer Stute zu unterscheiden, dass es auf zwei, und diese auf vier Füßen geht." Abschließend ein Zitat aus seinem zweiten politischen Testament von 1768: "Die Preußen sind nicht ohne Geist, und es befinden sich unter ihnen solche, die gute Untertanen abgeben, ausgenommen diejenigen, die in der Umgebung von Königsberg wohnen, denn ihre zu weiche Erziehung hat bisher nur Faulenzer hervorgebracht. Ich habe Grund gehabt, mit dem Adel ziemlich unzufrieden zu sein; sie waren mehr russisch als preußisch und außerdem aller Niederträchtigkeiten fähig, deren man die Polen zeihet. Jedoch habe ich alles vergessen, nachdem ich sie ihr Unrecht und meine Unzufriedenheit habe fühlen lassen. Das Volk ist nicht böseartig." – So weit Friedrich der Große (1712–1786) über Ostpreußen und seine Bewohner. Da lob ich mir den Burschenschafter Ernst Moritz Arndt (1769–1860), der 17 Jahre alt war, als Friedrich II starb, und der die Preußen, die Ostpreußen, folgendermaßen beschrieb: "Es ist ein prächtiges deutsches Volk, die Preußen, besonders die Ostpreußen, und was dort von den Salzburgern stammt." Durch die zwischen Russland, Österreich und Preußen 1772 beschlossene 1. polnische Teilung wurde u. a. das Ermeland wieder mit Preußen vereinigt. Ostpreußen, auf dessen Boden seit der russischen Besetzung während es 7-

jährigen Krieges (1756–63) kein Feind mehr seinen Fuß gesetzt hatte, wurde in den Napoleonischen Kriegen wieder Schauplatz kriegerischer Auseinandersetzungen, unter denen das Land schwer zu leiden hatte. Aber im Jahr 1812 wurde in Ostpreußen durch die mutige Tat des preußischen Generals v. Yorck, der gegen den Willen seines Königs in der Konvention von Tauroggen mit den Russen einen Waffenstillstand schloss, das Signal zum Beginn des Befreiungskampfes gegen Napoleon gesetzt.

Es folgten über 100 Jahre des Friedens. Während des I. Weltkriegs wurde Ostpreußen zeitweilig Kriegsschauplatz. Russische Truppen besetzten die Gebiete um Tilsit, Insterburg, Gumbinnen und Lötzen. Durch die von Generalfeldmarschall von Hindenburg und seinem Generalstabschef Ludendorff genial geführten Schlachten von Tannenberg, an den Masurischen Seen und im Winterfeldzug in Masuren konnte Ostpreußen von den Russen befreit werden.

Aufgrund des Versailler Vertrages wurde das Memelgebiet ohne Volksabstimmung vom Deutschen Reich abgetrennt. Es sollte ein Freistaat werden, wurde jedoch 1923 von Litauen annektiert. In einem Vertrag vom 22.03.1939 wurde das Memelgebiet an das Deutsche Reich zurückgegeben.

Es folgte der II. Weltkrieg. 1944 erst erreichte der Krieg Ostpreußen, wo er dann allerdings seine ganze bestialische Macht entfaltete.

Nach diesem geschichtlichen Überblick sollte ich einige Worte zu der heutigen geopolitischen Situation Ostpreußens sagen.

(Fortsetzung folgt)

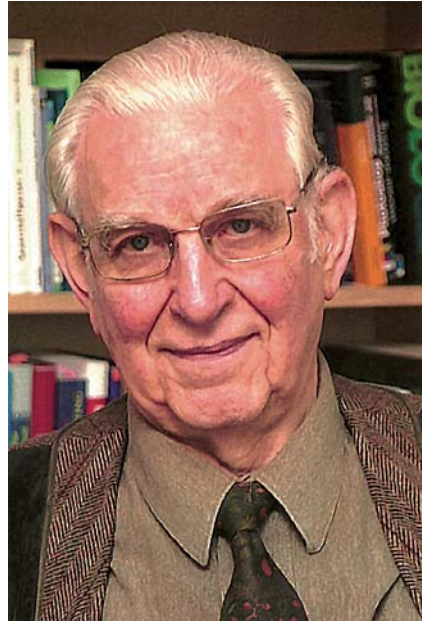
Zur Siedlungsgeschichte von Preußisch-Litthauen (II)

Fortsetzung von LadM-TR 103, S.124 – S. 132

Dr. Wolfgang Rothe

Auflösung der Dorfstrukturen¹

Die Separation mit der Bildung geschlossener Flächen um die zahlreichen fernab von der Dorfmitte „ausgebauten“, neu errichteten Bauernhöfe bewirkte die ersatzlose Auflösung der inneren Dorfstrukturen. Die Dörfler konnten den früher täglichen Kontakt eines jeden mit jedem anderen nicht mehr aufrechterhalten – mit weitreichenden Konsequenzen: Die Lebensführung in der dörflichen Gesellschaft war jahrelang auf Nachbarschaftshilfe angewiesen gewesen. Das galt nicht nur für Schwangerschaften, Krankheiten und andere Notfälle, sondern für die alle gemeinsam im Feld verrichteten Acker-Arbeiten, gemeinsame Nutzung der Acker-Gräte, auch für die Bauten, Reparaturen, Hilfe in Not- und Katastrophen-Fälle. Die Bauersfrauen spannen und webten gemeinsam, sangen Volkslieder, erzählten Sagen und Geschichten. TRIBUKEIT beschreibt nun anschaulich, dass dieses dörfliche Gemeinschaftsleben vor allem im Winterhalbjahr von Oktober bis April infolge der verschneiten, kaum passierbaren weiten (Fuß-) Wege von den Abbauten zur Dorfmitte zwangsläufig erlöschen musste. Liedgut und Sagenschatz konnten nicht mehr gepflegt



werden, gerieten in Vergessenheit, wenn sie nicht in Schullesebüchern erhalten wurden. Auf einem ausgebauten Bauernhof, ein oder mehr Kilometer vom Dorfkern entfernt, konnten nun Notfälle und Krankheiten nur mit größeren Schwierigkeiten überwunden und organisiert werden.

Interessantes Detail: Dorfhirten²

Die Aufteilung und Aufhebung der in Gemeinheiten gehaltenen Weiden in Wald und Feld hatte zur Folge, dass je-

der Bauer sein Vieh selbst zu weiden und zu hüten hatte – die von der ganzen Dorfschaft der landbesitzenden Bauern angestellten und bezahlten Hirten konnte ihre Dienstleistung für das Vieh auf den dezentralen Höfen faktisch nicht mehr erbringen, sie wurden nicht mehr gebraucht. Diese für das Gemeinschaftsleben überaus wichtige Person und Funktion fehlte nun, denn mit den Hirten verschwand auch der „praktische Arzt für alle Fälle“, der (natur-) heilkundige unentbehrliche Notshelfer – in vielen überlieferten, nachgewiesenen Fällen konnten sie auch Krankheiten von Mensch und Vieh „besprechen“, wie man es bis heute gelegentlich von Schäfern und „Alm-Öhis“ berichtet. Ärzte gab es nicht einmal in der nur in stundenlangen Fahrten erreichbaren kleinen Kreisstadt – nur Bader, die als Chirurgen fungierten.

Idealisiertes Bauernbild, Blut und Boden³

Mag auch die Bauernbefreiung, mögen auch speziell die Eigentumsstrukturen der Agrarreformen an den Bauern – mehr oder weniger gegen ihren Willen – vollzogen worden sein, als dass die Bauern ihre Rechtsstellung erkämpft hätten: der Bauernstand wurde durch und nach diesen Reformen idealisiert, von Dichtern und Schriftstellern der Romantik, vor allem aber gegen Ende des Jahrhunderts in der Aufbruchstimmung der Jugendbewegung. Das Pathos der Reform, wonach

nur auf der Basis bäuerlicher Freiheit der Staat veredelt werden könne, kultivierte den Bauern als „Mark der Nation“, als freien Mann und „Träger eines freiheitlichen Gemeinwesens“, wie NIPPERDEY einige der Reformer zitiert. Die Metapher des „freien Bauern auf seiner eigenen Scholle“, ein typisches Vokabular in Volkslied, Volksdichtung, übernommen in die Lesebücher der dörflichen Grundschulen, wurde in dem nach dem ersten Weltkrieg vom Reich abgeschlossenen Ostpreußen noch überhöht und gesteigert durch Akzente des Grenzbauern, der für den Schutz deutschen Landes gegen feindlich gesonnene Nachbarn steht. Leider war damit der Boden für die nationalsozialistische Ideologie bereitet.

Unterrichtssprache Deutsch – ein Beispiel für Germanisierung? ⁴

Noch heute vertreten nicht nur litauische und polnische Historiker, sondern auch deutsche eine zu wenig wohl differenzierte These, die preußischen Kultus-Behörden hätten die ethnische Identität der litauischen Nachfahren in Preußisch Litthauen und die der masowischen im Süden Ostpreußens durch forcierte Germanisierung unterdrückt und zu ihrem Verschwinden dadurch beigetragen, dass sie Deutsch als Unterrichtssprache zum Nachteil des Litauischen und des Polnischen durchgesetzt hätten. W. HUBATSCH verdanken wir eine fun-

dierte Analyse und Bewertung dieser vielschichtigen Problematik.

Rekapitulieren wir: Die Masowier – die Bezeichnung Masuren entstand erst im 19. Jahrhundert – waren im 14. bis 16. Jh. aus dem polnischen Masowien in das Prußische Ordensland eingewandert als Wirtschafts- und Glaubensflüchtlinge, blieben oder wurden lutherisch und lösten deshalb letzte Bindungen an Masowien. Diese slawischen Siedler stellten daher nicht die älteste ethnische Bevölkerung, sondern die jüngste; ihnen wurde nie Boden und Land genommen, sondern nach ihrer Zuwanderung gegeben. Als willkommene Siedler suchten und erhielten sie den Schutz der preußischen Landesherren gegen ihre früheren, die Rückkehr fordernden Herren, unter denen sie zu höheren Fronleistungen als im Herzogtum Preußen gezwungen worden waren. Deshalb fehlte in Preußen jede niederhaltende Tendenz⁵, ihre ethnische Identität wurde nie eingeschränkt, auch nicht der Gebrauch der Muttersprache. Gleiches oder Ähnliches gilt für die prußischen und litauischen Siedler in der Mitte und im Norden der Großen Wildnis, in der hier behandelten Region.

Nach dem Gesagten kann und sollte die Durchsetzung des Deutschen als Unterrichtssprache nicht nur als zwangsweise Germanisierung in Schulen und Kirchen charakterisiert werden. Denn es muss unterschieden wer-

den zwischen Maßnahmen vorwiegend im Interesse einer effizienteren Volksbildung (Alphabetisierung) und der dennoch bemühten Wahrung von ethnischen Identitäten, Volkstum und Kultur. Die preußischen Könige duldeten nicht nur traditionell die ethnischen Identitäten der Preußisch-Litthauer und Masuren, ihre sprichwörtliche religiöse und ethnische Toleranz prägte nicht nur über mehr als zwei Jahrhunderte ihr Denken und Handeln und das ihrer Beamten. Die preußische Krone förderte selbst stets die Nachkommen der eingewanderten Prußen und Litauer: So richtete zum Beispiel FRIEDRICH WILHELM IV. nach 1840 Stipendien für litauische Schüler ein. FRIEDRICH WILHELM III. verfügte 1807 in Memel, geeignete Männer litauischer Abstammung zu Verwaltungsbeamten auszubilden. Als besonders signifikantes Beispiel sei der königliche Aufruf „An mein Volk“ vom 17.03.1813 angeführt. Er sprach alle Volksstämme in Preußen ausdrücklich als solche an: **„Brandenburger, Preußen, Schlesier, Pommern, Litthauer!“** Der Aufruf aus der Feder des Staatsrates THEODOR v. HIPPEL⁶ nennt die Prußen (= Prußen) und getrennt von ihnen die Litauer, weil diese beiden eben als ethnische Substanz noch intakt vorhanden und als solche wahrgenommen und mit dieser Ansprache respektiert werden sollten, obwohl das Prußische im 17. Jh. erloschen und das Litauische als Um-

gangssprache – mit Ausnahme des Memellandes – bereits zu verschwinden begann.⁷

Zwar führte die Durchsetzung der deutschen Sprache letztlich zwangsläufig doch zum gänzlichen Verschwinden des Litauischen. Aber das Bewusstsein der litauischen Herkunft und Identität litt darunter nicht entscheidend. Zwar wollten sich die Bewohner der Region in ihrer Bindung an König und Reich nicht übertreffen lassen und haben das in kritischen Notzeiten auch bewiesen. Trotz schlechter Bedingungen und der Randlage einer Grenzregion mit ständiger Gefährdung fanden separatistische Tendenzen keinen Nährboden, im Gegensatz zum Beispiel zum Rheinland oder Saarland nach den Weltkriegen.⁸ Im Gegenteil: So wehrten sich zum Beispiel die lutherischen Bewohner des Memellandes mit besonders starker Bindung an litauisches Volkstum und zum Teil auch noch mit der Sprache dennoch gegen handstreichartige Besetzung und Annexion durch die katholische Republik Litauen unter französischer Ägide und Deckung. Diese belegte Tatsache unterdrücken die Litauer heute noch.

Prußisches und litauisches Brauchtum hat sich bis 1944 unverfälscht auf dem Lande erhalten, auch im Kirchspiel Tollmingkehmen (Oster-, Pfingst- und Weihnachtsgebräuche, Totenglaube, Aberglaube, Ernte- und Hochzeitsgebräuche, Karten-, Blumen-, Liebesorakel, Kinderverse, naturreligiöse Sagen

und Märchen). Diese mythischen Bestandteile früher heidnischer Naturreligion wurde nicht nur als Folklore zelebriert, sondern als verbreiteter realer Bestandteil der Lebenswelt, wie unzählige Zeitzeugen bezeugen, und Pfarrer der Goldaper Kirchspiele nach dem Ersten Weltkrieg auf einer Formularanfrage des Konsistoriums bestätigten. Zum Beispiel hatte das jährlich, bis 1944 übliche „Binden“ der Herrschaft und ihrer Gäste und Besucher anlässlich des ersten Schnitts Getreide („Roggen anhauen“) eine bewusste, beiderseits als Verpflichtung des Gutsherrn gemeinte, aufgefasste und empfundene ernste Bedeutung: die Herrschaft wurde „angebunden“.⁹

Umbenennung der Dorf- und Gewässernamen 1938

Der Nationalsozialismus gipfelte auch in Ostpreußen in allen Facetten der Überbetonung völkischer Symbole und des Deutschtums. Als eine Erscheinungsform dieser national-deutschen Gesinnung verordnete der Gauleiter und Oberpräsident von Ostpreußen, der Wuppertaler ERICH KOCH, im Juli 1938 eine Eindeutschung aller Orts- und Gewässernamen mit prußisch-litauischen und masowischen Sprachbestandteilen. Diese flächendeckende Aktion der Umbenennung war schon ein Jahrzehnt vor 1933 in der Provinzialregierung in Königsberg vorbereitet worden. Darauf deuten im Detail nachgeforschte historische Bezüge, Perso-

nen, Ereignisse hin, die sich in den neuen Namen niedergeschlagen haben, und die mit einer kurzfristigen Überraschungsaktion gar nicht zu verwirklichen gewesen waren. KLAUS VON DER GRÖBEN (1902-2002) bestätigt das - er war um 1925 Referent bei der Provinzialregierung in Königsberg.¹⁰

Thron und Altar¹¹

Die Metapher „Mit Gott für König und für Vaterland“ für die wechselseitige Verknüpfung von Kirche und Pfarrhaus mit Staat und Vaterland, Monarchie und Haus Hohenzollern war wohl nicht das Ergebnis einer selbstverständlichen Entwicklung. Denn noch im Oktober 1806 hieß es zum Beispiel im Aufruf des Berliner Polizeipräsidenten nach der verlorenen Schlacht bei Jena und Auerstedt: „Der König hat eine Bataille verloren, Ruhe ist die erste Bürgerpflicht!“ Der Akzent liegt auf: der König verlor entsprechend den Maßstäben der Kabinettskriege des 18. Jahrhunderts - nicht der Staat, nicht das Volk. Adel und Bauern stellten das nicht sonderlich beliebte, weil mit vielen Privilegien bevorzugte Heer, die Offiziere und die Mannschaften. Die Städte und ihre Bürger blieben fast unbeeinträchtigt. Ende Oktober 1806 nach der Flucht der Königsfamilie über Königsberg nach Memel empfingen die Berliner den Imperator NAPOLEON nicht unfreundlich, die von Zeitgeist der Aufklärung und der Befreiungsideale der Revolution beeindruckten Bildungs-

bürger sogar nicht ohne Bewunderung, nicht ohne gewisse Sympathie. Welch ein Wandel in den sieben Jahren bis 1813! NAPOLEON persönlich bedrückte mit seinem harten Besatzungs- und Ausbeutungsregime nahezu jeden einzelnen, und machte sich und die Franzosen verhasst. Erst nach 1807, nach der totalen Niederlage und im materiellen und ideellen Zusammenbruch Preußens, entstand speziell in Ostpreußen eine solche Bindung an die Königsfamilie und Monarchie. Quasi mitten in der Bevölkerung in Memel und Königsberg hatte die Königsfamilie mehr als zwei Jahre 1806 - 1809 wie ein Flüchtling im eigenen Reich gelebt, jedenfalls ohne Volksferne und den Abstand, wie er sonst mit der Hofhaltung in einem Residenzschloss verbunden war. KOSSERT unterstreicht, dass selbst in den ärmsten masurischen Katen ein Bild des Königs oder der Königen hing.¹²

Die Ausstrahlung der Königin LUISE, ihr vergeblicher Bittgang zu NAPOLEON, die persönliche Erniedrigung der Hohenzollern, das alles teilte sich den ostpreußischen Untertanen unmittelbar mit, und schuf feste, belastbare Grundlagen für eine allgemeine Zuwendung, für eine wachsende Identifikation mit dem Haus Hohenzollern, die sich nach dem Tode der Königin 1810 kurz nach der Rückkehr nach Berlin später in eine nahezu kultische Verehrung steigerte und als Erinnerung gepflegt wurde.¹³

Fast ganz allein der Imperialismus NAPOLEONS bewirkte den raschen Wandel in Preußen. Der ging von Ostpreußen aus und verbreitete sich in ganz Preußen. Gleichermäßen entstand die Befreiungsbewegung in der wiederbelebten Stände-Versammlung der Ostpreußischen Landschaft in Königsberg, aus eigener Initiative, und dehnte sich aus, mit der kurzfristigen Aufstellung und Ausrüstung der Landwehr-Regimenter in Ostpreußen binnen Wochen. Alle Schichten des Volkes erfasste sie, auch und gerade die früher kaum beteiligten städtischen Bürger.¹⁴

Resümee zum Problem des Verschwindens des Litauischen¹⁵

Es darf als Resümee festgehalten werden, dass die missverständliche Gleichsetzung von Sprache, Mundart und Volkstum mit Nationalität den Blick für die realistische Einordnung und Einschätzung der multiethnischen Bevölkerung und Gesellschaft in Preußisch-Litthauen verstellte und heute noch verstellt. Weder die zuletzt mehrheitlich deutschstämmige Bevölkerung, noch der preußisch-deutsche Staat, seine Monarchen und seine Beamten, haben Ostpreußen preußischer oder litauischer Abstammung unterdrückt oder germanisiert. Im Gegenteil, die Erhaltung des Volkstums wurde gefördert. Preußen legte und unterstützte die Grundlagen der Begründung und Festigung der litauischen Nation

von Ostpreußen aus, geistig und materiell – Schriftsprache, Literatur, Zeitungen. Nie ist die ethnische Identität der Nachkommen der Prußen und Litauer (und im Süden auch der Masowier, Masuren) untergegangen, sondern durch die gegenseitige Integration in der Bevölkerung Ostpreußens erhalten gewesen, wenn auch verblassend – fast jeder Ostpreuße hatte Vorfahren aus einer oder in der Regel aus mehreren der ethnischen Gruppen, wie schon gesagt, und war sich seiner Abstammung bewusst. Das gilt auch für mich.

Ein sehr typisches anschauliches Beispiel: Die Schüler-Verbindung am Goldapener Gymnasium nach 1920 hieß nicht **Borussia** oder **Germania**, sondern **Lito-Masovia**.

Das Phänomen der kirchentreuen, frommen Gesinnung, verbunden mit einer Identifikation mit dem Reich und der Verehrung des Hauses Hohenzollern, entstanden 1807 bis 1812 in den Jahren bitterer Not und Bedrückung durch Kriegsfolgen, Armee und Beamte NAPOLEONS haben sich als nicht zu erschütternde Grundlage der Lebenswelt in Ostpreußen gehalten, kaum vermindert bis ins 20. Jh.. Alle Ostpreußen – ohne Rücksicht auf die Eigenheiten der verschiedenen Ethnien der Einwanderergenerationen – verstanden sich als bibelfest, fromm und kirchenverbunden, und als königs- bzw. kaiser- und reichstreu. Letzteres konnte später von der NSDAP relativ leicht missbraucht werden.

Verlust der Sonderstellung Ostpreußens im Königreich Preußen¹⁶

Mit den Preußischen Reformen, speziell mit der Staatsreform, verlor Preußen den tatsächlichen, mehr noch den in seinem Selbstverständnis empfundenen, vielleicht zuletzt nur noch eingebildeten Sonderstatus unter den preußischen Staaten. Die politische Einigungsgeschichte 1807 – 1815, und darüber hinaus die Reichseinigung 1871 vollzog sich bereits in einem gesamtdeutschen Rahmen, der selbst über eine individuelle preußische Geschichte hinausging. Das altpreußische Kernland Ostpreußen bestimmte nicht mehr die Geschichte des gesamten Staates, auch wenn dieser Staat nach seinem Namen genannt wurde – mehr noch: es bestimmte sie kaum mehr mit. Berlin – Potsdam – Brandenburg wuchsen zum alles beherrschenden Zentrum Preußens und Deutschlands. ROTHFELS schrieb: „Was sich in Altpreußen (Ostpreußen)) ereignete, lag zunehmend kaum noch über einem provinziellen Wasserspiegel“. 1871 nach der Reichs-Gründung, als selbst das Königreich Preußen seine Eigenständigkeit weitgehend verlor und im Kaiserreich aufging, verstärkte sich der Bedeutungsverlust Ostpreußens. Die Randlage Preußisch-Litthauens nicht nur in Ostpreußen und Preußen, sondern im Reich verstärkte sich extrem, mit allen Konsequenzen, die sich für geographische Randlagen ergeben: so

betrug die Entfernung von Gumbinnen zur deutschen Westgrenze bei Aachen rund 1400 km, zur Südgrenze am Bodensee rund 1700 km. Das galt folgerichtig umso mehr für Preußisch-Litthauen: eine Randlage einer Provinz, die selbst am Rande des Reichs lag. Dieses Phänomen bestimmt fast alle Ebenen: sowohl den Aufbau der Staatsverwaltung in Legislative (Preußischer Landtag, Reichstag), Exekutive und die Justiz, als auch die Urbanisierung und die Industrialisierung. Berlin ließ Königsberg nun, erst im 19. Jahrhundert, weit hinter sich, und das ohnehin industrie- und gewerbeschwache Ostpreußen spielte im Vergleich nach Substanz und Randlage kaum mehr als eine marginale Rolle. Selbst die Universität ALBERTINA, jahrhundertlang Zentrum der ostmitteleuropäischen Wissenschaft mit Ausstrahlung bis ins Baltikum, Danzig und nach Polen hinein, konnte sich je länger desto weniger mit der HUMBOLDT-Universität messen, vielleicht mit der bemerkenswerten Ausnahme der Naturwissenschaften bis zur Wende ins 20. Jahrhundert.

Ostpreußen – ein „Passivraum“

Mehr noch: Die besten Ressourcen der Provinz, die des Geistes und der Wissenschaft, das Humankapital blieb nicht mehr im Land, sondern wanderte ab nach Berlin, Ostpreußen wurde ein Passivraum: bezogen auf Preußisch-Litthauen ist damit die Abwanderung

der Kulturträger nach Berlin, die der aktiven und initiativen Arbeitskräfte in die Industriezentren gemeint, die sich aus ihrer ländlichen Lebenswelt zu lösen die Kraft fanden, um sich zu verbessern. Dieser Humanverlust der Besten erreichte sogar einen Umfang, dass ein ständiger und bleibender Mangel an menschlicher Arbeitskraft in der Landwirtschaft zur Regel wurde und einen kapitalintensiven Sog zur Mechanisierung erzwang, der deshalb viele mittlere Betriebe gefährdete – auch wegen Mangels an Kapital. Die unfreiwillige Beschränkung auf land- und forstwirtschaftliche Produktion in Ostpreußen führte wie jede mangelnde Diversifizierung zu einer Krisenanfälligkeit. Diese Entwicklung ließ folgerichtig in Ostpreußen und auch in Preußisch-Litthauen schon in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts ruinöse Konstellationen entstehen. Sie endeten dann nach den Auswirkungen des Versailler Diktats und nach dem Verlust Westpreußens und den zusätzlichen Nachteilen und Schikanen durch den polnischen Korridor fast in hilfloser existentieller Aussichtslosigkeit.

Die gleiche geopolitische Problematik einer Randlagen-Region lähmt noch heute, oder heute wieder die Lebenskraft und die Wirtschaftsformen – im russischen Nord-Ostpreußen der Kaliningradskaja Oblast –, ebenso wie im polnischen Süd-Ostpreußen, Ermland und Masuren: Von Moskau aus liegt

und ist das Kaliningrader Gebiet nicht nur räumlich weit entfernt, und desgleichen Goldap von Warschau aus gesehen.

Belastbare Agrarstrukturen

Diejenigen kleinen Bauernbetriebe unter 10 ha, und die mittleren unter 100 ha, welche die Belastungen aus der Regulierung und der Separation durchgestanden hatten, litten zwar auch unter den Agrarkrisen des 19. Jahrhunderts (und später der großen Krise 1928-1932), aber sie erwiesen sich insgesamt im Wesentlichen als so belastbar, dass sie bis zum zweiten Weltkrieg intakt überdauerten. Die wenigen Gutsbetriebe über 100 ha in Preußisch-Litthauen, auch Tollmingkehmen, taten sich wesentlich schwerer. Sie überlebten insbesondere dann, wenn die Betriebsleiter ihre Berufung als selbst wirtschaftende Landwirte mit täglichem persönlichen Einsatz sahen – ohne lange Aufenthalte in Berlin oder in Monte Carlo.

Selbstverständnis der preußisch-litauischen Nachfahren¹⁷

Zu beachten ist das bemerkenswerte Phänomen, dass durch die erfolgreiche Befreiung durch die preußischen Reformen auf allen realen und geistigen Ebenen eine breite Selbstbesinnung Platz griff und sogar wuchs, sich mit der Landschaft, mit der Region und ihrer Geschichte und mit den Ureinwoh-

nern und den ersten Siedlern, autochthonen und eingewanderten, und mit allen bodenständigen Eigenheiten zu identifizieren. Das galt auch und gerade für die städtisch-bürgerliche Bevölkerung, auch die deutschstämmige. Diese Identifikation mit dem Prußenland und mit Litauen in allen Schichten der Bevölkerung ohne Unterschied der eigenen ethnischen Herkunft, im Süden Ostpreußens mit Masuren und den masowischen Vorfahren, mag als Beleg dafür dienen, dass eben keine Germanisierung auf Kosten der anderen Ethnien stattgefunden hat, oder gar zwangsweise durchgesetzt wurde, nicht einmal später unter dem Nationalsozialismus.

Nachworte¹⁸

Es sind nicht die historisch wichtigsten Ereignisse, Fakten und Strukturen, die in diesen Nachworten in einer Betrachtung thematisiert werden sollen. Sondern Erwähnung verdienen häufig wiederholte Irrtümer und Vorurteile über das östliche Ostpreußen, die sich zuweilen sogar im wissenschaftlichen Diskurs oder in Museen hartnäckig halten, oder sogar betont werden. Einige seien hier benannt, die in dieser Schrift – vielfach belegt – als unrichtig nachgewiesen werden konnten:

• Ostelbische adlige Junker mit Großgrundbesitz

Ostpreußen lässt sich nicht reduzieren auf eine vom Groß-Grundbesitz adli-

ger, sogenannter Junker-Familien dominierten Provinz mit unterdrückten leibeigenen Bauern. Fast ist das Gegenteil richtig. Dem in der Tat im Westen der Provinz einflussreichen, stellenweise dominierenden adligen Grundbesitz, auch Groß-Grundbesitz stand im Osten die fast rein bäuerliche Siedlungs- und Wirtschaftsstruktur gegenüber – vom Anbeginn der Besiedlung im 16. Jahrhundert bis 1944.

Ohne dass dadurch dieser kennzeichnende Charakter verloren ging, erwarben – nach dem Sieg gegen NAPOLEON – auch Zugereiste im Osten Ostpreußens durch Versteigerungen nach 1820 königliche Domänen, und damit größeren Landbesitz, nur in Ausnahmefällen Groß-Grundbesitz über 1000 ha, darunter auch einige Adlige. Tollmingkehmen wurde von einer aus Salzburg stammenden bürgerlichen Familie ersteigert, andere Domänen von den jeweils letzten Domänenamtmännern.

• Statistiken für das gesamte Ostpreußen

Statistiken für das gesamte, aber höchst unterschiedlich strukturierte Ostpreußen nivellieren wesentliche Unterschiede, und verfälschen daher die realistische Erkenntnis, dass bis 1944 keine preußische norddeutsche Region (neben dem holsteinischen Friesland) so ausgesprochen bäuerlich strukturiert war wie Preußisch Litthauen; zudem wurde die Messzahl der

durchschnittlichen Betriebsgröße nicht unerheblich (um mehr als einen Hektar pro Betrieb) nach oben gedrückt durch den untypischen Großbetrieb des Hauptgestüts Trakehnen und seiner Vorwerke – fast 7000 ha Größe. Selbst das westliche Ostpreußen für sich hatte im Königreich Preußen einen kleineren Betriebsgrößenfaktor als z. B. Schlesien (auch als das Herzogtum Mecklenburg), und Pommern einen gleich großen.

• **Preußisch Litthauen**

Aus der Bezeichnung Preußisch Litthauen darf man nicht schließen, dass dieser Landesteil Ostpreußens staatsrechtlich jemals zu Litauen gehörte. Er gehörte bis 1944 nie zum katholischen Litauen, nur das lutherische Memelland kam erst zu Litauen nach 1920 gegen den Willen seiner immer noch mehrheitlich oder auf dem Lande gar meist litauisch sprechenden Bewohner. Preußisch Litthauen war noch bis in das 19. Jahrhundert nichts anders als die amtliche Bezeichnung des östlichen Landesteils Ostpreußens, einer Verwaltungseinheit.

• **Die Prußen als indogermanische Ureinwohner**

Ureinwohner Ostpreußens, auch des östlichen Regierungsbezirks Gumbinnen (Preußisch Litthauen) waren die elf Prußen-Stämme, in unserer Region die Nadrauer. Ureinwohner waren nicht deutschsprachige Mitteleuropä-

er, nicht russische oder polnische Slawen (also kein „urpolnisches Land“). Die Prußen waren keine Litauer, erst recht keine Slawen. Sie hatten ihre eigene, indogermanische Sprache. Litauer wanderten zur und nach der Ordenszeit als Flüchtlinge von Norden zu, desgleichen polnische Masowier von Süden – in großer Zahl. Beide Volksstämme wurden später lutherisch, und trennten sich dadurch strikt von ihren Herkunftsländern (Regionen), obwohl sie ihre Muttersprache beibehielten.

• **Germanisierung**

Dass der bis zum 18. Jahrhundert litauisch-prußisch geprägte Norden Ostpreußens, und der polnisch-masowisch geprägte Süden systematisch zwangsweise durch „borussische“ Politik und Regierung Brandenburg-Preußens in und aus Berlin-Potsdam germanisiert worden sei: diese Darstellung ist nicht gerechtfertigt. Um die Alphabetisierung der ländlichen Bevölkerung zu fördern und endlich zu erreichen, musste – nach langem Ringen unter Beteiligung der Monarchen – in den bis dahin zweisprachigen Dorfschulen Deutsch als Unterrichtssprache verordnet werden – mit Erfolg. Mehr oder weniger zwangsläufig ging dadurch zuerst das Litauische (Ausnahme Memelland), dann Masowisch-Polnisch (Masurisch) als Umgangssprache unter.

• **Nachwort:**

Das Land der Pferde

Die selbstverständliche Festlegung auf tierische Zugkraft, überwiegend auf Pferde, hatte auch Nachteile: denn die auf Sicht unerlässliche Mechanisierung und Rationalisierung, wurde nicht nur aus Mangel an Kapital – das

auch –, sondern nach dem Selbstverständnis der Bauern als Halter von Pferden nicht oder zu langsam forciert. Ohne den Zweiten Weltkrieg wäre wohl vermutlich deshalb eine existentielle landwirtschaftliche Krise unvermeidbar gewesen.

1) SG S. 334.

2) SG S. 334.

3) SG S. 335; NIPPERDEY, 4

4) KOSSERT, 3 ff., 13 F., 62 ff., 105 ff.; WEHLER, Polenpolitik im Deutschen Kaiserreich, 1979 184-202; DERS., Zur neueren Geschichte der Masuren, in ZfO 11 (1962), 147-162; HUBATSCH, Masuren und Preußisch Litauen in der Nationalitätenpolitik Preußens 1870-1920, 1966.

KOSSERT, 2, 28 ff., 38 ff., 39, 63, 108, fällt über die preußisch-deutsche Geschichtsschreibung zu diesem Thema das Verdikt „deutschtumsbezogen“, „germanozentrisch“, „nationalistisch“ und „borussisch“; die Sprachstatistiken seien unkorrekt erstellt, dem damals politisch korrekten Zeitgeist entsprechend, weil angeblich jeder als deutschsprachig gewertet worden sei, der ein paar Worte Deutsch sprach oder verstand. Historiker wie HUBATSCH (1915-1984) hätten unkritisch „die Traditionslinien einer deutschtumsbezogenen Historiographie bis in die Gegenwart fortgesetzt“, S. 39. KOSSERT beruft sich wiederholt auf die oben genannten Publikationen WEHLERS.

5) HUBATSCH, 13, unter Berufung auf KUHN, 1-43.

6) HUBATSCH, S. 23-35. Veröffentlichung in der Schlesischen Privilegierten Zeitung vom 20. 3. 1813.

7) THEODOR GOTTLIEB von HIPPEL (*1775 in Gerdauen – 1843), von Hardenberg zu den Reformen herangezogen, später Regierungspräsident in Marienwerder und Oppeln. – Mit „Preußen“ sind die Prußen gemeint.¹

8) Selbst die Bindung der ostpreußischen Vertriebenen nach dem Zeiten Weltkrieg hat sich als dauerhaft erwiesen: die Ostpreußische Landsmannschaft ist gut aufgestellt, (eigene Zeitung, seit 1960 selbst aufgebautes Landesmuseum).

9) Ein Beispiel für die Pfarrei Grabowen bei ROTHE, Ortsatlas Grabowen, 312. Der Verfasser erinnert sich lebhaft an das Erlebnis als Volksschulkind, mit welchem Ernst die Schnitter und ihre Frauen die „Herrschaft“ beim traditionellen „Binden“ anlässlich des ersten Schnitts in Pflicht und Verantwortung nahmen für das anvertraute Land und auch für die Lebensgrundlagen der Belegschafts-Familien. Siehe die Fotos vom „Binden des Gutsherrn“, und vom Einbringen der Erntekrone, in Ortsatlas, Samonienien, 213, und den Wortlaut der Binde-Spruchsim Band II.

10) Eine wissenschaftliche Bearbeitung der Hintergründe, Vorgaben, Maßstäbe dieser Aktion und ihrer Vorbereitung ist ein noch unerfülltes Desideratum.

11) SG, S. 353.

12) KOSSERT, S. 34.

13) HUBATSCH, 1966, 27, zitiert TH. SCHIEDER. - Vor allem Königin LUISE wurde noch 1940 in ostpreußischen Lesebüchern in den Dorfschulen glorifiziert. - Im Gedenkjahr 2009 wurden LUISE zahlreiche Ausstellungen gewidmet. Die einschlägige Literatur ist kaum übersehbar

14) SG, S. 353.

15) SG, S. 354.

16) SG, S. 357. Rothfels, S. 415.

17) SG, S. 358.

18) SG, Band 2, wörtliches Zitat S. 267-268.

Eine Bücherreise in den Kreis Tilsit-Ragnit

Wolf-Wendelin von Sperber Sommerau

Eine Bücherreise in den Kreis Tilsit-Ragnit

Eigentlich war es das Fragment einer Simpson'schen Familiengeschichte, das mir durch Zufall in die Hände geriet und mich auf den Gedanken brachte, daß man durch Bücher doch ganz leicht Zugang zu der Vergangenheit unserer Heimat bekommen könne, zu deren Gegenwart uns der Zutritt unendlich schwer, nördlich der Ostpreußen durchquerenden Demarkationslinie sogar gänzlich unmöglich ist.

Durch Freunde auf die „Bücherei des deutschen Ostens“ in Herne hingewiesen, ließ ich mir das stattliche Verzeichnis der dort gesammelten Bücher über unsere Heimat kommen, und schon bei den Buchtiteln standen die altvertrauten Namen der Orte meiner Kindheit, der Familien meiner Umgebung lebendig vor mir auf, mich zu Besuch und Plauderei einladend.

Bereits die erste Büchersendung, durch den Bücherleihverkehr für ein geringes Entgelt vermittelt, versetzte mich in helle Begeisterung. Es war, als ob sie alle auf einmal mit mir reden wollten, alle Begriffe von Raum und Zeit beiseite schiebend und zu behaglich-längerem Verweilen in Gedanken auffordernd.

Womit soll ich beginnen, um Ihnen, liebe Landsleute aus dem Kreis Tilsit-Ragnit, meine Eindrücke von dieser ersten Reise zu vermitteln? Da berichtet Sembritzki in seiner „Geschichte des Kreises Heydekrug“ auf Seite 109, daß die Abkömmlinge meines Vorfahren, des Pfarrers Elias Sperber, ein besonderes Anrecht auf das vom Hofapotheker Fabricius bei der Domkirche zu Königsberg gestiftete „Stipendium Fabricianum“ hatten. Der erste, der es genossen habe, sei nach Gebser „Die Geschichte der Domkirche, Königsberg 1835, Seite 379“ mein Vorfahr Pfarrer Christian Sperber gewesen, erster Pfarrer zu Inse. Das Stipendium wurde bis zuletzt von der Domkirche verwaltet und betrug damals 50 Florins, eine gewaltige Summe! Hätte ich nur davon gewußt, als ich in den Jahren 1935/37 in Königsberg studierte! Vielleicht hätte ich meine Studienfreunde dann öfter zu einem Getränk einladen können, das als „Russer Wasserpunsch“ Ihnen allen wohl bekannt, laut Sembritzki auf Seite 218 wie folgt beschrieben wird:

„Ein in jener Zeit besonders geschätztes Getränk bei feierlichen Anlässen war der ‚Russer Wasserpunsch‘, dessen Erfindung (übrigens zu Unrecht) Pfarrer Johannes Sperber, Pfarrer zu Ruß 1631–1656, zugeschrieben wird, obwohl er ein

sehr strenggläubiger Mann war. Auch ist eine gar üble Verleumdung, dieses Getränk des Wassers baar zu behaupten, denn es ist gänzlich unmöglich, es ohne Zuhilfenahme von Wasser gelingen zu lassen. Sein Rezept ist so:

- 1 Flasche Cognac oder Weinbrand,
 - 2 Flaschen Portwein,
 - 20 Stück Zucker in so viel Wasser (!) gekocht, bis derselbe Fäden zieht,
- dann alles zusammen erhitzen.“

Aber sie haben nicht nur getrunken, unsere wackeren Vorfahren. Das meiste war Mühe und Arbeit und nicht selten bittere Not, wie sie Chr. Grigat in seinen „Erinnerungen an die Zeit der beiden Russeneinfälle in den nördlichen Teil der Kreise Ragnit und Tilsit“ schildert. Gleich am 11. August 1914 ging es los, als unvermutet morgens gegen 6 Uhr eine russische Patrouille von etwa 50 Mann in Augsgirren erschien, um als erstes das Telefon zu vernichten und bei der Durchsuchung des Dorfes nach Schußwaffen Uhren und Zigarren verschwinden zu lassen. Nachdem aus Pillkalßen der Kanonendonner bedenklich näher erschallte, kam der schreckliche Tag, wo die Wachen von Schmalleningken, Wischwill und Schustern zur Unterstützung nach Kraupischken müssen und das Gebiet auf Gnade oder Ungnade den Russen preisgegeben ist. Was tun sie? Die ersten rufen beim Durchzug: „Nichts tun, ich Ruß, Du Ruß!“ Später aber droht die Verschleppung nach Sibirien. Bei Ußballen war es mehreren Personen gelungen, notdürftig bekleidet zu entkommen, sich in den Wäldern zu verbergen oder auf alten Kähnen die Flucht über die Memel zu wagen. Die Kaskallnis wird als rettender Wald genannt, in dem manche unter Mühen und Beschwerden einen schrecklichen Winter verbracht haben. —

In den Annalen des Königreiches Preußen, 3tes Quartal 1793, findet sich über den 1719 geborenen späteren Amtsrat Albrecht Donalitius, ab 1. Junius 1749 Amtmann in Sommerau, meinen Ururgroßvater, folgende ergötzliche Geschichte:

Die Zeit seines Aufenthaltes bei dem adeligen Gerichtsschreiber Reimer (auf Szilleningken) hat unstreitig den meisten Einfluß auf die Bildung seines nachmaligen Charakters gehabt. Dieser war ein äußerst fleißiger Arbeiter, liebte die Ordnung über alles, besaß aber dabei einen übertriebenen und unbezwinglichen Eigensinn, welcher mit einem heftigen, jähzornigen Temperament vergesellschaftet war. Weil Donalitius sich auf alle ihm mögliche Weise nach ihm richtete und vorzügliche Lust zur Arbeit, Ordnung und Reinlichkeit zeigte, so gewann er ihn sehr lieb. Dieser ade-

lige Gerichtsschreiber hatte überdem die besondere Gewohnheit, daß er mehrenteils seinen Tisch selbst anzuordnen, auch wohl zuweilen in die Küche zu gehen pflegte, um die Zubereitung der gewohnten Speise in eigener Person zu besorgen. Er machte eines Tages den Versuch, seinen Albrecht, wie zur Schreiberei, so auch zur Kochkunst anzuleiten. Einst stellte er ihn daher in die Küche an einen Kessel, worin frische Pomucheln (eine hier in Preußen übliche Benennung des Dösch, *gadus callarias* Lin. d. H.) waren, um genau Acht zu haben, wann das Wasser zu sieden anfangen würde, damit dieser so weichliche Fisch nicht zerfiele. Dieser Auftrag gefiel aber dem Albrecht weniger als seine eigentlichen Geschäfte, er fing daher an, mit einem Löffel die Pomucheln beständig umzurühren, und als sein Herr zum Nachsehen kam, fand er schon einen vollständigen Brey. Unwillig über diese Ungeschicklichkeit in der Kochkunst gebrauchte er ihn in der Folge nicht wieder zu diesem Geschäft. —

Von der Pest in den Jahren 1709 und 1710 berichtet Bittens in seiner „Heimatkunde des Kreises Memel“, daß auf dem Lande in manchen Dörfern nicht einer am Leben blieb, so daß die Überlebenden nicht gerieten, die Leichen zu begraben. Auch damals fanden räuberische Überfälle von Kosaken und Szameiten statt, so am 1. Juli 1757, als der ehrwürdige Pfarrer Wessels ums Leben kam. Wegen der Herausgabe angeblichen Kirchensilbers unsinnig gequält, starb er zuletzt in der Kirche zu Prökuls.

In den „Beiträgen zur Chronik des ostpreußischen Grundbesitzes“ von meiner Tante Jenny Kopp geb. Sperber, mit der ich in den letzten Jahren vor dem zweiten Weltkrieg manchen Abend in dem Knoop'schen Weinkeller unter der Königshalle in Königsberg zugebracht habe, wird von meiner engsten Heimat Sommerau berichtet, wie durch die Truppeninvasion der Franzosen am 30. Juni 1807 und vor allem im November 1812 durch die retirierenden Franzosen und die ihnen folgenden Kosaken alles zerstört und requiriert wurde, was nicht niet- und nagelfest war. —

Vergnüglicher ist in dem Roman von Tenne „Aus Tilsit und Umgebung“ zu lesen, wie im Jahre 1840 mein Urgroßvater Sperber in Gerskullen an langen Winterabenden mit Nachbarn bei Whist und L'hombre zusammensaß. Hier ereignete es sich, daß der Amtmann Forstreuter beim L'hombre vom Schlage gerührt wurde. Amtmann Hoffmann, der es nicht glauben wollte, rief aus: „Ohmke, Ohmke, mach' er keine Fisematenten, eck häbb Spedille und Manille in der Hand.“ Wohl eine Art von Grand mit Viehren. Jedoch Forstreuter starb. —

So kann man lesen und lesen, und alles steht wieder auf, alles wird wieder lebendig! Die Kakszebalis und der Rombinus, die

Bahnstationen von Insterburg bis Tilsit, von denen Skrebudicken immer hohe Anforderungen an die Zungenfertigkeit stellte, und neben und über allen Namen immer wieder die Gesichter der Menschen, die das alles mit Leben erfüllt haben. Unmöglich, auch nur einige der Tausende von Bänden inhaltlich wiederzugeben, aber auch nicht nötig, denn mit diesem kurzen Blick auf die heute noch jedermann leicht zugänglichen Schätze aus unserer ostpreußischen Vergangenheit und Heimatgeschichte will ich nur eine Anregung an Sie alle weitergeben mit dem Wunsch auch für Sie: Gute Reise in die Vergangenheit unserer Heimat! Simpson schreibt als Geleitwort zu seinem Büchlein, dessen handsigniertes Exemplar Nr. 56 aus der Bücherei des Deutschen Ostens zu entleihen ist, an seine Tochter, und das kann bei dieser Reise für uns alle gelten:

... daß Sicherheit, Selbstvertrauen und ein fester Charakter eher auf das Wissen um die Herkunft gegründet sind als auf vergängliche Werte, Gut und Geld, in unserer Zeit!

Wolf-Wendelin von Sperber-Sommerau

Nachwort (Epilog)

Wer der Empfehlung von Dieter Neukamm einfach gefolgt ist, um mit „Eine Bücherreise in den Kreis Tilsit-Ragnit“ seine zeitliche Wahrnehmung um mehr als 50 Jahre nach hinten zu verschieben, den hat das sicher nicht gereut, denn dieser von Neukamm wieder entdeckte bemerkenswerte Beitrag blickt auf hohem Niveau von 1968 zurück bis 1631.

Das wirklich Verführerische an dem Artikel aber ist, dass sich der Autor keine großen Zwänge auferlegt, sondern einfach so erzählt hatte, „wie es ihm unter die Finger gekommen war“. Es strengt kein bisschen an, hat eine hohe Unterhaltungsqualität – für die Enkel: „Infotainment“ – und bietet Inhalte, die doch vielleicht weitgehend schon unbekannt geworden waren. Abgesehen davon, dass man nie weiß, was denn nun als Nächstes kommt. Sollten Sie beim Blättern durchgerutscht sein: Zurück, lesen und genießen!

Redaktion

Familie Grams aus Jurgaitschen/Königskirch

Fortsetzung von LadM-TR 103, S. 133 – S. 140

Hans-Joachim Scheer

Am 5. Mai 1930 wird Helmut, das erste Kind von Artur und Hulda, in Groß Ostwalde geboren. Helmut wird nach dem Krieg in Hannover das Bild vom elterlichen Hof malen. Das zweite Kind, Werner Klaus, wird am 3. Dezember 1931 ebenfalls in Groß Ostwalde geboren. Getauft wird Werner am 24.04.1932 in Jurgait-schen. Paten sind neben seinen Eltern auch Lydia Schweising und Emma Kratz. Alle Geburtsurkunden der Kin-der sind im Krieg verloren gegangen. Für die Anlegung eines Familienbuches

werden 1964 die zentralen Standes-ämter und Kirchenbuchstellen ange-schrieben. Nur für Werner wird am 02.11.1964 in Berlin Charlottenburg von der evangelischen Kirche eine Tauf-bescheinigung über die Taufe am 24.04.1932 in Jurgaitschen ausge-stellt.

Die junge Familie zieht 1932 nach Kö-nigskirch. Artur und Hulda Grams ha-ben den auf dem Bild dargestellten Hof in Königskirch erworben und bearbei-ten jetzt circa 100 Morgen Acker, Wie-sen und Weiden. 43 Morgen davon ge-

Taufbescheinigung Werner Grams

2. K.

Auszug aus dem Taufregister der Evangelischen Kirchengemeinde
Jurgaitschen, Kr. Ostpr. Reg. Bism. Jahrgang 1932 Seite 159 Nr. 25

Im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes
empfangen die heilige Taufe

Namen und Vornamen *Grams, Werner Klaus*

geboren am *3.12.1931* in *Groß Ostwalde* getauft am *24.4.1932* in *Jurgaitschen*

Eltern *Grams, Franz Julius, Bes.* Paten *Fritz Blern*
Hulda Amanda geb. Romeike *Schweising, Lydia*
Kratz, Emma

Wohnort zur Zeit der Geburt des Kindes *Groß Ostwalde*

Bemerkungen *Handesamt Kellmienen Kr. 28/1931*

Berlin-Charlottenburg 2, den *2.11.1964* EVANGELISCHE KIRCHE DER UNION
Jedenkreuz 3 – Kirchenkanzlei – *F.B.*
Gebühr 1,- DM - EO II A *3063/64* *Wiegmann*

Hans Winter
1 Berlin 61

hören zum Hof und circa 60 Morgen der bearbeiteten Fläche sind Pachtland.

Die „Eltern“ von Hulda, die ja eigentlich Tante und Onkel sind, ziehen mit auf den neuen Hof. Sie helfen der jungen Familie so gut sie können. Auch Herr und Frau Schneidereit helfen auf dem Hof mit.

Helga, das dritte Kind, wird am 28. Juni 1933 auf dem neuen Hof in Jurgait-schen/Königskirch geboren.

Auf dem Hof wird in die Wirtschaftsgebäude investiert. Die Erneuerung des Wohnhausdaches wird zurückgestellt, wichtiger sind eine größere Scheune und die Erweiterung der Ställe, denn hiermit wird das Geld erwirtschaftet. So ist natürlich auch eine Anpassung der Feuerversicherung erforderlich. Der Antrag auf Erneuerung der Versicherung wird am 30. April 1934 bei der „Feuersozietät für die Provinz Ostpreußen“ (Gemeinnützige öffentlich-rechtliche Feuer-Versicherungsanstalt, gegründet im Jahre 1723) gestellt. Die neue Versicherung läuft ab 3. Mai 1934 und die Versicherungssumme beträgt statt 8.000 RM für die alten Gebäude jetzt insgesamt 10.000 RM. Für die Versicherung sind jährlich am 1. Januar eines jeden Jahres 35 Reichsmark und 40 Pfennig an den Gemeindevorsteher zu zahlen.

Versichert sind das Wohnhaus mit 3.000 RM, der erste Stall mit 2.000 RM, die Scheune mit 3.000 RM und der zweite Stall mit Schauer zusam-

men mit 2.000 RM. Da das Wohnhaus zum Zeitpunkt des Abschlusses der Versicherung noch mit Reet gedeckt ist, ist der Versicherungsbeitrag hierfür mit 12 RM auch am höchsten. Für den Stall sind 6 RM, für die Scheune 9 RM und für den zweiten Stall mit Schauer 7 RM jährlich zu zahlen.

Durch die in der neuen Versicherung aufgeführten Gebäude erklärt sich auch die mir zuerst aufgefallene Differenz zwischen dem gemalten Bild des Hofes und dem Messtischblatt, auf dem kleinere Gebäude dargestellt sind. Auf dem Kartenblatt sind die neuen Gebäude noch nicht nachgetragen, was in der Regel immer mehrere Jahre dauert. Eine Besonderheit des neuen Versicherungsscheines sind die als letzte Seite angefügten „Besonderen Bedingungen“ für bewegliche Explosions-(Verbrennungs-)Motoren. Die Verbrennungsmotoren, die auf vielen Höfen zu finden waren, stellen den Übergang von den mit Pferden angetriebenen Göpeln zu den nach der Elektrisierung vorhandenen Elektromotoren dar. Die Gefahr von Aufstellung und Betrieb der Motoren, sowie der Lagerung der Brennstoffe für die Motoren hat Arthur Grams versichert. In den Versicherungsbedingungen wird auf die Einhaltung der Polizeiverordnung für den Betrieb der Motoren und die Lagerung der Brennstoffe hingewiesen. Für den Fall der Nichteinhaltung der Bedingungen wird der Verlust der Entschädigung angedroht.



Feuer-Sozietät für die Provinz Ostpreußen

Gemeinnützige öffentlich-rechtliche Feuer-Versicherungsanstalt, gegründet im Jahre 1723

Kreis: *West Pr.*

Versicherungsort: *Jurgaitchen*

Estrafe Nr. *41*, Lgb.-Nr. *41*

Sitz der Direktion ist Königsberg Pr., Königstraße 94/99
Fernruf: Sammelnummer 34021

Gebäude-Feuer-Versicherungsschein.

Der *Herrn Anton und Hulda Gams' jun. in Jurgaitchen*
versichert die Feuer-Sozietät für die Provinz Ostpreußen auf den Antrag vom *10* ten *Apr.* 193*4* die
umstehend aufgeführten Baulichkeiten zu den beigefügten Summen im Gesamtbetrage von *10000,-* R.M.

auf Grund der Bestimmungen ihrer Satzung und ihrer Allgemeinen Versicherungsbedingungen für Feuer-
versicherung sowie unter Festsetzung der in diesem Versicherungsschein enthaltenen besonderen Bedingungen.

Die Versicherung ist abgeschlossen auf die Zeit vom *1* ten *Apr.* 193*4* bis einschl.
31. Dezember 19*34* und gilt nach Ablauf dieses Zeitraums mangels ordnungsmäßiger Kündigung nach Maßgabe

der Bestimmungen im § 6 Ziffer 5 der Allgemeinen Versicherungsbedingungen als *stillschweigend verlängert*.
Mit Beginn der gegenwärtigen Versicherung tritt die bisherige Versicherung über *10000,-* M.
Lagerbuch-Nr. *41* von *Jurgaitchen* außer Kraft.

Für diese Versicherung sind jährlich vom 1. Januar 193*4* an *sofort* bei Beginn des Jahres
unaufgefordert zu zahlen, und zwar für ländliche Versicherungen an den Gemeindevorsteher und für
städtische Versicherungen an die Stadt-Feuer-Sozietätskasse:

an Beiträgen einschl. Reichsversicherungssteuer *35,-* R.M. *40* Pf.

Zahlung in halbjährlichen Raten am 1. Januar und 1. Juli j. J. ist wider-
russlich gestattet

Für die Zeit bis zum 31. Dezember 193*4* sind zu zahlen: *insges.* *5,-* R.M. *50* Pf.

a) an Beiträgen einschl. Reichsversicherungssteuer *5,-* R.M. *50* Pf.

b) an Nebenleistungen einschl. Reichsversicherungssteuer *5,-* R.M. *50* Pf.

c) an anteiligen Kosten für die Gebäude-Beschreibung *5,-* R.M. *50* Pf.

zusammen *10* R.M. *50* Pf.

Besondere Bedingungen siehe Anhang.

Zahlstelle: Gemeindegasse

Königsberg Pr., den *14* ten *Juni* 193*4*

Direktion
der Feuer-Sozietät für die Provinz Ostpreußen.

Kammler



Gebäude Feuer Versicherungsschein

Buchstabe oder Nummer	Benennung der Baulichkeiten	Über- schläglic geschätzter Bauwert RM	Angabe, ob dieser Wert und die gesammte Versicherung die Kosten für die Bauleist. und Aus- besserung, soweit diese unter der Höhe und für die möglichen Qualifizierungen, soweit diese unter dem Höchstpreis- niveau liegen, mit umfasst, aber nicht	Der Ver- sicherungss- chein trägt als Selbst- versicherung in 4 a. in Ein- heiten des Wertes Spalte 9 Spalte 11 Differ 4 der Klammern Berücks. Ver- bindungen	Die Ver- sicherungs- summe beträgt RM	Ver- trags- satz für 1000 RM und Jahr	Jahres- beitrag	
							RM	Ref
1	2	3	4	5	6	7	8	9
a	Maschinen		mini		3000	4.-	12	-
b	Kull				1000	3.-	6	-
c	Spinn				3000	3.-	9	-
d	Kull, Spinn				2000	3.50	7	-
					10000		34	-
					Maschinen/Kull			50
								35.40

Die Baulichkeiten

Besondere Bedingungen für bewegliche Explosions-(Verbrennungs-)Motoren (Spiritus-, Petroleum-, Benzin- usw. Motoren).

Bei der Aufstellung und dem Betriebe des Motors, sowie bei der Lagerung der zum Betriebe erforderlichen leichten Kohlenwasserstoffe*) müssen die Vorschriften der Polizeiverordnung des Herrn Oberpräsidenten der Provinz Ostpreußen vom 29. Mai 1908 betreffend Aufstellung, Beschaffenheit und Betrieb von beweglichen Kraftmaschinen (Amtsblatt der Königl. Regierung zu Königsberg für 1908, Stüd 25, Seite 288 ff., Amtsblatt der Königl. Regierung zu Gumbinnen für 1908, Stüd 28, Seite 248 ff., Amtsblatt der Königl. Regierung zu Allenstein für 1908, Stüd 28, Seite 244 ff., Amtsblatt der Königl. Regierung zu Marienwerder für 1908, Stüd 28, Seite 281 ff.), welche auszugsweise unseitig abgedruckt ist, gewissenhaft erfüllt werden.

Besondere Bedingungen

Auszug aus der Polizeiverordnung betreffend Aufstellung, Beschaffenheit und Betrieb von beweglichen Kraftmaschinen (bewegliche Dampfkessel und Motoren).

Polizei Verordnung Überschrift

1935 entsteht das Foto im Garten in Königskirch mit Mutter Hulda und der zwei Jahre alten Tochter Helga, eventuell ist das Foto sogar am zweiten Geburtstag von Helga aufgenommen worden.



Helga und Mutter 1935

1936 wird Helmut in Jurgaitschen/ Königskirch eingeschult. Das Foto zeigt ihn als stolzen Schulanfänger mit großer Schultüte.

Ein Jahr später, im März 1937, entsteht im Foto-Atelier Otto Florian in Tilsit, Deutsche Straße 31/32 das Foto mit den beiden ältesten Geschwistern, den beiden Brüdern (v. l.) Werner und Helmut.



Helmut Schulanfang 1936

1939 beginnt der II. Weltkrieg. Da der Krieg noch nicht im eigenen Land stattfindet, ist auf den Dörfern nicht viel davon zu spüren. Es gibt aber wirtschaftliche Einschränkungen, Landwirte müssen ihre Erzeugnisse abliefern und dürfen nur noch mit Genehmigung selbst schlachten. Junge Männer werden zur Wehrmacht eingezogen und fehlen in der Arbeitswelt.

Das vierte Kind, Vera Grams, wird am 4. August 1940 in Königskirch geboren. Ein Jahr später, im Sommer 1941, ist Familie Grams in Tilsit und es wird wieder im Foto-Atelier Otto Florian ein Foto gemacht. Auf dem Foto ist Mutter Hulda, 36 Jahre alt, mit ihren vier Kindern, (v. l.) Helga 8 Jahre, Helmut 11 Jahre, Vera 1 Jahr und Werner 9 ½ Jahre alt, zu sehen.



Werner und Helmut 1937

Am 6. Dezember 1941 wird Walter Otto, das fünfte und letzte Kind, in Königskirch geboren. Er wird nur vier Monate alt und stirbt am 7. April 1942 in Königskirch. Am 12. April 1942 wird Walter in Königskirch auf dem Friedhof bestattet.

Im Januar 1944 entsteht das letzte Foto der Familie Grams im Foto Atelier Otto Florian in Tilsit, es ist ein Passfoto von Hulda Grams. Auf der Rückseite des Fotos sind zwei runde Stempel zu erkennen. Der erste Stempel enthält den Namen und die Anschrift des Ateliers. Auf dem zweiten Stempel steht am Rand „Handwerkliches Lichtbild“ und in der Mitte „Lichtbildnerinnung f. d. Reg.-Bez. Gumbinnen“. Beim zweiten Stempel ist zwar am oberen Rand

Hulda Grams und Kinder 1941





Hulda Grams 1944



Foto Rückseite Hulda 1944

nicht mehr als „Hand ...“ zu erkennen, aber im Internet fand ich eine Beschreibung eines entsprechenden Fotos mit gleichem Stempel.

Zweiter Weltkrieg und Flucht

Artur Grams wird mit nur einem Bein natürlich nicht zur Wehrmacht eingezogen. Er arbeitet in der Landwirtschaft und sorgt damit zur wichtigen Versorgung der Bevölkerung. Als die Schlacht um Ostpreußen beginnt und die Bevölkerung viel zu spät den Befehl zur Flucht erhält, beschließt Artur Grams nicht zu flüchten, sondern auf dem eigenen Hof in Königskirch zu bleiben. Den Hof haben Artur und Hulda erst vor 12 Jahren erworben und die

Gebäude erweitert oder neu gebaut. Viel Arbeit und Geld haben sie in den Hof gesteckt, die Kinder sind hier aufgewachsen und Artur und Hulda wollten hier alt werden. Artur bringt es nicht fertig, das alles zurückzulassen. Mutter Hulda sorgt sich mehr um ihre Kinder, sie will die Kinder vor den Gefahren des heranziehenden Krieges in Sicherheit bringen. Bevor sie aufbrechen wird noch einiges auf dem Grundstück vergraben. Man hofft dadurch einige Dinge vor Raub und Zerstörung zu schützen und will die Sachen nach der Rückkehr auf den Hof wieder ausgraben. Zuletzt wird das Vieh aus den Ställen gelassen, so dass es draußen selbst nach Futter suchen kann.

Hulda macht sich viel zu spät auf den Weg. Mit den kleinen Kindern hätte sie Ostpreußen früher verlassen können. Dann ist es plötzlich zu spät mit Pferden und Wagen zu fliehen. Die kleine Gruppe, die dann zur Flucht aufbricht, besteht aus drei Frauen und fünf Kindern, Hulda mit ihren vier Kindern, der Mutter von Hulda, die eigentlich ihre Tante ist und Frau Schneidereit mit ihrer Tochter. Die Kinder sind vier bis vierzehn Jahre alt.

Die Flucht gelingt mit einem der letzten Lazarettzüge, die nach Westen fahren. Der Zug wird auf der Flucht in Richtung Braunsberg von feindlichen Flugzeugen angegriffen und mit den Bordwaffen beschossen. Unverletzt erreicht die kleine Gruppe nach einigen Tagen den Bahnhof von Halle. Versorgt werden sie unterwegs vom Roten Kreuz. Vera Lehmberg, damals 4 Jahre alt, erinnert sich an Leichen, die in den Straßengräben lagen. Alle gehen achtlos daran vorbei, jeder hat nur mit sich selbst zu tun. Dann geht es mit einem anderen Zug weiter ins Erzgebirge. Hier erleben sie das Kriegsende und den Einmarsch der Roten Armee mit den überall stattfindenden Übergriffen der russischen Soldaten.

Sie bleiben einige Jahre im Erzgebirge, Kontakt zu ihrem Mann Artur hat Hulda nicht. Sie stellt über das Rote Kreuz einen Suchauftrag für ihren Mann Artur, bekommt aber jahrelang keine Nachricht.

Artur Grams erlebt den Einmarsch der russischen Armee in Königs Kirch in Ostpreußen. In das Wohnhaus Grams zieht ein russischer Offizier ein. Die gute Stube, die immer geschont wurde erlebt nun schlechtere Zeiten. Artur wird gefangen genommen und zum Verhör gebracht. Du hast gegen uns in Russland gekämpft, wird ihm vorgehalten. Man glaubt ihm nicht, dass er das Bein schon vor dem Krieg verloren hat, sondern hält es für eine Kriegsverletzung, die er sich in Russland zugezogen hat. Er hat Glück, wird wieder entlassen und muss auf einer Kolchose arbeiten. 1948 wird er zusammen mit den anderen noch in Ostpreußen verbliebenen Deutschen ausgewiesen. Er kommt in die sowjetisch besetzte Zone.

Jetzt bekommt Hulda Nachricht vom Roten Kreuz, wo Artur sich aufhält. Hulda ist mit ihren Töchtern noch im Erzgebirge, die beiden großen Jungen sind schon schwarz über die Sektorengrenze nach Niedersachsen, in die britische Zone gegangen. Hulda geht mit ihren Töchtern auch über die Grenze nach Niedersachsen zu ihren Söhnen. Sie wohnen auf dem Land in der Nähe von Bergen in der Lüneburger Heide. 1951 werden sie nach Hannover in die Dessauer Straße 8 umgesiedelt. Hier leben Artur und Hulda mit der jüngsten Tochter Vera zusammen, die älteren Geschwister sind nicht mehr im Haus. Die Familie ist zwar wieder vereint, aber es ist nichts mehr so, wie es früher in Ost-

Im Oktober 1952 stellt Artur einen Antrag auf Lastenausgleich. Im Beiblatt „Landwirtschaft“ sind die Schäden und Verluste an land- und forstwirtschaftlichem Vermögen aufzuführen.

Aus dem Antrag ist zu entnehmen, dass der Hof im Ortsteil Sprockhagen/später in Rockingen umbenannt, lag. Zum Hof gehörten 6,75 ha Acker, 1,25 ha Wiesen, 2,0 ha Weiden und 0,75 ha Hausgarten. Weiter gehörten 4 Pferde, 1 Fohlen, 10 Rinder, 35 Schweine, 21 Ferkel und 3 Schafe zum landwirtschaftlichen Betrieb.

Bescheid Lastenausgleich Briefkopf

Begründung und Schadensberechnung

Folgende Maschinen gab es auf dem Hof: 1 Drillmaschine, 1 Dreschmaschine, 1 Heuwender, 1 Häcksler, 1 Kartoffelroder, 1 Klee- und Grasmäher, 1 Zentrifuge, 3 Ackerwagen, 1 Kutschwagen, 1 Arbeitsschlitten und 1 Personen-Pferdeschlitten.

Das Wohnhaus ist 1910 gebaut, die beiden massiven Ställe sind 1910 gebaut und 1933 erweitert worden, ebenso die Holzscheune. Wie in Ostpreußen üblich, handelt es sich bei dem Hof um einen geschlossenen Besitz und nicht um einen Streubesitz.

Die Entfernung zur Stadt ist mit 15 km, zum Markt mit 8 km und zum Bahnhof mit 3 km angegeben.

Abschließend sind als Zeugen angegeben: 1. Anna Pahlke, 2. Hedwig Schneidereit und 3. Otto Pöppel.

Gut 4 Jahre später, im Januar 1957 erhält Artur Grams einen Bescheid vom Ausgleichsamt der Hauptstadt Hannover.

Damit ist in keiner Weise der Wert des Hofes ersetzt worden. Im Wort Lastenausgleich ist schon das Prinzip der Entschädigung enthalten. Ganz vereinfacht dargestellt, erhält derjenige, der Haus und Hof verloren hat einen gewissen Ausgleich dafür. Die finanziellen Mittel hierfür bringen diejenigen auf, die Haus und Hof nicht verloren haben.

Von der Erlebnisgeneration der Familie Grams lebt nur noch die damals bei der Flucht vierjährige Vera. Vera Lehmberg, geb. Grams hat mir auch alle Unterlagen und Fotos für diesen Bericht zur Verfügung gestellt.

Frau Lehmberg würde sich über Kontakte zu Personen aus Königskirch und Umgebung freuen, die die Familie Grams oder andere genannte Personen kennen. Eventuell ist ja eine Leserin oder ein Leser mit den Brüdern oder der Schwester von Frau Lehmberg, geb. Grams in Königskirch zur Schule gegangen.

*Kontaktadresse:
Vera Lehmberg,
Gatze 6, 31226 Peine*

Melden Sie sich bitte auch bei mir, wenn Sie Ergänzungen, Korrekturen oder Anregungen zur Geschichte haben. Ich würde mich sehr freuen.

*Hans-Joachim Scheer,
Wrister Straße 1,
24576 Weddelbrook,
Tel. 04192 – 4374
hans-joachim.scheer@t-online.de*

Dreisiedel im Kirchspiel Schillen

Rotraud Ribbecke

Dreisiedel lag dicht an der Bahnstrecke von Insterburg nach Tilsit. Der Ort teilte sich, mit ein paar Häusern auf der linken Seite und dem Zentrum, dem Hauptteil Dreisiedels auf der rechten Seite der Bahnstrecke (Zugverkehr kommend von Insterburg über Schillen, durch Dreisiedel nach Tilsit). Frau Irmgard Büchner, geborene Urmoineit, lebte mit ihren Eltern und ihrem Bruder auf der linken Seite von Dreisiedel. Meine Großeltern, Familie Thiel, mit ihren sechs Kindern (das jüngste war meine Mutter) auch auf der linken Seite der Eisenbahnschienen. Dreisiedel nannte sich vor dem 3. Juni 1938 Nurnischken. Es gab 36 landwirtschaftliche Bauerngehöfte, sechs Mietshäuser, ein Wohnhaus, eine Schule, ein Bahnwärterhaus und einen Friedhof.

Leider gibt es sehr wenige Fotos von Gebäuden oder generell vom Ort oder den Bauerngehöften in und um Dreisiedel. Das ist sicherlich dem Krieg und generell der Flucht geschuldet. Die Menschen, die in Ostpreußen 1944 ihre Heimat verlassen mussten, um zu flüchteten, hatten oft nur das mit, was sie am Leibe trugen. Selbst die Sachen in ihren kleinen Koffern eventuelle Fotoalben, einzelne Fotos wichtige Papiere oder Sonstiges, woran sie mit Leib und Seele hingen, gingen auf den

entbehrungsreichen Wegen der Flucht verloren oder sie ließen es schweren Herzens gleich ganz zu Hause.

Dazu fällt mir meine Mutter (gelernte Damenmaßschneiderin, das erwähne ich nur, damit man sich in etwa vorstellen kann, mit welcher Präzision sie ihre Bluse genäht hat) ein, die vor der Flucht in Richtung Braunsberg übers Frische Haff ihre bildschöne, mühevoll selbst genähte Bluse mit Hohlsaum und Lochstickerei unter Tränen und Wut zerschnitt und im Kachelofen verbrannte, mit den Worten: Die kriegen die Russen nicht!

Entweder man nahm ihnen auf der Flucht die wenigen Pacheidels weg oder sie versanken im Frischen Haff mit samt Pferd und Wagen und somit ihrem Hab und Gut.

Umso erstaunlicher ist es dann doch immer wieder, dass es noch vereinzelt jemandem gelungen ist, Fotos und andere Dokumente über den Krieg hinaus zu retten. So freute ich mich sehr, dass Frau Irmgard Büchner, geb. Urmoineit aus Dreisiedel noch ein Foto von ihrem Haus besitzt und sie es mir zukommen lassen wollte. Das klappte dann auch alles wunderbar, wie man hier sehen kann.



Blick von den Bahngleisen -
Links außen Hof Steppat,
Hof Urmoneit ganz rechts

Frankfurt, 05.02.19

Sehr geehrter Herr Loenen,
ich hoffe, dass Sie mit dem
Bild etwas anfangen können,
da es fest aufgedruckt ist.
Die Fotografie zeigt einen
kleinen Ausschnitt vom ver-
sunklenen Dorf "Drei Siedel". Die
Aufnahme wurde vom Bahn-
übergang aufgenommen. Im
Vordergrund ist der Gemüse-
garten von Familie Grawenat
zu sehen. Rechts ist die Scheune
von des meiner Eltern und
links am Rand die Ställe von
Lissat und Steppat.

Mit freundlichen Grüßen
Ingrid Buchner Urmoneit
Bitte auf dem selben Weg
Zurücksenden.



*Wohnhaus der Familie Urmoneit
in Dreisiedel*

Beim Anschauen von alten Fotos aus der Heimat kann ich mich dann immer mit Hilfe der Phantasie, verbunden mit vielen Geschichten und Erzählungen von alten Ostpreußen in die Orte, in denen meine Mutter lebte, arbeitete und von denen sie oft erzählte, hineindenken. Das ist das Einzige, was einem noch bleibt von der Heimat Ostpreußen, und das lassen wir uns nicht nehmen!



*Büchner-Urmoneit
mit Nachbarsjungen
Arno Lissat 1940*



Schule in Dreisiedel



Die Försterei Fuchswinkel am Rande des Trappöner Forstes

Hans-Joachim Scheer

Wie kam es zu dieser Geschichte?

Eine interessante Darstellung von Google Earth auf der zu sehen ist, wie sich die Scheschuppe in geschwungenen Linien am Trappöner Forst entlangschlängelt bildete den Ausgangspunkt für diesen Bericht.

Die Google Earth Darstellung hatte der Schriftleiter Heiner Coenen von Burkhard Evers aus Santa Margarita in Spanien bekommen. Die Wurzeln von Herrn Evers führen nach Ostpreußen zur Försterei Fuchswinkel. Förster Gramstat, der hier Ende der 1920er Jahre seinen Dienst verrichtete, war sein Großvater.

Land an der Memel 2012 und 2014

In „Land an der Memel-TILSITER RUNDBRIEF“, Weihnachten 2012, Nr. 91, Seite 180 hatte Herr Evers zwei Fotos von der Försterei eingestellt und nach weiteren Fotos gesucht.

Pfingsten 2014 erschien in LadM-TR, Heft 94, Seiten 174 – 176 ein Bericht von Herrn Evers über die Försterei Fuchswinkel und die Familie Gramstat. Herr Evers beschreibt wie sein Großvater, Förster Gramstat, im ersten Weltkrieg verletzt wird, nach dem Krieg die erste Frau des Großvaters verstirbt und der Großvater die junge Hauswirtschaftlerin aus Masuren heiratet, die Großmutter von Herrn Evers.



FOTOS GOOGLE EARTH / EVERS-GRAMSTAT / SCHEER

Eigene Recherche

Im Trappöner Forst gab es neben der Försterei Fuchswinkel mehrere Förstereien, die der Oberförsterei in Trappönen unterstellt waren. Die Försterei Fuchswinkel lag am nördlichen Ortsausgang von Galbrasten, ab 1938 Dreifurt, direkt an der Scheschuppe. Heute heißt der Ort Livenskoye.

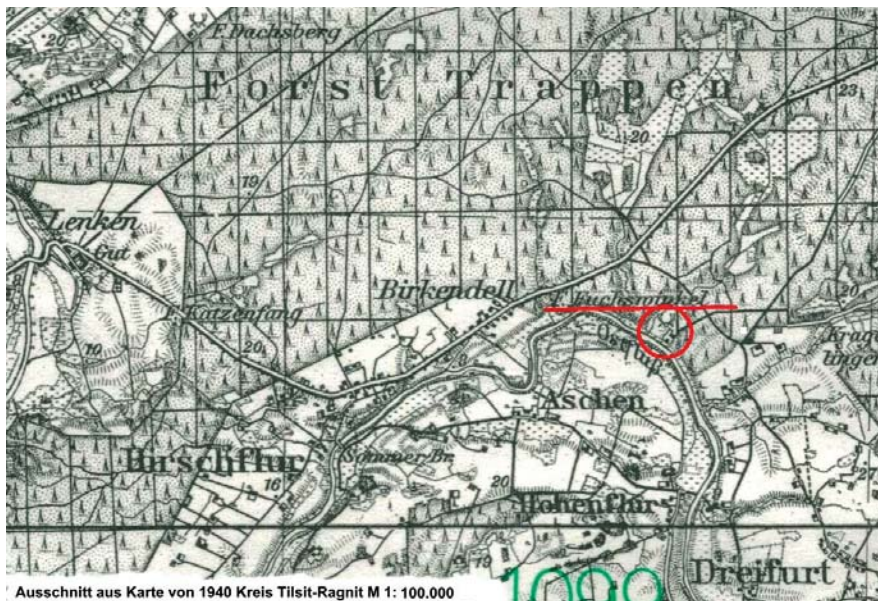
Der „Wasser-Wanderführer durch das nördliche Ostpreußen und das Memelland“ von Dr. Ernst Thomaschky von 1933 macht Vorschläge für Wasserwanderungen auf den Flüssen Nordostpreußens. Ihm ist zu entnehmen, dass bei einer Fahrt flussabwärts auf der Scheschuppe, 3,5 km nach der 1931 fertiggestellten Betonbrücke bei Galbrasten/Dreifurt die Försterei Fuchswinkel erreicht wird. Nach weite-

ren 3,5 km erreicht man mit seinem Boot die Sommerbrücke in Giewerlauken / Hirschflur.

Mich interessierte nun besonders wie die Försterei früher auf Karten eingetragen war und wie man den Ort der damaligen Försterei mit unseren heutigen Möglichkeiten des Internets darstellen kann.

Darstellung auf alten Karten

Auf der Kreiskarte des Kreises Tilsit-Ragnit von 1940, Maßstab 1:100.000, ist die Försterei Fuchswinkel an der Scheschuppe eingetragen. Man erkennt ein eingefriedetes Grundstück mit zwei Gebäuden. Zusätzlich ist jede Försterei in der Karte mit einem Ge-
weih gekennzeichnet. Ein Waldwärter



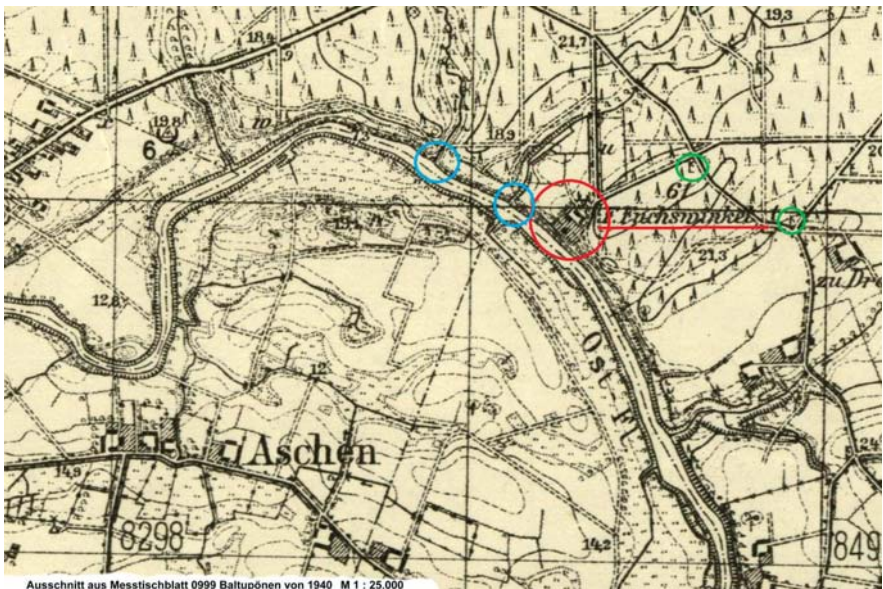
oder eine Försterei, wie in unserem Fall die Försterei Fuchswinkel, ist mit einem Sechsender Geweih gekennzeichnet. Eine Oberförsterei oder ein Forstamt wäre mit einem Achtender Geweih gekennzeichnet worden. Oben links am Bildrand ist die Försterei Dachsberg zu erkennen. Die Scheschuppe wird der Umbenennung entsprechend als Ostfluß bezeichnet.

Auf dem Messtischblatt 0999 Baltupönen von 1940, Maßstab 1:25.000, ist die Försterei Fuchswinkel wieder mit dem Geweih eines Sechsendes gekennzeichnet. Man erkennt, dass es hinter der Försterei zur Scheschuppe hin gelegen einen großen Garten gibt, der auf der Karte als schraffierte Fläche dargestellt ist. In der Gartenfläche sind

zwei weitere Gebäude eingetragen. Nördlich der Försterei fließen zwei Bäche durch den Nadelwald und münden ca. 150 m und ca. 400 m nordwestlich der Försterei in die Scheschuppe (blaue Kreise). Auf dem Messtischblatt ist sogar zu erkennen, dass an der Abzweigung auf Höhe des letzten Hauses von Galbrasten/Dreifurt und an der Abzweigung zur Försterei Fuchswinkel Wegweiser standen (grüne Kreise).

Darstellung auf Google Maps und Google Earth

Schaut man sich die Försterei Fuchswinkel im Internet auf Google Maps an, erkennt man nicht viel. Anhand des Verlaufs der Scheschuppe und der Straßen ist die Lage der Försterei jedoch eindeutig festzulegen. In unmittelba-



rer Nähe der ehemaligen Försterei wird auf ein „Lager Sokol“ hingewiesen. Im Internet erfährt man über „Lager Sokol“ folgendes, was sich aber nicht speziell auf das Lager an der Scheschuppe bezieht.

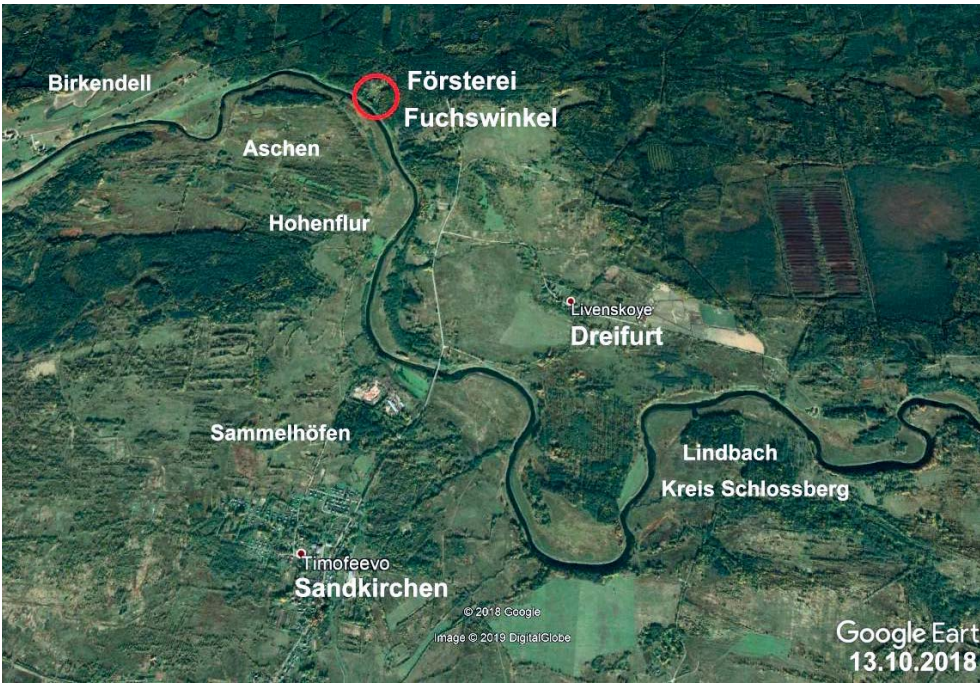
„Sokol“ ist ein Lager der neuen Generation mit einem Unterhaltungsprogramm, das auf einem modernen Ansatz zur Organisation der Kinderruhe basiert.

Professionelle Lehrer geben Unterricht in Fußball, Volleyball, Tennis, Leichtathletik, Badminton, Schwimmen, Schach und Reiten. Das Programm beinhaltet verschiedene Arten von Wettbewerben und Staffeln.

Ich gehe davon aus, dass es ein ähnliches Lager für Kinder und Jugendliche an der Scheschuppe im Bereich der ehemaligen Försterei Fuchswinkel gibt.

Schaltet man von der wenig aussagen- den Kartenansicht auf die Satellitenansicht um, erhält man eine wesentlich interessantere farbige Draufsicht mit dem Zustand vor Ort zur Zeit der Satellitenaufnahme. Neben dem gut zu erkennenden Verlauf der Scheschuppe sind Wälder und Wiesenflächen auch gut zu erkennen. Je nachdem wie weit ein Kartenausschnitt vergrößert wird, sind auch Gebäude zu erkennen. Die Straßen sind besonders kenntlich gemacht und würden sich in einer Satellitenaufnahme gerade in Waldflächen so nicht abzeichnen.

Eine weitere Möglichkeit die Försterei Fuchswinkel zu suchen und darzustellen ist Google Earth. Ich benutze auf meinem Rechner Google Earth Pro – eine kostenlose Vollversion, die für meine Zwecke vollkommen ausreichend ist. Eine tolle Möglichkeit bei Google Earth ist das Anzeigen von „historischen“ Aufnahmen. Beim Anklicken des entsprechenden Schalters können die Ansichten von 2006 bis 2018 gewählt werden. So kann man schauen wie sich die Landschaft im betrachteten Kartenausschnitt im Laufe der Jahre verändert hat. Auf der Übersicht von 2018 habe ich die deutschen Namen der Ortschaften eingetragen. Heute existieren nur noch die Orte Dreifurt, das heute Livenskoye heißt, und Sandkirchen, das heute den Namen Timofeevo trägt. Die anderen Orte gibt es nicht mehr. Am rechten Bildrand erkennt man eine rote Fläche, hier wird Torf abgebaut. Südlich dieser Fläche gab es früher die Försterei Torfhaus. Auf dem vergrößerten Ausschnitt zur Försterei Fuchswinkel ist ein Gebäude mit einem roten Ziegeldach zu erkennen. Ich vermute, dass es das alte Forsthaus ist. Rechts davon reihen sich mehrere grau gedeckte Gebäude aneinander. Hier vermute ich, dass es sich um die Gebäude des Jugendlagers handelt. An den Laubbäumen ist gut die Gelb- und Braunfärbung des Herbstes zu erkennen. Das Foto ist nach Angabe von Google am 13.10.2018 aufgenommen worden.





Auf dem „historischen“ Foto vom 04.06.2010 erkennt man eine Sommerlandschaft. Alle Wald- und Wiesenflächen zeigen sich in einem kräftigen Grün. Zu erkennen ist, dass die Landschaft noch freier und offener ist als auf dem Foto von 2018.

Wer hat weitere Informationen zum Forsthaus Fuchswinkel oder auch über das Lager Sokol, das heute auf dem Gelände der ehemaligen Försterei Fuchswinkel existiert?
Über Zuschriften würde ich mich sehr freuen.

Erinnerungen meiner Mutter an das Café Gesien

Manfred Gesien

Wer erinnert sich von den alten Tilsitern nicht an die Konditorei und das vielfach geliebte Café Gesien auf der Hohen Straße 20.

Hier trafen sich Damen zu einem Kaffee-Klatsch, Herren zum Stammtisch und junge Leute, um Ihre Liebsten auszuführen. Es war einfach schön, eine Tasse Kaffee zu trinken und dabei ein gutes Stück Kuchen zu essen, ein wohl-schmeckendes Eis zu genießen oder es sich bei einer Spirituose wohl gehen zu lassen. Das geschmackvolle Ambiente des Cafés, das kleine Nischen bot und

Nebenräume, in denen gefeiert werden konnte, lud immer wieder nach einem Bummel über die Hohe Straße zum Verweilen ein. Im Sommer konnte man an Tischen draußen sitzen, wo es eine Freude besonderer Art war, den Vorbeischlendernden zuzusehen.

Denn sich vor allem sonntags zu zeigen und die berühmte „Rennbahn“, vorbei an den Geschäften mit ihren herrlichen Auslagen, zu gehen - „lass uns die Hohe laufen“ - gehörte für viele Tilsiter zu einem besonderen Vergnügen.

Café Gesien in Tilsit



Warum ich dies hier ausbreite? Die Familie Gesien hatte einen guten Klang in Tilsit – sie gehörte, wie man so sagt, zur „haute volée“. Die Familie bestand in den letzten Kriegsjahren aus meiner Großmutter Gertrud Gesien (1877 - 1963), die mit respektheischender Erscheinung das Café leitete, aus ihren Kindern, der Tochter Lotty (1901 - ?), verheiratet mit dem Kaufmann Kurt Bronsert, ihrem Sohn Ernst (1903 - 1970), der meiner Erinnerung nach Generalvertreter in Ostpreußen für Kupperberg Sekt war, dem Sohn Walter (1904 - 1940), der als ausgebildeter Konditor als Nachfolger ausersehen war, jedoch durch einen Unfall in der

Backstube ums Leben kam, sowie meinem Vater Alfred (1912 - 1943).

Mein Vater studierte in Königsberg Jura und wirkte nach seinem zweiten Staatsexamen am Tilsiter Amtsgericht als Staatsanwalt.

Wie das so üblich war in den besseren Kreisen war für meinen Vater eine standesgemäße Braut bereits ausersehen. Doch es kam anders. Auf einer Urlaubsreise in München lernte er ein aus Solingen stammendes Mädchen kennen, in das er sich Hals über Kopf verliebte und die er auch gegen den Widerstand seiner Familie zu seiner Ehefrau machen wollte.

Familie Gesien v. l. n. r.:

vorne: Gertrud Gesien geb. Zimmer, Ernst Gesien, Albert Gesien;

hinten: Lotti Gesien, Walter Gesien, Alfred Gesien, etwa 1925/26





Alfred Gesien



Klara Gesien

Es muss da wohl heftigen Streit gegeben haben, denn mein Vater entzweite sich mit seiner Mutter, sagte sich von ihr los und heiratete meine Mutter – nicht standesgemäß mit einer großen Hochzeit in Tilsit – sondern still am 23. Dezember 1939 auf dem Standesamt in Solingen. Erst Jahre später, nachdem meine Mutter 1941 nach Tilsit zog und vor allem, nachdem sie Zwillingssöhne bekommen hatte, normalisierte sich das Verhältnis wieder.

Nun stammte meine Mutter, Klara Gesien, geb. Lang (1917 - 2007), aus einer kinderreichen Familie, die in recht einfachen und sehr bescheidenen Verhältnissen in Solingen lebte. Die Eltern

starben beide sehr früh, 1929 bzw. 1930, so dass meine Mutter – sie war damals 13 Jahre alt – zusammen mit ihren sechs Geschwistern, die jüngsten waren 10 bzw. 8 Jahre alt, nur zusammenbleiben konnten, weil die beiden ältesten bereits volljährigen Kinder für die Familie sorgten und das Überleben sicherten.

Von ihren Geschwistern konnte angesichts der Geldnot nur einer studieren, der allerdings als Jurist bereits mit 23 Jahren seinen Doktor hatte. Klug war also meine Mutter trotz ihrer nur Volksschule umfassenden Bildung. Immerhin war sie schon in jungen Jahren als Chefsekretärin bei einem Betriebs-

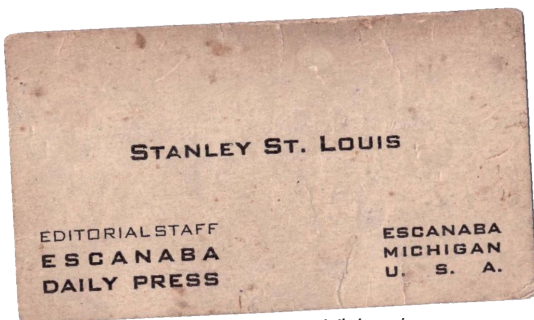


*Hochzeitsfoto
Vor dem Standesamt in Solingen*

leiter in einem großen Rüstungskonzern tätig. Diese Arbeit wäre ihr beinahe zum Verhängnis geworden, als sie der Spionage für eine ausländische Macht verdächtigt wurde.

Nach nur vorübergehenden Besuchen zog meine Mutter 1941 endgültig nach Tilsit. Auf dieser Bahnreise von Solingen nach Tilsit kam sie mit einem Mitreisenden, der erkennbar als Flie-

ger dem „Geschwader Immelmann“ angehörte, bei einem Zwischenaufenthalt ins Gespräch und erzählte vertrauensselig von Ihrer Tätigkeit in einem Unternehmen, dass Federbeine, also Fahrgestelle, unter anderem für die Stukas, die gefürchteten Sturzkampfbomber, herstellte. Nachdem der Mitreisende gegangen war, tauchten plötzlich Feldjäger auf, also die nicht sehr beliebten „Kettenhunde“, die wegen ihrer um den Hals getragenen metallenen Plakette mit der Aufschrift „Feldgendarmerie“ so genannt wurden, und führten meine Mutter zu einer Befragung ab. Da sie auch ein wenig Englisch sprach, war das Misstrauen, hier eine Spionin gefasst zu haben, geweckt. Zufällig hatte meine Mutter ihr Familien-Stammbuch dabei und konnte so nachweisen, dass sie Deutsche und harmlos war. Nach einer Verwarnung durfte sie dann gehen und ihre lange Reise fortsetzen. Zum Glück wurde eine in ihrer Tasche sich befindliche Visitenkarte eines ihr bekannten amerikanischen Journalisten aus Michigan nicht gefunden. Es hätte böse ausgehen können.



Visitenkarte

Tilsit war ihr von Anfang an ans Herz gewachsen. Aus einer Großstadt stammend, im Bergischen Land gelegen und als regenreiche Gegend verschrien – nicht umsonst waren die großen Schirmfabrikationen (z.B. Knirps, Kobold) hier beheimatet – genoss sie jetzt das ganz andere Klima hier: kalte trockene Winter und heiße Sommer. Vor allem, als sich Nachwuchs einstellte, sah man sie oft mit ihrem hochrädigen Kinderwagen am Schlossmühlenteich über die Oberbürgermeister-Pohl-Promenade unter den gepflegten Laubbäumen entlanglaufen. Besonders liebte sie den Park Jakobsruhe mit seinem Königin-Luise-Denkmal. Wie enttäuscht war meine Mutter, als sie bei ihrem ersten Besuch 1993 nur noch den Sockel des Denkmals vorfand in einem ansonsten verwilderten Gelände.

Aber auch die weitere Umgebung Tilsits wurde erforscht, wobei erstmals auch ein Automobil, das ihrem Schwager gehörte, zur Verfügung stand. So konnte Insterburg oder Königsberg, die Kurische Nehrung sowie die Memelniederung leicht erreicht werden. Sie war von Kind auf immer sparsam gewesen, und diese Einstellung prägte ihr ganzes Leben. Ihr bescheidenes Auftreten hatte dabei manch amüsante Episode zur Folge.

So konnte es geschehen, dass sie eingedenk ihrer Devise „Nichts wegwerfen“ den Ober in ihrem Café bat, bei einem plötzlichen Abruf das gerade be-



*Meine Mutter mit ihren Sprösslingen
Manfred und Bernd (v. l.)
auf dem Anger in Tilsit – im
Hintergrund das Grenzlandtheater*

gonnene Eis kalt zu stellen, damit sie es nach ihrer Rückkehr weiter essen könnte. Dabei war natürlich im Café Gesien für sie kostenloses Eis immer in reichlichem Umfang vorhanden.

Da meine Mutter gerne Bücher las, bat sie Ihre Schwiegermutter, ihr einen Buchladen in Tilsit für einige Käufe zu empfehlen. So betrat sie am Hohen Tor die Bücherstube Holzner, wo sie von

der Bedienung nach ihren Wünschen gefragt wurde. Sie bat, Herrn Holzner sprechen zu dürfen. Meine Mutter erzählte mir, dass nach kurzer Zeit Herr Holzner einen langen Gang entlang kam, eine kleine Treppe passierte und zu meiner Mutter sagte; „Na, Frolleichen, womit kann ich ihnen dienen?“ Meine Mutter erwiderte, sie sei Frau Gesien, ihre Schwiegermutter hätte ihren Buchladen empfohlen und sie suche einigen Lesestoff. Entsetzt meinte Herr Holzner: „Ach, entschuldigen sie, gnädige Frau, kommen sie doch bitte mit durch“. Es war eben ein Unterschied zwischen „Frolleichen“ und „gnädiger Frau“.

Als die alliierten Bombenangriffe Anfang der 1940er Jahre auch auf ihre frühere Heimat, die bergische Großstadt Solingen, übergriffen, lud sie ihre Geschwister zu mehrmonatigen Besu-

chen in das noch relativ friedliche Tilsit ein. Nicht nur ihr jüngster Bruder, sondern auch ihre einzige Schwester konnten so längere Zeit den Bedrohungen im Westen Deutschlands entkommen. Mehr als ein Jahr weilte einer ihrer Nefen, Karl Bach, in Tilsit und besuchte dabei das Tilsiter Realgymnasium.

Zu ihren im Laufe der Jahre lieb gewordenen Bekannten zählten auch die Eheleute Stadie, die auf der Hohen Straße eine Metzgerei betrieben und ein größeres Gut nahe Tilsit besaßen. Gerne folgte meine Mutter mit ihren Säuglingen einer Einladung auf dieses Gut, um einige Tage Erholung zu genießen. Auf dem modernsten Stand gehaltene Guts- und Insthäuser, eine wunderbare Umgebung mit prachtvollen Alleen, in der Ferne eine pfeifende Kleinbahn, – da konnte einem schon das Herz aufgehen –, luden zu langen, ruhigen Spa-

Mein Vater mit den Zwillingen



ziergängen ein. Allerdings war diese Ruhe trügerisch und wurde immer wieder mit dem Näherrücken der Front empfindlich gestört. Bei einem Ausflug, allein mit dem Kinderwagen, sah sie russische Jabos im Tiefflug ankommen, die völlig überraschend auf sie das Feuer eröffneten. Nur durch ihre rasche Flucht unter die Alleebäume konnte sie einem Unglück entgehen.

Mein Vater fiel im August 1943 in Charkow in der Ukraine. Bei einem Heimaturlaub kurz zuvor war es ihm noch vergönnt, seinen Nachwuchs zu bewundern und beide Säuglinge auf dem Arm zu halten. Ein Foto zeugt von diesem kurzen Glücksmoment.

Im Spätsommer 1944 verdichteten sich die Anzeichen, dass auch das bisher so friedliche Ostpreußen in die kriegerischen Auseinandersetzungen hinein gezogen werden könnte. Einer ihrer Brüder riet meiner Mutter, sicherheitshalber zu ihrer Schwester in Solingen heimzukehren. Ihre Bitte um eine Ausreisegenehmigung wurde von der NSDAP-Kreisleitung abschlägig beschieden, vom Polizeipräsidenten allerdings unter anderem deshalb genehmigt, „da er und seine Kameraden so viele und schöne Stunden im Café ihrer Schwiegermutter verbracht hätten“.

Und so nahm sie im September 1944 Abschied von Tilsit und machte sich auf den Weg nach Solingen im Bergischen Land. Die lange Reise mit der Reichsbahn führte von Tilsit über Königsberg,

Berlin und Hannover nach Solingen-Ohligs. Ihr umfangreiches Reisegepäck umfasste u. a. einen Zwillingsskinderwagen, der aber in einem angehängten Güterwagen mitreiste, zwei Oberbetten, drei große Koffer – darin auch drei dicke Lieblingsbücher: Brockhaus, Dierke-Weltatlas und Storms gesammelte Werke (die über die Zeit gerettet, heute noch in meinem Bücherschrank stehen) und eine Reihe kleinerer Gepäckstücke. Es mag aus heutiger Sicht unwahrscheinlich klingen, aber auch andere Mitreisende hatten da, neben dem zahlreichen Gepäck meiner Mutter, noch Platz in ihrem Abteil. Die Säuglinge schliefen zwischendurch oberhalb der Sitzbänke in den Gepäcknetzen. Allerdings musste sie bei den Umstiegen auf Hilfe von außen vertrauen, mehrfach durch Hitlerjungen und einmal durch Mitglieder der „Organisation Todt“.

Endlich in Solingen-Ohligs angekommen, wo sie noch ein weiteres Stück zu einem Nebenbahnhof fahren musste, stand sie allein auf dem Bahnsteig neben einem wahren Berg an Gepäck. Ein Telegramm mit den Ankunftsdaten und der Bitte um Hilfe hatte ihre Schwester nicht erreicht. Eine Mitarbeiterin des Bahnhofs erkannte ihre Not, holte einen kleinen Elektrokarren und schaffte das gesamte Gepäck zu einem Nebengleis, begleitete sie noch bis zu ihrem Ziel, dem damaligen Hauptbahnhof und sorgte für die Einlagerung des Gepäcks. Den Kinderwa-

gen schiebend erreichte sie zu Fuß das Haus ihrer Schwester.

Eine schwere Zeit folgte. Aber vergessen konnte meine Mutter Tilsit und Ostpreußen nie, hatte sie doch dort die schönsten Jahre ihres Lebens verbracht. Daher war sie überglücklich, als Anfang der 1990er Jahre wieder die Möglichkeit bestand, nach Ende der politischen Eiszeit, Tilsit – das heutige Sovetsk – zu besuchen. 1993 war es dann so weit. Mit einer Maschine der Aeroflot ging es von Düsseldorf nach Königsberg, von dort weiter mit

einem Bus nach Tilsit. Eine Woche verbrachte sie mit mir ereignisreiche Tage im Hotel „Tilsiter Hof“. Aber es war ein trauriges Wiedersehen. Auch wenn die Landschaft Ostpreußens noch manches von alter Schönheit widerspiegelte, traf man zur damaligen Zeit aber nur auf ein verwahrlostes Land, brachliegende Felder, heruntergekommene Städte und vielfach verfallene Häuser. Die Hohe Straße war noch relativ gut erhalten, daneben aber viele Örtlichkeiten, nach denen meine Mutter sehnuchtsvoll Ausschau hielt, verschwunden. Auch das Café Gesien war einem Bombenangriff zum Opfer gefallen, an ihrem Platz befand sich ein kleiner Park mit einem Sowjetsoldaten als Denkmal. Die Königin-Luise-Brücke hatte ihr Aussehen gewandelt, die Deutschordenskirche musste einigen tristen Plattenbauten Platz machen. Und man spürte es auch an der Stimmung der Reiseteilnehmer. Fast alle kamen von Wanderungen durch die Stadt oder von Fahrten in die Umgebung enttäuscht zurück. Aber gerade diese Erlebnisse schweißten auch zusammen. Selten war eine Reisegruppe abends so fidel: Morgens gejammt, abends gefeiert, so wurden die Erlebnisse verarbeitet.

Und so schloss sich der Kreis für meine Mutter. Noch einmal durfte sie Tilsit



*Meine Mutter mit ihren Söhnen
1993*

und Ostpreußen sehen. Aber es war nicht mehr der Ort, den sie kannte und liebte, nicht mehr ihr „Tilsit ohne Gleichen“. Aber ihre Erinnerungen sind ihr geblieben, Erinnerungen an eine glückliche Zeit und eine unvergessliche Stadt, Natur und Landschaft.

Postscriptum

Vielleicht interessiert den geneigten Leser obiger Erlebnisse, was aus meiner Mutter und ihren Söhnen geworden ist. Bernd Gesien, der jüngere Zwillingsohn, studierte Jura in Bonn und war zuletzt als Richter am Oberlandesgericht in Düsseldorf tätig. Infolge eines Krebsleidens verstarb er 59jährig 2002. Der ältere, Manfred Gesien, studierte Betriebswirtschaft in Göttingen und war lange Zeit bei einer westdeutschen Großbank als Prokurist und Direktor tätig. Nach seiner Pensionierung nimmt er seit vielen Jahren in der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. die Aufgabe als Schatzmeister wahr und seit kurzem auch als stellvertretender Vorsitzender.

Meine Mutter, Klara Gesien, nutzte die letzten Jahre ihres Lebens zu umfangreichen Reisen, davon mehr als zehn durch die USA. Im hohen Alter von 89 Jahren schloss sie 2007 für immer ihre Augen, tief betrauert von ihrem Sohn und drei Enkeln.



Meine Mutter vor der Golden Gate Bridge in San Francisco 1994

Erinnerungen an meinen Bruder Herbert Pilch

Vera Jawtusch geb. Pilch

Herbert Pilch, geboren am 13. Februar 1927 in Wehlau/Ostpr., starb am 19. April 2018 im Alter von 91 Jahren. Zu seiner Beerdigung in dem Schwarzwaldort Stegen kamen etliche seiner Kollegen von der Universität Freiburg, und es wurden mehrfach seine Verdienste als Sprachwissenschaftler der Anglistik gewürdigt. Ich hingegen, als seine 5 Jahre jüngere ‚kleine Schwester‘, möchte etwas über unsere gemeinsame Kindheit sowie über unsere Flucht aus der Heimat Anfang 1945 berichten, deren glücklichen Ausgang wir ganz wesentlich ihm zu verdanken haben.

Ich wuchs zunächst mit zwei älteren Brüdern in Tilsit auf. Erhard, 1921 geboren, war in späteren Jahren fast schon wie ein Onkel für mich. Oft saß ich auf seinem Schoß, wenn er mir lustige Geschichten erzählte, die mich zum Lachen brachten. Er machte schon mit 17 Jahren sein Abitur, absolvierte den Reichsarbeitsdienst (RAD) und konnte nach Kriegsausbruch am 1. September 1939 noch ein paar Semester in Königsberg studieren, bevor er zum Militär einberufen wurde. Nach circa halbjähriger Ausbildung musste er an die Ostfront, wo er im Februar 1942 bei Rschew gefallen ist.

Nach Erhards Tod war in unserer Familie die Stimmung sehr getrübt, und man begann auch bald, sich um Herbert zu sorgen. Der Russland-Feldzug, der am 22. Juni 1941 zunächst sehr erfolgreich begonnen hatte, verlor immer mehr an Stoßkraft, und ein Ende war nicht abzusehen. Nach vereinzelt Bombenabwürfen in den ersten Tagen der Russland-Invasion hatte Tilsit am 20. April 1943 den ersten wirklich schweren Bombenangriff, dem die Stadt ohne Flak völlig schutzlos ausgeliefert war. Danach bekamen wir Flak, und 16-jährige Schüler, darunter auch Herbert, wurden zu Flak-Helfern ausgebildet. Der Schulunterricht wurde dabei nach Möglichkeit fortgesetzt. Einschränkungen wegen Lehrermangels gab es aber schon länger. Nach den ersten Fremdsprachen, Latein und Englisch, wäre für Herbert Französisch an der Reihe gewesen. Aus Lehrkräftemangel jedoch entfiel dieses Fach ganz. Herbert nutzte die Gelegenheit, um privat von unserem Vater diese Sprache zu erlernen. Ebenso erweiterte er auch seine Englischkenntnisse und konnte an einem Dolmetscherkursus in Königsberg teilnehmen, den er mit bestandener Prüfung abschloss. Das sollte später noch einmal sehr wichtig für uns werden.

Es hatte wohl mit unseren Sommerreisen zu tun, die uns öfter an die Ostsee oder manchmal auch ins Gebirge geführt hatten, dass Herbert sich schon als Junge für Eisenbahnen und Fahrpläne interessierte. Als ich etwa 7 Jahre alt war und er mit mir „Puppenschule“ spielte, wollte er neben den Grundschulfächern und etwas Englisch auch „Fahrplanlesen“ als Unterrichtsfach einführen. Aber dafür waren meine Puppen natürlich zu dumm. Doch seine diesbezüglichen Fähigkeiten sind uns bei unserer späteren Flucht äußerst hilfreich gewesen.

Einer Einberufung zur Infanterie kam er zuvor, indem er sich freiwillig zur Marine meldete. Er wollte sich nicht wie sein Bruder Erhard totschießen lassen. Dann schon lieber auf See sterben! Er war ein guter Schwimmer und liebte die See. Bei der Aufnahmeprüfung konnte er seine Kurzsichtigkeit verbergen, da er schon vorher die Buchstaben/Zahlentabelle hatte lesen und auswendig lernen können. Kritischer war es mit dem Sport. Da hatte er in der Schule im Geräteturnen schon einmal eine 5 gehabt. Aber als er zuletzt noch „kommandieren“ sollte, reichte es, um angenommen zu werden.

Er musste noch einmal als Flak-Helfer nach Marienburg, wo die Fokke-Wulff-Werke Ziel von Luftangriffen geworden waren. Er war aber gerade bei uns, als Ende Juli 1944 Tilsit in drei aufei-

nander folgenden schlimmen Bombennächten heimgesucht wurde. Alles normale Leben in der Stadt kam zum Erliegen. Wer irgend konnte, floh aufs Land. Unsere erste Zuflucht in Ruddecken (bei Szillen) war noch zu nah an Tilsit und der sich nähernden russischen Front. Aber auf dem elterlichen Hof unserer Mutter im Kreis Insterburg konnten wir bis gegen Mitte Oktober bleiben, als Tilsit schon unter russischem Artilleriebeschuss lag. Meine Mutter und ich folgten meinem Vater nach Marienburg, wo er inzwischen die dortigen Flak-Helfer unterrichtete. Herbert, der für das Landleben wenig übrig hatte, meldete sich zum Arbeitsdienst, den er sowieso absolvieren musste. Als er danach zu uns nach Marienburg kam, hatte er sich bei der zunehmenden Herbstkälte eine Stirnhöhleneiterung zugezogen, die in Marienburg behandelt werden musste. So war er auf unserer „großen Flucht“ noch bei uns.

Wenn unsere Eltern schon eingesessene Marienburger von einer Flucht sprechen hörten, meinten sie, dann wäre ja alles aus, und wollten daran nicht glauben. Sie hatten den Ersten Weltkrieg erlebt, wo Hindenburg die schon in Ostpreußen eingedrungenen Russen zurückgeschlagen hatte und wehrten sich gegen die Erkenntnis, dass es ein solches Wunder dieses Mal nicht geben konnte. Unser Vater näherte sich bereits dem Pensionsalter, und unsere Mutter hatte die 50 überschritten. Da

scheuten sie sich natürlich vor den Strapazen einer Flucht, dazu noch im Winter.

Doch Mitte Januar 1945 begann die russische Winteroffensive und bewegte sich mit Riesenschritten vorwärts. Unsere Eltern zögerten noch immer mit dem Aufbruch. Da wir weder Radio noch Zeitungen hatten, marschierte Herbert zu seiner früheren Flak-Batterie hinaus, um Näheres zu erfahren. Er erhielt die Antwort: „Was? Ihr seid noch hier? Macht, dass Ihr wegkommt!“

Doch die Eisenbahnzüge aus dem Osten kamen in Marienburg bereits völlig überfüllt an. Als unser „Verkehrsexperte“ wusste Herbert jedoch, dass es eine Kleinbahn nach Tiegenhof gab und man von da nach Danzig kommen konnte. Doch als wir endlich mit dem Packen halbwegs fertig waren, fuhr diese Bahn nicht mehr. Erst am Nachmittag des 24. Januar 1945 gingen wir mit unserem Gepäck zur Nogatbrücke, wo ein Posten alle Militärfahrzeuge anhielt und wir hoffen konnten, mitgenommen zu werden. Da ergab es sich unglücklicherweise so, dass unsere Mutter und ich mit fast allem Gepäck auf einer offenen Ladefläche Platz gefunden hatten, während unser Vater und Herbert erst das nachfolgende Fahrzeug besteigen konnten. Wegen einer Panne des unsrigen verloren wir uns aus den Augen. Wir „Frauen“

mussten die Nacht in dem kleinen Dorf Schedlin, kurz vor Dirschau, in einer ärmlichen Kate auf Stühlen sitzend und frierend verbringen, zusammen mit vielen anderen Flüchtlingen. Unsere „Männer“ kamen erst spät in der Nacht bei unseren Bekannten in Danzig-Oliva an und machten sich große Sorgen um uns. Wir hofften am anderen Tag zunächst, dass unser Fahrer den Wagen wieder flott bekommen würde, doch vergeblich. Schließlich erfuhr meine Mutter von einer nahe gelegenen Kreuzung, an der viele LKW halten mussten. Mit unserem in der Nacht durch Diebstahl „erleichterten“ Gepäck konnten wir problemlos dorthin gelangen, wurden bald nach Danzig mitgenommen und am Hauptbahnhof abgesetzt. Mit einer Vorortbahn ging es nach Oliva, wo unsere Familie sich glücklich wieder zusammenfand.

Herbert hatte es für möglich gehalten, dass wir nach Marienburg zurückgelangen könnten, und sich erkundigt, ob noch Züge dahin fuhren, aber den Bescheid erhalten, dass kein Zug mehr fuhr und es in der Stadt bereits Straßenkämpfe gäbe. Also waren wir tatsächlich in allerletzter Minute aufgebrochen.

In Oliva blieben wir einige Tage, um uns etwas zu erholen und einige Frachtstücke, die wir vorsorglich schon hier deponiert hatten, weiterzuschicken. Ich erinnere mich noch gut, wie

Herbert mit dem Bahnbeamten wegen des Zielortes Malente-Gremsmühlen in Holstein (heute nur noch Malente), von dem dieser noch nie gehört hatte, kämpfen musste. Der Mann wollte die Sachen nach Grevesmühlen in Mecklenburg schicken. Doch schließlich ließ er sich überzeugen, und diese Gepäckstücke gehören zu den wenigen von vielen, die wir in jener Zeit abgeschickt und nach Wochen auch erhalten haben.

Unsere letzte Nacht in Danzig wurde durch Fliegeralarm gestört. Es fielen ein paar Bomben, aber in Oliva blieb es ruhig. Am nächsten Abend sollte vom Hauptbahnhof ein Zug in Richtung Westen abfahren. Doch wir saßen die ganze Nacht im Wartesaal, und von einem Zug war nichts zu erfahren. Am Morgen fuhr dann einer für Mütter mit Kindern ein, der schon voll besetzt war. Unsere Mutter erreichte es mit viel Geschrei, dass man uns hineinließ. Dieser Zug aber stand weitaus mehr als er fuhr. Wir standen dicht gedrängt im Gang, diesen ganzen ersten Tag, die kommende Nacht und noch einen Tag bis zum Nachmittag. Bei einem wieder sehr langen Aufenthalt verließen wir schließlich diesen Zug, konnten uns in einem nahe gelegenen Dorfgasthaus aufwärmen und auch die Nacht über bleiben. Ein großer Tisch und eine Reihe aneinander gestellter Stühle mit ein paar Decken wurden unser hartes Nachtlager, auf dem wir wunderbar

schliefen. Das Dorf hieß Gossentin und lag wohl gerade jenseits des polnischen Korridors. In meinem Atlas finde ich nur einen Fluss namens Gossentin, der mir über die Lage wenigstens einen Anhaltspunkt gibt.

Von einem Lastwagen mit hochgetürmter Ladung (unsere Mutter und Herbert obendrauf) wurden wir bei Schneetreiben nach Lauenburg/Hinterpommern mitgenommen und fanden Unterkunft in einem Hotel, in dem wir gezwungenermaßen etwa drei Wochen bleiben mussten, weil auch Herbert keine Möglichkeit zum Weiterkommen fand. Es fuhren so gut wie keine Züge, und man bekam auch keine Fahrkarten, wenn man deren Notwendigkeit nicht durch eine Bescheinigung belegen konnte. Da unsere Eltern immer noch einen gewissen Optimismus hatten, bemühte unser Vater sich um eine neue Beschäftigung im Schuldienst. Eine solche bot sich ihm in Heringsdorf (auf Usedom) an. Das war für uns auf jeden Fall die richtige Richtung, und wir konnten Lauenburg, wo wir uns trotz aller Sorgen ums Weiterkommen sehr wohl gefühlt hatten, verlassen. Während dieser Zeit war Herbert 18 Jahre alt geworden.

Wegen der äußerst dürftigen Fahrpläne konnten wir nur in kleinen Etappen vorwärtskommen. Unsere nächsten Zwischenstationen waren zunächst Köslin und Kolberg. Da erlebten wir,

wie Heizung und Beleuchtung gespart werden mussten. Nur in den Speisräumen gab es diesen Luxus noch, die Hotelzimmer blieben kalt und dunkel. Besonders in Köslin war das Zimmer sehr ausgekühlt, und wir hatten in der Dunkelheit Mühe, wärmende Sachen aus unserem Gepäck zu finden. In Kolberg, wo unser Vater ein paar Ruhetage brauchte, war es dann wesentlich besser. Herbert hatte Fahrplanprobleme. Es gab keine direkte Bahnlinie von Kolberg zu unserem nächsten Ziel Swinemünde. Aber er hatte immer die an Bahnhöfen aushängenden Landkarten studiert und sich gut eingeprägt, erfuhr auch von einer Stelle außerhalb der Stadt, wo LKW hielten. Dahin marschierten wir eines Morgens mit unserem Gepäck. Es ergab sich auch gleich eine Fahrgelegenheit nach Plathe. Keiner von uns außer Herbert wusste, wo dieser Ort lag. Aber Herbert sagte sofort: „Einsteigen!“. Es ging dann ein ganzes Stück nach Süden, bis wir an einem viereckigen Marktplatz aussteigen mussten. Das war das Städtchen Plathe an der Rega.

Herbert eilte sofort zum Bahnhof und kam mit der Nachricht zurück, dass wir gegen Abend mit einem Zug Wietstock als Endstation erreichen würden, am anderen Morgen aber von da nach Swinemünde weiterfahren könnten. Da hatten wir bis zu unserem Abendzug noch viel Zeit, fanden außerhalb des Zentrums ein gutes Lokal zum Mit-

tagessen, ließen unsere Eltern mit dem Gepäck dort und machten einen Spaziergang. Es war ein milder Vorfrühlingstag und die Landschaft am Tal der Rega wunderschön. Wir verspürten ein starkes Gefühl der Erleichterung, weil wir die Winterkälte überstanden hatten und schon so weit gekommen waren. Am Abend in Wietstock stand für Flüchtlinge ein Strohlager zur Verfügung, und am nächsten Vormittag überquerte unser Zug die Insel Wollin und kam wie vorgesehen in Swinemünde auf Usedom an.

Wir fanden eine Hotelunterkunft mit Blick auf den Hafen, dessen Lichter am Abend unser Zimmer erhellten. Aber wenn diese manchmal abgeblendet wurden, bedeutete das Gefahr durch feindliche Flieger, und wir wollten möglichst bald unsere Fahrt nach Westen fortsetzen. Die russische Armee war da wohl schon von Süden her bis Kolberg durchgestoßen. Wir mussten weiter. An Heringsdorf dachte keiner von uns mehr. In Swinemünde bekamen wir vermutlich die uns noch fehlenden Fahrkarten nach Malente. Es hing damals viel von dem zuständigen Gauleiter ab, ob eine Flucht der Bevölkerung zugelassen oder behindert wurde. Einmal noch, als ein angekündigter Zug nicht kam, kehrten wir in unser Hotel zurück, wo man unser Zimmer noch freigehalten hatte. Aber Herbert wusste noch von einem Arbeiterzug, der ganz früh morgens aufs Festland fuhr. Da ver-

zichteten wir am nächsten Morgen auf unser Hotelfrühstück und erreichten Wolgast. Hier hielt ein Posten für uns einen großen Bus an, der bis auf zwei Sitzbänke in der Mitte völlig leer war. Mit diesem kamen wir bis Stralsund, wo gerade Fliegeralarm war und die Fahrer uns anwiesen, in einen Keller zu gehen. Da gab es aber schon Entwarnung, worüber wir sehr froh waren.

Ein Zug nach Rostock fuhr erst am Spätnachmittag, wie Herbert als erstes erkundete. Wir mussten dann lange nach einem Lokal suchen, in dem wir ein Mittagessen bekamen. Die meisten waren hoffnungslos überfüllt. Auch auf dem Bahnsteig standen viele Menschen, die mit demselben Zug wie wir fahren wollten, und wir waren nicht die einzigen, die schließlich übrig blieben. Da schloss ein netter Bahnbeamter den Postwagen auf, und wir konnten dort zwischen großen Postsäcken auf unserem Gepäck kauern.

Es war schon dunkel, als wir in Rostock ankamen und glaubten, hier über Nacht bleiben zu müssen, hatten aber Angst vor einem möglichen Bombenangriff (durch britische Bomber). Doch auch hier war Herbert schnell genug, um zu erfahren, dass gleich noch ein Zug nach Lübeck abfahren würde. Den erreichten wir und hatten in Lübeck sogar noch Anschluss in Richtung Kiel. Da dieser Zug aber in Malente nicht hielt, mussten wir bereits in Eutin, meiner künftigen Schulstadt, aussteigen.

Es muss schon Mitternacht gewesen sein, als wir in Eutin ankamen. Aber der Wartesaal im Bahnhof war hell und warm, da konnten wir gut den Morgen abwarten. Und wir hatten es geschafft, an einem einzigen Tag von Swinemünde bis Eutin zu kommen. Auch von den gefürchteten Tieffliegerangriffen über Mecklenburg waren wir verschont geblieben. Es war ein Wunder!

Am Morgen des 6. März kamen wir nach kurzer Bahnfahrt (6 km) in Malente an. In der Bahnhofsgaststätte gab es heißen Malzkaffee. Die Adresse der uns bekannten Dame, auf deren Hilfe wir hofften, musste erst erfragt werden. Ihr sehr schön gelegenes Haus war bereits mit geflüchteten Verwandten sowie Freunden voll belegt. Aber sie machte uns ihr persönliches Zimmer frei, bis wir ein anderes Quartier finden würden. Nach etwa drei Wochen konnten wir zwei kleine Dachstuben beziehen, in denen wir dann jahrelang sehr beengt lebten.

Herbert, der seine Stirnhöhleneiterung offenbar überstanden hatte, (zwei Jahre später kam sie noch einmal zurück) meldete sich pflichtgemäß in Lübeck zur Marine und wurde zunächst nach Stralsund beordert, dann aber nach Flensburg geschickt, wo er das Kriegsende erlebte. Mit einem großen Seesack auf dem Rücken kam er zu Fuß zu uns nach Malente.

Unser Vater hatte, seit wir Tilsit verlassen hatten, bei jedem Geldinstitut in Deutschland das ihm zustehende Gehalt abheben können. So hatten wir unterwegs immer Bahnfahrten und Hotelzimmer bezahlen können. Unter britischer Besatzung aber bekam er vorerst nichts, und wir mussten die Miete für unsere beiden Räume schuldig bleiben. Da konnte nun Herbert als Dolmetscher unseren Lebensunterhalt einbringen.

Im Herbst wurde in dem fast völlig zerstörten Kiel der Universitätsbetrieb wieder aufgenommen, zunächst auf drei Wohnschiffen in der Kieler Förde. Für Studienbewerber, die statt des Abiturs nur einen sogenannten Reifevermerk vorweisen konnten, gab es ein „Vorsemester“, an dem Herbert teilnehmen musste und unser Vater für den Unterricht gebraucht wurde.

Für das nachfolgende Studium entschied sich Herbert, außer den ihm schon bekannten Sprachen, Englisch und Französisch, auch Russisch als drittes Fach hinzuzunehmen. Er hatte nie in den Schuldienst gewollt und hat sein Ziel, Universitätsprofessor zu werden, voll erreicht.

Für uns alle gab es nach gelungener Flucht eine schwere Zeit mit Hungern und Frieren und sonstigen Entbehrungen, und wir fühlten oft eine gewisse Bitterkeit, wenn der 6. März, unser An-

kunftstag in Malente, sich wieder einmal jährte und kaum etwas besser geworden war. Jahre später erst konnten wir ihn wirklich als unseren „Glückstag“ feiern.

Literaturhinweise:

Herbert Pilch - Erinnerungen an meinen Vater
Leo Pilch. 38. Tilsiter Rundbrief, S.159;
vgl. auch „Jugenderinnerungen an Tilsit“,
40. Tilsiter Rundbrief, S.74.

Sich der Heimat Ostpreußen wieder annähern

Dietmar Tinney

Vorbemerkung

Der Autor und sein Beitrag sind aus mehreren Gründen für uns alle interessant:

- Viele ‚Nachgeborene‘ hatten wegen Ihrer Jugend zunächst kein so großes Interesse, der „Erlebnisgeneration“ zuzuhören, die später jungen Erwachsenen hatten in den Aufbaujahren, in der Lebensmitte selbst, sehr viel um die Ohren (Beruf, Kinder, Pflege usw.).
- Im reiferen Alter kommen bei Vielen dann die anspruchsvolleren Fragen: Wer bin ich? Warum waren meine Eltern so, wie sie waren? und so weiter. Gerne kommt dann auch die Erkenntnis: Hätte ich doch mal früher gefragt! Diese Erkenntnis hilft aber nicht: zu spät, ist zu spät.
- Was man tun kann, zeigt sich geradezu schulbuchmäßig am Beispiel von Dietmar Tinney und seinen Geschwistern: Sie nahmen die Spurensuche selber auf. Dass diese Spuren dann manchmal etwas ‚verweht‘ daherkommen, ist nicht zu ändern und schmälert das Ergebnis nicht.
- Unserem ‚gestandenen‘ Autor – er hat beruflich lange Dienst getan auf der wohl bekanntesten Polizeidienststelle (im Norden) Deutschlands – musste niemand das Leben erklären, als das Interesse an seiner Herkunft bei ihm kam. Sehr gute Voraussetzungen für eine Reise ins zunächst Unbekann-

te, denn was man beruflich an Systematik gelernt und eingeübt hat, kann einem gerade in solchen Fällen sehr dienen.

- Und so sahen sie denn auch aus, die umfangreichen Unterlagen, die er nach mehreren Vorgesprächen sorgfältig sortiert, strukturiert und kommentiert bereitstellte. Sonst hätte die Redaktion auch keine Chance gehabt, diese komplexen Vorgänge und Zusammenhänge zu verstehen und für Leser/innen freundlich aufzubereiten.
- Um dem hohen Anspruch des Sachverhaltes und des Autors gerecht zu werden, hat die Redaktion sich entschlossen, ein Momentum zu nutzen: Viele ‚Ostpreußen‘ der Bekenntnisgeneration stehen jetzt bei Beginn ihrer Überlegungen vor der Frage: Wo fange ich an?

Wie immer bei genealogischen Sachverhalten: Mann oder Frau fängt bei sich selbst an, und wickelt das familiäre ‚Erkenntnisknäuel‘ dann rückwärts ab! Deshalb lassen wir den Autor vor allem zunächst seine Entdeckungsreise 2011 schildern, um dann so für die wirklich dokumentarischen, die ‚alten Belege‘ in der nächsten Ausgabe von LadM-TR bereit zu sein.

(Redaktion)

Sich der Heimat Ostpreußen wieder annähern

Tornesch, d. 22. Okt. 18

Sehr geehrter Herr Coenen,

Ich hoffe, dass Sie meine handschriftlichen Aufzeichnungen „entziffern“ können.

Neben den erwähnten Orten, waren wir auch in Gumbinnen, Georgenburg, Trakohnen und Insterburg.

Viele Betrachtungen waren sehr tröstlich, weil ich nach den Erläuterungen meiner Mutter, andere Vorstellungen hatte.

Wenn man genau hinsieht, erkennt man, wie schön es in Ostpreußen gewesen sein muss. Eben so sehr das Land der „Wälder und Seen.“ Ich habe auch viele Störche gesehen und zu hohe Pflanzen („Bärenklaub“) und teilweise einen schönen Himmel. Dass die Russen alles vor kommen lassen, also auch die Agrarwirtschaft, dass ist sehr traurig. Insgesamt gesehen, hat es mir gut gefallen und ich weiß jetzt, dass es mir in Selteswig-Holstein blendend geht und dass mir meine Eltern die „preussischen Tugenden“ vererbt haben.

schöne Grüße

aus Tornesch

Anton W.-g

Sich der Heimat Ostpreußen wieder annähern

2011:

Drei Geschwister reisen nach Königsberg, Tilsit und Ragnit

Der Autor hatte Ostpreußen – das ‚Land seiner Eltern‘ mit seiner Schwester, Jutta Kaufmann geb. Tinney, bereits 2005 bereist.

Meine Schwester ist eine ausgesprochene ‚Ostpreußen-Fachfrau‘. Sie ist heute stellvertretende Bürgermeisterin in Appen und hat 30 Jahre in der Appener Schulbücherei gearbeitet und sie kennt so ungefähr alles an Ostpreußen-Literatur, was auf dem Markt ist. Sie „verschlingt“ Bücher aus Ostpreußen. In den Jahren danach reifte auch bei meinem Zwillingsbruder Wilfried Tinney der Wunsch, das ‚Land der Eltern‘ selbst zu sehen, und 2011 war es soweit.

Wir drei Geschwister hatten am Beginn unserer Überlegungen zunächst nur ‚Endzeit-Bilder‘ im Kopf: Der Befehlshaber der „Festung“ Königsberg, General Otto Lasch, hatte am 9. April 1945 – sehr zum Unwillen seines Befehlshabers – kapituliert, nachdem die ersten russischen Soldaten vor seinem Befehlsbunker aufgetaucht waren. Er wurde dann „wegen Feigheit vor dem Feind“ zum Tode verurteilt, überlebte und kehrte 1955 mit 10.000 anderen letzten deutschen Kriegsgefangenen nach Deutschland zurück.



Eingang zum Bunker des Generals Otto Lasch, Befehlshaber der „Festung“ Königsberg. Der Bunker ist zugänglich.

Für Tilsiter noch viel persönlicher hat sich die zerstörte Königin-Luise-Brücke als Symbol des Untergangs eingebrannt.



Die Luisenbrücke nach ihrer Sprengung. Eine Aufnahme, die am 19. Dez. 1944 aus dem Schützengraben vor dem Tilsiter Ruderklub aufgenommen worden ist. (Zeitungsausschnitt ohne Quellenangabe, Archiv Autor)

Auch das war Teil des grauenhaften Untergangs von Ostpreußen: „Am 31. Januar wurden am Strand bei Palmnicken rund 3000 jüdische Häftlinge von der SS mit Maschinengewehrfeuer in die Ostsee gehetzt oder erschossen, andere im Hof der Bernsteinfabrik erschossen. Es sollen nur 15 Menschen dieses Massaker überlebt haben.“ (Wikipedia)

Eine kaum zu bewältigende Fülle von Eindrücken der Heimat der Eltern sollte auf uns drei Geschwister einstürmen.

Zu den fast verwirrend unterschiedlichen Eindrücken – Verfall auf der einen Seite, Schönheit auf der anderen – gehört die Vogelwarte Rossitten/Rybat-schi auf dem russischen Teil der Kurischen Nehrung. Hier wird von Wissenschaftlern der Universität St. Peters-

Nichts, aber auch gar nichts würde bei dieser wunderschönen Aufnahme an das Massaker vom 31. Januar 1945 erinnern – wenn da nicht die auf diesem Foto kaum erkennbare Betonskulptur (rechts, im ansteigenden grünen Abhang) wäre.





v. l. n. r.: Dietmar, Jutta, Winfried

burg Ornithologie auf Weltniveau gepflegt. Wahrlich würdige Nachfolger einer deutschen Gründung von Johannes Thienemann 1901.

Persönlich bedürfnislos sieht man den Wissenschaftlern auf den ersten Blick nicht ihre hohe Qualifikation an, aber eine Begegnung mit ihnen – und das ist dann geklärt.



Russischer Ornithologe mit Anbefohlenem in Rossitten



Wieder verrät die Schönheit des Augenblicks der Aufnahme nichts über die dramatischen Momente hier im 1. Quartal 1945. Aber die Familien vergessen nie.

Und dann wieder ein sehr persönlicher Augenblick für uns Mitglieder der Familie Tinney: Hier am Strand von Pillau, in der Nähe des Friedhofs, an der Nordmole, ist unser Onkel Herbert Tinney, * 1914 in Tilsit, im März 1945 bei Abwehrkämpfen gefallen. (Deutsche Dienststelle WAST-Berlin).

Unser Ziel war die Dragoner Straße 5, wo unsere Eltern gelebt hatten. Es steht dort nur noch eine Mauer. Hinter der Dragoner Straße lag die Artilleriekaserne. Wo der Pkw hinter mir steht, muss sich Wohnblock Nr. 5 befunden haben.

Teil der Dragoner Straße heute



Dann zu den Geburtsorten meiner Geschwister

- Ursula, * 1934 in Tilsit, Philosophengang 26
- Manfred, * 1938 in Tilsit, Ragniter Straße 7II, heute Nr. 8

An dieser Stelle müssen zwei Anmerkungen gemacht werden:

1. Der Grad der Zerstörung von alter Tilsiter Bausubstanz und die fehlende Pflege der noch vorhandenen Bauten, machten uns sprachlos und traurig.
2. Die hier genannten beiden, in Tilsit geborenen Geschwister, waren, wie auch unser Vater, durch die Ereignisse in 1944/45 extrem traumatisiert.

Ursula Malter geb. Tinney und Manfred Tinney sind früh 1995/1996 nach psychosomatischen Erkrankungen verstorben. Sie hatten eine sehr enge Beziehung. Wir haben sie gemeinsam in Watzendorf/Coburg beerdigt.

Ein Muss war für uns natürlich die Hangstraße: hier soll das Haus des Vaters gestanden haben. Wir fanden nur noch drei Häuser vor.

Dann fuhren wir noch nach Unter-Eisseln an die Memel.

*Wir drei Tinney-Geschwister
Winfried, Jutta und Dietmar
am Sehnsuchtsort vieler Ostpreußen:
Königin-Luise-Brücke in Tilsit*





Geburtshaus der Schwester Ursula (oben)
Geburtshaus des Bruders Manfred (unten)





Hangstraße



Memel bei Unter Eisseln

(Fortsetzung folgt)

Die Herren und Grafen von der Groeben – Ein Adelsgeschlecht in Ostpreußen

Manfred E. Fritsche

In Ergänzung zu der aktuellen Kabinettausstellung „Die Herren und Grafen von der Groeben – Ein Adelsgeschlecht in Ostpreußen“ erschien nun im Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen ein 36seitiges Begleitheft, das mit zahlreichen historischen mehrfarbigen Bildern und Grafiken die Geschichte der Familie über Jahrhunderte beleuchtet.

Die Urväter des Geschlechts sollen 927 nach Sachsen gekommen sein, wo der etwa 20 Kilometer südlich von Magdeburg liegenden – heute nicht mehr existierende – Ort Grebene an der Saale mit einem Rittergut der Familiensitz war. Dass die Groebens bereits 1168 eine reiche Familie waren, belegt eine Urkunde des Magdeburger Bischofs Wichmann, der darin die Schenkung von sieben Hufen Land und zusätzlich einer Kirche an das dortige Kloster bezeugt. Im Landbuch der Mark Brandenburg von Kaiser Karl IV. aus den Jahren 1375/76 gibt es in 20 Ortschaften Familiensitze der Groebens, die zu den wichtigsten Vasallen des Kaisers in der Mark gehörten. Noch vor 1350 vollzog sich die Namenswandlung vom lateinischen „de Grebene“ zum deutschen „von der Groeben“.

Es bildeten sich zwei Linien, die Linie Golm-Bornstedt-Löwenberg, deren Mitglieder bis zum Aussterben 1805 in der Region um Berlin führende Ämter wie Hofrichter oder Bürgermeister ausübten, sowie die Linie Kotzeband-Dabergotz-Meseberg, die ebenso führende Ämter in Brandenburg bekleideten und die den Vorgängerbau des heute als Gästehaus der deutschen Bundesregierung genutzte Schlosses Meseberg ihr Eigen nannten. Im 17. Jahrhundert besaßen diese beiden Hauptlinien etwa 80 Güter, die ringförmig um die Stadt Berlin lagen, darunter das Gut Bornstedt, auf dem Friedrich der Große 1745–47 Schloss Sanssouci errichtete.

Nach der ersten Erschließung des Preußenlandes durch den Deutschen Orden kamen auch Vertreter der Familie im 14. Jahrhundert als Ordensritter und Siedler in das Ordensland. Von 1403 gibt es einen Nachweis über Heinrich Groeben aus der ersten Linie, der das Gut Czemen in der Ordenskomturei Balga verliehen bekam. Dessen Nachkommen bildeten die beiden Linien „auf Sehmen, Wicken, Karschau und Bäslack“ sowie „auf Weskeim, Redden, Kobbern und Jeessau“. 1711 gründete Friedrich von der Groeben

vier Majorate, in denen der Besitz nur an männliche Verwandte und jeweils bei gleichem Verwandtschaftsgrad dem Ältesten vererbt werden durfte.

Das Ausstellungsbegleitheft erläutert die weitere Geschichte dieser Majorate Neudörfchen, Ponarien, Groß Schwansfeld und Ludwigsdorf und beschreibt das Leben der Besitzer über den Lauf der Jahre, so unter anderem auch über die Afrikaexpeditionen von Otto Friedrich von der Groeben aus Neudörfchen, der 1682 an der Goldküste im heutigen Ghana eine brandenburgische Kolonie errichtete.

Um 1700 kamen ferner Mitglieder der „Märkischen Linie“ der Familie nach Ostpreußen, die unter anderem die Güter Arnstein und Tiefensee in Kreis Heiligenbeil sowie Quossen erwarben und bewirtschafteten. Auch die 900 Hektar großen Klingbeck'schen Güter wurden schon 1777 erworben. Die „Preußische Linie“ war auf dem 4000 Hektar großen Gut Weßlienen im Kreis Heiligenbeil sesshaft, starb jedoch um 1830 aus.

Die etwa 200 Groebenschen Güter in West und Ostpreußen bildeten „ein Land im Land“ – 1945 endete die seit 1380 nachgewiesene Geschichte der Familie im Preußenland. Der gesamte Besitz ging durch Krieg und die politischen Nachkriegsbeschlüsse verloren. Nach Flucht und Vertreibung verlor die

Familie dort ihre gesamte materielle Grundlage, 21 Angehörige starben im Krieg.

Die im Eigenverlag des Kulturzentrums Ostpreußen in Ellingen erschienene Publikation „*Die Herren und Grafen von der Groeben – Ein Adelsgeschlecht in Ostpreußen*“ wurde unter der Redaktion des Direktors der Kultureinrichtung, Wolfgang Freyberg, erstellt und kann beim Kulturzentrum Ostpreußen, Schloßstraße 9, 91792 Ellingen, Tel. 09141 86440 oder info@kulturzentrum-ostpreussen.de für 4,00 Euro + Porto/Verpackung erworben werden.

Der Glaubende erlebt Wunder!

Martin Hoffmann

Was ich hier erzählen möchte, ist kein Märchen aus früheren Zeiten; nein, ich erzähle eine Geschichte, die Menschen erlebt haben und die heute noch leben. Ihr könnt also nachfragen.

Es ist die Geschichte einer kinderreichen Familie: Der Älteste ging schon in die Lehre, die Jüngste wartete noch auf ihren ersten Schultag und sechs waren bereits fleißige Schulkinder.

Es war ein Tag wie jeder andere, und er ging auch zu Ende wie jeder andere. Nur ganz am Schluss, da sollte es anders werden, ganz anders, fast märchenhaft. Aber der Reihe nach.

Die Mutter saß mit den Kindern am Küchentisch zum Abendessen. Der Vater fehlte, er hatte Spätschicht.

Dass die Mutter nicht mitaß, fiel den Kindern gar nicht auf. Und wie jeden Tag ging es mit Abendgebet und Gute-Nacht-Kuss in die Betten.

Für die Mutter ging damit ein langer, arbeitsreicher Tag zu Ende. Erschöpft ließ sie sich auf einen Stuhl in der Küche fallen: für einige Augenblicke nur die müden Füße ausstrecken. Ein wenig erholt ging sie zum Küchenschrank und in die Speisekammer und deckte den Tisch; der Tee stand noch auf dem Herd – ja, nun könnte er endlich heimkommen.

Sie muss wohl doch eingenickt sein und fuhr erschrocken hoch, als die Tür knarrte und er in der Küche stand. Glücklicherweise fiel sie in seine Arme und war augenblicklich wieder hellwach.

„Komm, setz dich, alles steht bereit.“

„Oh ja, ich habe einen Riesenhunger, aber“ – einen Augenblick stutzte er – „willst du heute nicht mitessen?“

„Nein, nein ich habe schon mit den Kindern ...“ schwindelte sie.

Er war wohl zu müde, um die Schwindelei zu erkennen. Er ließ es sich schmecken und ließ auch kein Krümelchen übrig.

Es war spät geworden und beide freuten sich, endlich ins Bett zu kommen.

Doch es sollte nicht sein, noch nicht – denn es klingelte.

So spät? Wer kann das sein, mitten in der Nacht? Der Vater ging an die Tür, öffnete, und vor ihm stand jemand mit einem großen Karton auf den Armen – und hinter dem Karton erschien das Gesicht eines Freundes.

„Max, da bring' ich euch etwas zu essen, willst du mich nicht reinlassen?“

Der Vater tritt etwas verärgert zur Seite: „Sag' mal, hätte das nicht bis morgen Zeit gehabt?“ „Nein, nein“, tönte es da aus der Küche, „nein, morgen wäre es zu spät – und nun kommt endlich rein.“

Und dann erklärte sie ihrem ahnungslosen Mann: „Das, was du eben gegessen hast, das war das Letzte aus der Speisekammer. Für morgen zum Frühstück hätten wir höchstens noch Kartoffeln.“ Eine Weile war es ganz still geworden in der Küche, und in die Stille hinein sagte die Mutter: „Wunderbar hat Gott mein Gebet nun erhört.“

Jetzt berichtete auch der Freund und machte damit das Wunder erst vollständig: „Ich lag schon eine Weile im Bett, konnte aber nicht einschlafen. Es war ganz komisch, ich hatte das Gefühl, ich sollte aufstehen und etwas tun!

Jetzt, dachte ich, mitten in der Nacht? Unruhig wälzte ich mich hin und her ... und dann war es, als wenn einer sagte:

Steh auf, pack etwas zum Essen zusammen und bring es Max und den Kindern! Dumme Gedanken, dachte ich. Und wenn wirklich, dann hat es doch wohl Zeit bis morgen. Die schlafen doch schon alle. Aber ich fand keine Ruhe mehr, es blieb dabei: Steh auf und bring Max etwas zu essen! – Und ich stand auf, suchte einen großen Karton, füllte ihn mit dem, was meine Speisekammer hergab – ja, und da bin ich.“

So, das war's, was ich erzählen wollte. Nicht wahr, es klingt wirklich wie im Märchen. Aber wie gesagt ihr könnt sie fragen. Der Älteste und die Jüngste und zwei dazwischen leben noch: in Hülben, in Oppenweiler und und und ...

Ingo Insterburg: Der große ostpreussische Komödiant ist gegangen

Heiner J. Coenen

Warum speichert man solche Bilder? 1970er Jahre, ganz im Westen Deutschlands, Heinsberg-Oberbruch, keine zehn Kilometer bis zur niederländischen Grenze. Die Stadthalle ist rappellvoll. Auf der Bühne stehen ein paar komische Figuren: Lange Haare, kichern viel und machen auch eher seltsame Musik auf seltsamen Instrumenten, die sich als Marke Eigenbau des Chefs der Truppe erweisen.

Das heißt, musikalisch ist das schon etwas schräg, aber erst diese Texte! Blödelbarden halt. „Zu uns sprach Herbert Wehner: ‚Nur Engel singen schöner‘“ Karl Dall, Peter Ehlebracht, Jürgen Barz und Ingo Insterburg – ein sehr erfolgreiches Komikerquartett mit dem Namen Insterburg&Co karikierten sich selbst gerne auch gegenseitig – kurz: Das entsprach alles dem Geschmack des damals jungen Publikums, einer davon der sich heute seriös gerierende Schriftleiter von LadM-TR.

Abgesehen von dem legendären Ruf, der der Truppe vorauselte, war es natürlich vor allem der Name des Gruppengründers: Ingo Insterburg, der zog – und blieb.

An ihm war vieles falsch und gleichzeitig richtig. Tatsächlich war er ein ziemlich kompletter Musiker, der Gitarre, Geige, Querflöte und Saxofon be-



herrschte. Auf diesem soliden musikalischen Boden stehend erklimm er mit seinen Kollegen – er immer maßgeblich und vorneweg – die nächste Ebene, die Parodie.

Wenn die FAZ ihm am 30. Oktober 2018 einen ganzseitigen Einspalter widmet, dann muss da aber mehr gewesen, als nur das Klamaukhafte.

Der Name Insterburg, unter dem er jahrzehntelang bundesweit bekannt war, war nicht sein wirklicher Name: Ingo Wetzker hieß der am 6. April 1934 im ostpreussischen Insterburg Geborene tatsächlich. „Die Liebe zur Heimat, die Ingo Wetzker schon als Kind verlor, ließ ihn den Namen der Geburtsstadt zu seinem Künstlernamen machen.“ (FAZ, 2018-10-30, S. 13)

Wenn die beiden Realisationen eines Dramas die „Komödie“ oder die „Tragödie“ sind, dann hat Ingo Insterburg äußerst erfolgreich sein Drama Heimatverlust als „Komödie“ verarbeitet. Am 27. Oktober 2018 ist dieser philosophische Ingo Insterburg in Berlin verstorben.

Lieder wie „Ich liebte ein Mädchen in ...“ (1973) werden nie sterben, solange es junge Menschen gibt. Geben Sie Ihren Enkeln doch mal einen heißen Tipp: Ingo Insterburg ist sehr lebendig zu besichtigen auf YouTube – den Rest machen die dann selber. Es würde diesen genialen ostpreußischen Blödel-Barden sehr freuen ...

Leserbrief zu Ingo Insterburg

Betty Römer-Götzelmann

Lieber Heiner,

mit einigen Zeitungen schlage ich mich wegen "Insterburg" herum. Da Dieter Neukamm beim Deutsch-Russischen Forum in unserem einst schönen Insterburg war, ist meine Leserreaktion etwas für Land an der Memel-TILSITER RUNDBRIEF.

Also der "Musikalische Tausendsassa" Ingo Insterburg ist gestorben. Alle Medien schrieben, dass er ... "im russischen Chernyakhovsk (das frühere Insterburg) geboren ..." sei.

Mein Leserbrief an den MÜNCHNER MERKUR und die WESTFALENPOST lautete:

"Solange ich mein Leben haben werde, solange werde ich dagegen ankämpfen: Inge Wetzker ist 1934 in Deutschland geboren, in dem schönen ostpreußischen Insterburg. Diese über 700 Jahre deutsche Stadt hatte einen

großen Namen in der Welt der Pferdeliebhaber (Hans Graf von Lehndorff beschreibt es).

Seine Heimatstadt hebt der begnadete Musikkomödiant hervor, wollte sie lebendig weiter existieren lassen, indem er sich den Künstlernamen Insterburg zulegte. Daher befindet sich Ulrike B. in einem Bildungsdefizit, wenn sie Ingo Insterburg in dem heutigen Chernyakhovsk seine Wurzeln haben lässt. Nein, er ist im ostpreußischen Insterburg geboren und lebte dort bis zu seiner Flucht.

Auch ich verbrachte meine Kindheit in dem wunderschönen Gumbinnen, das Trakehnen und die Rominter Heide in unmittelbarer Nachbarschaft hatte. Ich lasse mir von niemandem einreden – was immer wieder einmal versucht wird – dass meine Ahnen Russen sind, nur weil Gumbinnen heute Gusev heißt."

Bin ich ein Niedersachsen oder ein Ostpreuße?

Ulrich Schneider

Bis 1990 wusste ich es. Ich wurde 1949 in der Lüneburger Heide geboren. Aber dann.

Meine Mutter Erna Schneider geborene Siering aus Ragnit und Dammfelde erzählte wenig von ihrer Heimat und der Flucht. Sie wurde 1923 in Dammfelde geboren, zur Schule ging sie in Ragnit und später zur Handelsschule in Tilsit. Sie arbeitete bis zuletzt in der Druckerei Kreide in Ragnit, wo sie die Buchhandlung leitete. 1944 Flucht über Dänemark bis in die Lüneburger Heide. Sie heiratete meinen Vater 1945. Sie lernten sich kennen, als es nach Russland ging. Nachdem er 1948 zurückkehrte, lief das Leben normal. Mein Vater hatte eine Bäckerei, er starb 1975.

Das erst Mal fuhr ich mit meiner Mutter 1992 nach Ragnit mit Ostreisen. Wir wohnten im Hotel „Haus der Begegnung“ in Ragnit bei Raffael Franguljan. Auch im nächsten Jahr reisten wir wieder mit dem Flugzeug nach Königsberg und wurden von Raffael abgeholt. So fuhren wir jedes Jahr nach Ragnit, später mit dem PKW privat. Zuerst bekam ich ein Visum für vier Monate (über Raffael), Jahre später für ein Jahr und heute für drei Jahre. Ich kann fahren, wann und so oft ich möchte. Manche Jahre sogar drei Mal im Jahr. Meine Mutter ist 2007 gestorben.

Seitdem lese ich oft Land an der Memel-TILSITER RUNDBRIEF.

2019 werde ich die 30. Fahrt nach Ragnit überschreiten. Ich fahre oft mit meinem Freund Hartmut Freitag aus Neumünster (auch ein Ostpreuße). Unser Hotel in Ragnit ist dann unser Zuhause. Wir fahren Non-Stop 12 Stunden bis Braunsberg. Dann – wenn es gut läuft – noch drei Stunden oder mehr nach Ragnit. Humanitäre Hilfe mache ich nicht, ich mache Urlaub (Geldgeschenke im Kleinen). Im Herbst 2019 fahre ich wieder. An der russischen Grenze gibt es immer Überraschungen, aber wir haben ja Zeit.

Hund aus Tilsit

Redaktion

MAIL 1

Sehr geehrter Herr Dzieran,

Sie haben lange nichts von mir gehört - nun melde ich mich mit einer sehr netten Story über Tilsit. Diesmal geht es allerdings nicht um die einst ostpreußische Stadt am Memelstrom, sondern um einen Hund, dessen Name nun Tilsit ist. Der Straßenhund wurde mit Hilfe von Volontären aus Sowjetsk und Kaliningrad von einer deutschen Touristin, die ihn Anfang September hier in Sowjetsk kennengelernt hat, adoptiert. Der liebe und sehr menschenfreundliche Hund hat die Kölnerin vier Tage lang in der Stadt begleitet, sie hat ihn mit "Chappi" gefüttert und so sehr ins Herz geschlossen, dass er ihr nach der Abreise aus Russland nicht mehr aus dem Kopf ging.

Nach einer hilfesuchenden E-Mail, die die heimgekehrte Touristin ans Museum für Stadtgeschichte geschickt hat (sie hatte ja sonst keine anderen Kontakte in Sowjetsk), konnten die richtigen Ansprechpartner vermittelt werden und die Volontäre aus den Hilfsorganisationen (<http://pravonagizn.ru/>) und Tierheimen im Kaliningrader Gebiet haben sich an den Vorbereitungen der großen Abreise von Tilsit nach Köln angeschlossen. Es mussten ja vorerst alle nach dem EU-Standard geforderten Impfungen gemacht werden und in Tilsit wiederum musste der Hund lernen, an der Leine zu laufen und stubenrein zu sein.

All das hat er im letzten Monat hier in Sowjetsk bei einer Volontärin aus dem Tierheim "Der sichere Freund" gelernt und vorgestern wurde er nach Deutschland zur Frau Steinmetz gebracht. Nun hat er endlich ein richtiges Zuhause, wird umsorgt und liebevoll gepflegt!

Eine richtig schöne und rührende Geschichte in der Vorweihnachtszeit, nicht wahr? Und gleichzeitig ein gutes Beispiel von erfolgreicher deutsch-russischen und ganz allgemein zwischenmenschlich grenzübergreifender Kooperation.

~~~

Diese Story hat unsere Regionalmedien komplett erobert. Hier sind die entsprechenden Links zu den Reportagen über Tilsit:

<http://kaliningrad-domizil.ru/portal/search/?search=tilsit> (in Deutsch)

Schöne Grüße von uns allen aus dem Museum,  
Ekaterina

С уважением,

МБУК "Музей истории города"

238750 г. Советск, ул. Победы, 34

8 (40161) 3-46-38

МИГ в социальных сетях:

ВКонтакте: <http://vk.com/museumtilsit>

Facebook: <https://www.facebook.com/museumtilsit>

Sehr geehrte, liebe Frau Ekaterina,  
sehr verehrte Damen des Tilsit-Museums,

vielleicht erinnern Sie sich an mich: Ich war am 02.09.2018 in Ihrem schönen Museum und vor der Tür wartete ein schwarzer Straßenhund auf mich, der vier Tage an meiner Seite war.

Ich hatte Ihnen dann eine E-Mail geschrieben, ob Sie mir weiterhelfen könnten, damit ich das Tier zu mir nehmen kann.

Sie waren dann so freundlich, sich für mich zu erkundigen und sagten mir, dass die NRO "Recht aufs Leben" alles für mich organisieren könne. Ich habe dann mit Wlada Kontakt aufgenommen und sie hat sich sodann liebevoll um alles gekümmert.

Nun ist Tilsit, wie ich den Hund genannt habe, seit gestern bei meinem Mann und mir in Köln. Ihm geht es sehr gut und kommt mit allem zurecht. Heute haben wir schon einen großen Waldspaziergang gemacht und er war sehr interessiert. Tilsit ist freundlich, interessiert und sehr liebenswert.

Wir werden ihn auf Händen tragen, ihn verwöhnen und es wird ihm bei uns immer sehr gut gehen, das versprechen wir Ihnen und auch den Einwohnern von Sowjetsk, die ihn immer gefüttert und sich um ihn gekümmert haben. Ich hatte bei meinem Aufenthalt gesehen, dass er von einigen Bewohnern dieser wunderschönen Stadt hin und wieder etwas zu essen bekommen hat, was mich sehr gefreut hat. Diesen Leuten sage ich nochmals "Vielen Dank". Es ist schön, dass auch so armen Straßenhunden geholfen wird.

Bei Ihnen möchte ich mich ganz besonders bedanken, denn ohne Ihre Hilfe wäre alles nicht zustande gekommen. Mein Dank geht an Wlada und der Tierschutzorganisation NRO, an die Pflegerin, bei der er ein paar Wochen gelebt hat, an den Fahrer, der ihn mir liebevoll nach Köln gebracht hat und an die Bewohner von Sowjetsk.

Ich möchte gerne nochmals in diese schöne Stadt kommen, die ich in mein Herz geschlossen habe.

Für alles herzlichen Dank, Ihre Hedy Steinmetz



*Hedy Steinmetz  
und „Tilsit“*

# Zum Fluchtdrama in Ostpreußen

Heiner J. Coenen

Schriftliche Darstellungen zur Tragödie der Flucht aus Ostpreußen leiden manchmal darunter, dass die Autoren zum Zeitpunkt der Flucht noch gar nicht geboren waren oder aber sie waren zu klein gewesen, um sich an den direkten Ablauf der Flucht selbst erinnern zu können. So waren Schilderungen zu den Flucht-Dramen manchmal aus zum Teil erlebten und zum Teil ‚gehörten‘ Vorgängen zusammengesetzt.

Autor Dr. Reinhold Schluff, Jahrgang 1933, meint, solche Schilderungen bildeten die damalige Wirklichkeit nicht, unzureichend oder manchmal im Ergebnis dann auch falsch ab.

Er erhebt den Anspruch, mit „Правда – Wahrheit“ nichts als gründlich überlegte und überprüfte Fakten darzustellen. Die Redaktion von LadM-TR hat nach eingehender Prüfung den Eindruck, dass genau das gelungen ist. Es geht dem Autor überhaupt nicht darum, den Absatz des Buches zu fördern; er möchte seine belastbaren Ergebnisse einfach nur der interessierten Öffentlichkeit zur Verfügung stellen.

Rein technisch wird es so sein, dass nach dieser Anmoderation der Titel ganzseitig zu sehen sein wird, gefolgt von der Widmung und dem gesamten Inhaltsverzeichnis. Dann erfolgt hier der Abdruck bis zur Seite 30 als 1. Folge.



FOTO SCHLUFF

Autor Dr. Reinhold Schluff

Autor und Schriftleitung von LadM-TR haben zahlreiche Abstimmungsgespräche geführt, und gemeinsam festgestellt, dass sich der Buchinhalt aufgrund seines Aufbaus (Struktur) sehr gut auf vier etwa gleich große Umfänge aufteilen lässt.

Die Redaktion von LadM-TR wird ‚nicht ein Komma‘ am Text ändern, und als Gewähr erscheint der ursprüngliche Druck als gedruckte PDF-Datei, also auch mit der ursprünglichen Seitenangabe.

Alle Leserinnen und Leser, die die leider nur zu bekannten Umstände in Ostpreußen am Ende des II. Weltkriegs kennen, werden sich auf die Lektüre dieser sachbezogenen Darstellung im Gesamtkontext einer Familie zunehmend freuen.

Kennerinnen und Kenner wissen aber auch, dass es keine Bettlektüre ist.

# *Правда – Wahrheit*

*Dr. Reinhard Schluff*

**SCHLUFF**

## **Правда Wahrheit**

### **Die Flucht aus Ostpreußen**



# **Правда Wahrheit**

## **Die Flucht aus Ostpreußen**

**Wir gingen durch die Hölle**

**Euch gewidmet**

Mehr als siebzig Jahre Schweigen.

Die Frauen hatten die ihnen zugefügten Grausamkeiten in einer Schublade verschlossen und diese zeitlebens nie wieder geöffnet. Wie hätten sie sonst auch leben können.

Fragen der Nachfolgegeneration blieben selbst im engsten Familienkreis unbeantwortet.

Ich habe die Erinnerungen und Erlebnisse unserer Großeltern, Eltern, Tanten, Onkel, Cousinen, Cousins und meine eigenen niedergeschrieben.

Mögen sie unseren Nachfahren eine Antwort geben.

Laboe, März 2018

Copyright by Dr. Reinhold Schluff

## **Die Flucht aus Ostpreußen**

|                                                                    |            |
|--------------------------------------------------------------------|------------|
| <b>Meine Wurzeln liegen in Ostpreußen .....</b>                    | <b>3</b>   |
| Ausbruch des Krieges gegen Russland – Unternehmen Barbarossa ..... | 11         |
| Die Juden in Tilsit .....                                          | 13         |
| Unser Grundstück in Schwedenfeld.....                              | 16         |
| Der Bauernhof meiner Großeltern in Rosenwalde .....                | 24         |
| Kinder der Familie Kalkowski .....                                 | 27         |
| Unsere Kindheit in Rosenwalde .....                                | 32         |
| Die Verpflegung auf dem Bauernhof .....                            | 36         |
| Der Blinddarm .....                                                | 41         |
| Onkel Kurt .....                                                   | 42         |
| Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter auf dem Hof in Rosenwalde ..... | 43         |
| Vorbereitung zur Flucht .....                                      | 45         |
| <b>Kindheitserinnerungen Evelore .....</b>                         | <b>47</b>  |
| <b>Kindheitserinnerungen Resi .....</b>                            | <b>57</b>  |
| <b>Flucht von Obelin/Erlen über Hasselberg nach Wermten .....</b>  | <b>61</b>  |
| Flucht unserer Großeltern nach Ludendorf .....                     | 65         |
| <b>Die Flucht über das Frische Haff .....</b>                      | <b>69</b>  |
| <b>Von Bodenwinkel bis Rettkewitz .....</b>                        | <b>78</b>  |
| Rettkewitz .....                                                   | 81         |
| Zurück nach Gotenhafen/Danzig .....                                | 83         |
| In Lanz von den Russen überrollt .....                             | 85         |
| Zurück nach Ostpreußen .....                                       | 89         |
| Umkehr in Richtung Westen .....                                    | 90         |
| Schwetzkow .....                                                   | 93         |
| Aufbruch in Richtung „Deutsches Reich“ .....                       | 105        |
| <b>Von Stolp nach Stakendorf .....</b>                             | <b>106</b> |
| Berlin .....                                                       | 107        |
| Vellahn .....                                                      | 109        |
| Weiterfahrt in die Britische Zone .....                            | 111        |
| Stakendorf .....                                                   | 112        |
| Integration der Flüchtlinge .....                                  | 115        |
| Was ist aus der Großfamilie Kalkowski geworden? .....              | 116        |
| Ostpreußen Wiedersehen nach fünfzig Jahren .....                   | 118        |
| Verlauf des Fluchtweges.....                                       | 121        |
| Ostpreußenlied .....                                               | 121        |

## Meine Wurzeln liegen in Ostpreußen

Ich bin Dr.-Ing. Reinhold Schluff, geboren am 2. Juni 1933, einem Pfingstfeiertag. Ich hatte drei Geschwister, Lotti, Alfred und Gerhard.

Meine Schwester Lotti ist dreizehn Jahre älter als ich. Mein Bruder Alfred kam mit sechs Jahren ums Leben. Er war am Viadukt im Winter mit dem Schlitten gefahren. Ein Auto rutschte mit den Hinterrädern aus und schleuderte Alfred gegen den Bordstein. Er hatte eine schwere Kopfverletzung erlitten, lebte noch einen Tag und verstarb. Der Fahrer des Autos hatte Fahrerflucht begangen. Mein Bruder Gerhard ist zwei Jahre jünger als ich.



Ida, Reinhold, Lotti

Unsere Wohnung befand sich in einem Mietshaus in der Sudermann-Straße 8 in Tilsit. Wir wohnten im Erdgeschoss.

Eine große Durchfahrt zum Hof teilte das Haus im Erdgeschoss in zwei Hälften. Auf dem Hof befand sich eine ganze Reihe von Schuppen zur Lagerung von Brennstoffen, wie Steinkohle und Holz. Die Schuppen waren zweigeschossig. Im oberen Geschoss befanden sich auf der einen Seite Abstellräume für die einzelnen Wohnungen und auf der anderen Seite ein großer Taubenschlag, der meinem Vater gehörte. Er war leidenschaftlicher Brieftaubenzüchter.

Wir hatten ein großes Wohnzimmer und eine Küche. Küche und Wohnzimmer waren durch einen Flur, der quer durch das Haus verlief, getrennt. Toiletten befanden sich als „Plumsklos“ für alle Bewohner des Hauses in den Schuppen auf dem Hof.

Meine Mutter hatte Schneiderin gelernt, danach wohl etwas Buchführung und dann die Prüfung als Schneidermeisterin abgelegt. Das Wohnzimmer war also Wohnzimmer, Schlafzimmer, Kinderzim-

mer und Nähwerkstatt zugleich. Meine Schwester Lotti hatte Fri-seurin gelernt und war schon mit achtzehn Jahren ausgezogen.



An meinen Vater habe ich aus meiner Kindheit wenig Erinnerung. Er stammte aus Ragnit, war in der Kaiserzeit im asiatischen Raum auf der „Scharnhorst“ zur See gefahren.

Später, nach seiner Entlassung hat er an verschiedenen Baustellen in Ostpreußen gearbeitet. Ich kenne ihn eigentlich nur aus Zeiten in denen er während seines Urlaubes zu Hause war. Dagegen verband mich mit meiner Mutter ein sehr herzliches und inniges Verhältnis. Sie hat mein Leben und meine Charaktereigenschaften geprägt. Meine Mutter war eine sehr fröhliche Frau. Bei ihrer Arbeit und in der Küche sang sie aus voller Kehle christliche Lieder, aber auch weltliche wie z. B. „Das Hafflied“.

#### Noten „Wo des Haffes Wellen“

1. f Wo de Haf - fes Wel - len tre - cken an den Strand, wo de Elch un

[8] Kran - ke al - ler Welt be - kannt, wo de Mö - we schrie - je jrell im

[16] p Sturm - ge - brus, do es mi - ne Hei - mat, do si eck to Hus,

## *Text*

Wo de Haffes Wellen trecken an den Strand,  
wo de Elch un Kranke jedem Kind bekannt.  
Wo de Möwe schrieje jrell em Sturmgebrus,  
do is mine Heimat, do bin eck to hus.

Well un Woge sunge mi dat Weegeleed,  
un am Haff verlewt eck mine Kinnertid.  
Jo dat Haff erweckt in me dat Heißbegehr,  
in de Welt to fleje ewer Land un Meer.

Wol het mi dat Lewe min Verlang gestillt,  
het mi alles gewe, wat min Herz erfüllt.  
Allet es entschwunde, wat mi quält un drew,  
hew dat Gleck jefunde, doch de Sehnsucht blew.

Sehnsucht no dat ole kleene Fescherland,  
wo de Elch un Kranke jedem Kind bekannt.  
Wo de Möwe schrieje jrell em Sturmgebrus.  
do is mine Heimat, do bin eck to hus.

Zum Kurischen Haff hatte meine Mutter, sei es durch ihren Geburtsort Neusorge oder der Tätigkeit ihres Urgroßvaters der Kurenkähne gebaut hatte, eine besondere Beziehung. Sie erzählte mir von den Fischern, die im Winter, wenn das Haff zugefroren war, Hunger litten. Die Kurenkähne waren für das Fischen auf der Ostsee nicht geeignet. Die Fischer befestigten dann an kleinen Pflöcken am Strand gefangene Krähen als Lockvögel. Die Krähen fielen darauf herein. Hinter den Krähen war ein drei Meter hohes Fischernetz ausgestellt. Über einen Pflock mit Reißleine fiel dieses dann auf die sich versammelnden Krähen. Sie schlugen dann mit ihren Flügeln wild um sich. Um ein Zerbeißen des Fischernetzes zu vermeiden, griffen die Fischer die Krähen noch unter dem Netz und bissen ihnen die Schädeldecke ein. Danach bewegten sie sich nicht mehr. Diese

Fischer nannte man „Krajobieter“. Die Krähen waren eine willkommene Ergänzung der Nahrung.



Bemerkung.

Das Wort „Krajobieter“ wird noch heute an der Ostsee als Schimpfwort verwandt. Die Benutzer wissen wahrscheinlich nichts über dessen Herkunft.

Der Krajobieter (Krähenbeißer) mit Beute<sup>1</sup>

Meine Geburtsstadt Tilsit lag im nördlichen Ostpreußen an der Memel. Ihr Name stammt von der Tilse, einem kleinen Flüsschen. Tilsit war Grenzstadt zwischen Litauen und Deutschland und hatte ca. 60.000 Einwohner. Die Straßenbefestigung der Nebenstraßen, wie z. B. auch die *Sudermannstraße*, bestand aus unbehauenen Kopfsteinpflaster, die Hauptstraßen aus behauenen Steinpflaster, die *Deutsche Straße* z. B. aus behauenen Granitkleinpflaster. Die Straßenbeleuchtung erfolgte durch kunstvoll verzierte gusseiserne Gaslaternen.

Außer der Zellstofffabrik, die unmittelbar an der Memel lag, gab es keine größere Industrie. Kleingewerbe und Handel bestimmten das Wirtschaftsleben. Weltbekannt ist der Name Tilsit durch den Tilsiter Käse, dessen Zusammensetzung in Tilsit erfunden wurde und der heute in vielen Ländern als Delikatesse produziert wird.

---

<sup>1</sup> Bildarchiv-Ostpreußen.de



Der Bruder meines Großvaters hatte eine Schnupftabakfabrik in Tilsit-Splitter.<sup>2</sup> Hier wurde der Schnupftabak (auch Schniefke genannt) produziert, in kleine Flaschen gefüllt und landesweit vertrieben.

Kindheitserinnerungen habe ich aus einem Alter von ca. vier Jahren. Der Park Ja-

kobsruh mit seinen großen Spielwiesen und Grünanlagen war für mich und meinen Bruder Spielplatz. Er war nicht nur eine Grünanlage. Es gab dort ein großes Café, in dem am Wochenende Tanz stattfand. Erinnern kann ich mich auch an das Litauer Milchküchenhaus. Dies lag mitten im Park, hier konnte man unter anderem auch Milch mit Kümmelgeschmack trinken. Es war wohl etwas Besonderes. In Jakobsruh befand sich auch das Marmordenkmal der Königin Luise von Preußen, die 1807 in der Friedensverhandlung zwischen Napoleon, Russland und Preußen entscheidend mitgewirkt hatte. Das Denkmal wurde nach Kriegsschluss durch die Russen gesprengt. Als die Russen merkten, was sie angerichtet hatten, haben sie sich bei der Bundesrepublik Deutschland entschuldigt und das Denkmal mit deutscher Hilfe in gleicher Form wiederhergestellt.



Am Rande von Jakobsruh, an der Luisenallee befand sich das Stadion mit der Freilichtbühne. Die Anlage war ähnlich wie ein griechisches Amphitheater aufgebaut. Unter Hitler wurde die Anlage in „Thingplatz“ umbenannt. Fanfaren am Eingang der Anlage eröffneten dann die Spiele.

Königin-Luise-Denkmal<sup>3</sup>

<sup>2</sup> Stadtgemeinschaft Tilsit

<sup>3</sup> Stadtgemeinschaft Tilsit

Mit meiner Mutter war ich oft zum Einkaufen. In der *Clausius-Straße* befand sich ein Schlachterladen. Meine Mutter hatte einmal bei der Bezahlung zwei Pfennig zu wenig. Sie versprach, dass sie mich sofort mit den zwei Pfennigen schicken würde. Als ich zurück



in den Schlachterladen kam, war dieser so voll und ich mit fünf Jahren so klein, dass ich mich nicht bemerkbar machen konnte. Ich muss wahrscheinlich eine halbe Stunde gewartet haben, bis man mich entdeckte. Der Schlachter lachte und gab mir ein großes Stück Jagdwurst.

Reinhold, 2 Jahre, Am Luisen-Denkmal



Reinhold-Ida-Lotti-Gerhard Schluff

Getauft worden bin ich in der *Evangelischen Kreuzkirche*. Später, im Alter von fünf Jahren, ging ich jeden Sonntag alleine zum



Kindergottesdienst.  
Nach der Predigt gab es immer ein kleines Geschenk, ein kleines Bildchen, einen Bonbon oder manchmal sogar einen „Stundenlutscher“.

Kreuzkirche<sup>4</sup>

Mein Bruder und ich gingen am Sonnabend oft mit unserer Mutter auf den Markt. Hier konnte man alles kaufen, was in der Landwirtschaft produziert wurde. Jede Art von Gemüse sowie Hühner, Enten, Gänse, Kaninchen, Tauben, Wachteln und Wild. Die Landfrauen saßen auf Kartons oder einer Art Hocker. Vor ihnen auf Holzkohle einen Topf mit *Fleck*. Fleck ist kleingeschnittener Rinderpansen, der in Brühe gekocht ist, sehr würzig und schmackhaft und wurde von den Marktbesuchern als Stärkung gerne gekauft. Die Marktfrauen bedeckten den Topf mit ihren großen schwarzen Röcken. Meine Mutter pflegte zu sagen: „Die wärmen den Fleck auf.“



Markttag in Tilsit<sup>5</sup>

<sup>4</sup> Bildarchiv-Ostpreußen.de

<sup>5</sup> Loppens Wikimedia.org

Oftmals gingen wir auch an die *Memel*. Für uns Kinder war es hier sehr interessant. Schubschiffe schoben große Lastkähne memelaufwärts. Es kamen aber auch große Holzflöße memelabwärts.



Luisenbrücke<sup>6</sup>

Interessant waren auch die Ausflugsschiffe, die von Schaufelrädern am Heck angetrieben wurden.



Eisgang an der Luisenbrücke<sup>7</sup>

Im Frühjahr, wenn das Eis aufbrach, haben wir oft dem Eisgang auf der *Memel* zugesehen. Dann kamen die großen Schollen aus Russland und Litauen und brachen sich donnernd und krachend an den Pfeilern der Luisenbrücke.

An einem Haus vor der Luisenbrücke erinnerte eine Inschrift an die Zeit der Inflation. Meine Mutter sagte, wenn sie noch am Morgen das Geld für ein Brot hatte, so konnte sie dafür am Abend nur noch ein Brötchen kaufen.

So schnell verfiel das Geld. Die Inschrift lautete: *„Erbaut zur Zeit sehr großer Not. Franzosendruck bracht bitteres Brot. Ein Ziegel kostet zehn Millionen, ein Zentner Weizen zehn Billionen. Hilf uns, oh Herr, aus dieser Not.“*

Meine Mutter erzählte, als Litauen noch nicht in das Deutsche Reich einverleibt war, war die Luisenbrücke gleichzeitig Zollgrenze.

<sup>6</sup> Bilderarchiv Ostpreußen

<sup>7</sup> Bilderarchiv Ostpreußen

Es herrschte dann lebhafter Schmuggel, weil die Preise für landwirtschaftliche Produkte in Litauen erheblich billiger als auf der deutschen Seite waren. Nachts wurden aber auch Pferde geschmuggelt. Mit einer Leine um den Hals wurden sie durch die *Memel* gezogen, dass auch Tiere dabei ertranken, nahm man in Kauf. Auf dem Bauernhof meines Opas in Rosenwalde war der Fuchs ein geschmuggeltes Litauer Pferd. Diese Pferderasse war klein, aber sehr zäh und ausdauernd.

1940 wurde ich in die Meerwischer Volksschule eingeschult. Meine Lehrerin war Fräulein Zimmerling. Sie hatte bereits meine Schwester Lotti unterrichtet. Ich bekam zur Einschulung eine große Tüte mit Süßigkeiten. Trotzdem wollte ich gleich mit meiner Mutter wieder nach Hause gehen.

Am nächsten Tag lief es dann schon besser. Da Fräulein Zimmerling sehr einfühlend mit den Kindern war, machte mir die Schule allmählich Spaß.



Schreibhefte gab es noch nicht, sondern Schiefertafeln. Hierauf schrieb man mit einem Griffel. Die Kinder setzten sich aus allen Gesellschaftsschichten, auch aus dem Optantenlager, zusammen.

Merwischer Schule<sup>8</sup>

Ich erinnere mich, dass Fräulein Zimmerling bei einem Jungen aus dem Optantenlager mit zwei Griffeln das Haar auseinanderzog und sagte. „Du bist ja voller Läuse, geh nach Haus und Sorge dafür, dass deine Mutter die Läuse entfernt“.

## **Ausbruch des Krieges gegen Russland -Unternehmen Barbarossa-**

An den Tag des Kriegsausbruchs gegen Russland am 22. Juni 1941 kann ich mich sehr genau erinnern. Bereits Tage vorher stan-

---

<sup>8</sup> Bilderarchiv Ostpreußen

den auf der Straße vor Jakobsruh große LKW mit Sturmbooten und Brückenpontons. Wir haben uns dies staunend angesehen. Zwei Tage vor Kriegsausbruch rollten über die Königsberger Straße Panzer in Richtung *Memel*. Jeder zehnte Panzer feuerte einen Schuss ab. Das war für uns Kinder natürlich höchst interessant. Am frühen Morgen des 22. Juni wurden wir durch Geschützdonner und das Schießen der Luftabwehrflak geweckt. Alle Bewohner unseres Hauses versammelten sich im Durchgang zum Hof. Über Tilsit kreisten russische Flugzeuge. Die erste Bombe traf das Elektrizitätswerk und der Strom in der ganzen Stadt fiel aus. Der Luftangriff war nach kurzer Zeit vorbei. Wir Jungs sammelten auf der Straße Flaksplitter, das waren zerrissene, gezackte Eisenstücke von zwei bis drei cm Länge. Wir waren ganz stolz darauf. Da gerade Schulferien waren, fuhren wir zu unseren Großeltern nach Rosenwalde. Bei den Jungs dort in der Nachbarschaft gaben wir mit unseren Flaksplittern ganz groß an, da wir doch im Geschützdonner die Splitter gesammelt hatten. Für uns Kinder war es äußerst interessant.

#### Unterhaltung, Rundfunk, Kino

Gleich nach der Machtergreifung 1933 hatte Propagandaminister Joseph Goebbels für die Unterrichtung der Bevölkerung den sogenannten Volkempfänger konstruieren und einführen lassen. Dies war ein kleines, preiswertes Radiogerät, das die Möglichkeit bot auf Mittel- und Langwelle Radiosender zu empfangen. Der Krieg gegen Russland zeigte zu Beginn auch Erfolge. Die großen gewonnenen Kesselschlachten wurden mit Fanfaren angekündigt, danach kam die Sondermeldung der gewonnenen Kesselschlacht und danach wieder Fanfaren. Die Unterhaltungsmusik war sehr einseitig und bestand im Wesentlichen aus Overtüren.

Eine Nachbarin beschwerte sich bei meiner Mutter über die Musik. Sie sprach nur Plattdeutsch und sagte: „Dem ganze Dag spele se nur de Overetzer“ (Auf Plattdeutsch heißt Ofentür Oweretz, Ofenritze).

Manchmal sind wir mit meiner Mutter auch ins Kino gegangen. Es gab dann Rotkäppchen und der Wolf oder die Sterntaler als Kinderfilme.

Zu dieser Zeit muss die Unterwanderung der Bevölkerung durch die Gestapo (Geheime Staatspolizei) schon starken Einfluss

genommen haben. Meine Mutter erzählte, sie hörte bei geöffnetem Fenster BBC, mit dem Pausensignal dem bestimmten Klopfzeichen. Auf der Straße war vorher ein Mann entlanggegangen. Dies hatte meine Mutter gesehen. Er kam auf das Haus zu und meine Mutter stellte das Radio sofort ab. Er kam in das Haus und fasste auf das Radio. Er merkte, dass es noch warm war, sagte aber keinen Ton und ging wieder. Sie hatte noch mal Glück gehabt.

Mein Vater und sein Freund Max Keiloweit hatten im Taubenzuchtverein hitlerfeindliche Lieder gesungen. Sie waren durch einen Spitzel angezeigt worden und wurden wegen Hochverrates in Leipzig angeklagt. Beide kamen ins KZ. Mein Vater kam nach einigen Monaten wieder heraus, Max Keiloweit behielten sie. Nach einigen Monaten erhielt Frau Keiloweit die Nachricht, ihr Mann sei im KZ verstorben (man hatte ihn umgebracht). Die Urne wurde überstellt. Frau Keiloweit bat meine Mutter sie zur Beisetzung zu begleiten, da sie sonst niemand hatte. Meine Mutter nahm uns beiden Jungs an die Hand und wir gingen zum Waldfriedhof zur Urnenbeisetzung. Der Pfarrer nahm ohne Worte die Urne in die Hand und trug sie zum Grab. Wir folgten ihm. Am Urnengrab standen zwei Männer von der Gestapo in langen Ledermänteln mit Schlapphut und einer großen Kamera. Wir mussten in die Kamera schauen und wurden fotografiert. Als mein Vater davon erfuhr, war er sehr beunruhigt und befürchtete Repressalien. Es kam aber nichts danach. Schlimm traf es nun auch die Juden, die mit dem gelben *Judenstern* auf der Brust gekennzeichnet waren.

## **Die Juden in Tilsit**

Wie so oft, kamen Gerhard und ich wieder mal vom Spielen aus dem Park Jakobsruh nach Hause. Am Garten vor dem Haus stand ein Kinderwagen und an den Kinderwagen angebunden ein großer Schäferhund. Er bewachte den Kinderwagen und wenn jemand in die Nähe kam knurrte er. In der Stube, bei meiner Mutter, der Schneidermeisterin, war ein junges Ehepaar, etwa Mitte zwanzig. Die junge, bildhübsche Frau ließ sich ein Kleid nähen und war zur Anprobe. Nachdem das Ehepaar gegangen war, fragte ich, was das denn für Leute gewesen wären. Das waren Juden, sagte meine Mutter, die kommen nun bald in ein Konzentrationslager. Ich entgegnete: „Warum das denn, die haben doch keine Läuse und Flöhe,

das sind doch saubere Menschen.“ Ich konnte das gar nicht verstehen.

Am Stadtrand von Tilsit gab es ein Optanten-Lager. In diesem Lager waren entsprechend dem Hitler-Stalin-Pakt Volksdeutsche untergebracht, die aus den osteuropäischen Ländern, wie Bessarabien und Neubukowina für Deutschland optiert hatten und hier vorübergehend in einem Lager untergebracht waren. Man sagte von ihnen, dass sie verlaust und verdreckt wären. In meinem kindlichen Verständnis sah ich keinen Unterschied zwischen Optanten- und Konzentrationslager. Die Juden in Tilsit waren hoch angesehene Kaufleute und für meine Mutter eine gute Kundschaft.

Ende des 18. Jahrhunderts war Tilsit, infolge der Judenverfolgung durch das Zarenreich, für die russischen, aber auch für die polnischen und litauischen Juden, ein beliebtes Einwanderungsziel. Waren sie zunächst nur Hausierer und Altwarenhändler so entwickelten sie sich, nachdem Ihnen 1812 die bürgerlichen Rechte in Preußen verliehen waren, mit Erfolg zu Kaufleuten, Handwerkern und Unternehmern.

1842 wurde die neu errichtete Synagoge eingeweiht. Nach fast hundertjährigem Bestehen wurde sie am 9. November 1938 in Brand gesteckt. 1928 lebten in Tilsit 797 Juden. Viele junge Leute wanderten nach Amerika aus. Die letzten 300 Juden wurden 1942 zusammengetrieben, deportiert und in der Nähe von Minsk erschossen. Das ganze Ausmaß des Holocaust war, zumindest zu diesem Zeitpunkt, der Tilsiter Bevölkerung nicht bekannt.



Synagoge in Tilsit<sup>9</sup>

---

<sup>9</sup> Jitsche Gemeinde.de

1992 besuchte ich mit einer Gruppe Amerikaner und Engländer das Vernichtungslager Auschwitz in Polen.

Durch das Tor mit der makabren Aufschrift „Arbeit macht frei“ betraten wir das Hauptlager, später auch Birkenau. Die großen vorgetäuschten Duschräume, in denen über eine Mio. Juden vergast wurden sowie die daneben befindlichen Krematorien, wo sie am „Fließband“ verbrannt wurden, haben uns maßlos entsetzt.



Vernichtungslager Auschwitz<sup>10</sup>

Am meisten erschüttert waren wir jedoch über zwei große Hallen. In der einen lagen tau-



sende Brillen und in der anderen Schuhe und Pantoffeln von Kleinkindern bis zu erwachsenen Menschen. Uns allen schossen die Tränen in die Augen. Ohne dass jemand dazu aufforderte, nahmen alle ihre Kopfbedeckungen ab, in Ehrfurcht und Andacht vor den Ermordeten. Der durch das Nazi-Regime verübte Völkermord wird den Deutschen noch in tausend Jahren anhängen.



Brillen<sup>11</sup> und Schuhe

<sup>10</sup> Wikipedia.org

<sup>11</sup> Bundesarchiv

## Unser Grundstück in Schwedenfeld

Meine Mutter hatte als Schneidermeisterin sehr gut verdient und meinem Großvater für die Beschaffung des Dreschsatzes und der Lokomobile Geld gegeben. Dies wollte er nun zurückzahlen. Meine Mutter wollte dafür ein Grundstück mit Haus kaufen. Am Stadtrand von Tilsit, in Schwedenfeld, fand sie ein entsprechendes Grundstück mit einem Gebäude. Das Grundstück bestand aus vier Einzelgrundstücken von je etwa eintausend qm Größe und war am *Gustav-Adolf-Weg* 38 und 39 und an der Parallelstraße *Hasenheide* 14 und 16 gelegen. Auf dem Grundstück befand sich eine Kiesgrube aus der Kies abgebaut wurde.



Grundstück in Schwedenfeld, Gustav-Adolf-Weg 39-1996

Auf dem Teilstück *Gustav-Adolf-Weg* 39 befand sich ein Haus. Es war in zwei Hälften aufgeteilt. Auf der Vorderseite war hinter der Veranda die Küche, als Wohnküche und daneben ein sehr großes Zimmer. Neben dem Wohnzimmer war noch ein kleinerer Raum. In diesem war die Wasserpumpe untergebracht, gleichzeitig diente er aber auch als Speisekammer. Als Wohnraum wurde er nie benutzt. Auf der anderen Seite des Hauses waren vier Stallungen sowie ein abgeteilter Raum mit fünf Plumpsklos. Ich nehme an, dass diese Kloanlage den Leuten gedient hatte, die in der Grube den Kies abbaute. Das Dachgeschoss war nicht ausgebaut. Auf der einen Seite lagerten etwas Heu und Stroh, auf der anderen war es vollgepackt mit *Bieberschwänzen* für die Dachdeckung. Der Voreigentümer war Dachdecker gewesen. Vor dem Gebäude war bereits der Boden für das neu zu erstellende Wohnhaus ausgehoben. Mit dem Beginn des neuen Schuljahres waren wir bereits in dieses Haus eingezogen.

Unerklärlicherweise hatte man mich statt in die zweite in die dritte Klasse gesteckt. Also hatte ich ein Jahr übersprungen. In Deutsch kam ich ganz gut mit, aber in Mathematik nicht. Nach einiger Zeit bemerkten die Lehrer diesen Fehler und stuften mich zurück in die zweite Klasse.



Schule in Schwedenfeld  
1996  
-verkommen, verwahrlost

Schwedenfeld war vor einigen Jahren neu besiedelt worden. Man hatte dort Doppelhäuser für kinderreiche Familien gebaut. Die Kinderzahl der Familien schwankte dort zwischen sechs und zehn Kindern. Das Niveau in der Schule war sehr niedrig. Ich erinnere mich, dass in der zweiten Klasse fünf Jungen entlassen wurden, die bereits vierzehn Jahre alt waren und nicht mehr als die zweite Klasse geschafft hatten. Der Unterricht der ersten und zweiten Klasse fand gemeinsam statt. Die dritte und vierte Klasse waren bereits getrennt. Die Prügelstrafe war in der Klasse vorrangiges Erziehungsmittel. Einmal waren einige Jungen unserer Klasse laut gewesen. Unsere Lehrerin, Fräulein Pliquet, kam in unsere Klasse und fragte: „Wisst ihr was Disziplin ist?“ Einer meinte, das wird wohl ein Künstler sein. Daraufhin sagte sie: „Ich werde euch zeigen, was Disziplin ist.“ Wir alle mussten die Hand vorstrecken. Sie hatte einen Rohrstock, mit dem bekamen wir einen Schlag auf die nackte Handfläche. Das tat sehr weh. Es hat sich aber keiner dagegen gewehrt.

In der dritten Klasse hatten wir einen Lehrer namens Weichler. Er war bekannt für die Prügelstrafe. Besonders abgesehen hatte er es auf einen Jungen namens Behnke. Diesen prügelte er fast jeden Tag. Behnke hatte sich Hefte unter die Hose geklemmt, damit er die Schläge nicht so spürte. Weichler merkte das und forderte Behnke auf, die Hefte aus der Hose zu ziehen. Er bekam dann wieder Schläge auf den Hintern. Diese Prügelstrafe fand vor der gesamten Klasse statt. Die Lehrerinnen verprügelten die Jungen, sofern sie eine besondere Strafe für erforderlich hielten, nicht selbst, sondern schick-

ten diese zum Direktor, Herrn Kasemann. Dieser war von kleiner Statur und überzeugter Nationalsozialist. An Führers Geburtstag mussten alle in Reih und Glied antreten. Es wurde dann das Horst-Wessel-Lied und anschließend das Deutschlandlied in der Nazi-Version gesungen. Kasemann schritt dann die Parade ab. In der vierten Klasse bekamen wir als Klassenlehrer Herrn Kahnert. Dieser war ein ausgeglichener und beliebter Lehrer. Die Prügelstrafe gab es bei ihm nicht. Er hatte mich wohl besonders ins Herz geschlossen. Wenn er aus der Klasse gerufen wurde, beauftragte er mich mit der Klassenaufsicht.

Es waren schon eigenartige Sitten im Dritten Reich. Wenn ich morgens Milch holte und den Laden betrat musste ich die Hand heben und „Heil Hitler!“ rufen und beim Hinausgehen die gleiche Prozedur. In unserer Gegend hatten wir einen Kaufmannsladen mit Namen Engelke. Auch hier mussten wir „Heil Hitler!“ rufen. Wer am besten „Heil Hitler!“ rufen konnte bekam einen „Stundenlutscher“. Ich habe nie einen bekommen.

Zum Baden gingen wir an den Padeim. Dies war ein kleiner See, ein Gewässer aus dem Urstromdelta der Memel. Aus Binsen bauten wir uns Schwimmwesten, die wir unter die Arme klemmten. So haben mein Bruder Gerhard und ich schwimmen gelernt. Oft gingen wir auch zum Segelflugplatz nach Weinoten. Dies war ein kleiner Flugplatz auf dem die Hitlerjugend das Segelfliegen lernte. Mit einer Motorwinde wurden die Segelflieger hochgezogen, konnten dann ein bis zwei Runden auf dem Flugplatz drehen und landeten dann wieder. Neben dem Flugplatz befand sich die kleine Bauerstelle von Schimkat. Schimkat war eine weitläufige Verwandtschaft von uns. Sie hatten keine Kinder und haben uns öfter mit Süßigkeiten und manchmal auch mit Spielzeug verwöhnt. Im Anschluss an das Grundstück von Schimkat befand sich eine Bauernwirtschaft mitten in einem Tannenwäldchen. Dort wohnten eine Familie mit sieben Kindern, sechs Jungen, der älteste 13 Jahre und ein Mädchen ca. 5 Jahre alt. Ich hatte mir heimlich ein paar kleine Bäume ausgegraben und wollte diese an unserem Grundstück wieder einpflanzen. Hierbei haben sie mich erwischt. Der Große mit seiner 13-jährigen Weisheit meinte: „Wenn wir dich jetzt verprügeln bringt das auch nichts. Wir schließen einen Pakt. Wenn du größer bist, heiratest du meine Schwester, dann sind wir deine Schwager und dann helfen wir dir

auch.“ Sie haben mir tatsächlich dabei geholfen, mehrere Bäume auszugraben und diese auch auf unserem Grundstück wieder einzupflanzen.

Mein Vater war bei der Wehrmacht in Pillau stationiert. Während eines Urlaubs baute er mir in einem der hinteren Stallungen einen Taubenschlag. Ich bekam von seinem Freund, der in Splitter wohnte, zwei schöne Brieftauben. Das Weibchen legte nach kurzer Zeit Eier und wenig später konnte ich dann zwei junge Tauben aufziehen.



Das Haus einschließlich Garten hatte keine Einfriedigung. Mein Vater baute mit Gerhard und mir einen Zaun, bestehend aus Pfählen zwischen denen waagrecht zwei Bohlen geschlagen wurden. An diesen Bohlen wurden senkrecht ca. zehn Zentimeter breite Bretter mit einem Zwischenabstand genagelt. Als mein Vater wieder weg war setzten Gerhard und ich diese Arbeiten fort. Gerhard war acht Jahre und ich zehn Jahre alt. Unsere Arbeiten waren wohl nicht so ganz handwerksge- recht ausgeführt worden, insbesondere die senkrechten Bretter waren etwas krumm und schief genagelt. Die Baube- hörde kam und wollte, dass meine Mutter den Zaun wieder abreißt. Meine Mutter sagte daraufhin, sie mögen sich bitte an meinen Vater wenden. Das haben sie natürlich nicht getan.

|                                          |                                          |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                          |
|------------------------------------------|------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 100 g Fleisch<br>5<br>25. 12.-31. 12. 39 | 100 g Fleisch<br>7<br>25. 12.-31. 12. 39 | Gültig vom 15. 12. 1939 - 14. 1. 1940<br><b>Reichsfleischkarte</b><br><br>Sorgfältig aufbewahren.<br>Nicht übertragbar.<br>Nr.:<br>Name: <i>Pfalz, Max</i><br>Wohnort: <i>Grimm</i><br>Gebort: <i>10. 11. 1921</i><br><small>Bitte Unterschriften und Stempel</small> |
| 100 g Fleisch<br>6<br>25. 12.-31. 12. 39 | 100 g Fleisch<br>8<br>25. 12.-31. 12. 39 |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                          |
| 100 g Fleisch<br>9<br>1. 1.-7. 1. 40     | 100 g Fleisch<br>11<br>1. 1.-7. 1. 40    |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                          |
| 100 g Fleisch<br>10<br>1. 1.-7. 1. 40    | 125 g Fleisch<br>12<br>8. 1.-14. 1. 40   |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                          |
| 100 g Fleisch<br>13<br>8. 1.-14. 1. 40   | 100 g Fleisch<br>15<br>8. 1.-14. 1. 40   |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                          |

Reichsfleischkarte<sup>12</sup>

Vom ganzen Kriegs- geschehen bekamen wir, außer den Sondermel- dungen, die mit Fanfaren im Rundfunk angekündigt

<sup>12</sup> Prof. Steinwandner

wurden, wenn wieder eine Kesselschlacht gewonnen war, kaum etwas mit.

Allerdings waren Lebensmittel und Gebrauchsgegenstände sofort nach Kriegsausbruch rationiert und nicht mehr frei verkäuflich. Es gab Lebensmittelkarten bzw. Bezugsscheine.

|                                                                                  |                                                                                 |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                              |                                                                                          |                                                                                |
|----------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------|
| 125 g Butter<br>1<br>20. 11. – 26. 11. 39                                        | 125 g Butter<br>3<br>4. 12. – 10. 12. 39                                        | Gültig vom<br>20. 11. bis 12. 12. 1939<br><br><b>Reichsfettkarte</b><br><br>EA: _____<br>Name: <u>Anna Johanna</u><br>Wohnort: <u>K...</u><br>Straße: <u>Soldatenstraße 64</u><br>Ohne Namensverzeichnung ungültig!<br>Nicht übertragbar! Sorgfältig aufbewahren!<br>Falls die Mischanteile 1 u. a. 7 nicht für die Rationierung oder Wertföhr benutzt werden, empfiehlt es sich zur Vermeidung des Missbrauchs auf diese Mischanteile nach 125 g Margarine um zu beziehen. | 80 g Margarine oder Kunstspeisefett oder Speisöl<br>a2<br>20. 11. – 17. 12. 39           | 80 g Margarine oder Kunstspeisefett oder Speisöl<br>a1<br>20. 11. – 17. 12. 39 |
| 200 g Butter<br>2<br>11. 11. – 3. 12. 39                                         | 125 g Butter<br>11. 12. – 17. 12. 39                                            |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                              | 62,5 g (1/2 a) Margarine oder Kunstspeisefett oder Speisöl<br>b2<br>11. 12. – 17. 12. 39 | 80 g Margarine oder Kunstspeisefett oder Speisöl<br>b1<br>20. 11. – 17. 12. 39 |
| 62,5 g (1/2 a) Schweinefleisch oder Speck oder Talg<br>2<br>27. 11. – 10. 12. 39 | 125 g Butter<br>4. 12. – 17. 12. 39                                             |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                              | 62,5 g (1/2 a) Rölle oder 125 g Quarg<br>2<br>11. 12. – 17. 12. 39                       | 62,5 g (1/2 a) Rölle oder 125 g Quarg<br>2<br>27. 11. – 3. 12. 39              |
| 62,5 g (1/2 a) Schweinefleisch oder Speck oder Talg<br>1<br>20. 11. – 3. 12. 39  | 62,5 g (1/2 a) Schweinefleisch oder Speck oder Talg<br>3<br>4. 12. – 17. 12. 39 |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                              | 62,5 g (1/2 a) Rölle oder 125 g Quarg<br>1<br>11. 12. – 17. 12. 39                       | 62,5 g (1/2 a) Rölle oder 125 g Quarg<br>1<br>20. 11. – 26. 11. 39             |

Reichsfettkarte<sup>13</sup>

Das Blatt wendete sich mit dem Fall von Stalingrad. Stalingrad, heute *Wolgograd* war schon lange verloren. Am 30. Januar 1943 beförderte Hitler General Paulus zum Generalfeldmarschall, in der Erwartung, dass er und die ganze Armee den Heldentod sterben würden. Dies fand aber nicht statt. Am 31. Januar 1943 kapitulierte Paulus mit der gesamten 6. Armee. Ich erinnere mich an diesen Tag sehr genau. Ich war nach Tilsit gefahren, um ins Kino zu gehen. Das Kino war geschlossen und die Tür mit einem Trauerflor versehen.

Dieser Winter war besonders hart. Wir hatten bis zu 38 Grad unter Null. Eine Woche lang wurden auch die Schulen geschlossen. Wir Kinder tobten trotzdem draußen herum und hatten uns aus Fassdauben Skier gebaut mit denen wir in der Kiesgrube den Abhang hinunterfuhren. Am Abend fielen wir hundemüde ins Bett. Bevor wir einschliefen hörten wir aber immer noch vom Soldatensender Belgrad das schöne schmalzige Lied „Lili Marleen“. Es gab wohl niemand in Deutschland, der es nicht gehört hat.

<sup>13</sup> Prof. Steinwandner

## *Lili Marleen*

Vor der Kaserne  
Vor dem großen Tor  
Stand eine Laterne  
Und steht sie noch davor  
So woll'n wir uns da wieder seh'n  
Bei der Laterne wollen wir steh'n  
Wie einst Lili Marleen.  
Wie einst Lili Marleen.

Deine Schritte kennt sie  
Deinen schönen Gang  
Alle Abend brennt sie,  
Doch mich vergaß sie lang  
Und sollte mir ein Leids gescheh'n  
Wer wird bei der Laterne stehen  
Mit dir Lili Marleen?  
Mit dir Lili Marleen?

Unsere beide Schatten  
Sah'n wie einer aus  
Daß wir so lieb uns hatten  
Das sah man gleich daraus  
Und alle Leute soll'n es seh'n  
Wenn wir bei der Laterne steh'n  
Wie einst Lili Marleen.  
Wie einst Lili Marleen.

Aus dem stillen Raume,  
Aus der Erde Grund  
Hebt mich wie im Traume  
Dein verliebter Mund  
Wenn sich die späten Nebel dreh'n  
Werd' ich bei der Laterne steh'n  
Mit dir Lili Marleen.  
Mit dir Lili Marleen.

Die Kälte war so beständig, dass die Soldaten Filzstiefel trugen. Im Pulverschnee wurden diese nicht nass und waren im Gegensatz zu den Lederstiefeln sehr warm.

In den Stallungen hatten wir fünf Hühner, diese drohten zu erfrieren. Wir nahmen sie in die Küche und bauten ihnen einen provisorischen Verschlag aus Maschendraht. Eines der Hühner ließ auch gleich ein Ei fallen, das auf dem Boden zerplatzte.

Mit 10 Jahren bekam ich die Aufforderung zur Musterung. Ich fuhr nach Tilsit in das Parteigebäude. Dort musste ich in einem Zimmer warten. Nach einiger Zeit kam ein Mann herein und begrüßte mich: „Heil Hitler, Jugendgenosse Schluff.“ So etwas hatte ich zum ersten Mal gehört. Ich fühlte mich direkt angesprochen. Danach wurde ich untersucht und bekam zum Schluss ein Halstuch geschenkt. Das Braunhemd, die schwarze Hose und den Schultergurt musste ich mir selbst kaufen. Ich gehörte zum Fähnlein zwei der Hitlerjugend. Es wurden Zeltlager veranstaltet, Nachtmärsche und Fackelzüge organisiert. Das Naziregime wusste sehr genau, wie sie die Jugend anspricht und für sich gewinnt.

Auch die Mädchen wurden von BDM und Jugendgruppen auf ihre künftige Funktion als Mütter im Sinne der Nazi-Ideologie erzogen. Die Frauen im gebärfähigen Alter animierte man Kinder zu zeugen. Je nach Kinderzahl wurden sie mit den sogenannten Mutterkreuzen dekoriert. Meine Mutter mit vier geborenen Kindern erhielt das Bronzene Mutterkreuz, meine Großmutter das Goldene. Ich kann mich jedoch nicht erinnern, dass diese jemals getragen wurden.



Mittlerweile besuchte ich die vierte Klasse der Volksschule in Schwedenfeld und sollte auf das Gymnasium in Tilsit umgeschult werden. Aus meiner Klasse von ca. vierzig Kindern nahmen nur zwei Jungen, Harald Mauruschat und ich, am Auswahlverfahren teil. Unser Klassenlehrer, Herr Kahnert, meine Mutter und Frau Mauruschat begleiteten uns. Es gab ein Deutschdiktat, bei dem ich einen Fehler und eine Mathematikaufgabe bei der ich Null Fehler hatte. Harald hatte wohl so ziemlich das gleiche Ergebnis. Unser Klassenlehrer war hoch erfreut. Er sagte zu Frau Mauruschat und meiner Mutter: „Sie können stolz auf ihre Jungen sein“. Wir hatten das Auswahlverfahren als Beste bestanden. Später ließ Herr Kahnert das gleiche Diktat noch einmal in der Volksschule schreiben. Die geringste Fehlerzahl waren fünfundzwanzig Fehler. So niedrig war das Bildungsniveau in der Schwedenfelder Volksschule.

Zur Einschulung auf das Realgymnasium kam es nicht mehr. Die russische Front war näher gerückt und in den Schulen fand kein Unterricht mehr statt. Die Menschen bereiteten sich auf die Flucht vor. Im Garten wurde ein Loch ausgehoben und hierin die Nähmaschine meiner Mutter, Töpfe, Pfannen, Geschirr, Werkzeug und alle möglichen Gegenstände eingelagert. Das Ganze wurde mit Brettern gesichert und mit Boden abgedeckt. Wir wollten ja nach ein paar Wochen, nach Hitlers Endsieg, wieder zurückkehren. Ich ließ meine Tauben fliegen, desgleichen ließen wir die Hühner und Kaninchen frei. Wir fuhren erst einmal zu meinen Großeltern nach Rosenwalde.

Hier herrschte noch tiefster Friede. Auch die Schulen hatten noch nicht geschlossen. Ich bin noch etwa vier bis sechs Wochen in

Rosenwalde zur Schule gegangen. Die vierte bis achte Klasse war in einem Zimmer untergebracht. Es müssen ca. fünfunddreißig bis vierzig Kinder gewesen sein. Das Niveau war im Gegensatz zu den Schulen in der Stadt Tilsit sehr niedrig. Ich erinnere mich daran, dass der Lehrer ein Diktat schreiben ließ. Ich weiß sogar noch den Titel. „Die Brandbombe in der Aktentasche.“ Es war ein Zeitungsbericht, der in einfachen Worten schilderte, wie ein Mann auf dem Weg zur Arbeit eine Brandbombe gefunden und in seiner Aktentasche mitgenommen hatte. Sie explodierte später und verletzte ihn. Drei Kinder, die aus der Tilsiter Schule evakuiert waren, hatten Null Fehler. Die geringste Fehlerzahl der Kinder aus dem Umkreis der Rosenwalder Schule war zweistellig.

Zu dieser Zeit wurde in großen Lastkähnen das Vieh aus dem Memelland abtransportiert und gelangte über das Haff in die Arge. An der Argebrücke wurde das Vieh ausgeladen und weidete auf den großen Weideflächen. Es sollte in das „Reich“ weitertransportiert werden und musste zu diesem Zweck zur Bahnstation nach Kreuzingen getrieben werden. Die Entfernung betrug ca. zwölf Kilometer. In der Schule forderte man uns Jungen auf, das Vieh zur Bahnstation zu treiben. Wir sollten dafür zehn Mark bekommen. Das war für uns sehr viel Geld. Wir trieben das Vieh nach Kreuzingen, wo es in Viehwaggons verladen wurde. Wir als Viehtreiber wurden mit dem Wagen zurück nach Rosenwalde gefahren.



Opa, Oma, Martha, Berlinerin  
Gerhard, Reinhold, Resi, Berlinerin

Auf dem Bauernhof hatten wir zwei Mädchen aus Berlin bekommen. Sie gehörten zur sogenannten Landverschickung. Sie sollten sich hier erholen und vor allen Dingen nicht den Bombenangriffen ausgesetzt sein. Sie bekamen eine größere Zuteilung an Buttermarken, aßen aber viel lieber Schweineschmalz, das wir noch in reichlichem Maße hatten. So haben

wir getauscht. Nach vierzehn Tagen mussten sie wieder zurück. Leider, denn wir hatten uns gut angefreundet.

Die russische Front rückte in erschreckender Weise näher. Es wurden mehrfach Partisanen abgesetzt, die im Hinterland Anschläge auf Bahngleise, Züge, Brücken und andere wichtige Einrichtungen ausführten. Zum Pilze sammeln in den Wald mochten wir nun nicht mehr gehen, da wir Angst hatten.

Es wurde jetzt auch schon sehr gefährlich. Es erfolgten nicht nur Bombenangriffe auf die Großstädte wie Berlin, Hamburg, Leipzig, Lübeck, sondern auch auf die Stadt Tilsit. Sie wurde in mehreren Bombenangriffen stark zerstört. Das Haus Sudermannstraße 8 bekam einen Volltreffer. Die russischen Flugzeuge kamen nachts. Sie warfen sogenannte „Tannenbäume“ ab, das sind Leuchtkörper mit einer ungeheuren Leuchtkraft, die die ganze Stadt in taghellem Licht erscheinen ließen. Danach warfen sie gezielt ihre Bomben ab.

Große Scheinwerfer tasteten wie mit einem Leuchtfinger den Nachthimmel ab, um die Flugzeuge ausfindig zu machen, und sie dann mit der Flak abzuschießen. Dies glückte aber nur in ganz wenigen Fällen. „Hermann Meier“ (Göring) hatte seine Versprechen, er würde jedes feindliche Flugzeug über Deutschland abschießen, nicht erfüllen können.

### **Der Bauernhof meiner Großeltern in Rosenwalde**

Der Name Kalkowski stammt aus dem Polnischen. Nach Quellenangabe sollen die Kalkowskis aus dem Gebiet stammen, das ständig Streitpunkt zwischen Polen und Russland war.

Urgroßvater Kalkowski kam aus Polenzhof in der Nähe von Seckenburg. Sein Vater war Bootsbauer und hat Kuren-Kähne gebaut. Er war mit Friederike, geb. von Trux, verheiratet. Sie hatten mehrere Söhne. Bekannt ist, dass einer der Söhne eine Schnupftabakfabrik in Tilsit-Splitter hatte, mein Großvater Karl, war Bauer.

Im nördlichen Ostpreußen, etwa fünfundzwanzig Kilometer von Tilsit entfernt, entstand noch vor 1900 der Kreis Elchniederung. Es war überwiegend Niederungsland. Im Frühjahr und Herbst überschwemmte es und stand ca. zwei Meter unter Wasser. Begrenzt

wurde es durch den *Ruckener Wald*, sowie einer Anhöhe auf der das Dorf Rosenwalde entstand. 1892 wurde die Straße von Tilsit über Heinrichswalde, Groß Friedrichsdorf nach Kreuzingen gebaut. Im Bereich Groß Friedrichsdorf Kreuzingen bildete sie einen Damm, der das Überschwemmen des Gebietes zwischen der neuen Straße und dem *Ruckener Wald* verhinderte.

Das Gebiet wurde durch Kanäle entwässert und trocken gelegt. Karl Kalkowski kaufte das Land für den Hof vom Kahn aus, da es noch überschwemmt war. Meine Mutter Ida erzählte, dass sie zuerst auf dem Feld kampiert haben und nachts unter den dachförmig zusammengestellten beiden Seiten des Heel-Wagens geschlafen haben. Später wurde das erste kleine Wohnhaus gebaut. Das Land wurde zunächst abends bzw. nachts bestellt, weil Opa, Karl Kalkowski tagsüber bei anderen Bauern arbeitete. Er hat dort auf



Lohn gemäht, mit der Sense. Nach und nach entstanden der Stall für Kühe, Pferd, Schweine und Kleinvieh, die Scheune und ein Schuppen für Geräte. Das kleine Wohnhaus brannte durch einen Blitzschlag ab. Es wurde danach in der endgültigen Form neu gebaut.

Entwässerungskanal<sup>14</sup>

### Der Bauernhof

Parallel zu einem etwa zehn Meter breiten Entwässerungskanal, führte ein Weg. An diesem Weg entstand die endgültige Wirtschaft. Den Hof bildete ein größeres Karree. Auf der einen Seite entstand das eingeschossige Wohnhaus und gegenüberliegend die große zweigeschossige Scheune. Direkt am Weg entstanden Schuppen für Geräte und auf der gegenüberliegenden Seite des Karrees der Kuh-, Pferde- und Schweinestall.

Das Wohnhaus hatte vier Zimmer, eine Küche und eine etwas größere Speisekammer. In der Küche befand sich ein großer, langer Tisch, den Opa wohl selbst hergestellt hatte. Auf der einen Seite des

---

<sup>14</sup> Portal Elchniederung Gen-W.Ki

Tisches unter dem Fenster war eine lange Bank, auf dieser durften die Kinder sitzen. Auf der anderen Seite des Tisches saßen Oma und die Arbeiter. Opa saß am Kopfende des Tisches. Der Fußboden in der Küche bestand aus roten Ziegeln. Diese wurden zum Saubermachen mit Sand bestreut und dann ausgefegt. Der Herd in der Küche war ca. 1,50 m lang und 75-80 cm breit aufgemauert. Auf der Herdplatte befanden sich drei oder vier Kochstellen mit Ringen, die je nach Bedarf herausgenommen und der Größe des Kochtopfes angepasst werden konnten. Auf dem Hof gab es einen Brunnen. Von dort aus waren Leitungen in den Kuhstall und in den Pferdestall gelegt. Hier stand jeweils eine Schwengelpumpe. Mit diesem Wasser wurde das Vieh versorgt. Das Wasser, das zum Trinken und in der Küche benötigt wurde, holte man aus dem Kanal. In der Küche war auch ein Ausguss vorhanden. Auf der Bank neben dem Ausguss stand ein Eimer mit Wasser und einem Schöpflöffel. Jeder der Durst hatte bediente sich.

Vom Eingangsflur führte eine Treppe in das Obergeschoss auf den Boden. Dieser war nicht ausgebaut, wohl aber abgeteilt. Auf der einen Seite befanden sich zwei Betten und ein Schrank. Hier schliefen wir Kinder. Am Giebelfenster verfangen sich in den Spinnweben die Schmetterlinge, Pfauenaugen und andere schöne Falter, die wir als Jungs sammelten. An der anderen Seite des Treppenaufgangs schlief der Pole, der als Zwangsarbeiter auf den Hof beordert war. Daneben war die mit Ziegeln aufgemauerte Räucherammer, in die der Schornstein aus der Küche führte. Hier waren Schinken und Wurst zum Räuchern aufgehängt. Neben der Räucherammer war noch Platz um Getreide zu lagern, dahinter stand eine Wäschemangel. Sie bestand aus einem Trog, in dem schwere Steine lagen. Dieser Trog wurde auf zwei Holzrollen hin und her gerollt, so wurde die Wäsche gemangelt.

## **Die Familie Kalkowski**

Karl Kalkowski heiratete 1896 seine Frau Emilie, geb. Kropat. Sie hatten sich auf dem Jahrmarkt beim Kettenkarussellfahren kennen gelernt. Aus der Ehe entstanden zwölf Kinder, drei davon starben noch im Kindesalter. Kinder waren zu der Zeit der Reichtum der Familie, da sie gerade in der Landwirtschaft billige Arbeitskräfte waren.

## Kinder der Familie Kalkowski

### August und Emil



**August**, geb. 1897, verheiratet mit Liesbeth Mertins. Er hatte Tischler und Buchführung gelernt, und hatte wohl auch in einem technischen Büro als Zeichner gearbeitet. Er entwarf Zeichnungen für Bauerngehöfte, Scheunen, Stallungen und führte deren Bauleitungen durch. Er war in diesem Beruf ein angesehener und gefragter Mann. Die Landwirtschaft interessierte ihn nicht sonderlich. Sein Vater sagte manchmal verächtlich: „De Schriewer (der Schreiber), wat kann de schon“. Sein Vater war mit Leib und Seele Bauer und konnte absolut nicht verstehen, wie jemand auch andere Interessen haben konnte. August und seine Frau waren überzeugte Nationalsozialisten und Anhänger Hitlers. August träumte davon, als Verwalter großer Güter in die durch Hitler eroberte Ukraine zu gehen. Ich weiß nicht zu welcher Waffengattung er in der Wehrmacht gehörte. Wenn er im Urlaub mit seiner Frau zu uns kam, trug er am Koppel seiner Uniform einen langen Degen, der bis zum Fußboden reichte. Wenn wir in eine Gastwirtschaft gingen, setzte er sich vorne an die Tür und jeder Soldat der reinkam musste ihn grüßen.



**Ida**, geb. 1899, verheiratet mit Friedrich Schluff. Sie erhielt eine Ausbildung zur Schneiderin und machte später ihre Meisterprüfung. Ihr Lebensinhalt war ihr Beruf, den sie mit großer Leidenschaft bis zu ihrem Lebensende ausgeführt hat. Ihre Eltern waren gegen die Heirat mit Friedrich Schluff, weil dieser ein sehr unstetes Leben führte. Er war bei der kaiserlichen Marine im asiatischen Raum auf der „Scharnhorn“ gefahren und nach der Entlassung in wechselnden Baustellen in Ostpreußen als Betonfacharbeiter tätig.



**Arthur**, geb. 1904, verheiratet mit Helene Lau, der Nachbarstochter. Die Eltern waren gegen die Heirat, weil die Familie Lau mit den vielen Kindern nicht gerade groß begütert war. Arthur hat nicht auf dem Hof gearbeitet. Mit zwei Pferden und einer Mähmaschine hat er auf „Lohn“ gemäht. Damit begann er morgens um vier Uhr. Ansonsten hat er in der Tischlerei Döring in Klein-Heinrichsdorf gelernt und auch gearbeitet.

Martha, Emil, Frieda, Paul

**Frieda**, geb. 1906.

Sie musste auf dem Hof in der Landwirtschaft arbeiten, wahrscheinlich weil das Geld für eine Ausbildung nicht reichte. Sie lernte einen Gutsverwalter kennen und wurde schwanger.



Der Mann wollte sie nicht heiraten. Während der Schwangerschaft zog sie zu meiner Mutter Ida nach Tilsit und half ihr dort beim Nähen. Kurz vor der Geburt ging sie wieder zurück auf den Bauernhof nach Rosenwalde. Resi, ihre Tochter, wurde in Rosenwalde geboren. Nach der Geburt wollte der Gutsverwalter Frieda heiraten, aber da wollte sie nicht mehr.

**Gertrud**, geb. 1907, verheiratet mit Leo Sillus. Sie heiratete recht früh und zog in das Haus ihrer Schwiegereltern. Sie sagte mir einmal, für die Landwirtschaft hätte sie nichts übrig gehabt.

**Kurt**, geb. 1911, verheiratet mit Grete Jacobeit. Er arbeitete auf dem Hof in der Landwirtschaft. Wahrscheinlich hat er auch Tischler gelernt.



**Martha**, geb. 1912, verheiratet mit Julius Heidemann. Martha heiratete sehr früh. Sie hatte keine Ausbildung.



**Emil**, geb. 1915. Er arbeitete in der Landwirtschaft. Er muss aber auch als Tischler und Modellbauer tätig gewesen sein, jedenfalls war er bekannt aus dem Modellbau. Er war überzeugter Nationalsozialist und hatte eine antisemitische Einstellung.

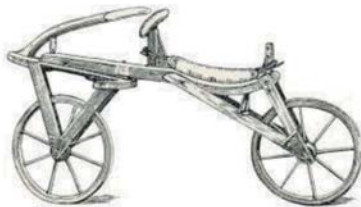


**Paul**, geb. 1917. Er erhielt eine Ausbildung als Gärtner in Tilsit und hat später in Grimma/Sachsen gearbeitet.

Die Kinder Hedwig, Bruno und Fritz verstarben im Kindesalter. Fritz und Bruno sollen an einer Vergiftung gestorben sein, die durch den Verzehr von verdorbenem Stint gekommen sein soll.

Die Kinder der Familie Kalkowski waren sehr musikalisch. Alle spielten Mundharmonika. Onkel Paul zusätzlich Mandoline, Onkel Emil Handharmonika und meine Mutter Zither.

Alle Kinder waren intelligent und fleißig. Sie haben es in ihren Berufen weit gebracht und sind zu gutem Ansehen gekommen. Ihre Wissbegierde hatten sie offensichtlich von ihrem Vater, auch er war gegenüber allen technischen Neuerungen aufgeschlossen. So hatte er zum Beispiel das erste Laufrad. Fahrräder gab es noch nicht. Das Laufrad bestand aus zwei Holzrädern mit Eisenbeschlag, die über einen Rahmen miteinander verbunden waren. Einen Lenker gab es nicht. Das Rad hatte auch keinen Antrieb. Unser Großvater schob es, dann sprang er auf und ließ sich damit bergab fahren. Nach kurzer Zeit musste er dann abspringen und das Rad weiter schieben.



Laufrad



Airbus A340

Opas Urenkel Carsten Schluff ist Flugkapitän und fliegt einen Airbus A340 mit 440 Passagieren um die Erde. Betrachtet man den Entwicklungssprung der Technik zwischen seinem Urgroßvater und der heutigen Zeit verschlägt es einem den Atem.

*Fortsetzung folgt.*

# Wie Pungels durch die Abteilstenster geworfen

Redaktion

Unsere Informantin Betty Römer-Götzelmann muss man eigentlich nicht groß vorstellen. Unter Ostpreußen ist sie sehr bekannt, da sie sich nicht nur ein Leben lang engagiert mit dem Thema „Ostpreußen“ auseinandersetzte, sondern das auch ziemlich professionell durch ihre lange, lange Mitarbeit bei einer lokalen Zeitung im Warstein begleiten konnte. So blieb es nicht aus, dass sie uns auch in Land an der Memel-TILSITER RUNDBRIEF häufig mit Beiträgen begegnet(e).

Heute können wir über einen Artikel berichten, der am 15. September 2018 in

der Westfalenpost erschienen war, und von Lisa Klaus verfasst wurde. Beide Damen zeigten sich nach diesem Gespräch und dem darauf folgenden Artikel „Von Bombennächten und der Flucht im Schnee“ sehr zufrieden.

Inhaltlich bietet der Artikel die Informationen, die LadM-TR-Leserinnen und Leser von Frau Römer-Götzelmann und anderen kennen: Ende 1944 und im ersten Quartal 1945 war es insbesondere für Ostpreußen einfach nur die Hölle auf Erden. Das Gespräch ist in dem Artikel auch gut recherchiert und strukturiert dargestellt



FOTO LISA KLAUS

Betty Römer-Götzelmann (rechts) im Gespräch mit Lisa Klaus

worden. Nur an zwei Punkten möchte Betty Römer Götzelmann noch nachjustieren, und sie tut es in einer Mail an Frau Klaus:

*Liebe Lisa Klaus,*

*ich komme erst heute dazu, Ihnen für den aussagestarken Artikel zu "Kriegskinder" zu danken. Er ist Ihnen gelungen.*

*Sie schreiben aber etwas, was ich nachfragen – oder richtigstellen – muss: "....lebte in einem kleinen preußischen Vorort von Gumbinnen." Ich vermute, dass Sie, wie meist alle Ihrer Generation, nicht wissen, dass wir einstigen Vertriebenen aus rein deutschen Gebieten kamen. Mein Ostpreußen war über 700 Jahre alt, beinahe so alt war auch die berühmte Universität "Albertina" in Königsberg, in der "die" Wissenschaft auf vielen Gebieten beheimatet war: eine Berühmtheit war Immanuel Kant.*

*In die Ostgebiete pilgerten einst Menschen aus allen deutschen Regionen (Herzogtümern), selbst Samen, Schotten und Holländer kamen. Später die Schweizer und Nassauer, dann wieder die Hugenotten und Salzburger, weil sie in ihren Heimatländern als Protestanten verfolgt wurden. Sie alle lebten friedlich nach der vom König vorgegebenen Devise "Jeder soll nach seiner Fassung selig werden" zusammen.*

*Da das ehemalige Mitteldeutschland von den Landkarten verschwunden ist – es sich jetzt "Ostdeutschland" nennen muss, kommt eine weitere Verwirrung hinzu. Auch eine Ihrer beiden Großmütter kam einst aus Mitteldeutschland, als sie von Frankfurt/Oder vertrieben wurde. Halten wir fest: Deutschland ging, als ich 1936 geboren wurde, von der Memel bis zum Rhein(Maas), wie es auch in unserer alten Nationalhymne heißt.*

*Und ich bin kein Nazi, wenn ich das erwähne, ich halte nur die Wahrheit fest, weil ich dazu gegenüber meinen Vorfahren verpflichtet bin. (...)*

Und dann legt Frau Götzelmann Wert auf das zutreffende Wort in der Abreisenszene in Königsberg.

Und in einer Mail an den Schriftleiter von LadM-TR – und damit an uns alle – sagt Betty RömerGötzelmann:

*Lieber Heiner!*

*Bevor ich dieses Thema ad acta legen kann, möchte ich Dich bitten, diesen Passus so herauszustellen, wie ich es damals erlebte:*

*Die Mutter hatte sich mit uns mühsam und couragiert bis zur Bahnsteigkante des Gleises, von dem die Züge in die Reichshauptstadt Berlin abfuhren, durchgearbeitet. Und tatsächlich, es kam auch noch ein langer Zug, der ganz langsam fuhr – hinten eine Lok, vorne eine Lok, mindestens drei Flakgeschütze auf den Dächern bzw. Plattformen (so hat es mir Guido Knopp erklärt, als sein ZDF "Die große Flucht" bei mir mit drehte. Es sei auch der letzte Zug gewesen, der von Königsberg abgegangen sei bzw. der nach Berlin durchkam, da die deutsche Wehrmacht nach seinem Passieren überall die Flussbrücken sprengte). Es war ein Lazarettzug, Verwundete über Verwundete, die zum Teil laut schrien, die halb ohnmächtig dahindämmerten. Solche Bilder habe ich gespeichert, denn ich wurde eine Wegstrecke lang von einem verwundeten Soldaten, der einen Fensterplatz hatte, auf dem Schoß gehalten, der mich tröstete, wenn ich Muttiiii, Muttii schluchzte. Er hatte beide Arme verbunden und auch einen Stirnverband. Andere Verwundete konnte ich nicht sehen, da die dicht bei dicht stehenden Kinder die Sicht versperren.*

*Was ich korrigieren möchte: Wir wurden nicht in den Zug gescho-*

*ben, wie die junge WP-Journalistin schreibt, sondern wir wurden wie Pungels durch die Abteifenster geworfen. Wo und wie wir dann im Abteil landeten, das muss abenteuerlich gewesen sein. Ich weiß nur, dass ich mich aus einem Kinderkörperberg hervor gearbeitet habe, der verwundete Soldat mich dann ergriff und auf seinen Schoß zog. Es kann sein, dass manche Kinder erst in Berlin aus ihrer Hineinwurfposition befreit wurden. Auch ist zu bemerken (was ich erzählt habe in der Befragung), dass nach der Tieffliegerattache, als wir Kinder alle die wunderschöne Schneelandschaft zertrampelten und in der Böschung unter ihren Sträuchern Schutz suchten – viele dort liegen blieben und der Zug ohne sie weiter gefahren ist; denn es waren ja Tausende, da kam es wohl auf ein einzelnes Kindchen nicht an. Mutter hat mir die erschütternden Szenarien dieser Horrorfahrt erzählt, weil sie sich wie viele andere Mütter außen an den Zug geklammert hatte – andere saßen auf den Dächern im eisigkalten Januarwind.*

# Kriegsende in Königsberg 1945

*Gunbild Krink*

**V**orbemerkung: Mein Vater Georg Pultke (1895 – 1970), Architekt und Baumeister in Königsberg, saß bis 1948 in Nord-Ostpreußen fest. Er schrieb Tagebuch. Das Kapitel über das Kriegsende in Königsberg und die Plünderungen der Wehrmacht war im Nirwana meines Rechners versunken. Inzwischen habe ich den Text wiedergefunden.

\*\*\*\*\*

„In Königsberg wurde ich am 27. August 1944 ausgebombt, meine Wohnung brannte ab. Mein Cousin Hermann Brink war mit Frau Charlotte geb. Gronau verheiratet. Sie hatte von ihrem ersten Mann ein kleines Haus-Grundstück geerbt. Dorthin zog ich. Sie hatte noch ein Lebensmittelgeschäft in der Hufenallee.

Als die Russen über Wehlau, Tapiau auf Königsberg zu durchbrachen, rief das Marineamt Charlotte an, sie solle am Freitag, dem 27. Januar nach dem Hafen kommen, das Torpedoboot fährt Richtung Pillau ab. Ich brachte sie hin, ich selbst durfte nicht mitfahren, und sie ist dann am Abend abgefahren. - Als ich in der Wohnung angekommen war, zogen Flüchtlinge an der Steffekstraße endlos vorbei, Richtung Pillau, und ließen eine Kuh bei mir. Ich blieb lei-

der da. Am Sonntag kam die Partei und nahm die beiden Pferde fort, die Charlotte gekauft hatte. Im Laden wurde auch aufgeräumt. Ich hatte mir noch Mehl, Zucker, Fett genommen.

Am Dienstag stießen die Russen bei Metgethen durch, und die Festung Königsberg war eingeschlossen und wurde nun belagert. – Lebensmittel empfangen wir wie immer, ich hatte noch Vorräte da, also brauchte ich nicht Hunger leiden. Am 2. März begann ein Angriff auf die russischen Stellungen, Richtung Metgethen, und die Festung wurde aufgemacht, die Bahnstrecke Pillau wieder in Betrieb gesetzt. Frauen und Kinder wurden nun herausgeschafft, die Männer mussten bleiben, darunter auch ich. Die Hauptkampflinie stand schon vor Danzig. Die Russen waren in Pommern vorgestoßen über Schlesien und standen in breiter Front vor Berlin.

Wir rechneten jeden Tag mit dem Waffenstillstand, da der weitere Kampf aussichtslos war und die Fortsetzung des Krieges Wahnsinn. Wir saßen fest und mussten warten. Die Russen beschossen nun Königsberg, eine Granate schlug in mein Haus, kreperte nicht und blieb in der Zwischenwand stecken. Es kamen Einquartierungen, Pioniere, dazu schwere Artillerie. Diese

kochten gutes Essen und gaben auch mir reichlich ab. Die Pioniere legten in der Nacht Minen, die Artillerie kam am 01.03. (1945) nachmittags und brachte die Geschütze (Langrohr 15 cm Haubitzen) in Stellung, und am Morgen früh fing das Schießen an. Morgens schossen sie auf 4000 m, am Nachmittag endeten sie auf 1200 m Entfernung. In der Nacht rückten die Geschütze ab, kamen dann wieder und blieben einige Tage, fuhren nach Palmnicken und kamen nach 8 Tagen auf einige Tage zurück. In den Nachbarhäusern lagen überall Einquartierungen. Diese brachen bei mir ein, stahlen alle Weckgläser, meinen Rundfunk, Schuhe, ferner Kochtöpfe, Geschirr, Löffel, Messer und Gabel. Ich habe mich bei der Kommandantur beschwert, es kam ein Feldwebel, der drohte mit Verhaftung, da ich abfällige Äußerungen über die Militärregierung getan hätte. Ich zog nun zu einem bekannten Kollegen von mir, Baumeister Raukuttis. Da es mir dort sicher schien, brachte ich meine Koffer und das Handgepäck dorthin, konnte auch dort schlafen. Meine Kuh gab täglich 8 Liter Milch, die brachte ich zum Teil, täglich 3 Liter, zu ihm hin. Später wurde mir die Kuh von den Soldaten gestohlen, und meine Milchlieferung hörte auf.

Alle Nachbarhäuser waren noch bewohnt. Eine Tages waren die Parteigenossen verschwunden, Richtung Pillau, und sollen sich dort eingeschifft ha-

ben. Alte Männer und Frauen mussten mit Spaten schanzen, ich durfte Gottseidank nicht mitmachen. Aber einen Schein zum Verlassen der Festung bekam ich nicht. Ich blieb also leider.“

Georg Pultke wurde von den Russen gefangen genommen. Später ging er zu Fuß in sein Heimatdorf Pobethen, Kreis Fischhausen. Als Architekt war er ein „Spezialist“. Er erlernte die kyrillische Schrift, schrieb Plakate und Spruchbänder, zeichnete Karten und machte andere Dienstleistungen für die Russen. Dafür erhielt er Lebensmittel und konnte so überleben.

In dieser Zeit schrieb er Tagebuch auf etwas Gedrucktes, weil kein anderes Schreibmaterial zur Verfügung stand. Seine Sütterlin-Handschrift ist nur mühselig zu entziffern.

Über die Ernährungslage im Frühjahr 1946 schreibt er:

„Die Zeit von Juni 1945 bis zur Gründung der Sowchosenwirtschaft Nr 47, Mai 1946. Es waren noch Lebensmittel, z.B. Kartoffelmieten, Rübenmieten, in einzelnen Scheunen ungedroschenes Getreide, dann gab es in der ersten Zeit noch 200 g Brot pro Tag und Kopf. Für die Russen war es leicht, es gab so viele Getreidevorräte in Ostpreußen, dass sie es sich leisten konnten. Mühlen waren da, Arbeitskräfte auch.“

Im Jahr 1945 konnte wegen des Kriegsendes keine Aussaat und Feldbestellung gemacht werden. Das hatte

zur Folge, dass es im Herbst 1946 keine Ernte gab. Im Jahr 1946 wurden die Vorräte verbraucht. Der Winter 1946/1947 war in ganz Europa sehr kalt. Die Ernährungslage war schlimm. So kam es, dass im Frühjahr 1947 sehr viele Menschen starben. So beschreibt es jedenfalls mein Vater. Er selbst kam erst im August 1948 aus Nord-Ostpreußen heraus.

Teile des Tagebuchs meines Vaters wurden schon veröffentlicht.

- Pultke, Georg: Pobethen während der Russenzeit ab 1945. In: Unser schönes Samland. Samländischer Heimatbrief der Kreise Fischhausen und Königsberg (Pr.)-Land. Pinneberg. 107. Folge. Herbst 1990, III/1990, S. 40 – 41, 108. Folge. Winter 1990, IV/1990, S. 67.

- Pobethen, ein Kirchdorf im Kreis Fischhausen mit seinen Leuten. Zusammengestellt und hrsg. v. Ernst Wittrien (1923 – 2002). Malsch, um 1995, S. 83 – 88.

## *Zum Kriegsende in Goldensee/Paprodtken*

### *Gunbild Krink*

**M**eine Mutter Erna Krink war von 1942 bis Januar 1945 Lehrerin in Goldensee/Paprodtken, Kreis Lötzen. Die Dorfchronik berichtet über das Kriegsende und den Umgang mit den Lebensmitteln im Laden:

"Infolge der Marken- und Vorratswirtschaft waren Laden und Keller mit Lebensmitteln gefüllt. Diejenigen, die nicht auf die Flucht gingen, es waren die ganz Alten, versorgten sich mit Lebensmitteln. Junge Leute zerschnitten die Säcke mit Reis, Mehl, Zucker und Salz, um die Lebensmittel nicht in die Hände der Polen und Russen fallen zu lassen." Tatsächlich aber blieben meh-

rere Familien im Dorf. Der Treck wurde von den Russen eingeholt, und alle mussten wieder zurück. Ende 1945 wurden sie von den Polen ausgewiesen. Sie alle waren dringend auf diese ausgeschütteten Lebensmittel angewiesen.

Nachzulesen bei **Heinz Lalla, Goldensee, ein Dorf in Masuren. Coppenbrügge** 1988, S. 133.

# *Diamantene Hochzeit Tautorat*

*Redaktion*



Dieses außerordentlich lange gemeinsame Leben wies von Anfang an auffällige Parallelen auf. Schon die Geburtstage von Margarete Tautorat geborene Schmitz und Arno Tautorat waren identisch: der 16. Juni. Dann aber zeigen weitere Daten die große Spanne auf, die von beiden gemeinsam erlebt wurde.

- Margarete Tautorat wurde 1928 im Rheinland, im Bergischen Land östlich

von Köln geboren. Sie hatte neun Geschwister und die Kinder wurden groß in einem bäuerlichen Umfeld. Schon der häufige Geburtsname „Schmitz“ weist für sie auf das Rheinland hin. Sie arbeitete bis zur Geburt der Kinder auf einem Bauernhof und in einer Fabrik. Danach war sie sehr beschäftigt als Hausfrau und Mutter und einem großem eigenen Garten. Außerdem zeigte sie großes Geschick und Engagement für Schneiderarbeiten und Stickereien.

- Arno Tautorat wurde am 16. Juni 1931 in Titschken, Kreis Ragnit, Ostpreußen, geboren. Er hatte keine



*Margarete und  
Arno Tautorat*

FOTO TAUTORAT

Geschwister, und verbrachte seine Kindheit auf einem kleinen Bauernhof. Im Oktober 1944 begann er zusammen mit seiner Mutter die Flucht vor der russischen Armee über das Eis der Kurischen Nehrung. 1945 wurde er von der russischen Armee eingeholt, und musste dann etwa ein Jahr auf Bauernhöfen bei Polen und Russen arbeiten. Während dieser Zeit wurde er drei Monate lang von Russen Richtung Osten verschleppt, dann gelang schließlich die Flucht zurück zur Mutter.

Im August 1946 von Polen ausgewiesen, erfolgte die Ausreise mit dem Zug im Viehwaggon ins Rheinland östlich von Köln (Kürten, Olpe, im Rheinisch-Bergischen Kreis). Zunächst arbeitete er als Knecht auf einem Bauernhof, dann als selbstständiger Holzfäller.

Ab 1953 war er LKW-Fahrer, ab 1956 dann Busfahrer im Linienverkehr.

Seit 1994 ist Arno Tautorat Rentner, und seit mindestens 50 Jahren Leser von „Land an der Memel“ und des Ostpreußenblattes.

• Die beeindruckende gemeinsame Lebensbilanz für das Diamant-Paar Tautorat:

- 26.11.1958 Hochzeit;
- 1960 Geburt von Zwillingen;
- 1983 Silberhochzeit,
- 2008 Goldhochzeit,
- 2018 Diamantene Hochzeit;
- Großer eigener Garten, bis heute Anbau des gesamten eigenen Bedarfs an Gemüse und Kartoffeln.
- Am 16.06.2018 gemeinsame Vervollständigung des jeweiligen 90. Lebensjahres.

*Die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit gratuliert Margarete und Arno Tautorat ganz herzlich!*

# *Diamantene Hochzeit Ruddies*

*Redaktion*

**A**m 29. August 2019 begehen die Eheleute Herbert Ruddies aus Schillen und Elisabeth Ruddies, geb. Loss, aus Wolmirstedt ihr diamantenes Ehejubiläum. Neben dem persönlichen Ergehen waren die ersten drei Ehejahrzehnte bestimmt von den be-

ruflichen Herausforderungen im kirchlichen Dienst. Herbert Ruddies war als Pfarrer und Elisabeth Ruddies nach kurzer Fürsorgerinnen-Tätigkeit als Gemeindehelferin und Organistin tätig. Unter den kirchenpolitischen Bedingungen der „DDR“ war das nicht leicht. Besonders die Kinder wurden wegen ihrer Eltern bildungspolitisch diskriminiert, konnten aber auf Um- und Schleichwegen Hochschulabschlüsse erlangen. Für alles Gute und Schöne in 60 Jahren Ehe sind Herbert und Elisabeth Ruddies dankbar, besonders aber auch dafür, daß sie noch zu ihren Lebzeiten 1989 die politische Wende erleben durften. Nach Eintritt in den Ruhestand war Herbert Ruddies noch einige Jahre ehrenamtlich als Chorleiter und Organist mit den entsprechenden Verpflichtungen bei Gottesdiensten und Konzerten tätig. Elisabeth Ruddies singt noch regelmäßig in zwei Kantoreien. Zur Familie gehören vier Kinder, drei lebende Enkelinnen und eine Urenkelin.

*Elisabeth und  
Herbert Ruddies*



FOTO RUDDIES

# Adelheide Borutta 94 Jahre

*Hans-Joachim Scheer*

**F**rau Adelheide Borutta, ist am 1. Dezember 2018 94 Jahre alt geworden, wozu wir nachträglich recht herzlich gratulieren und ihr alles Gute und Gesundheit für die Zukunft wünschen. Hinter ihr liegt ein ereignisreiches Leben mit Höhen und Tiefen, auf das sie zurückschauen kann.

Am 1. Dezember 1924 wurde Frau Borutta als Adelheide Kroll auf dem Gut Pistken im Kreis Lyck in Ostpreußen geboren. Ihr Vater, Friedrich Kroll, gelernter Landwirt, war hier Gutsverwalter. Außer ihrem Vater gehörten Mutter Charlotte und zwei weitere Geschwister zur Familie. Aufgewachsen ist Adelheide zusammen mit ihrer vier Jahre ältere Schwester und ihrem acht Jahre jüngeren Bruder. Durch berufliche Veränderung des Vaters musste die Familie mehrfach umziehen. „Das war nicht schön für uns Kinder“, erzählt Frau Borutta, „man konnte keine Freundschaften für längere Zeit schließen.“ Das war auch der Grund dafür, dass sie in Insterburg, in Tilsit und in Breitenstein zur Schule ging. Nach der Schulzeit machte sie ihr Pflichtjahr in Tilsit in der Apotheke. Ihr gefiel es so gut, dass sie eine Lehre als Apothekenhelferin anschloss. Nach ihrer Lehrzeit wurde sie von Apotheker Bruno Berger aus Breitenstein angesprochen, er suchte für seine Apotheke eine Mitarbeiterin. So fing sie in der Apotheke in Breitenstein an und blieb hier bis zur Flucht 1944.

In Bischofsburg im Kreis Rössel traf sie ihre große Liebe, sie kannten sich schon von Jugend an, aber erst jetzt hatte es gefunkt. Adelheide war erst 18 Jahre alt,

aber es wurde schnell geheiratet. Ein Jahr später kam das erste Kind zur Welt. Als 1944 der Befehl zum Verlassen des Kreises Tilsit-Ragnit gegeben wurde, war Frau Borutta mit dem zweiten Kind schwanger. Ihre Eltern befanden sich zu Besuch bei Verwandten in Posen, sie blieben dort und begannen von Posen aus ihre Flucht nach Westen.

Frau Borutta fuhr mit ihrem Kind mit der Bahn zu Verwandten in Ostpreußen. Hier wartete man die weitere Entwicklung der Kampfhandlungen ab. Der Großangriff der sowjetischen Armee im Januar 1945 zwang sie zusammen mit den Verwandten zur Flucht über das Eis des Frischen Haffs. Der Fluchtweg nach Westen über Land war bereits abgeschnitten. Auf der Nehrung wurden sie von Militärfahrzeugen in Richtung Westen mitgenommen. So kamen sie über Danzig nach Gotenhafen. Hier erfuhr Frau Borutta, als sie nach ihrem Mann suchte, dass er schwer verwundet wurde. Von Gotenhafen ging die Flucht weiter mit der „Deutschland“ über die Ostsee bis nach Sassnitz auf Rügen.

Von Rügen fuhren sie mit der Bahn, ohne zu wissen wohin der Transport sie bringt, über Schleswig-Holstein bis nach Dänemark ins Lager Oksbøl.

Als sie am 22.02.1945 in Oksbøl ankamen waren noch deutsche Soldaten im Lager und das Lager gehörte noch zum Truppenübungsplatz. Es war ein Barackenlager für die deutsche Wehrmacht, die am 09.04.1940 im Rahmen der sogenannten „Weserübung“ Dänemark

besetzt hatte. Sie bekamen ein Zimmer in einer Baracke im Block „N“ und wohnen hier mit 13 Personen in einem Zimmer. Hier im Lager Oksbøl wurde 1945 ihre Tochter geboren. Als dann noch einige Personen dazukamen waren sie 16 Personen in einem Zimmer. Als ihre Tochter krank war, halfen deutsche Lagerärzte, aber es kam auch ein dänischer Facharzt ins Lager und schaute sich das Kind an. Mutter und Tochter wurden auch einmal nach Esbjerg gefahren, der Tochter wurden Einlagen angefertigt.

Im Juli 1947 konnte Frau Borutta das Lager mit ihren Kindern verlassen. Dabei wurde die Fahrt bis zur deutschen Grenze organisiert, für die weitere Fahrt war sie selbst zuständig. Sie fuhr zu ihren Eltern nach Bad Segeberg, die hier mit Pferd und Wagen 1945 angekommen waren.

In Bad Segeberg konnte Frau Borutta in der damals einzigen Apotheke in Bad Segeberg arbeiten, da die Eltern bei der Kinderbetreuung halfen. Ihr Mann kam nicht zurück und blieb vermisst, er hatte wohl die schwere Verwundung nicht überlebt. Sie zog dann mit ihren Kindern nach Norderstedt, lernte einen neuen Partner kennen, mit dem sie hier 31 Jahre zusammen lebte. Er ist vor einigen Jahren gestorben. Ihre Eltern blieben in Segeberg und sind auf dem Friedhof in Bad Segeberg beerdigt worden.

Das dänische Fernsehen sendete am 11.11.2001 einen Film über das Lager Oksbøl (37 Minuten) und der Situation der deutschen Flüchtlinge im Lager. 1945 lebten im Lager Oksbøl bei Esbjerg etwa 35.000 deutsche Flüchtlinge, in ganz Dänemark gab es 1945 240.000 deutsche Flüchtlinge.

Am Ende des Films kommt Frau Adelheid Borutta zu Wort und schildert ihre Erfahrungen, die sie im Lager Oksbøl gesammelt hat. Sie zieht eine positive Bilanz obwohl es keinen Komfort im Lager gab und man natürlich vieles bemängeln konnte. Bei meinem persönlichen Gespräch mit Frau Borutta sagt sie zu mir: „Wir hatten ein Dach über dem Kopf und bekamen Essen, was will man mehr in dieser Situation? Dass wir Dänemark vorher mehrere Jahre militärisch besetzt hatten, war auch keine gute Voraussetzung, um dann um Hilfe zu bitten.“

Der Film, der leider nur in dänischer Sprache im Internet abzurufen ist, enthält neben deutschen Wochenschau-Berichten und Kriegsberichterstattungen nur das Interview mit Frau Borutta in deutscher Sprache.

Für interessierte Leser hier der Link für das Internet.

<https://www.dr.dk/bonanza/serie/416/jagten-paa-historien/29582/jagten-paa-historien-38-tykke-flygtninge>

Ab 31:25 bis 35:08 spricht Frau Borutta. Als sie ins Lager kommt ist es noch Truppenübungsplatz und es sind auch noch deutsche Soldaten hier. Mit 13 Personen im Zimmer. Hier wird ihre Tochter geboren und es kommen noch einige dazu, so dass sie dann 16 Personen im Zimmer sind. Sie konnten ins Dorf gehen und Dinge kaufen. Vor der Kapitulation bekam jeder Erwachsene 1 Krone, Kinder ½ Krone. Sie hatten täglich 4 Kronen, sie waren drei Erwachsene und 2 Kinder. Es gab im Lager deutsche Ärzte, Militärärzte und geflüchtete Ärzte. Bei Bedarf kam auch ein dänischer Arzt, der die Tochter von Frau Borutta versorgte.

# Annemarie Hansemann und Gisela Lauruschkat

Katharina Willemer

**L**iebe Annemarie Hansemann geborene Leise, unser Kraupischker Urgestein feiert am 16. 09. 1929 ihren neunzigsten Geburtstag!

Du bist etwas ganz, ganz Besonderes! Wir Breitensteiner gratulieren sehr herzlich. Welch ein Sommer, Du wirst zum dritten Mal Urgroßmutter, es wird eine Junge sein. Deine Familie achtet auf Tradition seit Deiner Kindheit, ihr wart zehn Geschwister, sechs Mädchen und vier Jungen, in dem Siedlungshäuschen für kinderreiche Familien erbaut oben über der Inster. Deine ganz eigene Geschichte aus Kindheit, Flucht und Dein Elend – böse Erlebnisse bis 1948 – hin und her getrieben ... Trotzdem war Deine Hilfsbereitschaft wahrlich vorbildlich, und geholfen hat Dir Deine Familienanlage, fröhlich zu sein – Dein Vater mag Dich da besonders früh geprägt haben. Ein viel genutztes Zitat, dass er wohl als junger, angehender Soldat auf dem Kasernendrillplatz aufgeschnappt hatte war: „Aus einem verzagten Arsch, kommt kein fröhlicher Furz.“ Diese Ansage ist eigentlich aus einem drasti-

schen Lutherwort entstanden das heißt: „Warum schmatzet ihr nicht, warum furzet ihr nicht? Hat es Euch nicht geschmecket?“

Bis zum Herbst 1948 dauerte Bedrängnis, Angst, Hunger und Tod, dann ging es per Viehwagen von Ragnit bis in die DDR. Diese letzten Erlebnisse, noch einmal als Flüchtige, hast Du mir erzählt und auch aufgeschrieben. Übrigens, die von Dir angeregte Jonuscheit-Story hat uns und Dir zahlreiche Rückmeldungen gebracht, per Post und Telefon. Danke schön!

1949, Du warst knapp 20 Jahre alt, da bist Du, ohne schwimmen zu können über den Mittellandkanal gepaddelt, auf dem Rücken einen abgetragenen Rucksack, gefüllt mit dem, was Dein winziger, einziger Besitz war. Bis zur nächsten Bahnstation bis Du gelaufen - zu Fuß! Das wenige verdiente Westgeld reichte für eine Fahrkarte bis Hannover. Da standst Du nun und musstest entscheiden: Wohin sollte die Reise gehen? DDR-Geld umgetauscht und die Fahrkarte gekauft. Es ging nach Köln



*Annemarie Hansemann      Geburtstagskind und Gratulantin in früheren Jahren*

zu Rosemarie. Dorthin fuhrst du, weil ihr die besten Freundinnen wart. Eine Stelle nahe Köln wartete - aufs Land, in eine gläubige katholische Familie. Der Opa wollte gerne jeden Sonntag in den Gottesdienst begleitet werden, und so trabte unsere überzeugte Protestantin Annemarie folgsam mit und bekam jedes Mal fünf Deutsche Mark für diesen Dienst im Glauben. Und noch heute hast Du einiges von der Liturgie behalten. Und unsere Erzählerin hatte die Ferkel zu versorgen, dies konnte sie, aus Kindertagen aus dem ff. Die kleinsten Kartoffeln, als Saatgut ungeeignet, wurden eigentlich roh verfüttert, aber sie kochte und stampfte sie zu Mus und siehe da, diese Ferkel waren gesund, fett, goldgelb und gediehen und verkauften sich zu Höchstpreisen – Nachkriegszeit! Das Leben hatte wieder Sinn.

Wir lassen Dich hochleben und „Land der dunklen Wälder“ wird Dir bestimmt vielstimmig gesungen!

Sei von Herzen umarmt  
von Deiner Katharina Willener

### **Gisela Lauruschkat 80!**

In unseren Reihen der Kommission und Patenschaft gilt es ebenfalls einen weiteren 80. Geburtstag zu würdigen. Gisela Lauruschkat wurde Ende Januar 80. Liebe Gisela, es ist mir eine besondere Freude auch Dir sehr herzlich im Namen meines Breitensteiner Kirchspiels zu gratulieren. Die gemeinsame ehrenamtliche Arbeit verbindet uns seit etwa 1998. Du warst von Beginn an dabei, seit 21 Jahren hast Du uns ideenreich, engagiert, fast immer Fröhlichkeit ausstrahlend, aktiv begleitet. Du bist eine echte, eine geborene Ostpreußin und hast in Deiner Kreisgemeinschaft erfolgreich über viele Jahre Zeichen Deiner Persönlichkeit gesetzt. Ich denke der Zusammenhalt unserer Lütjenburger Gruppe hat uns jeden auf seine Art sehr positiv zusammenwachsen lassen. Dafür danke ich auch Dir von Herzen.

Sei umarmt,  
bis zum nächsten Wiedersehen,  
stets Deine Katharina Willemer.

# Geburtstage Kreiskommunität Tilsit-Ragnit

*Hans-Joachim Scheer*

| Geburtstag | Name, Vorname                                  | Geburtsname | Alter | Heimatort / Kirchspiel           |
|------------|------------------------------------------------|-------------|-------|----------------------------------|
| 04.11.2018 | Paske, Werner                                  |             | 82    | Königskirch / Königskirch        |
| 01.12.2018 | Borutta, Adelheide                             | Kroll       | 94    | Pistken / Kreis Lyck             |
| 27.12.2018 | Schmidt, Egon                                  |             | 90    | Altenkirch / Altenkirch          |
| 28.12.2018 | Steppat, Gottfried                             |             | 90    | Kleehausen / Rautenberg          |
| 19.01.2019 | Rose, Barbara                                  | Hofer       | 80    | Breitenstein / Breitenstein      |
| 19.01.2019 | Aschmoneit, Reinhard                           |             | 80    | Steinflur / Breitenstein         |
| 31.01.2019 | Dietrich, Klaus                                |             | 88    | Schillgallen / Tilsit Land       |
| 03.02.2019 | Golbeck, Edith                                 | Glombick    | 90    | Birkenfelde / Rautenberg         |
| 27.02.2019 | Waschkies, Werner                              |             | 84    | Ulmental / Königskirch           |
| 28.02.2019 | Kunze, Erna                                    | Knabenschuh | 92    | Nettelhorst / Schillen           |
| 09.03.2019 | von Grumbkow-Weiß, Marie-Agnes<br>von Grumbkow |             | 80    | Adlig Milchbude /<br>Tilsit Land |
| 12.03.2019 | Schön, Helgard                                 | Ehlert      | 75    | Schillen / Schillen              |
| 18.03.2019 | Steguweit, Horst                               |             | 90    | Groschwenweide /<br>Königskirch  |
| 22.03.2019 | Lembke, Lieselotte                             | Lindenau    | 87    | Ragnit / Ragnit                  |
| 09.04.2019 | Förster, Lucie                                 | Becker      | 90    | Titschken / Ragnit Land          |
| 20.04.2019 | Siegel, Christel                               | Stepputat   | 89    | Kamanten / Rautenberg            |
| 02.05.2019 | Büchner, Irmgard                               | Urmoneit    | 85    | Dreisiedel / Schillen            |
| 06.05.2019 | Korth, Ruth                                    | Baltruweit  | 83    | Tilsit, Jägerstr. 16             |



| Geburtsstag | Name, Vorname               | Geburtsname | Alter | Heimatort / Kirchspiel       |
|-------------|-----------------------------|-------------|-------|------------------------------|
| 10.06.2019  | Gross, Erna                 |             | 97    | Reisterbruch / Groß Lenkenau |
| 16.06.2019  | Tautorat, Arno              |             | 88    | Tischken / Ragnit Land       |
| 27.06.2019  | Pautz, Kurt                 |             | 85    | Ragnit / Ragnit Stadt        |
| 07.07.2019  | Gassner, Irmgard            | Sudau       | 92    | Siebenkirchberg / Schillen   |
| 22.07.2019  | Stegmaier, Magdalena        | Böhm        | 91    | Mühlenhöf / Schillen         |
| 23.07.2019  | von Heydebreck, Martha      | von Sperber | 82    | Gut Lenken / Groß Lenkenau   |
| 10.08.2019  | Grafe, Hertha               | Stepputat   | 91    | Kamanten / Rautenberg        |
| 14.08.2019  | Naujokat, Gerd              |             | 84    | Waldheide / Trappen          |
| 15.08.2019  | Schenk, Erna-Frieda         | Dwilies     | 90    | Scharken / Hohensalzburg     |
| 30.10.2019  | Ullmer, Hildegard           | Bierkandt   | 86    | Göldengrund / Breitenstein   |
| 22.11.2019  | Ruddies, Herbert, Pfr. i.R. |             | 85    | Schillen / Schillen          |
| 13.12.2019  | Holtorf, Eva                | Bremer      | 90    | Trappen / Trappen            |

*Auch allen nicht genannten Jubilaren  
gratulieren wir ganz herzlich und wünschen alles Gute  
für das neue Lebensjahr*

# Geburtstage Stadtgemeinschaft Tilsit

*Siegfried Dannath-Grabs*

| Geburtstag | Name, Vorname                                                                                  | Geburtsname | Alter | Heimatort                   |
|------------|------------------------------------------------------------------------------------------------|-------------|-------|-----------------------------|
| 19.06.2018 | Mühlich, Wolf-Dietmar, Erich                                                                   |             | 82    | Tilsit, Albrechtstr. 2      |
| 25.11.2018 | Fahr, Ingrid, Sabine                                                                           | Arendt      | 80    | Tilsit, Stiftstr. 10c       |
| 16.10.2019 | Behr, Brunhilde                                                                                | Noah        | 93    | Tilsit, Kulmerweg 7         |
| 07.07.2019 | Basner, Margarete                                                                              | Dummasch    | 92    | Tilsit, Schwedenstr. 20     |
| 22.01.2019 | Stuhlemmer, Hans-Joachim                                                                       |             | 91    | Tilsit, Damaschkestr. 29    |
| 11.02.2019 | Koehler, Ingolf                                                                                |             | 90    | Tilsit, Clausiusstr. 31     |
| 31.01.2019 | Dietrich, Klaus                                                                                |             | 88    | Tilsit, Williamstr. 1a      |
| Nicht bek. | Bajohr, Herbert<br>Herbert Bajohr feierte am 29. 11. 2018 seinen 60. Hochzeitstag.             |             | 86    | Tilsit, Pakalnis 58         |
| 10.12.2019 | Slateff, Anneliese                                                                             | Domning     | 85    | Tilsit, Stromgasse 9        |
| 12.01.2019 | Buchardi, Armin                                                                                |             | 85    | Untereisseln                |
| 06.05.2019 | Korth, Ruth                                                                                    | Baltruweit  | 83    | Tilsit, Jägerstr. 16        |
| 19.06.2019 | Mühlich, Wolf-Dietmar                                                                          |             | 83    | Tilsit, Albrechtstr. 2      |
| 15.10.2019 | Wichert, Hans-Georg                                                                            |             | 82    | Tilsit                      |
| 17.12.2019 | Brockert, Jürgen                                                                               |             | 82    | Tilsit, Stolbecker Str. 113 |
| 15.01.2019 | Robertz-Melzer, Hannelore                                                                      | Schneiderei | 82    | Tilsit, Metzstr. 3          |
| 21.01.2019 | Benger, Hans-Axel                                                                              |             | 81    | Tilsit, Rosenstr. 3         |
| 18.02.2019 | Plota, Manfred Georg<br>Manfred Georg und Wilma Plota feierten am 14.09.2012 Goldene Hochzeit. |             | 80    | Tilsit, Bauernhof           |
| 08.10.2019 | Pasenau, Hartmut                                                                               |             | 80    | Tilsit, Lützowstr. 39       |

# *Gedenken an Sigrid Baaske geb. Hein*

*Roswitha Wohne*



Am 28.11.2017 schloß meine Schwester Sigrid Baaske geb. Hein, aus Tilsit, Bismarckstr. 49 für immer ihre Augen. Sie war am 25.9.1929 geboren. Eltern waren Charlotte Hein, geb. Schneider und Bauingenieur Rudi Hein. Im Sommer 1944 kamen wir im Zuge der Evakuierung Tilsits nach Görlitz, zusammen mit Großvater Ernst Hein. Ab Anfang 1945 erfolgte unsere Flucht Richtung Westen. Unsere Mutter schrieb 1947 über die Fluchtzeit an ihren Bruder Ernst: „...Sigrid war mir eine gute Stütze. Sie behielt immer die Ruhe, und das war viel wert.“ Sigrid heiratete den Pommern Robert Baaske, das Ehepaar bekam 2 Kinder. Nun ruhen drei der Großeltern in Tilsit, der Opa in Görlitz, unser Papa auf dem Kriegsgräberfriedhof in Bitburg/Rheinland-Pfalz, unsere Mutti in Westfalen und Sigrid in Niedersachsen. Mit Sigrid ist für mich ein Stück Kindheit und Heimat dahingegangen.

Im Gedenken an meine Eltern und an Sigrid  
ihre Schwester Roswitha Wohne, geb. Hein mit Ehemann Friedel  
und Sigrids Tochter Evelyne mit Ehemann Wilfried

# Gertrud Steinwender geb. Ruddigkeit verstorben

Rotraud Ribbecke

**F**rau Steinwender wurde am 02.04. 1920 in Schillen, einem Ort in Ostpreußen, geboren. Sie wohnte mit ihrer Familie in der Hohen-Salzbürger-Straße bei Familie Krause. An den Pfarrer, Herrn Jordan konnte sie sich noch genau erinnern, der konfirmiert, getauft und getraut hatte. Sie selbst hat ihr Pflichtjahr im Hotel „Peschel“ gemacht. Geheiratet hat sie ihren Mann 1942. Ihre Tochter Christel Rut ist im Jahre 1944 geboren worden. Sie war

erst drei Monate als sie mit ihr Schillen verlassen musste. Zu Fuß flüchteten sie nach Braunsberg, übers Frische Haff, dann nach Danzig und nach Berlin. Ihre Endstation war dann Oberfranken in Bayern. Dort blieben sie, bis ihre Brüder aus der Gefangenschaft zurück kamen und sie dann nach Nordrhein-Westfalen übersiedelten. Die Männer arbeiteten dort bis zur Rente im Bergbau.

**Wie's daheim war**

Einfach Weise: G. Wohlgemuth

Wie's da - heim war, wo die Wie - ge stand, wo der  
Mutter Arm dich weidum wand, frag dein eigen Herz, frag im  
frem - den Land, ob's nicht tie - fer Lust und Schmerz em -  
pfind, wie's da - heim war, wie's da -  
heim war, wie's da - heim einst war.

2. Wie's daheim war, ist ein Zauber mild, ist ein heimlich  
farbenreiches Bild. Wenn ein Blick, ein Wort, wenn's dein  
Sehnen stillt, ist es nur, weil etwas drinnen quillt.....  
3. Wie's daheim war, find'st du's nimmermehr, wand're nur  
auf Erden hin und her, Müh' und schne dich, sehn' dich  
noch so sehr, wird es schön doch nimmermehr.....

Singendes  
Ostpreußen,  
S. 17:  
Wie's daheim  
war

FOTOS RIBBECKE

Frau Steinwender zog im hohen Alter ins Seniorenheim, wo sie dann am 10.08.2018 im Alter von 98 Jahren verstarb. In ihrem letzten Brief an mich, schickte sie mir das versprochene Heftchen „Singendes Ostpreußen“, welches im Juni 1949 im Ernst Wilhelm Schulz Verlag, Minden/Westf. erschienen war.

Anbei außerdem das Gedicht von Agnes Miegel „Es war ein Land“.

Leider hat sie ihre Fluchtgeschichte, die ich in die Weihnachtsausgabe 2018 von „Land an der Memel-TILSITER RUNDBRIEF“ veröffentlichen

ließ, zu Lebzeiten nicht mehr lesen können. Das hat mich persönlich sehr traurig gestimmt. Ich versuchte, sie, nachdem ich den Heimatbrief im

Dezember vergangenen Jahres erhalten hatte, telefonisch zu erreichen. Leider meldete sie sich nicht. Das war eigentlich nichts Außergewöhnliches, denn die älteren Herrschaften im Pflegeheim sind ja nicht immer auf ihren Zimmern. Es ließ mir aber keine Ruhe, und ich versuchte es noch einmal bei der Stationsschwester. Von ihr erhielt ich dann die traurige Nachricht von ihrem Tod.

Wir alle trauern um diese bemerkenswerte Ostpreußein aus dem Ort Schillen. Besonders die Schillener und alle anderen Menschen, die sich kannten, werden sie nie vergessen.



Ehrenfriedhof am Schwenzaitsee



# *Trauer um Heinz-Günther Meyer*

*Hans Dzieran*

Die Schulgemeinschaft Realgymnasium Tilsit trauert um ihren Schulkameraden Heinz-Günther Meyer. Er ist im Alter von 88 Jahren in Berlin verstorben.

Heinz-Günther Meyer musste im Jahre 1944 seine Heimatstadt Tilsit verlassen. Nach dem Studium der Wirtschaftswissenschaften an der Universität Leipzig verlief sein berufliches Leben im Ministerium für Bauwesen. Mit Eintritt in den Ruhestand gehörte er zu den aktiven Mitgliedern der Schulge-

meinschaft Realgymnasium Tilsit und wirkte zwei Jahrzehnte in deren Vorstand. Er organisierte zahlreiche Schulfestreffen und Exkursionen und war Mitautor der Publikation „160 Jahre Tilsiter Realgymnasium“.

Die Landsmannschaft Ostpreußen zeichnete ihn mit dem Silbernen Ehrenzeichen aus.

Sein Wirken bleibt unvergessen. Unser Mitgefühl gilt seiner Frau Helga und seinen Kindern und Enkeln.

## *Bruno Westphal verstorben*

*Hans Dzieran*

Liebe Freunde,  
Ein Tilsiter Urgestein, Bruno Westphal, hat uns für immer verlassen. Er starb am 20. Februar 2019 in Fürstenwalde, vier Tage nach dem Tod seiner Ehefrau. Bruno war am 30.04.1927 in Tilsit geboren, und der Stadtgemeinschaft treu verbunden. Zahlreiche Beiträge im Tilsiter Rundbrief stammen aus seiner Feder.

In Trauer  
Hans Dzieran

# *Wilhelm Trautmann verstorben*

*Hans-Ulrich Gottschalk*

Mein Vetter, Wilhelm Trautmann, ist am 13. Dezember 2018 im Kantonsspital Chur, Schweiz, verstorben.

Der am 27. April 1937 in Erlenbruch, Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit Geborene wurde in der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit durch seine beiden Bücher „Woher - Wohin“ (2012) und „Erinnerungen“ (2017) bekannt.

Zum Letzteren vgl. Rezension in LadM-TR 102 (Pfingsten 2018), S. 67.

Die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit wird Wilhelm Trautmann ein ehrendes Andenken bewahren.



# *Trauer um Brigitte Bergmann*

*Redaktion*

Mit vielen dankbaren Erinnerungen nehmen wir Abschied  
von unserer lieben Mutter, Omi und Schwiegermutter



**Brigitte Bergmann**

geb. Fritzsche

\* 11. April 1930 † 24. Januar 2019

In Liebe und Dankbarkeit  
**Beate Müller-Bergmann**  
**Olaf Bergmann**  
**Anna Bergmann**  
im Namen aller Angehörigen

Gebrüder-Ruppel-Str. 20, 99867 Gotha

Die Trauerfeier findet statt am Dienstag, dem 5. Februar 2019, um 10.00 Uhr in  
der Feierhalle des Gothaer Hauptfriedhofs, Langensalzaer Str. 98, 99867 Gotha.

# *Erna Groß ist gestorben*

*Erika Pirklbauer*

Vor einiger Zeit schickte ich Ihnen eine Karte mit der Angabe, dass meine Mutter, Erna Groß, am 10.06.2019 ihren 97. Geburtstag feiern wird. Nun wird sie ihn nicht mehr feiern. Sie verstarb gestern, am 08.03.2019. Ich möchte Ihnen einiges über meine Mutter schreiben:

Erna Groß wurde 1922 in Reisterbruch, in der Nähe von Unter-Eisseln, Kreis Tilsit-Ragnit, geboren. Sie war das Jüngste von fünf Kindern des Land-

wirts Wilhelm Groß und seiner Frau Meta geborene Beister.

Sie wurde in der evangelischen Kirche von Großenkeningen getauft und auch dort am 05.04.1936 konfirmiert. Nach der Konfirmation war auch ihre Schulzeit beendet. Sie blieb auf dem elterlichen Hof und musste dort mit anpacken, ihre älteren Geschwister waren schon ins Berufsleben gegangen. Die Jungen erlernten einen Beruf, die ältere Schwester durfte ein paar Wochen

lernen und ging dann in Stellung, bevor sie nach Ostpreußen zurückkehrte, wo sie dann heiratete und einen eigenen Hausstand hatte.

Erna hatte aber auch einen Freundeskreis, war im BDM, machte viel Sport. Sie sang gerne und lernte immer gerne dazu. Sie spielte auch gerne mit dem inzwischen geborenen Neffen und der Nichte.

1943 wurde sie Laienlehrkraft in der Schule in Bambe/Heidenanger. Sie hatte 40 Kinder von der 1. bis zur 4. Klasse zu unterrichten, für die älteren Kinder gab es zunächst noch einen Lehrer. Es war nur ein Schuljahr, aber noch viele Jahre später meldeten sich "ihre Schüler", auch als sie alle längst erwachsen waren.



Im Oktober 1944 begann die Flucht aus Ostpreußen. Es ist eine abenteuerliche Geschichte, wie diese Familie die Zeit überlebte. Wir haben sie viele Jahre später aufgeschrieben.

Mithilfe ihrer älteren Schwester landete Erna Groß in Goslar, der unzerstörten Stadt am Harzrand. Dort lernte sie meinen Vater kennen und wurde meine Mutter. Sie zog ihr Kind allein groß, was nicht immer einfach war.

Die Stadt Goslar und das Harzer Land wurden ihr eine zweite Heimat, aber sie verlor nie den Kontakt zu Ostpreußen, sie baute eine Brücke auf, schrieb unermüdlich Briefe, forschte und sammelte. Sie reiste gerne und besuchte die über ganz Deutschland verstreuten Verwandten und Freunde, fuhr zu Ostpreußentreffen, damit sie ihre Freunde sehen konnte.

Sie wohnte 60 Jahre lang in Goslar, bis ihre Kräfte abnahmen und sie in unsere unmittelbare Nähe zog. Auch von hier aus machte sie noch einige kleine Reisen, später fuhren wir sie mit dem Auto. Nach mehreren Stürzen kam sie 2016 in Seniorenheim, sie saß nun im Rollstuhl.

Am 08. März 2019 hat sie die Augen für immer zugemacht.

Erika Pirklbauer  
Küsterstr. 15  
31180 Giesen

# Wir trauern um unsere Verstorbenen

Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit / Hans-Joachim Scheer

## Heinz Szieleit

\* 08.02.1934 † 07.08.2018

Heimatort: Heidenanger

Letzer Wohnort: Taufkirchen

## Willi Kudzus

\* 20.12.1922 † 28.01.2019

Heimatort: Kermen

Letzer Wohnort: Ihlow / Ostfriesland

## Prof. Ludwig Kötter

\* 19.03.1926 † 05.02.2019

Heimatort: Trappen

Letzer Wohnort: Saarbrücken

# Wunschreise in meine Geburtsheimat (III)

Gerda Holst

3. und letzter Teil von *LadM-TR 102, S. 204–S. 211 und 103, S. 208–S. 214*

**6. September 2017.** Gut geschlafen und somit ausgeruht gehen wir um 08.30 Uhr zum Frühstück in den Essraum. Wir sind alleine und warten über eine viertel Stunde auf unser Frühstück. Dann wird uns serviert zwei Spiegeleier, zwei Würstchen und eine Tasse Kaffee; keine Butter, keine Marmelade, kein Honig usw. Das Brot ist fast ein Mohnkuchen. Eine weitere Tasse Kaffee müssen wir energisch fordern. Wir sind sauer.

Um 10.00 Uhr werden wir von unserem russischen Reisebetreuer Eduard Politiko mit dem Auto abgeholt. Er fährt uns eine kurze Strecke durch Königsberg bis zum Oberteich. Von hier aus geht's zu Fuß auf der hübschen Promenade entlang zur Innenstadt pl. Pobedy und des Leninskij pr., das neue Zentrum der Stadt. Wir nehmen das Rathaus wahr, das vor dem Krieg auch als Rathaus diente. Überhaupt sehen wir massive Gebäude rundherum, dazwischen Grünanlagen mit Springbrunnen und Sitzgelegenheiten sowie eine neue orthodoxe Kirche. Die Erlöserkirche – mit fünf goldenen Kuppeln – bietet Platz für 2000 Gläubige. Horst und ich besichtigen sie, bombastisch die Ausstattung mit viel Gold.

Wir haben schönes Wetter, genießen diese innerstädtische Atmosphäre auf

einer der Bänke. Es meldet sich der Hunger und wir vier streben in das am Platz befindliche Kaufhaus – sehr modern, könnte in Hamburg, Kiel stehen. Wir steuern das dortige Restaurant an, bestellen uns Waffeln mit Eis und Kirschen. Kaffee gehört natürlich dazu. Nach dieser Stärkung brechen wir auf, wollen zum Königsberger Dom. Zuvor schauen wir uns die Markthallen an. Hier herrscht ein geschäftiges Treiben, erinnert an südländisches. Das Warenangebot ist riesig: alle erdenklichen Lebensmittel, von Fisch, Fleisch, Gemüse, Obst usw. So etwas Üppiges hatten wir nicht erwartet. Weiter geht's durch die Stadt, sehen das marode, hässliche Haus der Räte, das nie offiziell genutzt werden konnte, weil es sich zum Pregel neigt. Ursprünglich stand hier das Königsberger Schloss, das durch den Krieg beschädigt war und später gesprengt wurde. Unser Ziel ist, den alten deutschen Dom – also den Königsberger Dom aufzusuchen. Wir müssen über eine hohe Brücke, von da viele Treppen hinunter zur Dominsel. Von der Brücke sehend erblicken wir eine schlichte, aber gepflegte Parkanlage. 1944 wurde der Dom durch Bombardements zerstört. Seit 1992 wieder aufgebaut. Auf unserer ersten Ostpreußenfahrt haben wir die Anfänge des

Aufbaus gesehen. Endlich haben wir jetzt die Gelegenheit, in den Dom zu kommen; zahlen zwei Rubel für den Eintritt. Zuerst kommen wir in das Erdgeschoss der Türme hinein, sehen links eine orthodoxe, rechts eine evangelische Kapelle. Hier erhalten wir Informationen und Souvenirs von einer deutschsprechenden Aufsicht. In das Hauptschiff hineingehend sind wir erstaunt und gerührt, wie schön das Ganze einschließlich der wieder neu geschaffenen Barockorgel geworden ist. Das Hauptschiff wird als Konzertsaal genutzt. Leider findet heute kein Orgelspiel statt. Zum Schreck unserer Ohren, werden die Orgelpfeifen gestimmt, so dass wir nicht lange verweilen. Nehmen uns aber die Zeit, zur Taufkapelle mit dem Taufbecken zu gehen. Immanuel Kant wurde über diesem Becken getauft.

Nach dieser Besichtigung möchten wir uns den Binnenhafen ansehen. Bevor wir zum Hafen kommen, erreichen wir das neu errichtete Fischdorf, laufen am Pregel entlang, nehmen die Cafés wahr, die wegen des schönen Wetters gut besucht sind. Auch von hier fährt ein Besichtigungsschiff in den Binnenhafen. Dieter Neukamm handelt den Preis aus und los geht's.

Im Hafen sehen wir ein U-Boot, in dem ein Museum der Weltmeere eingerichtet ist. Unter anderem liegt auch das vormals deutsche Schiff „Mars“ – die 1945 20.000 Menschen die Flucht aus Königsberg ermöglichte – hier vor

Anker. Es kann auch besichtigt werden. Am Ufer erblicken wir noch einige in deutscher Zeit erbaute Lagerhäuser. Als wir glaubten, unsere Hafenfahrt ist beendet, steuerte unser Boot den Pregel an und wir fuhren ein Stück dort entlang. Hier wurde uns der Bau eines riesigen Stadiums gezeigt, das zur Fußballmeisterschaft mit breiten Zufahrtsstraßen und Beleuchtung 2018 fertig sein soll. Das war vom Käpten nett, dass er uns dieses Objekt zeigte.

Zurück zum Mittelpunkt der Stadt durchqueren wir einen Park; hier steht das Denkmal „Mütterchen Russland“. Früher stand Stalin hier. Unser Programm ist noch nicht abgearbeitet: Heute ist Mittwoch und in einer Gaststätte findet das deutsch-russische Treffen statt. Das ist eine feste Einrichtung. Wir gehen hinein, ein langer Tisch ist für „Deutsche“ reserviert und wir nehmen Platz. Die Gaststätte ist rustikal ausgestattet mit Eichenmöbeln und bald erscheint die Bedienung in bayrischer Tracht. Horst und ich staunen nur, was alles möglich ist. Allmählich trudeln die deutschsprechenden ein. Wir haben Hunger und bestellen: Horst eine russische Suppe im Brotleib und ich Rinderzunge. Schmeckte alles gut. Allmählich kommen wir als Gäste mit den dort Ansässigen ins Gespräch. Erstaunt bin ich bei einer Frau, dass sie einem bayerischen Dialekt spricht. Sie berichtet ihre Lebensgeschichte: Ihre Ehe scheiterte. Kinder hatte sie keine. Daraufhin tingelte sie durch verschiede-

dene Länder Europas – wie Frankreich, Schweden u. a. Erfuhr zufällig, dass auf dem Meeresforschungsschiff eine Person dringend gesucht wird, die mehrere Sprachen und Organisationstalent hat. So landete sie auf dem Schiff und erzählte uns, dass sie am kommenden Samstag nach Island fährt. Ihr Name ist Böttcher-Hieber, Christina. Sie diente einige Jahre auf dem Schiff Kreuzstern. Hierüber hat sie einen Roman geschrieben „Padua“. Dieser Roman ist über Oceanum-Verlag zu bekommen. Überhaupt, was sie erzählte, war hoch interessant. Später gesellte sich ein Landwirt aus Brandenburg zu uns. Dieser berichtete, dass er die Möglichkeit hat, Felder zu bestellen. Er besitzt einen Bauernhof im Brandenburgischen, den er an seinen Sohn abgetreten hat. Da er sich zu jung fühlt, sich in den Ruhestand zu begeben, hat er sich im Kaliningrader Gebiet umgesehen und die Genehmigung bekommen, Korn anzubauen. Er bebaut einige Felder rund um Breitenstein. Auch ein interessantes Thema. Es ist heute recht spät geworden. Wir bestellen uns ein Taxi, um schnell in unsere Quartiere zu kommen. Es ist inzwischen 23.00 Uhr geworden und wir sind todmüde.

**7. September 2017.** Heute fahren wir ins Samland. Dieter Neukamm holt uns ab. Wir fahren zügig aus Königsberg/Kaliningrad hinaus. Super Schnellstraßen und Alleen führen uns nach Pillau/Baltiysk. Bisher war dieses

Gebiet aus militärischen Gründen für Zivilisten gesperrt. Herr Politiko hatte uns sicherheitshalber extra einen Passagierschein ausstellen lassen. Kostete uns 35,00 EUR. Am Hafen angekommen, wird das Auto geparkt und wir gehen zuerst zum Leuchtturm, schlendern am Hafen entlang, sehen wenige Kriegsschiffe u. a. zwei Eisbrecher, sonst nichts Aufregendes. Es regnet, Wege und Plätze sind mit Pfützen gesegnet. Keine Menschenseele ist zu sehen. Nehmen doch einige Hotels wahr; kommen am Denkmal vom Zaren Peter I. und schießen ein Foto. (Anmerkung: Zar Peter I. war hier nur einen Tag und eine Nacht auf Einladung des Preußenkönigs Friedrich I.)

Wir entfernen uns vom Hafen und gehen in die Stadt. Von weitem erkennen wir die militärische Festung, die fünfstrahlig angelegt ist. Schon früher zur deutschen Zeit war Pillau eine wichtige Bastei. Wir fahren nun zur Nordermole, die 1887 mit über 1000 Meter hinaus in die Ostsee gebaut wurde. Am Ende der Mole steht ein überdimensioniertes Reiterdenkmal der Zarin Elisabeth. Sie soll im 7-jährigen Krieg ihre russischen Truppen einige Male besucht haben. Dahinter in den Dünen befindet sich ein Soldatenfriedhof mit Gräbern deutscher und russischer Soldaten, die 1945 gefallen sind.

Unser neues Ziel ist Palmnicken/Jantarny, die Bernsteinküste. Hier wird im Tagebau Rohbernstein abgebaut, es wird gesagt bis zu 700 Ton-

nen pro Jahr, 95% des Weltvorkommens. Eine Besichtigung des Werkes oder anderer Einrichtungen, wie Werkstätten sind z. Zt. nicht möglich. Wir entscheiden uns für den Strand. Er soll der schönste von allen anderen sein. Der Sand ist sehr fein und der Strand sehr breit. Holzlaufstege führen am Strand entlang. Der Ort befindet sich hoch über dem Strand. Wir müssen viele Treppen hinunter – ich glaube, ich zählte über 30 Stufen. Für Kleinkinder und Behinderte gibt es auch einen Lift. Somit wird jeder Komfort hier geboten. Oberhalb der Küste gibt es ebenfalls mondäne Hotels, hübsche Bernsteinverkaufsläden. Als Hingucker sehen wir ein mit weißem Garn behäkeltes Fahrrad.

Uns quält der Hunger. Finden ein Hotel im Ort. Wir sind die einzigen Besucher, möchten Königsberger Klopse essen und finden dieses Gericht auch in der Speisekarte. Somit wird das bestellt. Als das Gericht serviert wird, sehen wir mit Erstaunen, dass wir Bratwurst mit Pommes und Ketschup bekommen. Zuerst wollen wir alles zurückgeben, dann aber zeigen wir uns gnädig und werden es verzehren. Die Kellnerin ist wohl in der Ausbildung – also recht jung – und auch wegen der Sprache. So haben wir Mitleid. Als Gutmachung erhielten wir einen Eisnachtisch. Das war ja nett.

Gestärkt fahren wir zu einem Mahnmal, das unterhalb der Küste und weiter nördlich von Palmnicken steht. Das

mehrere Meter hohe steinerne Denkmal – reckende Arme und Hände gen Himmel – stellt den Lebenskampf von über 3000 jüdischen KZ-Häftlingen, hauptsächlich junge Frauen zwischen 18 und 40 Jahren, dar. Diese wurden von SS-Wachleuten vom 31. Januar zum 1. Februar 1945 in die teils zugefrorene, eiskalte Ostsee getrieben und teils auch erschossen. 21 Frauen überlebten. Unter dem Mahnmal befindet sich das Massengrab. Eine schreckliche deutsche Geschichte.

Der Tag neigt sich, wir müssen zurück nach Königsberg. Wir kommen in den quirligen Feierabendstraßenverkehr, verfahren uns auch noch. Dieter ist ein hervorragender Lenker und meistert seine Sache toll. Heute gehen wir nicht essen. Suchen einen Supermarkt auf – ein Spar-Laden – auch auf Deutsch geschrieben, kaufen uns Baguettes, belegt mit Wurst und Käse und verzehren diese auf dem Zimmer. Todmüde fallen wir ins Bett.

**8. September 2017.** Heute ist es der letzte Tag im Kaliningrader Gebiet. Wir fahren nochmals das Samland an; unsere Ziele sind Rauschen/Svetbgorsk, Neukuhren/Pionerskij, Pobethen/Romanovo und Cranz/Zelenogradsk

Zuvor möchte ich doch berichten, dass wir heute sehr gut gefrühstückt haben. Es gab all das, was wir in Deutschland und auch in Europa kennen: Gekochtes Ei, Wurst, Käse usw.

Zuerst Pobethen: Hier stand zu deutscher Zeit eine stattliche evangelische Kirche. Heute ebenfalls eine Ruine. Wir gehen durch das Dorf, das einigermaßen aussieht und entdecken einen Supermarkt. Weil es schon Mittagszeit ist, suchen wir diesen auf und kaufen uns Bananen und Nusskekse. Die Kekse waren lecker. Weiter fahren wir Neukuhren an, hier wollen wir zum Hafen, der aber nicht begangen werden darf. Hier befindet sich für ganz Russland ein fischverarbeitender Betrieb. Bekannt ist Neukuhren wegen einiger Sanatorien und besitzt seit Jahren dadurch den Status eines Kurortes. Was beeindruckend ist und mich erstaunt, dass Russlands Regierungschef Wladimir Putin für sich und für seine Gäste der Regierung eine Villa am Ufer hat erstellen lassen. Wir haben uns das nicht angesehen, weil die Zeit drängte. Fahren nun Rauschen an. Hier haben wir den Eindruck einer Waldstadt, dazwischen liegend hölzernen Pensionshäuschen und Verkaufsbuden. Gehen die steilen Stufen zum Strand über die auf der Promenade gestaltete Sonnenuhr.

Es ist zurzeit kaum Betrieb, wundern uns, dass der Badestrand sehr schmal ist. Wie wir später erfahren, wurde 2012 durch eine Sturmflut der Sandstrand fortgespült. Aus diesem Grunde der rückläufige Besucherstrom. Wir wandern eine Weile am Strand entlang und genießen die Seeluft. Am anderen Ende, da wo die Straße wieder in den

Ort führt, befindet sich ein kleiner Kabinenlift. Das nutzen wir natürlich, weil wir im Ort eine Sparkasse suchen müssen. Unser Pensionswirt wünscht, dass wir unsere Kosten mit Rubel bezahlen. Euro und Kreditkarte werden, außer von Banken, nicht angenommen. Der Kurs ist zurzeit 1 EUR = 68 Rubel.

Weiter fahren wir nach Crans/Zelenogradsk, parken das Auto in der Nähe der Strandpromenade. Wir laufen die etwa eineinhalb Kilometer lange Promenade entlang und sehen, dass auch hier der Strandsand seinerzeit fortgespült wurde. Am Ende steht eine riesige Bauruine, das mal ein Hotel mit Restaurant werden sollte. Ich kann mich entsinnen, dass ich diese Ruine bereits bei einer vorherigen Gruppenreise 2011 gesehen habe. Wir kommen an den Mineralbrunnen, nehmen einen Schluck – schmeckt sehr salzig. Der Ort selbst wird derzeit neu gestaltet durch neue Straßenpflasterungen, Häuserrenovierungen und Neubauten. Wir haben heute wieder viel gesehen.

**Am 9. September 2017** treten wir unsere Heimfahrt nach Deutschland an. Los geht es um 09.00 Uhr von unseren Pensionen. Wir haben die Rückreise mit dem Schiff aus Klaipeda gebucht. Unsere Route führt uns von Kaliningrad-Stadt über die Autobahn A 217 in Richtung Cranz/Zelenogradsk auf die Nehrung des Kurischen Haffs. Die Straße ist in einem guten Zustand, sodass flott gefahren werden kann. Bis



FOTO HOLST

### *Wegweiser nach Kiel*

nach Klaipeda misst die Nehrung 100 km; das Haff soll fünfmal so groß sein wie der Bodensee. Links und rechts der Straße stehen dichte Mischwälder, sodass wir weder Haff noch Ostsee sehen. Einige Füchse queren die Straße. Um 11.00 Uhr erreichen wir die russische Grenze, es ist kaum Betrieb, legen die erforderlichen Papiere vor. Diese werden eingehend kontrolliert, es wird auch ins Auto geschaut, keine Beanstandung. Um 11.50 Uhr dürfen wir unsere Fahrt fortsetzen nach Litauen. Durchfahren das Niemandsland und

kommen um 12.50 Uhr an den litauischen Schlagbaum. Die Grenzer haben wohl Mittagszeit und lassen uns warten. Eine kleine Abwechslung beschert uns ein junger Fuchs, der an die Autos kommt und nach Futter bettelt. Um 13.40 Uhr können wir endlich fahren. Unser Ziel ist nunmehr Nidden. In Nidden angekommen – herrliches Spätsommerwetter – suchen wir zuerst einen Parkplatz für die Wagen, was gar nicht so einfach war. Wir schauen uns nach einem Restaurant um und wurden am Hafen fündig. Es

ist ein Terrassenrestaurant, so dass wir auch noch die Sonne und den Blick auf den Segelhafen genießen können. Beide Parteien bestellen Pizza und Getränke. So stillen wir den Hunger und erholen uns von der Fahrerei. Im Hafen liegt ein alter Kurenkahn, sehen an einigen Schiffen die charakteristischen Kurenwimpel – ein schöner Anblick.

Wir gehen ein Stück in den Ort, Gabi kennt hier ein Geschäft, wo man wunderschöne mollige Wolldecken kaufen kann. Ich entdecke in diesem Laden einen Poncho auch aus Schurwolle. Diesen erwerbe ich für 30,00 EUR.

Von der Verkäuferin erfahren wir, als wir auf unsere Uhren schauen, dass Litauen eine Stunde mehr als Sommerzeit hat. Hierüber erschrecken wir, wir müssten längst auf der Strecke sein, um die Fähre zum Verladen um 19.00 Uhr – Abfahrt um 21.00 Uhr – zu schaffen. So, nun wird Gas gegeben, fahren in Klaipeda ein, verfahren uns, fragen uns durch, auch diese Auskünfte leiteten uns fehl. Dieter Neukamm fuhr nun eine Tankstelle an, ließ telefonisch einen Taxifahrer kommen, der uns in rasender Geschwindigkeit nun endlich zum richtigen Hafen brachte. Wir checkten ohne Wartezeit gleich ein. Wir bekamen eine 2-Bett-Innenkabine zugewiesen. Was waren wir froh, dass das alles geklappt hat. Unser Schiff, eine Fähre, heißt "Victoria Seawags,,. Pünktlich fährt sie aus dem Hafen. Danach gehen wir an Deck, essen zu Abend und anschließend bege-

ben wir uns in den Salon. In einer gemütlichen Ecke setzten wir uns zusammen, um Abschied zu feiern. Dieter ist ja sehr kontaktfreudig, sprach zwei etwa 30-jährige junge russische Männer an, die sich dann zu uns gesellten. Sie sind in Moskau zu Hause – hatten Urlaub – und sind nun auf dem Weg nach Deutschland; in München bei BMW arbeiten sie; sprachen sehr gut Deutsch. Nun wurde – nicht zu wenig – der Wodka genossen, so dass wir leicht wacklig auf den Beinen um 23.00 Uhr ins Bett marschierten. Lustig war's, dass der eine Russe Horst auf den Namen „Du alter Brezel“ taufte. Morgens genießen wir draußen auf Deck die frische Brise, es scheint die Sonne, herrlich.

Pünktlich, um 16.00 Uhr laufen wir in den Kieler Hafen ein, verabschieden uns von Dieter Neukamm und Gabriele Nohl, die uns liebevoll während der ganzen Reise betreut haben. „Danke Euch beiden!“

# *Eine Fahrt über 1000 km nach Ragnit*

*Ulrich Schneider*

„Wollen wir wieder nach Ostpreußen fahren?“ Der Anruf kam von meinem Freund Hartmut aus Neumünster. „Natürlich!“, antwortete ich. Mit 70 Jahren sollte man nicht alleine so eine lange Fahrt machen. Termin 20. September 2018 sollte es sein. Also fuhr ich von Buchholz-Nordheide nach Neumünster, morgens um 6 Uhr früh. In Stettin tanken und Pinkelpause. Die Fahrt ging weiter durch Westpreußen und Pommern bei schönem Wetter. Heute ist es Polen, aber auf der alten Karte hatten wir immer noch die deutschen Namen. Stettin, Stargart, Schlochau, Marienburg, Elbing, Braunsberg, Königsberg, Tapiau, Tilsit, Ragnit. Bei Schlochau ist ein Tierpark. Da machen wir Pause, tanken, essen. Nach einer Stunde fahren wir weiter bis Braunsberg. An der russischen Grenze ist viel Verkehr. Drei Stunden müssen wir warten.

Dann geht es weiter, langsam auf der alten deutschen Autobahn nach Königsberg. Der Autoverkehr ist wie in Hamburg. Schöne Straßen, wir kommen gut voran. Wir geben eine kurze Nachricht ans Hotel in Ragnit: „Wir kommen später.“ Es ist Stau an der Grenze, aber wir sehen es locker. Es ist bereits 8 Uhr abends, noch eine Stunde bis Ragnit. Wir werden erwartet im Haus der Begegnung (Hotel). Dort werden wir kulinarisch verwöhnt von Irina, Raffaels Frau. 10 Tage durch Nord-Ostpreußen – Urlaub pur. Dann wieder zurück.

Wir werden bald wieder fahren, Hartmut und ich.

# **PARTNER – REISEN**

## **Grund-Touristik GmbH & Co. KG**

Everner Str. 41, 31275 Lehrte, Tel. 05132-58 89 40, Fax 05132-82 55 85, E-Mail: [Info@Partner-Reisen.com](mailto:Info@Partner-Reisen.com)

### **Reise nach Ostpreußen 2019**

*-Sonderreise für die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit-*

**10-tägige Bus- u. Schiffsreise Tilsit-Ragnit und Nidden  
Thorn-Marienburg-Königsberg-Tilsit-Ragnit-Großes Moosbruch-Nidden**

**27.06.-06.07.2019 / Reiseleitung: Frau Eva Lüders**

- Busfahrt ab Hannover, Zustiegsmöglichkeiten entlang der Fahrtroute
- 1 Ü/Halbpension in Thorn, Hotel „Filmar“ nahe der Altstadt
- Führung durch die sehr sehenswerte Altstadt von Thorn
- Führung durch die Marienburg
- 1 Ü/Halbpension bei Königsberg, Hotel „Usadba“ auf dem früheren Gut Nesselbeck
- Stadtführung in Königsberg mit Orgelkonzert im Königsberger Dom, Mittagessen im „Fischdorf“ und Bootsfahrt auf dem Pregel
- 3 Übernachtungen/Halbpension in Tilsit, Hotel „Rossija“
- geführte Rundfahrt durch den Kreis Tilsit-Ragnit mit Besuch der einzelnen Ortschaften nach den Interessen der Reiseteilnehmer
- Besuch Heimatmuseum Breitenstein, Mittagessen bei Alla Shukova im Haus „Schillen“, Stadtführung in Tilsit
- Besuch der erhaltenen alten deutschen Schule in Waldwinkel
- Naturparadies Ostpreußen- Besuch im Großen Moosbruch mit geführter Wanderung und Mittagessen im Moosbruchhaus
- Zeit für eigene Unternehmungen, Taxiservice mit deutsch sprechenden Fahrern
- 3 Übernachtungen/Halbpension in Nidden, Hotel „Nidos Banga“ (ehem. das Hotel von Hermann Blode)
- Besichtigung Kirche in Heydekrug und Picknick an der Minge
- Schifffahrt durch das Memeldelta und über das Kurische Haff
- Geführter Ortsrundgang in Nidden mit Besuch Thomas-Mann-Haus
- Fährüberfahrt von Klaipeda nach Kiel, Halbpension an Bord

|                              |             |
|------------------------------|-------------|
| Preis:                       | EUR 1.295,- |
| Einzelzimmerzuschlag Hotels  | EUR 175,-   |
| Aufpreis Außenkabine p.P.    | EUR 25,-    |
| Zuschlag. Einzelkabine innen | EUR 140,-   |
| Zuschlag Einzelkabine außen  | EUR 160,-   |
| Visagebühr:                  | EUR 85,-    |

**Ausführliche Reisebeschreibungen können angefordert werden bei:**

|                                                                      |                                        |
|----------------------------------------------------------------------|----------------------------------------|
| <b>Partner-Reisen Grund-Touristik</b>                                | <b>Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit</b> |
| Everner Str. 41                                                      | Frau Eva Lüders                        |
| 31275 Lehrte                                                         | Kührener Str. 1B                       |
| Tel. 05132-58 89 40                                                  | 24211 Preetz                           |
| <a href="mailto:Info@Partner-Reisen.com">Info@Partner-Reisen.com</a> | Tel. 04342-5335                        |

# ***PARTNER – REISEN***

## **Grund-Touristik GmbH & Co. KG**

Everner Str. 41, 31275 Lehrte, Tel. 05132-58 89 40, Fax 05132-82 55 85, E-Mail: [Info@Partner-Reisen.com](mailto:Info@Partner-Reisen.com)

### **Reise nach Ostpreußen 2019**

Sonderreise für die Stadtgemeinschaft Tilsit

Reisebegleitung: Manfred Urbschat

#### **10-tägige Bus- und Schiffsreise Tilsit und Nidden**

Thorn - Marienburg - Oberländischer Kanal - Königsberg- Tilsit - Großes Moosbruch - Gumbinnen - Trakehnen und Rominter Heide - Kurische Nehrung

**16.08.2019 – 25.08.2019**

- Busfahrt ab Hannover, Zustiegsmöglichkeiten entlang der Fahrtroute
- 1 Ü/Halbpension in Thorn, Hotel „Bulwar“ direkt an der Altstadt
- Führung durch die Marienburg
- Fahrt auf dem Oberländischen Kanal
- 2 Ü/Halbpension bei Königsberg, Hotel „Usadba“ auf dem früheren Gut Nesselbeck
- Stadtführung in Königsberg mit, Mittagessen im „Fischdorf“ und Bootsfahrt auf dem Pregel
- Rundfahrt durch das Samland mit Besuch von Pillau, Palmnicken
- 2 Ü/Halbpension in Tilsit, Hotel „Rossija“
- Ausführliche Stadtführung in Tilsit
- Besuch der erhaltenen alten deutschen Schule in Waldwinkel
- Naturparadies Ostpreußen- Besuch im Großen Moosbruch mit geführter Wanderung und Mittagessen im Moosbruchhaus
- Besuch von Gumbinnen, Trakehnen und der Rominter Heide
- Zeit für eigene Unternehmungen, Taxiservice mit deutsch sprechenden Fahrern
- 3 Ü/Halbpension in Nidden, Hotel „Nidos Banga“ (ehem. das Hotel von Hermann Blode)
- Besichtigung Kirche in Heydekrug und Picknick an der Minge
- Schifffahrt durch das Memeldelta und über das Kurische Haff
- Geführter Ortsrundgang in Nidden mit Besuch Thomas-Mann-Haus
- Fährüberfahrt von Klaipeda nach Kiel, Halbpension an Bord

|                                     |                    |
|-------------------------------------|--------------------|
| <b>Preis:</b>                       | <b>EUR 1.265,-</b> |
| <b>Einzelzimmerzuschlag Hotels</b>  | <b>EUR 175,-</b>   |
| <b>Aufpreis Außenkabine p.P.</b>    | <b>EUR 25,-</b>    |
| <b>Zuschlag. Einzelkabine innen</b> | <b>EUR 140,-</b>   |
| <b>Zuschlag Einzelkabine außen</b>  | <b>EUR 160,-</b>   |
| <b>Visagebühr:</b>                  | <b>EUR 85,-</b>    |

**Ausführliche Reisebeschreibungen bei:**

**Partner-Reisen Grund-Touristik**  
Everner Straße 41, 31275 Lehrte  
Tel. 05132 58 89 40  
[Info@Partner-Reisen.com](mailto:Info@Partner-Reisen.com)

**Manfred Urbschat**  
Bahnhofstraße 82, 03051 Cottbus  
Tel. 0355 535544  
[urb.man@freenet.de](mailto:urb.man@freenet.de)



# Lesen Sie die PAZ vier Wochen lang zur Probe!

Gleich unter 040-41 40 08 42  
oder per Fax 040-41 40 08 51 anfordern!

Als Dankeschön dafür erhalten Sie die Lebensgeschichten von 20 großen Preußen oder abonnieren Sie jetzt die PAZ für ein Jahr und erhalten das einzigartige ostpreußische Schlemmerpaket als Prämie (nur solange der Vorrat reicht).

## Unsere Prämie

für ein Jahres-Abo!



## Kritisch, konstruktiv, Klartext für Deutschland.

### Bestellen Sie jetzt:

Abo für 1 Jahr (144€ inklusive Versand im  
Inland). Eine wertvolle Prämie ist Ihnen sicher!  
Die PAZ 4 Wochen kostenlos zur Probe  
(endet automatisch).

### Preußische Allgemeine Zeitung

Buchtstr. 4 22087 Hamburg

Tel: 040 414008-42

E-Mail: [vertrieb@preussische-allgemeine.de](mailto:vertrieb@preussische-allgemeine.de)



**Preußische Allgemeine Zeitung.**  
**Die Wochenzeitung für Deutschland.**